



# Sächsischer Landtag

102. Sitzung

4. Wahlperiode

Beginn: 10:02 Uhr

Donnerstag, 6. März 2008, Plenarsaal

Schluss: 19:30 Uhr

## Inhaltsverzeichnis

0	<b>Eröffnung</b>	8395		
	Änderung der Tagesordnung	8395		
1	<b>Aktuelle Stunde</b> <b>1. Aktuelle Debatte</b> <b>Kinder schützen – Kinder bilden</b> <b>Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD</b>	8395		
	Kerstin Nicolaus, CDU	8395		
	Dr. Gisela Schwarz, SPD	8396		
	Falk Neubert, Linksfraktion	8397		
	Gitta Schüßler, NPD	8398		
	Kristin Schütz, FDP	8399		
	Elke Herrmann, GRÜNE	8400		
	Kerstin Nicolaus, CDU	8401		
	Falk Neubert, Linksfraktion	8402		
	Elke Herrmann, GRÜNE	8403		
	Dr. Fritz Hähle, CDU	8403		
	Dr. Gisela Schwarz, SPD	8404		
	Falk Neubert, Linksfraktion	8404		
	Dr. Fritz Hähle, CDU	8404		
	Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	8405		
	Elke Herrmann, GRÜNE	8405		
	Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	8406		
	<b>2. Aktuelle Debatte</b> <b>Höhere Löhne für Sachsen – Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst zügig führen</b> <b>Antrag der Linksfraktion</b>	<b>8407</b>		
	Klaus Tischendorf, Linksfraktion	8407		
	Dr. Matthias Röbler, CDU	8408		
	Klaus Tischendorf, Linksfraktion	8409		
	Dr. Matthias Röbler, CDU	8409		
	Stefan Brangs, SPD	8409		
	Alexander Delle, NPD	8410		
	Holger Zastrow, FDP	8411		
	Klaus Tischendorf, Linksfraktion	8411		
	Holger Zastrow, FDP	8411		
	Klaus Tischendorf, Linksfraktion	8412		
	Holger Zastrow, FDP	8412		
	Michael Weichert, GRÜNE	8413		
	Klaus Tischendorf, Linksfraktion	8413		
	Michael Weichert, GRÜNE	8413		
	Cornelia Falken, Linksfraktion	8414		
	Dr. Matthias Röbler, CDU	8415		
	Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen	8416		
	Klaus Tischendorf, Linksfraktion	8417		
	Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen	8417		
	<b>2</b>			
	<b>1. Lesung des Entwurfs</b> <b>Gesetz zur Anpassung der kommunalrechtlichen Rahmenbedingungen für eine gerechte und nachhaltige Begrenzung der Belastungen der Bürger in Sachsen mit kommunalen Abgaben (Sächsisches KommunalabgabenbegrenzungsGesetz – SächsKABegrenzG)</b> <b>Drucksache 4/11383, Gesetzentwurf der Linksfraktion</b>	<b>8418</b>		
	Andrea Roth, Linksfraktion	8418		
	Überweisung an die Ausschüsse	8419		

<b>3</b>	<b>Zur Situation von Männern in Sachsen Drucksache 4/9494, Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und die Antwort der Staatsregierung</b>	<b>8420</b>			
	Antje Hermenau, GRÜNE	8420		Martin Dulig, SPD	8449
	Lars Rohwer, CDU	8422		Gitta Schüßler, NPD	8450
	Heike Werner, Linksfraktion	8424		Torsten Herbst, FDP	8451
	Dr. Gisela Schwarz, SPD	8426		Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	8452
	Jürgen Gansel, NPD	8428		Cornelia Falken, Linksfraktion	8453
	Dr. Jürgen Martens, FDP	8429		Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	8454
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion	8431		Cornelia Falken, Linksfraktion	8454
	Dr. Jürgen Martens, FDP	8431		Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	8454
	Antje Hermenau, GRÜNE	8431		Cornelia Falken, Linksfraktion	8456
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion	8433		Abstimmung und Ablehnung	8456
	Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	8435			
	Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 4/11465	8437		<b>6 Nachhaltige Finanzierung sächsischer Förderprogramme Drucksache 4/9448, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD</b>	<b>8456</b>
	Antje Hermenau, GRÜNE	8437		Dr. Matthias Rößler, CDU	8456
	Lars Rohwer, CDU	8438		Mario Pecher, SPD	8458
	Heike Werner, Linksfraktion	8438		Heiko Hilker, Linksfraktion	8459
	Dr. Gisela Schwarz, SPD	8439		Jürgen Gansel, NPD	8460
	Abstimmung und Ablehnung	8439		Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	8460
	Johannes Lichdi, GRÜNE	8439		Antje Hermenau, GRÜNE	8461
				Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen	8462
				Abstimmung und Zustimmung	8462
<b>4</b>	<b>Bedarf an pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen in Sachsen Drucksache 4/10730, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung</b>	<b>8439</b>		<b>7 Die Steuerbasis sichern – Steuer- hinterziehung wirksam bekämpfen Drucksache 4/11365, Antrag der Fraktion der NPD</b>	<b>8462</b>
	Alexander Krauß, CDU	8439		Alexander Delle, NPD	8462
	Dr. Gisela Schwarz, SPD	8441		Mario Pecher, SPD	8463
	Falk Neubert, Linksfraktion	8442		Dr. Monika Runge, Linksfraktion	8464
	Gitta Schüßler, NPD	8443		Holger Apfel, NPD	8465
	Kristin Schütz, FDP	8443		Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen	8467
	Elke Herrmann, GRÜNE	8444		Abstimmung und Ablehnung	8468
	Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	8445			
	Dr. Gisela Schwarz, SPD	8446		<b>8 Existenz von kleinen Gaststätten in Sachsen schützen – Vollzug des Sächsischen Nichtraucherschutz- gesetzes aussetzen Drucksache 4/11367, Antrag der Fraktion der FDP</b>	<b>8468</b>
	Abstimmung und Zustimmung	8446		Tino Günther, FDP	8468
<b>5</b>	<b>Einführung eines modularen Polytech- nikunterrichts ab Klassenstufe 7 mit Beginn des Schuljahres 2008/2009 Drucksache 4/11066, Antrag der Linksfraktion, mit Stellungnahme der Staatsregierung</b>	<b>8446</b>		Alexander Krauß, CDU	8469
	Cornelia Falken, Linksfraktion	8446		Sven Morlok, FDP	8470
	Thomas Colditz, CDU	8447		Alexander Krauß, CDU	8470
	Martin Dulig, SPD	8449		Dr. Jürgen Martens, FDP	8471
	Cornelia Falken, Linksfraktion	8449		Alexander Krauß, CDU	8471
				Sven Morlok, FDP	8471
				Alexander Krauß, CDU	8471
				Kerstin Lauterbach, Linksfraktion	8471

Johannes Gerlach, SPD	8472	<b>11</b>	<b>Berichterstattung an die Landtage – Geschäftsjahr 2006</b>	
Sven Morlok, FDP	8473		<b>Drucksache 4/10309, Unterrichtung durch den Intendanten des Mitteldeutschen Rundfunks</b>	
Johannes Gerlach, SPD	8473		<b>Drucksache 4/11341, Beschlussempfeh- lung des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien</b>	<b>8483</b>
Winfried Petzold, NPD	8474		Abstimmung und Zustimmung	8483
Elke Herrmann, GRÜNE	8475			
Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	8475			
Tino Günther, FDP	8476			
Ronald Weckesser, Linksfraktion	8477			
Tino Günther, FDP	8477			
Johannes Gerlach, SPD	8477			
Tino Günther, FDP	8477			
Abstimmung und Ablehnung	8477	<b>12</b>	<b>Nachträgliche Genehmigungen gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen</b>	
Rolf Seidel, CDU	8477		<b>Drucksache 4/11364, Beschluss- empfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses</b>	<b>8483</b>
			Abstimmung und Zustimmung	8483
<b>9</b>				
<b>Transparenz in den öffentlichen Haus- halten Sachsens schaffen – Ergebnisse des Sächsischen Frühwarnsystems im Internet veröffentlichen</b>				
<b>Drucksache 4/11369, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	<b>8478</b>			
Antje Hermenau, GRÜNE	8478			
Dr. Matthias Rößler, CDU	8478			
Ronald Weckesser, Linksfraktion	8479			
Holger Zastrow, FDP	8480	<b>13</b>	<b>Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse – Sammeldrucksache – Drucksache 4/11361</b>	<b>8483</b>
Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen	8481		Andrea Roth, Linksfraktion	8483
Ronald Weckesser, Linksfraktion	8482		Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU	8485
Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen	8482		Abstimmung und Zustimmung	8487
Abstimmung und Zustimmung	8482			
<b>10</b>		<b>14</b>	<b>Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen – Sammeldrucksache – Drucksache 4/11384</b>	<b>8487</b>
<b>Wesentliche Ergebnisse der Prüfung der Beteiligungsgesellschaften des Mitteldeutschen Rundfunks MCS GmbH Sachsen, MCS GmbH Sachsen- Anhalt und MCS GmbH Thüringen</b>			Zustimmung	8487
<b>Drucksache 4/9263, Unterrichtung durch die Staatsregierung</b>			Nächste Landtagssitzung	8487
<b>Drucksache 4/11340, Beschlussempfeh- lung des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien</b>	<b>8483</b>			
Abstimmung und Zustimmung	8483			

## Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:02 Uhr)

**Präsident Erich Itgen:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 102. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Herr Prof. Dr. Milbradt, Herr Eggert, Frau Schöne-Firmenich, Herr Dr. Müller, Herr Baier, Frau de Haas, Frau Henke, Herr Schön, Herr Mirko Schmidt und Frau Klinger.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung unserer heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat

folgende Redezeiten für die Tagesordnungspunkte 3 bis 9 festgelegt: CDU 117 Minuten, Linksfraktion 89 Minuten, SPD 54 Minuten, NPD 40 Minuten, FDP 40 Minuten, GRÜNE 40 Minuten, fraktionslose MDL je 7 Minuten und die Staatsregierung 59 Minuten.

Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt 15, Kleine Anfragen, ist zu streichen. Ich frage, ob es zu der Ihnen vorliegenden Tagesordnung noch Änderungs- oder Ergänzungsanträge gibt. – Das ist nicht der Fall. Dann gilt die vorliegende Tagesordnung für die heutige Sitzung als von Ihnen bestätigt.

Wir kommen damit zum

## Tagesordnungspunkt 1

### Aktuelle Stunde

#### 1. Aktuelle Debatte: Kinder schützen – Kinder bilden

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

#### 2. Aktuelle Debatte: Höhere Löhne für Sachsen – Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst zügig führen

Antrag der Linksfraktion

Die Verteilung der Gesamtrededzeit der Fraktionen hat das Präsidium wie folgt festgelegt: CDU 39 Minuten, Linksfraktion 31 Minuten, SPD 14 Minuten, NPD, FDP, GRÜNE je 12 Minuten und die Staatsregierung 20 Minuten.

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zu

### 1. Aktuelle Debatte

#### Kinder schützen – Kinder bilden

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Als Antragsteller haben zunächst die Fraktionen der CDU und der SPD das Wort; die weitere Reihenfolge in der ersten Runde: Linksfraktion, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung.

Meine Damen und Herren! Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte die CDU-Fraktion, das Wort zu nehmen. Frau Nicolaus, bitte.

**Kerstin Nicolaus, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Sächsische Landtag hat sich in den vergangenen Wochen und Monaten intensiv mit dem Thema Kinderschutz und Kinderbildung auseinandergesetzt. Es waren nicht die tragischen Fälle des kleinen Mehmet in Zwickau bzw. Kevin in Bremen oder ein Fall in Kirchberg, gleich in meiner Nachbarschaft. Dort starb Robin in einem Mehrfamilienhaus und keiner hat etwas bemerkt. Diese Vorkommnisse aus der Vergangenheit haben auf drastische Art und Weise deutlich gemacht, dass Kinderschutz eine gesamtgesellschaft-

liche Aufgabe ist, an deren Verwirklichung wir alle teilhaben und an der wir uns messen lassen müssen.

Ich denke, ich spreche hier im Namen aller, wenn ich sage, dass Fälle von Kindesmisshandlung oder gar -tötung in unserem Land nicht vorkommen dürfen. Ich will nicht verschweigen, dass es solche Dinge schon immer gab, aber in einer zivilisierten Welt, die aufgeklärt ist und viele Dinge im Überfluss hat, dürfte es so etwas nicht geben.

Die zu Kinderschutz und -bildung geführten Debatten sind aber auch aus einem anderen Grund von immenser Wichtigkeit. Wir alle sind uns der demografischen Entwicklung im Freistaat Sachsen und in der gesamten Bundesrepublik bewusst. Es kommen Probleme auf uns zu, welche nicht leicht zu handhaben sind. Wir schaffen es aber nur dann, sie zu lösen, wenn wir unseren Kindern das entsprechende Rüstzeug in die Hand und auch in den Kopf geben. Ich möchte an dieser Stelle eine Aussage auf der Fachtagung zum Aktionsplan „Kindgerechtes und familienfreundliches Sachsen“ wiedergeben. Henry Ford

sagte einst: „Die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes beginnt nicht in der Fabrikhalle oder im Forschungslabor, sie beginnt im Klassenzimmer.“ Lebte Henry Ford jetzt, so würde er es bestimmt so formulieren, dass die Leistungsfähigkeit eines Landes in der Kita beginnt.

Meine Damen und Herren! Damit komme ich zur heutigen Aktuellen Debatte. Gestatten Sie mir, dass ich verstärkt auf die Problematik des Kinderschutzes eingehe, während sich meine geschätzte Kollegin Frau Dr. Schwarz intensiv mit dem Thema Kinderbildung auseinandersetzen wird.

Im Freistaat Sachsen wurde in den vergangenen Monaten eine Vielzahl von Maßnahmen ergriffen und durchgeführt, um einen besseren Kinderschutz umzusetzen. Die heutige Debatte soll Anlass sein, diese näher vorzustellen, über sie zu berichten und sie gegebenenfalls auszuwerten. Gleichzeitig sollte man diese Debatte aber auch dazu nutzen, um neue Ideen und Anregungen vorzubringen.

Eine solche Anregung wäre beispielsweise die Novellierung der Vorsorgeuntersuchungen. Dies ist ein schwerwiegendes Thema beim Kinderschutz, aber sicherlich nicht das einzige Mittel, um Vernachlässigung entgegenzutreten. Wir alle, meine Damen und Herren, sind uns der Wichtigkeit der Untersuchung wohl bewusst, stellt sie doch eine Möglichkeit dar, Gefährdungen von körperlichen, psychischen und geistigen Entwicklungen von Kindern frühzeitig zu erkennen und Defiziten entgegenzuwirken. Wir regen zum Beispiel an, die Intervalle zu überprüfen. Diese sollten kürzer und zielgenauer ausgerichtet werden. Ferner sollten auch die bisher nicht klar beschriebenen Anforderungen an die Ärzte definiert und abschließend klar formuliert werden, um so die Qualität der Vorsorgeuntersuchungen weiter auszubauen.

Eine weitere Anregung in diesem Zusammenhang wäre, das Einladungswesen neu zu gestalten. In Betracht käme ein Bonus-Malus-System oder nur ein Bonussystem, bei dem die Eltern belohnt werden, wenn sie die Untersuchungen für ihre Kinder wahrnehmen. Aber auch ein verbindliches Einladungswesen wäre eine Möglichkeit, diese Vorsorgeuntersuchungen zu präferieren. In Bayern wird zum Beispiel das Landeserziehungsgeld nur dann ausgezahlt, wenn die Vorsorgeuntersuchungen nachgewiesen werden können. Sicherlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es ein Spagat zwischen Fürsorge und Bevormundung der Eltern zum Wohle der Kinder, aber in einigen Fällen müssen die Kinder vor ihren Eltern geschützt werden, weil die Eltern entweder mit der Erziehung oder mit dem täglichen Klein-Klein überfordert sind oder es trifft beides zu.

Die Jugendhilfe im Freistaat Sachsen, die von den Kommunen umgesetzt wird, leistet hier schon Enormes. Es bedarf aber in der Zukunft neuer Mechanismen, vernetzter Strukturen und einer besseren Durchlässigkeit der einzelnen Maßnahmen,

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte zum Schluss kommen.

**Kerstin Nicolaus, CDU:** um den Erfordernissen gerecht zu werden. Wir wollen uns dieser Aufgabe stellen.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile das Wort der Fraktion der SPD. Frau Dr. Schwarz, bitte.

**Dr. Gisela Schwarz, SPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Einzelfälle hat meine Kollegin Nicolaus aufgezählt. Furchtbare Fälle von Kindesvernachlässigung, Missbrauch, schweren Misshandlungen und Tötung von Kindern standen stark im Fokus der Öffentlichkeit und haben viele erschüttert. Meine Fraktion und ich sind uns einig, dass es wirksame Hilfe geben muss, um die Risiken früh zu erkennen. Dabei geht es nicht nur um Risikofamilien, sondern wir wissen, dass Gefahr auch im öffentlichen Raum droht.

Um diese Kindeswohlgefährdungen rechtzeitig zu erkennen, braucht es eine klare Strategie für die Unterstützung der Jugendämter in ihrer Aufgabenwahrnehmung. Hier auch wieder unser Appell an die Kommunen, die Jugendämter entsprechend auszustatten. Es wird in vielen Jugendämtern schon hervorragende Arbeit geleistet. Denn es ist auch immer wieder die Frage von Kooperation und Vernetzung von Jugendhilfe, Gesundheitswesen, Beratungsstellen, Schule, Polizei und Justiz sowie einer hohen Sensibilität des Umfelds, also des Hinschauens und nicht des Wegschauens.

Es gibt jetzt in den meisten Jugendämtern schon geförderte Koordinationsstellen, die diese Vernetzung herbeiführen bzw. optimieren.

Meine Kollegin Nicolaus ist auch auf das Problem der Früherkennungsuntersuchungen eingegangen. Ich möchte für meine Fraktion noch einmal sagen: Wir wollen verbindliche Regelungen für den Kinderschutz; denn die Nichtteilnahme an den Früherkennungsuntersuchungen ist ein Indiz dafür, dass vielleicht manche Eltern ihre Fürsorgepflicht nicht so ernst nehmen, wie wir das wünschen. Wenn jemand an diesen Untersuchungen nicht teilnimmt, dann können auf dieser Grundlage vielleicht doch Interventionen der Kinder- und Jugendhilfe und des öffentlichen Gesundheitsdienstes erfolgen.

Wir wissen aus der Statistik, dass sich diese Frühuntersuchungen hoher Akzeptanz erfreuen. In den ersten Lebensjahren nehmen sie fast 90 % der Eltern wahr. Aber im Laufe der nächsten Jahre nimmt das ab. Im fünften Lebensjahr sind es im sächsischen Durchschnitt nur noch 78 %.

Ich möchte auch noch einmal auf die Problematik eingehen, die aus einer Kleinen Anfrage unseres Kollegen Alexander Krauß deutlich wird: dass die Untersuchung im vierten Lebensjahr, die wir im Kita-Gesetz verbindlich festgeschrieben haben, nicht so wahrgenommen wird, insbesondere vom öffentlichen Gesundheitsdienst in den Landkreisen, wie es gesetzlich gefordert

wird. Es ist auch eine Aufgabe für uns zu sehen, wie das verbessert werden kann.

Wir wollen bei den Früherkennungsuntersuchungen ein verbindliches Einladungsverfahren, kontrollierende Rückmeldemechanismen und aufsuchende Sozialarbeit. Es ist gesagt worden, dass einige Länder hier schon gesetzliche Regelungen haben und diesbezüglich vorangehen. Ein Datenaustausch muss eben möglich sein, was nicht heißt, dass wir den Datenschutz aushebeln wollen.

Aber akute Gefährdungen von Kindern werden auch beim besten Bemühen um Frühwarnsysteme, diagnostische Instrumentarien, enge Kooperationsnetze und präventive Maßnahmen nicht vollständig zu vermeiden sein. Die Beschränkung im Hinblick auf die Verbesserung der Früherkennung greift zu kurz.

Hier greift ein zusätzlicher Ansatz der frühkindlichen Bildung. Ich denke, wir haben mit unserem novellierten Kita-Gesetz dem auch Rechnung getragen; denn Kinder verdienen die besten Bildungschancen unabhängig von ihrem Elternhaus. Zugangs- und Bedarfskriterien sind der falsche Weg. Wir haben hier von dieser Stelle aus immer an die Kommunen appelliert, diese sogenannten Zugangskriterien abzuschaffen. Die Erwerbssituation der Eltern darf nicht schon eine Einbahnstraße für unsere Kinder bedeuten.

Kinderkrippen sind eben die ersten Bildungsinstitutionen der Kinder. Ich verweise hier auf den Titelbeitrag vom „Spiegel“ der vergangenen Woche, der sich sehr differenziert mit der Frage der Betreuung der unter Dreijährigen auseinandersetzt.

Die Kita bietet eben die beste Möglichkeit, Kinder früh und individuell zu fördern, elternhausbedingte Nachteile auszugleichen oder auch überforderte Eltern zu entlasten und zu unterstützen. Erste Erfolge des Sächsischen Bildungsplanes stellen sich ein. Wir müssen die Rahmenbedingungen weiterhin verbessern, um diesen Bildungsplan umsetzen zu können. Bildungschancen sind Lebenschancen. Was wir in der frühkindlichen Bildung versäumen, ist kaum noch auszugleichen. Die Unterstützung von Familien und flankierende staatliche Maßnahmen müssen ineinandergreifen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile das Wort der Linksfraktion. Herr Neubert, bitte.

**Falk Neubert, Linksfraktion:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns schon gefragt, warum die Koalition gerade heute das Thema „Kinder schützen – Kinder bilden“ auf die Tagesordnung gesetzt hat; denn das Thema ist eigentlich immer wichtig und immer brisant, aber eben nicht der Stoff für eine Aktuelle Debatte hier im Haus. Aber vielleicht hat die CDU die Äußerungen ihres Ministerpräsidenten in Sachsen-Anhalt geahnt. Denn da – das muss man zugeben – wurde das Thema dann doch ganz aktuell.

Sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema „Kinder schützen“ – und mit dem Teilbereich der Benennung der Aktuellen Debatte will ich beginnen – hat immer dann Konjunktur, wenn es irgendwo in dieser Republik getöte, misshandelte oder verwahrloste Kinder zu beklagen gibt. Konjunktur haben dann auch immer die schnellen Vorschläge, die nicht geeignet sind, die konkreten Verbrechen zu verhindern. Sie sind leider auch überhaupt nicht geeignet, den umfassenden Schutz von Kindern vor Gefahren, vor körperlichen und seelischen Schäden zu gewährleisten.

Diesmal war Herr Böhmer sehr schnell mit Erklärungsmustern und damit Auslöser der jüngsten öffentlichen Debatte. Der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt hat die aktuellen Fälle von Kindstötungen mit dem liberalen Abtreibungsrecht der DDR in Verbindung gebracht; eine absurde Argumentation.

Dieser Äußerung von Herrn Böhmer wollte man anscheinend auch in der sächsischen Union nicht nachstehen. Und wie meistens in solchen Fällen ist es Herr Staatsminister Flath, der am lautesten ins Horn bläst. Da gibt es dann erschreckenderweise auch kein inhaltliches Abrücken mehr durch die zuständige Sozialministerin Orosz.

(Zuruf der Staatsministerin Helma Orosz)

– Infolge der Äußerung von Herrn Flath nicht, Frau Orosz.

Sie nehmen nur harmlose Protokolltermine wahr, um bis zur Dresdner Oberbürgermeisterwahl im Juni ja keinen Fehler zu machen.

(Zuruf von der Linksfraktion: Das ist der Fehler! – Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Das ist leider nichts Neues. Wir kennen das bereits, als Herr Flath gegen die Kinderkrippen polemisierte. Dieses Mal verstieg er sich zu der Unterstellung, der Abbruch der Schwangerschaft sei für immer mehr Frauen ein Mittel der Familienplanung.

Herr Flath, die traditionelle, konservative Polemik gegen eine selbstbestimmte Schwangerschaft und gegen den Respekt vor der niemals einfachen Entscheidung von Frauen ist schon ärgerlich genug; wenn man diese dann aber auch noch in den Zusammenhang mit Kindstötungen bringt und subtil unterstellt, eine Kindstötung würde von den betroffenen Frauen einfach nur als eine etwas verspätete Maßnahme der Familienplanung betrachtet, als eine Art Erweiterung eines liberalen Abtreibungsrechts – das haben Sie nicht wörtlich so gesagt, aber das suggerieren Sie –, dann ist es einfach nur perfide.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Herr Flath, im Unterschied zu Ihnen ist Herr Böhmer in der Zwischenzeit kräftig zurückgerudert und hat im sachsen-anhaltischen Landtag deutliche Selbstkritik geübt – die ich mir in der Form übrigens manchmal auch von der Sächsischen Staatsregierung wünschen würde –

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

und zumindest für die unsägliche Äußerung um Vergebung gebeten. Von Ihnen, Herr Flath, fehlt bis heute jede Entschuldigung. Es hilft auch nichts, wenn Sie in Nebensätzen Ihres Interviews durchaus ein paar gesellschaftliche Ursachen solcher Verbrechen benennen, denn die Lösungsvorschläge der Staatsregierung setzen ja gar nicht an den Notlagen an. Nein, es ist nur die übliche Symbolpolitik. Es wird für viel Geld ein Frühwarnsystem als Modell vorgestellt. Funktionierende Strukturen wie beispielsweise Kindertagesstätten werden jedoch in den Überlegungen vernachlässigt.

Die Jugendämter sind heute schon nicht in der Lage, allen eingehenden Warnungen, Frühwarnungen mit der gebotenen Nachhaltigkeit nachzugehen. Nach der Kreisgebietsreform werden die noch viel weiter von den Problemen entfernten Jugendämter weitaus weniger dazu in der Lage sein. Das ist schon absehbar.

Was in den letzten Jahren vernachlässigt wurde, ist frühe Hilfe oder überhaupt nur Hilfe für Kinder und Jugendliche. Was Jahr für Jahr zusammengestrichen worden ist, das sind die Mittel für ganz normale Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe. Zusammengestrichen wurden regelmäßig auch soziale Beratungsstellen verschiedenster Art. Beim Schutz der Kinder geht es eben nicht nur um Tötungs- und Misshandlungsdelikte, sondern auch um einen umfassenden Schutz und um eine umfassende Unterstützungsleistung.

Frau Schwarz, Frau Nicolaus, Sie haben über verbindliche Vorsorgeuntersuchungen gesprochen. Aber nach eigener Auskunft der Staatsregierung sind wir nicht einmal in der Lage, die gesetzlich vorgeschriebenen ärztlichen Untersuchungen der Kinder zu gewährleisten. Die durchschnittliche Teilnahme beträgt im Kindergartenalter sachsenweit nur 75 %, in der 2. und 3. Klasse gar nur 62 %, im Regierungsbezirk Leipzig gerade einmal 38 %. Die Ursachen sind nicht etwa nachlässige Eltern, die durch ein Frühwarnsystem genauer beobachtet werden könnten. Nein, es fehlt schlicht und einfach an Ärzten, sodass in manchen Landkreisen diese Untersuchungen komplett entfallen. Angesichts dieser Tatsache wird auch eine für die Eltern verbindliche Regelung nichts am Dilemma eines wirksamen Kinderschutzes ändern.

Meine Damen und Herren der Koalition, tun Sie wenigstens da das Nötigste! Die Selbstbespiegelung im Landtag gehört jedoch nicht dazu.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

**Präsident Erich Ilten:** Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort. Frau Schüßler, bitte.

**Gitta Schüßler, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema dieser Aktuellen Debatte ist so allgemein gehalten, dass sich unwillkürlich einige Fragen auftun: Wovor sollen wir unsere Kinder schützen? Vor Vernachlässigung, Misshandlung oder Missbrauch? Vor Gewalt oder Pornografie im Fernsehen und auf der

Straße, wenn Kinder am Christopher Street Day fragen: „Mutti, was sind das für komische halbnaackte Männer in Frauenkleidern?“ Oder vor Leistungsdruck, vor Zukunftsängsten? Oder sollten wir sie vielleicht sogar vor einem Übermaß an Toleranz und Weltoffenheit schützen?

(Zuruf der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Und weiter: Wie sollen wir unsere Kinder bilden? Sollen wir sie auf ein Leben in einer globalisierten Leistungsgesellschaft vorbereiten, ellenbogenorientiert, flexibel, mobil, wurzel- und bindingslos? Herr Staatsminister Flath hat erst kürzlich in einem Interview sinngemäß beklagt, dass viele Eltern ihre Kinder keinem Leistungsdruck aussetzen möchten, und auch eine Studie der CDU-nahen Adenauer-Stiftung weist auf den Verzicht auf „alte“ Erziehungsziele wie Gehorsam, Anpassung und Pflichtbewusstsein hin.

Der Punkt ist doch der: Was für ein Kinderbild haben wir? Wie stellen wir uns unsere Kinder vor? Was möchten wir mit unserer Erziehung erreichen? Ich meine, es wird viel zu häufig vergessen, dass in dem Wort „Erziehung“ das Wort „ziehen“ steckt – im Sinne von Einwirkung, Führung, Lenkung.

Pflichtbewusstsein und Leistungsbereitschaft sind in der Tat Ziele, die man weniger gern ausspricht als das so beliebige und daher beliebte Wort „Angebote“, das meiner Ansicht nach entweder überstrapaziert oder sinnentfremdet verwendet wird – oder beides.

Kommen wir noch einmal zum Schutz der Kinder zurück. Aus Sicht der Nationaldemokraten ist es überflüssig, besondere Rechte des Kindes in das Grundgesetz aufzunehmen. Das möchte ich an dieser Stelle noch einmal ganz klar sagen. Das wäre nur ein Stück beschriebenes Papier mehr. Um es einmal ganz drastisch zu formulieren: Kein einziges Kind würde in einem Blumenkübel oder in einer Kühltruhe „entsorgt“ werden, weil irgendwas irgendwo niedergeschrieben steht.

(Zuruf des Abg.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Diese unendlich bedauernswerten Kinder hatten allerdings auch überhaupt keine Chance, sich in irgendeiner Weise zu bilden. Nun, die Haltung meiner Partei zu Kindermördern und Kinderschändern ist hinlänglich bekannt und sollte inzwischen auch bei Ihnen angekommen sein: lebenslängliche Freiheitsstrafe mit anschließender Sicherheitsverwahrung – ohne Wenn und Aber!

(Beifall bei der NPD)

Aber das Thema heißt ja „Kinder schützen – Kinder bilden“. Ich möchte deshalb noch einen Punkt ansprechen, der vor Kurzem von den Frauen in meiner Regionalgruppe heftig diskutiert wurde. Leider darf ich den Stein des Anstoßes hier nicht zeigen. Das ist schade. Aber stellen Sie sich bitte eine Schülerzeitung vor, finanziert unter anderem vom ESF, von der Bundeszentrale für politische Bildung und vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Auf der Titelseite sieht man ein

lesbisches Paar, ein schwules Paar, ein Mädchen mit Kopftuch und einen Jungen im Kaftan, einen krassen Fall von Fettleibigkeit, kurz, alle nur denkbaren Problem- und Randgruppen sowie die Schlagzeile „Suchen Mitläufer“.

(Zurufe von der CDU, der Linksfraktion,  
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Ich frage Sie ernsthaft: Was für eine Bildung soll das sein, und sollte man unsere Kinder nicht vor dieser Art „Bildung“ schützen?

(Unruhe bei der CDU, der Linksfraktion,  
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Welche Werte sollen hier vermittelt werden? Einen großen Raum in dieser Ausgabe von „Q-rage“ nimmt eine Outing-Geschichte ein, also die Geschichte eines Schülers, der seine Gleichgeschlechtlichkeit der ganzen Welt mitteilen möchte. Außerdem war in dieser Schülerzeitung ein sogenannter Nazitest. Jetzt, meine Damen und Herren, wissen wir endlich, dass man schon Nazi ist, wenn man gute deutsche Küche mag oder wenn man sich bei der Namenswahl seiner Kinder an deutschen Namen orientiert. Das ist Ihnen sicherlich auch neu.

(Anhaltende Unruhe)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich bitte doch um etwas mehr Ruhe, denn wir verstehen hier vorn auch nichts, und dann erwarten Sie, dass wir in die Debatte eingreifen, wenn es erforderlich ist. – Bitte.

**Gitta Schübler, NPD:** Aber niemand scheint an dieser Art Hetze Anstoß zu nehmen. Man hat ja genug damit zu tun, die Schulkinder vor unseren Schulhof-CDs und der Jugendzeitung „Perplex“ zu schützen.

Zum Abschluss – und weil es so gut zum Thema Kinderschutz und -bildung passt – möchte ich noch über etwas sprechen, was mich persönlich sehr beschäftigt hat. Ich bin kein Christ, aber ich weiß, dass eines der zehn Gebote, nämlich das fünfte, fordert, Vater und Mutter zu ehren. Das ist nicht nur ein christliches Gebot, sondern in allen Kulturen ein elementares und nicht hinterfragbares biologisches Axiom. Was aber nun, wenn die Eltern Nazis waren?

Der konkrete Anlass: Ein gewisser Herr Frank hat eine Chemnitzer Schule besucht und dort einen Vortrag über seine Eltern gehalten. Sein Vater, Hans Frank, war von 1939 bis 1944 Generalgouverneur in Polen, und seine Mutter – Herr Frank war damals vier Jahre alt, aber er weiß es noch ganz genau – war so eine Art Blutgräfin der eroberten polnischen Gebiete. Ein Mann, dessen Erinnerungshorizont der eines Kleinkindes gewesen ist, der wie jeder andere Mensch in Deutschland nach 1945 die vermeintlichen oder echten Gräueltaten vom Hörensagen oder aus Büchern kennt, entwirft also vor Schulkindern ein von Selbsthass zerfressenes Zerrbild seiner Eltern.

Was werden die Chemnitzer Schüler von diesem Vortrag an Bildung mitgenommen haben? Du sollst Vater und

Mutter ehren? Du sollst Vater und Mutter ehren, solange sie ins politisch korrekte Bild passen?

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte zum Schluss kommen!

**Gitta Schübler, NPD:** Ja. – Ich will nicht hoffen, dass eines Tages ein Mensch, zum Beispiel mit dem Nachnamen Porsch, durch unsere Schulen tingelt, etwa mit dem Titel „Mein Vater, der Stasi-Kommunist – eine Abrechnung“.

(Antje Hermenau, GRÜNE, tritt ans Mikrofon.)

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Gitta Schübler, NPD:** Ich wünsche niemandem so etwas.

(Unruhe bei der CDU, der Linksfraktion,  
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Schutz und Bildung unserer Kinder sind Dinge, die uns Nationalen genauso am Herzen liegen wie jedem anderen anständigen Menschen; –

**Präsident Erich Iltgen:** Frau Schübler, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Gitta Schübler, NPD:** – aber vielleicht, meine Damen und Herren, verstehen wir darunter etwas anderes als Sie.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort. Frau Schütz, bitte.

**Kristin Schütz, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich gehe davon aus, dass unsere Demokratie so wehrhaft ist, um unsere Kinder vor gewalttätigen Nazis zu schützen.

(Beifall bei der FDP, der Linksfraktion,  
der SPD und den GRÜNEN)

Liebe Koalitionäre, Sie haben sich heute, glaubt man dem Titel, zwei Megathemen herausgesucht – den Kinderschutz und die Bildung der Kinder. Doch Sie handeln diese beiden riesigen Themen in nur einer einzigen Aktuellen Debatte ab. Das spricht für Oberflächlichkeit und nicht für Tiefgang. Zu diesem Thema könnte man stundenlang reden, leider bleiben mir nur fünf Minuten.

Ich war entsetzt, als ich Anfang dieses Jahres die Ergebnisse einer von mir gestellten Kleinen Anfrage zum Thema „Kindesmisshandlungen, Kindesvernachlässigung“ bekam. 769 Kinder in Sachsen sind im Jahr 2006 Opfer von sexuellem Missbrauch geworden. Zudem wurden 108 Fälle von Verletzungen der Fürsorge- und Erziehungspflicht registriert. 29 Kinder mussten aufgrund von Misshandlungen stationär behandelt werden oder erlitten Verletzungen mit bleibenden Folgen.

Sehr geehrte Damen und Herren, das sind die strafrechtlich erfassten Daten. Die Vernachlässigung und Miss-

handlung von Kindern dürfte aber weitaus größer sein. Es gibt immer noch zu viele Fälle, die nicht entdeckt und nicht verfolgt werden und wo Kinder weiter unter Miss-handlungen leiden müssen.

Wir sind deshalb alle aufgefordert, hinzuschauen und auch zu melden, wenn Kindern Leid angetan wird. Wir dürfen und wir müssen auch einmal Behörden auf die Finger klopfen, wenn ein Fall nicht ausreichend verfolgt wird. Wir alle müssen Zivilcourage zeigen.

(Beifall bei der FDP)

Doch das allein wird nicht reichen. Man darf nicht nur hinschauen und predigen, sondern muss als Politiker auch selbst tätig werden. Modellprojekte, Bürgermeistertreffen und Sonntagsreden reichen da mit Sicherheit nicht aus. Wo sind die konkreten Unterstützungen für die überlasteten sozialen Dienste? Wo sind die verbesserten Rahmenbedingungen für den Kinderschutz? Wie erfolgt beispielsweise die Durchsetzung von § 8a des Sozialgesetzbuches VIII, welcher zum Schutz der Kinder den Informationsfluss zwischen Kitas und Jugendämtern gewährleisten soll? Die entsprechenden vorgeschriebenen Vereinbarungen sind nicht überall abgeschlossen worden. Hierzu sollte, denke ich, das Sozialministerium endlich in seiner Rechtsaufsicht tätig werden. Das Sozialministerium hat ja die Daten.

Es gibt weitere Versäumnisse. Die Untersuchungen in den Kitas durch den Kinder- und Jugendärztlichen Dienst haben weitere Lücken. Hier wird ein Gesetz, welches dem Schutz der Kinder dienen soll, nicht erfüllt. Sicherlich ist es schwierig, Personal zu finden, aber es gibt nun einmal Gesetze für den Schutz der Kinder. Wenn diese nicht umgesetzt werden, bleiben das alles nur leere Worte.

Außerdem liegt derzeit ein Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Schwangerschaftskonfliktberatung vor. Es hat eine Anhörung dazu stattgefunden. Liebe Staatsregierung, ich habe selten ein Gesetz gesehen, welches so abgewatscht wurde, das Landeserziehungsgeldgesetz permanent einbegriffen. Möchten Sie dazu Beispiele hören?

Es wurde gerügt, dass „wohnortnah“ so definiert wird, dass eine Beratungsstelle innerhalb eines Tages mit dem ÖPNV erreichbar sein muss. An einem Tag! Es wurde gerügt, dass die Vernetzung der Beratungsstellen nicht in den zu berücksichtigenden Aufwand einbezogen wurde. Sehr geehrte Damen und Herren der Staatsregierung, haben Sie Ihrem Ministerpräsidenten denn nicht zugehört, der eine bessere Vernetzung zum Schutz der Kinder forderte? Ich hoffe, dass die Koalition das Gesetz nachbessern wird.

Nun zum letzten Versäumnis der Staatsregierung – oder sollte ich besser „Verwirrspiel“ sagen? –, den verpflichtenden Vorsorgeuntersuchungen. Das Thema ist heute von Frau Schwarz und von Frau Nicolaus bereits genannt worden. Es begann schon im Jahr 2006. Damals hat der Landtag auf Antrag von CDU und SPD beschlossen, die Untersuchungen verpflichtend zu machen. Dann, viele Debatten später, Ende des letzten Jahres, sprach sich

Frau Orosz gegen verpflichtende Vorsorgeuntersuchungen aus.

Um eines klarzustellen: Diese Meinung kann man haben, aber wenn man wenig später, Anfang dieses Jahres, nach dem Kinderschutzgipfel des Ministerpräsidenten mit den Kommunen davon redet, dass es doch so etwas wie eine verpflichtende Untersuchung geben soll, weiß ich nicht mehr, was die Staatsregierung jetzt nun eigentlich will. Frau Orosz, Sie haben sich mehrmals gegen gesetzliche Regelungen gewandt und jetzt steht plötzlich ein klares „Jein“ im Raum. Ich möchte heute wissen, wie die Staatsregierung dazu steht.

Meine Damen und Herren, meine Redezeit ist in Kürze abgelaufen. Lassen Sie mich das Thema Bildung wenigstens noch kurz streifen. Um unsere Kinder zu bilden, brauchen wir qualifiziertes Erzieherpersonal. Während der Zeit der Qualifizierung der Erzieher dürfen die Kinder aber nicht in überfüllten Gruppen abgestellt werden. Also, sehr geehrte Mitglieder der Staatsregierung, denken Sie doch bitte auch einmal über den veränderten Personalschlüssel nach, sonst geht das gut Gemeinte an der jetzigen Kindergeneration vorbei.

(Beifall bei der FDP und der Linksfraktion)

Ich könnte und würde gern noch mehr sagen. Ich hoffe, dass wir diese Diskussion bald anhand eines Sachantrags oder eines Gesetzentwurfs fortsetzen können, damit wir nicht nur reden, sondern im Interesse unserer Kinder vorankommen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der GRÜNEN das Wort. Frau Herrmann, bitte.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will in meiner Rede einen anderen Aspekt aufgreifen und darüber sprechen, dass Kinder verlässliche Beziehungen und verlässliche Strukturen brauchen. Als in Hamburg ein Fall bekannt wurde, in dem ein kleiner Junge in der vermüllten Wohnung seiner drogenabhängigen Mutter mehrere Tage alleingelassen wurde, brachte der Leiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uniklinik Eppendorf das Problem auf folgenden Punkt:

„Das Chaos in den Beziehungen ist viel schlimmer als das Chaos in der Wohnung. Das Chaos in der Wohnung ist oft nur Ausdruck für das Chaos in den Beziehungen. Es ist aber das Chaos in den Beziehungen, das Kinder am tiefsten und am nachhaltigsten traumatisiert.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Regel haben auch schon die Eltern, die ihre Kinder nicht angemessen versorgen können, als Kind ein solches Beziehungschaos erlebt. Nicht wenige von ihnen wurden aus ihren Familien genommen und in Kinderheimen untergebracht, und auch dort haben sie viele Beziehungsabbrüche erlebt, obwohl das Haus geordnet war. Kinder und Eltern brauchen

daher, wenn sich etwas ändern soll, neue Erfahrungen, müssen völlig neu lernen, und sie brauchen verlässliche Beziehungen und verlässliche Strukturen.

Unsere Verantwortung in der Landespolitik ist es, diese Verlässlichkeit zu garantieren. Das gilt sowohl für den Kinderschutz im engeren Sinne von Frühwarnsystemen und Intervention als auch für die Frühprävention durch gezielte Angebote an die Eltern mit bekannten Problemen, um diesen Kreislauf von Gewalt und Vernachlässigung zu durchbrechen. Das heißt für uns:

Erstens. Die Verlässlichkeit von professionellen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere der Hilfesysteme für Familien in schwierigen Lebenslagen, müssen wir sichern.

Zweitens. Die Qualität der Angebote müssen wir sichern und auch weiterentwickeln.

Drittens. Die zielgenaue Differenzierung der Angebote ist zu fördern.

Viertens. Die Schnittstellen zwischen den Angeboten des Gesundheitswesens und der Kinder- und Jugendhilfe sind zu finanzieren. – Von Vorsorgeuntersuchungen war schon die Rede und ich gehe später noch einmal darauf ein.

Fünftens. Die Schnittstellen zwischen Bildungseinrichtungen wie der Schule und der Kinder- und Jugendhilfe müssen überbrückt werden und die Finanzierung muss auch an dieser Stelle sichergestellt werden.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen. Wenn Frauen mit oder ohne Drogenmissbrauch nach der Entbindung in eine Depression fallen und daher keine Beziehung zu ihrem Kind aufnehmen können, dann kommen sie heute in Kliniken, die Kinder bisher zumeist nicht. Das wird nämlich von den Krankenkassen nicht finanziert. Wichtig wäre aber, die Kinder nicht nur mit in der Klinik zu haben, sondern den Müttern genau an dieser Stelle zu helfen, die Beziehung und die Bindung zu ihrem Kind herzustellen –

(Beifall der Abg. Dr. Gisela Schwarz, SPD)

in einem sicheren Rahmen und mit Begleitung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Pro Kind“ in den fünf Modellregionen in Sachsen ist ein spezielles Angebot an junge Frauen, die ihr erstes Kind erwarten und vielfältige weitere Probleme haben. „Pro Kind“ ist ein Angebot und wie Sie wissen, haben wir auch das „Netzwerk Kinderschutz“, das zur Zeit aufgebaut wird. Frau Schwarz hat dazu schon etwas gesagt. „Pro Kind“ als ein Angebot ist aber kein Ersatz für andere Angebote an Familien, die vielleicht in schwierigen sozialen Verhältnissen leben oder eben schon ihr viertes oder fünftes Kind erwarten. Dafür genau ist „Pro Kind“ nicht geeignet, da muss etwas anderes her, zum Beispiel das Netzwerk und in diesem Zusammenhang Familienhebammen. Das sind ergänzende Angebote und nicht etwa ersetzende. Damit beide Angebote – oder noch mehr – gute und wirksame Angebote sind, brauchen sie auch beide eine gute fachliche Fortbil-

dung. Ihr Anspruch an Professionalität ist für den Erfolg mitentscheidend.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eines ist klar: Diese Arbeit erfordert einen hohen, auch emotionalen Einsatz und sehr viel Geduld und das können wir in gewisser Weise gar nicht alles bezahlen. Da brauchen wir Menschen, die das Gefühl haben, dass ihre Arbeit gewollt ist und dass sie auch von der Politik anerkannt und getragen wird.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Frau Nicolaus, bitte.

**Kerstin Nicolaus, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Neubert, ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, dass Sie ein bisschen neidisch sind auf unsere Kandidatin für die Oberbürgermeisterkandidatur in Dresden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das kann ich auch gut verstehen, weil sie beliebt ist, weil sie engagiert ist und weil Sie wahrscheinlich niemanden dagegenstellen können.

(Zuruf des Abg. Falk Neubert, Linksfraktion)

Ansonsten ist Ihr Beitrag auch etwas dünn gewesen – so darf ich das wohl mal ausdrücken – bezüglich dessen, was Sie hier gebracht haben, um Kinderschutz umzusetzen. Dazu habe ich fast nichts gehört.

(Zuruf des Abg. Falk Neubert, Linksfraktion)

Sie haben bemängelt, dass die Untersuchungen im vierten Lebensjahr in den Kindertagesstätten noch nicht in Gänze vollzogen werden. Das wissen wir, dort haben wir ein Problem. Wir arbeiten aber daran. Es geht jedoch nicht nur um die Untersuchungen im vierten Lebensjahr. Die Vorsorgeuntersuchungen gibt es generell von den Kassen und damit bei den ambulanten, den niedergelassenen Ärzten. Diese Untersuchungen können alle Eltern wahrnehmen und sie können auch einmal öfter hingehen. Das will ich noch einmal klar betonen, sonst bleibt vielleicht der Eindruck bei den Besuchern, bei den Zuhörern, dass man überhaupt keine Möglichkeit hätte, seine Kinder untersuchen zu lassen. Dem ist nicht so.

Vieles, was das Modellprojekt betrifft, ist von meinen Vorrednerinnen und -rednern schon ausgeführt worden. Das will ich hier nicht noch einmal in Gänze darstellen. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle noch auf ein weiteres wichtiges Maßnahmenpaket näher eingehen. Es handelt sich hierbei um den im Januar dieses Jahres stattgefundenen Kinderschutzgipfel auf der Kommunalkonferenz, auf dem der Ministerpräsident – aber auch die Frau Staatsministerin – ein Handlungskonzept zum präventiven Kinderschutz verkündet hat. Ich möchte an dieser Stelle der Ministerin nicht die Möglichkeit nehmen, dieses Konzept in seiner

Gesamtheit näher vorzustellen, sondern möchte mich auf zwei Punkte konzentrieren, die ich im Zusammenhang mit dem sozialen Frühwarnsystem als wesentlich erachte:

Das ist zum einen die Sensibilisierung aller Beteiligten hinsichtlich der Problematik des Kinderschutzes. Hebammen, Kinderärzte oder zum Beispiel Erzieherinnen sind ein Teil der Erstbetroffenen, wenn es um Kindesmisshandlungen oder Vernachlässigungen geht. Andererseits sind sie oft die Personen, welche Einfluss auf die Eltern nehmen und natürlich auch ein Bindeglied darstellen. Um in dieser Situation richtig zu handeln, ist es notwendig, eine Qualifizierung und Sensibilisierung umzusetzen. Es ist daher auf der Landesebene geplant, unterschiedliche Fortbildungsmaßnahmen, die finanziell und organisatorisch unterstützt werden, umzusetzen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass die Öffentlichkeit – das ist schon des Öfteren angesprochen worden – dementsprechend sensibilisiert wird. Wir wollen, dass eine entsprechende Kampagne in naher Zukunft umgesetzt wird.

Eine Debatte in diesem Hohen Haus ist aber auch eine Botschaft an die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, damit diese sehen, dass wir uns dieses sensiblen Themas annehmen, das immer wieder auf die Tagesordnung gerufen werden muss. Deshalb verstehe ich nicht, dass von einigen Vorrednern diese Aktuelle Debatte infrage gestellt wird. Wir müssen immer wieder darüber sprechen, damit auch die Bürgerinnen und Bürger wissen, dass wir uns mit diesem Thema befassen und dass nicht weggesehen wird, wenn solche Dinge in der Nachbarschaft bekannt werden. Diesbezüglich haben wir noch einiges zu tun.

Wir wissen auch, dass die Erziehungskompetenz ein wesentlicher Faktor ist, um mit den gegebenen Vernachlässigungen umzugehen. Ich hatte in meinem ersten Redebeitrag bereits ausgeführt, dass viele Eltern entweder die Erziehungskompetenz nicht mehr haben oder mit dem täglichen Klein-Klein nicht mehr umgehen bzw. es koordinieren können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vernachlässigungen und Misshandlungen gibt es in allen Schichten der Bevölkerung. Es geht nicht allein darum, dass Kinder verprügelt werden, sondern auch darum, dass Kinder mit psychischem Druck und physischen Attacken misshandelt werden und Vernachlässigungen eintreten.

Wir wollen in diesem Hohen Haus mit dieser Debatte eine weitere Sensibilisierung der Bevölkerung erreichen. Es ist wichtig, dass wir uns hier weiterhin mit diesem Thema befassen.

Ich möchte Sie alle auffordern und einladen, sich diesem Thema zum Wohle unserer Kinder auch weiterhin zu stellen.

Danke.

(Beifall bei der CDU, der SPD  
und vereinzelt bei der Linksfraktion)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von der SPD-Fraktion noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich die Linksfraktion, das Wort zu nehmen.

**Falk Neubert, Linksfraktion:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Schütz hat schon darauf hingewiesen, dass das Thema sehr umfangreich ist, sodass ich meinen zweiten Redebeitrag dazu nutzen möchte, den zweiten Punkt der Aktuellen Debatte zu behandeln.

Ich möchte auf die aktuelle Studie der Bertelsmann-Stiftung zu sprechen kommen, die in den letzten Tagen unter der Überschrift „Volkswirtschaftlicher Nutzen von frühkindlicher Bildung in Deutschland“ erschienen ist. Die Bertelsmann-Stiftung ist gewiss nicht verdächtig, der Linken nahestehen. Die Methode, den persönlichen und gesellschaftlichen Nutzen prinzipiell auf Euro und Cent ausrechnen zu wollen, ist uns eher fremd. Die Studie tut dies und kommt nach einer Berechnung zu dem Ergebnis, dass ein Krippenplatz der Gesellschaft einen Nutzen bringt, der circa 2,7-mal so hoch ist wie die Kosten der Gesellschaft für diesen Krippenplatz. Kinderkrippen sind also Motoren der wirtschaftlichen Entwicklung – die CDU möge zuhören.

Das Bemerkenswerte daran ist, dass die Studie nicht wie andere Studien an der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei den Eltern ansetzt – darüber wurde schon oft gesprochen –, sondern vielmehr kommt die Studie zu dem Schluss, dass sich für die Kinder die Wahrscheinlichkeit, das Gymnasium zu besuchen, von 36 auf 50 % erhöht, wenn sie zuvor eine Krippe besucht haben. Den gesellschaftlichen Nutzen einer höheren Bildung der Kinder versucht die Studie dann wieder in Euro und Cent zu beziffern. Auch wenn man der rein ökonomistischen Argumentation nicht folgt, ist doch der Zusammenhang zwischen frühkindlicher Bildung und späterer Abiturmöglichkeit bzw. allgemein besseren Bildungschancen frappierend.

Sehr geehrte Damen und Herren, eine glänzende Bestätigung entsprechender Thesen aus der PISA-Diskussion. Selbst demjenigen, der an einen einfachen kausalen Zusammenhang nicht glaubt, sollten doch wenigstens die differenzierten Daten zu denken geben. Haben die Eltern selbst Abitur, steigen die Abiturchancen der Kinder nach dem Krippenbesuch um ein Viertel. Haben die Eltern aber nur einen Hauptschulabschluss, steigen die Chancen der Kinder nach dem Krippenbesuch auf das Doppelte. Besser kann man kaum den Beweis der Notwendigkeit von Kinderkrippen zur Überwindung sozial bedingter Bildungsbarrieren erbringen.

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Meine Damen und Herren! Was hat das alles mit Sachsen zu tun? Sachsen ist in der Zwischenzeit – wir haben es schon oft besprochen – das ostdeutsche Schlusslicht in puncto Krippenbetreuung. Das war in den Neunzigerjahren noch anders. Natürlich scheint beim Vergleich mit den westdeutschen Ländern die rote Lampe in den ostdeut-

schen Ländern noch komfortabel, aber das kann sich durch den begonnenen Krippenausbau im Westen verändern. Die Diskussionen in Sachsen waren in den vergangenen Jahren leider viel zu oft durch falsche Entscheidungen gekennzeichnet, seien es die Zugangskriterien zu den Kitas oder sei es die schleichende Ersetzung von Krippenbetreuung durch die Tagespflege.

Um nicht missverstanden zu werden: Das Wunsch- und Wahlrecht der Eltern stellen wir nicht infrage, doch gerade die aktuellen Zahlen aus der Bertelsmann-Studie sollten auch der Koalition zu denken geben. Aber die Krippe ist nur der erste Schritt für eine gute Bildung für unsere Kinder und die Bertelsmann-Studie ist nicht das einzige Ereignis.

Sehr geehrte Damen und Herren! So gab es eine Klausurtagung der SPD-Landtagsfraktion. In deren Ergebnis teilte uns die SPD nicht nur mit, dass sie sich nunmehr unserer Forderung nach einem kostenlosen Schulesen angeschlossen hat, welches Sie vor wenigen Monaten noch gemeinsam mit der CDU in diesem Haus abgelehnt haben – wir begrüßen das natürlich ausdrücklich –, sondern auch die Forderung nach „tatsächlicher Lernmittelfreiheit“ wurde einmal mehr erhoben. Dazu kann ich nur sagen: Richtig, liebe SPD! Auch die Lernmittel gehören zu einer guten Bildung für unsere Kinder. Allerdings habe ich diesen Slogan „Tatsächliche Lernmittelfreiheit“ schon ein dutzend Mal von Ihnen gehört. Ganz ehrlich: Von einer Regierungspartei erwarte ich keine Tageslosungen, sondern reale Veränderungen in Sachsen.

(Beifall bei der Linksfraktion – Volker Bandmann,  
CDU: Aber Tageslosungen können schon  
Orientierungen geben, Herr Kollege!)

Mit diesen realen Veränderungen sieht es jedoch mehr als bescheiden aus. Die tatsächliche Lernmittelfreiheit gibt es genauso wenig wie das immer wieder von der SPD postulierte kostenlose Vorschuljahr.

(Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

Gemessen an ihren bildungspolitischen Wahlversprechen wird die sächsische SPD innerhalb der sächsischen Koalition leider immer aufs Neue entzaubert.

(Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

Da hilft es auch nicht, wenn Sie die alten Versprechen ständig wiederholen oder durch neue ersetzen. Selbst die kleinen Veränderungen, die der Doppelhaushalt 2007/2008 bei der vorschulischen Bildung gebracht hatte, konnten monatelang nicht umgesetzt werden, weil die entsprechenden Verordnungen nicht ergangen sind.

(Zuruf des Abg.  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Bessere Bildung, sehr geehrte Damen und Herren der SPD, entsteht nicht dadurch, dass immer wieder heiße Luft durch die Zeitungen geschaufelt wird, sondern bessere Bildung erfordert, dass ein Vorschlag auch umgesetzt wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion,  
der FDP und den GRÜNEN)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von der Fraktion noch das Wort gewünscht? – Bitte schön, Frau Herrmann.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen hier von sozialen Frühwarnsystemen, von Vorsorgeuntersuchungen und von Sensibilisierung der Bevölkerung. Sind wir uns darüber klar, was die Folgen sein werden? Die Folgen werden sein, dass wir mehr Fälle von Kindesvernachlässigung und von Gewalt an Kindern entdecken. Wenn wir diese Fälle entdecken, dann müssen wir darauf reagieren; das heißt, wir müssen die Jugendhilfe entsprechend ausstatten und die Angebote im medizinischen Bereich vorhalten.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass schon heute das, was wir an Unterstützung anbieten, nicht ausreichend ist. Dafür möchte ich als Beispiel die Frühförderung nennen. Wenn wir heute bei Untersuchungen entdecken, dass Kinder von Behinderung bedroht sind bzw. unter einer Behinderung bereits leiden, dann werden diese Kinder an Frühförderstellen bzw. an sozialpädiatrische Zentren überwiesen. Dabei gibt es nach wie vor das Problem, dass die Kinder viel zu lange auf einen Termin im sozialpädiatrischen Zentrum warten müssen, obwohl es nötig ist, dass die Behandlung sehr schnell einsetzt. Das ist ein entscheidendes Problem.

Ferner ist es so, dass bestimmte Fachzentren in diese Frühförderangebote überhaupt nicht einbezogen sind, und nach wie vor ist es so, dass bestimmte Teile dieser Komplexleistungen, nämlich die Vernetzung, teilweise oder gar nicht finanziert werden.

Es ist Augenwischerei, wenn wir sagen, dass wir immer bessere Angebote brauchen, um frühzeitig aufmerksam zu werden, wenn Kinder entweder vernachlässigt werden oder eine Behinderung droht, wir aber die Folgeleistungen in Sachsen nicht vorhalten können. Wir sollten uns genau an dieser Stelle auch darüber Gedanken machen, sonst sind wir nämlich unglaubwürdig.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort; Herr Dr. Hähle, bitte.

**Dr. Fritz Hähle, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was wir heute diskutiert haben, ist zum großen Teil gut, richtig und wichtig. Natürlich müssen wir Kinder mit der ganzen Kraft der Gesellschaft schützen und wir müssen sie gut bilden. Aber ich denke, wir können nicht so schnell darüber hinweggehen, was der Abg. Neubert in seinem ersten Beitrag gesagt hat – mit heftigen Angriffen auf Ministerpräsident Böhmer und unseren Staatsminister Flath, weil sie sich erlaubt haben, einmal ein ganz existenzielles Problem

anzusprechen. Ich will Herrn Böhmer nicht in der Denkrichtung unterstützen, es sei alles von der DDR hergekommen und die Mütter bzw. das DDR-System seien nun zu kritisieren. Das gehört vielleicht nicht unbedingt hierher.

Ich möchte jedoch gern noch einen Hinweis zur Rechtslage in Deutschland geben, was die Frage betrifft: Wann beginnt Leben? Das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt: Das selbstständige Grundrecht auf Leben und die Wahrung seiner Würde steht bereits dem Embryo zu, und zwar deshalb, weil dieser nach dem Verständnis von zwei verfassungsrechtlichen Urteilen von Anfang an Mensch ist. An dieser Rechtsauffassung hat sich bis heute, meine Damen und Herren, nichts geändert; und – was nicht oft genug betont werden kann –: Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Urteil vom 28. Mai 1993 klargestellt, dass der Embryo im Mutterleib ein von der Mutter unabhängiges Recht auf Leben hat. Daher ist die Tötung des Kindes im Mutterleib ein Verstoß gegen dieses Grundrecht. Das Gericht legt daher größten Wert auf die Feststellung, dass die Abtreibung nach Beratung zwar straflos, aber dennoch rechtswidrig ist.

(Beifall des Abg.

Prof. Dr. Günther Schneider, CDU)

Dies haben sowohl Ministerpräsident Böhmer als auch Staatsminister Flath erwähnt, und diesen Aspekt ihrer Meinungsäußerung sollte man nicht ganz unter den Tisch kehren, sondern ich halte es für wichtig, dass dies immer mal wieder in der Öffentlichkeit gesagt und auch diskutiert wird.

(Beifall bei der CDU)

Wie sieht die Praxis aus? Wir haben eine ganz neue Statistik vom Bundesamt für Statistik in Wiesbaden. Danach sank zwar die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland im Vergleich zum Vorjahr um 2,4 % – gemeint ist das Jahr 2007 – auf rund 117 000. Das ist eine mittlere Stadt in Deutschland. Nun zu den Relationen:

Sachsen lag bundesweit etwa im Mittelfeld und hatte die niedrigste Abtreibungsquote der neuen Bundesländer. Laut Statistik ließen im Freistaat rund 6 350 Frauen eine Abtreibung vornehmen. Dies sind 2,1 % weniger als 2006; aber das heißt, auf 1 000 Geburten kamen in Sachsen 194,5 Abtreibungen; das sind fast 20 %. Die relativ meisten Abtreibungen gab es in Berlin: 323,5 pro 1 000 Geburten. Die wenigsten gab es in Bayern: 127,1. Nun kann man sagen, Bayern sei eine ganz verstaubte, konservative Ecke in Deutschland. Aber ich sage Ihnen: Wenn jemand am Ende hier von sich behaupten kann, wir hätten etwas für die künftige Generation getan, dann sind es immer noch die Verstaubten und Konservativen, die sich einfach nicht mit einer solchen Praxis abfinden können. Ich weiß um die Nöte von Müttern und will auch niemanden verurteilen. Man kann der Sache vielleicht auch nur mit Liebe und Zuwendung entgegengehen; aber es einfach nicht mehr zu diskutieren halte ich für inakzeptabel.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Bitte, Frau Dr. Schwarz.

**Dr. Gisela Schwarz, SPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hähle, ich schätze Sie, aber ich habe das Thema, das der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt losgetreten hat, bewusst aus dieser Aktuellen Debatte herausgelassen, und ich bedaure, dass die Frage des § 218 hier noch einmal im Zusammenhang mit dieser Debatte aufgegriffen wird; denn ich bin der Meinung, diese Debatte ist ausgestanden und wir sollten daran nicht noch einmal rütteln.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird weiterhin das Wort gewünscht? – Herr Neubert, bitte.

**Falk Neubert, Linksfraktion:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss doch noch kurz auf das, was Herr Dr. Hähle hier gesagt hat, antworten. Man muss bezüglich der Dinge, die ich zu Herrn Böhmer und Herrn Flath gesagt habe, etwas differenzieren, Herr Hähle.

Herr Böhmer hat es in der Aktuellen Debatte im Landtag von Sachsen-Anhalt noch einmal wesentlich differenzierter dargestellt, sich entschuldigt und ist von seiner Meinung abgerückt. Das, was Herr Flath gemacht hat, ist ein Beistehen genau dieser Positionierung, und ich muss sagen: Das, was Sie hier dargeboten haben – Abtreibungen als Kindstötungen zu bezeichnen –, ist auch heute noch im Grunde genau diese problematische Argumentation, für die Böhmer in die Kritik geraten ist,

(Beifall bei der Linksfraktion und  
der Abg. Kristin Schütz, FDP, und  
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

und es kann überhaupt nicht sein, dass Sie als Fraktionsvorsitzender der CDU das hier darlegen und im Grunde mit dem liberalen Abtreibungsrecht der DDR in Verbindung bringen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

**Präsident Erich Iltgen:** Herr Dr. Hähle hat noch einmal um das Wort gebeten. Möchten Sie es vom Platz aus machen?

**Dr. Fritz Hähle, CDU:** Ich wollte nur noch einmal sagen: Ich habe lediglich ein Verfassungsgerichtsurteil zitiert.

(Beifall bei der CDU)

Das, was Herr Neubert mir vorwirft, passt nicht. Sonst sind Sie ja auch immer so sehr für Verfassungsgerichtsurteile, wenn es Ihnen in den Streifen passt.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Dies ist nicht der Fall. Bitte, Frau Staatsministerin Orosz.

**Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte einen Schritt weiter gehen, die eben geführte Debatte von den Embryos bis zur Geburt aufgreifen und mit einem sprichwörtlichen Zitat beginnen: „Wenn ein Kind das Licht der Welt erblickt, aus der Geborgenheit im Mutterleib eintritt in eine ihm noch unbekannte, fremde Welt, dann beginnt eine Entwicklung, in deren Verlauf sich eine eigene Persönlichkeit und Würde herausbildet.“

Wir wissen inzwischen alle aus der Entwicklungspsychologie: Das Kind wird sein Verhalten an dem ausrichten, was es sieht und was es spürt und in jeglicher Art und Weise erlebt. Die ersten und wichtigsten prägenden Bezugspersonen sind die Eltern. Bildung verweist auf die Formung des Menschenkindes im Hinblick auf sein Menschsein, und Bildung ist dabei eben nicht allein die Vermittlung von Wissen; sie ist ebenso die Vermittlung von Lebensinhalten, Normen, Werten und Lebenskompetenzen. Musische, ästhetische, ethisch-moralische und kognitive Bildung sind Qualitäten, die menschliches Verhalten auszeichnen. Sie ist Voraussetzung für ein kultur- und friedvolles sowie zukunftsicheres Zusammenleben.

So weit, meine Damen und Herren, der Einstieg. Eltern – darüber sind wir uns, denke ich, einig – sind Vorbilder und vermitteln auch weitere. Sie entscheiden über Bildungs- und Erziehungsformen, die familiäre Sphäre, die Wahl der Kita, über den Besuch von Musikschulen, Sportvereinen und anderen Fördereinrichtungen. Sie bestimmen maßgeblich die Schullaufbahn und beeinflussen zumindest in den Kindheitsjahren den Freundeskreis. Eltern – nicht vordergründig der Staat – sind gesetzlich und moralisch für Erziehung und Bildung sowie für das Kindeswohl verantwortlich, und das, meine Damen und Herren, tut die große Mehrheit der Eltern – auch in unserem Freistaat. Sie nehmen dies ganz selbstverständlich und in sehr verantwortungsvoller Weise wahr. Das möchte ich hier noch einmal mit einem großen Dank deutlich formulieren.

(Beifall bei der CDU und des Staatsministers Prof. Dr. Roland Wöllner)

Trotzdem gibt es Familien, in denen Kinder nicht gelingend und nicht geschützt aufwachsen. Aus unterschiedlichen Gründen sind Eltern nicht in der Lage oder teilweise nicht einmal gewillt, ihrer Verantwortung gerecht zu werden.

Damit entsteht etwas, was in der heutigen Diskussion immer wieder deutlich gemacht wurde: eine Gefahr für das Kind und das Familiensystem an sich. Der Gesetzgeber sieht eine Vielzahl von hilfreichen Angeboten für bessere Entwicklungschancen des Kindes unter den gegebenen Bedingungen vor. Diese Angebote richten sich

zunächst an die Eltern; aber bei Zuspitzung der Situation sind auch Menschen außerhalb des Elternhauses gefordert.

Meine Damen und Herren! An diesen Beispielen wird deutlich, wo die Grenzen der Kinder- und Jugendhilfe liegen und dass es bereits seit Längerem unser gemeinsames Anliegen ist, eine qualitative, zielgenauere Weiterentwicklung auf den Weg zu bringen – und das auch nicht erst seit heute, wie der eine oder andere in seinem Redebeitrag behauptet hat. Wir haben auf plakative Aussagen oder irgendwelche Slogans verzichtet und uns der neuerlichen Herausforderung schon im Jahre 2006 gestellt.

Natürlich sind die Wirkungen solcher Maßnahmen nicht über Nacht sichtbar bzw. spürbar. Die Komplexität dieses Themas ist heute in jedem Beitrag deutlich geworden. Deshalb subsumiere ich: Wir sind uns darüber einig, dass das ein Prozess ist, der nicht – wie von dem einen oder anderen dargestellt – innerhalb weniger Tage zu sichtbaren Veränderungen führt.

Wichtig ist, dass die Politik und die Gesellschaft erkannt haben, dass der Schutz unserer Kinder eine gemeinsame Aufgabe ist und die Pflicht zu gemeinsamem neuerlichem Handeln auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft auch die Pflicht zur Weiterentwicklung der Gesetzgebung bedeutet. Auch das hat die Staatsregierung erkannt. Seit 2007 wirken wir hier gemeinsam mit den gesetzlich zuständigen Kommunen.

(Elke Herrmann, GRÜNE,  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Die frühe Wahrnehmung von Problemsituationen junger Familien und die Unterstützung durch passgenaue Hilfen ist in der Tat eine zielgerichtete Querschnittsaufgabe mit neuer Qualität. Sie bedarf der Mitwirkung zum einen unterschiedlicher Professionen, die in ihrem Arbeitsbereich mit Kindern und Jugendlichen, aber auch mit Eltern Kontakt haben, und zum anderen der staatlichen Gemeinschaft, die als Nachbarn, Freunde oder Verwandte einen etwaigen Unterstützungsbedarf oft zuallererst wahrnehmen.

**Präsident Erich Iltgen:** Frau Herrmann, Entschuldigung! Das habe ich übersehen. – Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales:** Bitte.

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte, Frau Herrmann.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Schönen Dank, Frau Staatsministerin. – Entschuldigung, aber ich habe über etwas gegrübelt, was Sie schon ein paar Sätze zuvor gesagt haben, und mich nun doch noch entschlossen, die Frage zu stellen. Sie haben gesagt, es sei sichtbar, dass die Grenzen der Kinder- und Jugendhilfe erreicht seien. Können Sie das ein bisschen differenzieren? Mir ist nicht klar, welche Grenzen Sie meinen. Meinen Sie finanzielle Grenzen? Meinen Sie die von mir vorhin angesprochenen Grenzen zum Gesundheitssystem? Meinen Sie Grenzen

im Bereich der Bildung? Oder sind unsere derzeitigen Konzepte nicht ausreichend? Über welche Grenzen haben Sie an dieser Stelle gesprochen?

**Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales:** Sehr geehrte Frau Herrmann, wenn Sie mich meinen Beitrag weiter halten lassen, werde ich hoffentlich auch für Sie verdeutlichen, wie wir zu diesen Fragen stehen.

Mein Haus hat in den letzten Monaten ein sächsisches Handlungskonzept für präventiven Kinderschutz mit einem umfassenden Maßnahmenkatalog erstellt, um das gelingende Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zu unterstützen, deren Teilhabe zu stärken, Kindeswohlgefährdungen möglichst entgegenzuwirken und natürlich auch die Eltern dort, wo notwendig, erfolgreich zu unterstützen. Es enthält Maßnahmen, mit denen die Staatsregierung weitere Voraussetzungen schafft, dezidiert zu agieren, Eltern in der Wahrnehmung ihrer Verantwortung für ihre Kinder zu unterstützen, die Bevölkerung für das Wohl der in ihrem Umfeld lebenden Kinder zu sensibilisieren, Fachkräfte, deren Arbeitsalltag auf Kinder ausgerichtet ist, über ihren Arbeitsbereich hinaus in Kinder- und Jugendschutzaufgaben einzubeziehen – ich nenne das Stichwort Schnittstellenproblematik – und Verantwortliche, deren Aufgabengebiet die Kinder- und Jugendarbeit betrifft, weiter zu stärken und zu unterstützen.

Dafür müssen die vorhandenen Strukturen genutzt und natürlich weiter ausgebaut werden. Auch an dieser Stelle wird deutlich, wie wichtig die Zusammenarbeit mit den Kommunen ist. Inzwischen gibt es Koordinatoren, die gemeinsam vom Freistaat und den Kommunen in den Gebietskörperschaften ihre Arbeit aufgenommen haben und in gewisser Weise auch als Moderatoren der heute schon viel zitierten Netzwerkarbeit zur Verfügung stehen.

Hierzu hat es eine grundsätzliche Abstimmung mit den kommunalen Verantwortungsträgern gegeben. Eine große Zustimmung und das gemeinsame Engagement einen uns hier bei der Wahrnehmung unserer gemeinsamen Verpflichtung.

Zur Unterstützung des zitierten Kinderschutzes in den zuständigen Jugendämtern haben wir – ich greife Schwerpunktaufgaben heraus – vorgesehen, dass in den regionalen Jugendämtern zweckgebundene Mittel für sogenannte aufsuchende Familienarbeit zur Verfügung stehen; Frau Herrmann, auch Sie haben darauf hingewiesen. Darüber hinaus wird derzeit geprüft, inwieweit eine verbesserte, optimierte Datenübertragung an die Jugendämter möglich ist, damit dem Jugendamt auch Fakten zur Verfügung stehen, auf deren Grundlage es realistisch möglich wird, frühe Hilfen und Unterstützung anzubieten.

Hilfreich ist auch die bereits erfolgte Gesetzesänderung zum Betretungsrecht für Mitarbeiter der Jugendämter bei Kindeswohlgefährdung.

Das sind einige Antworten auf Ihre Fragen, Frau Herrmann.

Neben der Stärkung der Handlungsebene – auch das ist heute schon genannt worden – soll es zur Prüfung der Verbindlichkeit von Früherkennungsuntersuchungen kommen. Ich will es hier noch einmal deutlich auseinanderrhalten, Herr Neubert: Es geht nicht allein um die Angebote zur Untersuchung im vierten Lebensjahr, sondern um die sogenannten U-Untersuchungen, die von Ihnen immer im gleichen Kontext mit Früherkennungsuntersuchungen im Rahmen des SGB V genannt werden. Das sind zwei verschiedene Dinge.

(Falk Neubert, Linksfraktion:  
Das habe ich auch nicht behauptet!)

Das Gesundheitsdienstgesetz wird in diesem Zusammenhang im Moment in meinem Haus geprüft.

Als Antwort auf die Frage von Frau Schütz, ob es eine gesetzliche Verpflichtung zur Teilnahme geben könne, stelle ich fest: Es gibt haarscharfe Formulierungen, die eine Verfassungswidrigkeit nicht generell ausschließen. Deswegen sind wir zu diesem Thema in der Prüfung, ob ein Gesetzentwurf zur Erklärung der Verbindlichkeit eventuell möglich ist.

Neben den beschriebenen Maßnahmen zur Stärkung der Jugendämter konzentriert sich der Freistaat vor allem auf Maßnahmen des Zusammenwirkens verschiedener Partner innerhalb der Strukturen – Stichwort: soziale Frühwarnsysteme. Hier ist es in der Tat notwendig, eine übergreifende Weiterbildungskonstellation im Freistaat zu organisieren. Das wird in der Verantwortung des Freistaates gemeinsam mit der Landesärztekammer und der Kassenärztlichen Vereinigung derzeit vorbereitet.

Darüber hinaus gibt es das sogenannte Pro-Kind-Projekt, das über die Landesmodellprojekte aller Gebietskörperschaften noch einmal zusätzliche Wissens- und Erfahrungswerte zum Thema Frühprävention zur Verfügung stellt und natürlich auch für alle anderen Gebietskörperschaften in Auswertung der Erfahrungen von Gremien eine aktive Unterstützung darstellt.

Wir brauchen darüber hinaus ein landesweites Gremium, das alle Erfahrungen auswertet und alle Engagements in den Landkreisen bündelt. Es ist wünschenswert, dass die entsprechenden Erkenntnisse im Rahmen eines Berichterstattungswesens zum Austausch zur Verfügung gestellt werden; einen Landesfachausschuss für präventiven Kinderschutz werden wir in den nächsten Wochen einrichten.

Meine Damen und Herren! Ich habe versucht, in der Kürze der Zeit die wichtigsten Maßnahmen vorzustellen. Ich glaube auch nicht, dass es immer nur um ausführliche Debatten über mehrere Stunden gehen muss. Notwendig sind Handlungen und ein Agieren vor Ort – zum Wohle der Familien und der dort lebenden Kinder.

Lassen Sie mich am Ende noch sagen: In vielen Bereichen haben wir einen guten Stand erreicht. Die Kita-Betreuung ist heute schon angesprochen worden. Ich verweise auch auf Familienbildung und Familienhilfe. Es

gilt, die wichtigen Angebote für Eltern und Kinder zu bewahren und, wo erforderlich, auszubauen.

Gelingendes Aufwachsen eines Kindes beinhaltet die förderliche Erziehung und Bildung für einen guten Start in das Erwachsenenleben. Ich weiß aber auch, dass das gewünschte Ziel nur zu erreichen ist, wenn sich die Bürgerinnen und Bürger für das Wohl der sie umgebenden Kinder mitverantwortlich fühlen. Wir alle sind gefordert; wir alle haben Kinder, auch wenn es nicht immer unsere eigenen sind.

Mit einer in diesem Monat anlaufenden Plakatkampagne soll aufgefordert werden, mehr hinzuschauen und hinzuhören, wie im privaten und öffentlichen Umfeld mit Kindern umgegangen wird. Gesundes Aufwachsen, Erziehung und Bildung unserer Kinder bedürfen nach wie vor des Einsatzes vieler.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich an dieser Stelle mit einem sicherlich auch Ihnen bekannten afrikanischen Sprichwort enden, das genau die Situation skizziert: „Um ein Kind großzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Wirken Sie also mit, dass unsere Kinder groß werden – im doppelten Sinne!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die 1. Aktuelle Debatte, beantragt von den Fraktionen der CDU und der SPD zum Thema „Kinder schützen – Kinder bilden“, beendet.

Wir kommen zu

## 2. Aktuelle Debatte

### Höhere Löhne für Sachsen – Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst zügig führen

#### Antrag der Linksfraktion

Die Linksfraktion hat zuerst das Wort. Danach folgen CDU, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung. Die Debatte ist eröffnet. Herr Tischendorf, Sie haben das Wort.

**Klaus Tischendorf, Linksfraktion:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Beginn der Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst wurde eines sehr schnell klar: Der Verhandlungsführer von Bund und Kommunen, Innenminister Schäuble, will die Politik des Lohndumpings auch diesmal fortsetzen.

Am 24.01. haben die Arbeitgeber ihr Angebot von angeblich 5 % vorgelegt. Seitdem wird versucht zu verschleiern, worum es hier eigentlich geht. Das Angebot ist vergiftet. Allein schon die vorgeschlagene Laufzeit von 24 Monaten entgegen 12 Monaten – so der Vorschlag der Gewerkschaften – halbiert die Steigerung auf 2,5 %.

Aber damit noch nicht genug. Aufgrund der Redezeit kann ich nicht den gesamten Tarifvertrag erläutern, aber ich kann sagen, was es für die Beschäftigten im Osten und in Sachsen, für die Kommunalbediensteten, bedeutet.

(Zuruf des Abg. Dr. Matthias Rößler, CDU)

Ich mache es ganz konkret, damit Sie es verstehen. Der Vorschlag von Herrn Schäuble würde für einen Beschäftigten in der Entgeltgruppe 8, Stufe III, der ein Brutto von 2 238 Euro bekommt, bedeuten, dass der Beschäftigte im Westen mit der gleichen Eingruppierung am 01.02. 2,5 % mehr bekommen würde. Das sind 55,95 Euro mehr. Im Osten bekäme er erst einmal nichts mehr, denn dort würde er erst ab 01.06. diese Erhöhung bekommen. Das macht für einen ostdeutschen Bediensteten ein Minus von 223,80 Euro. Im Westen gäbe es ab 01.10. wieder 1 %

mehr. Das sind 22,94 Euro. Im Osten gäbe es erst einmal nichts. Das ist wieder ein Verlust von 114,70 Euro. Es gibt im Westen ab 01.03. 0,5 %, 11,58 Euro, mehr und im Osten – siehe da – 1,5 %, 34,52 Euro. Wenn Sie das zusammenrechnen, hat derjenige im Westen nach der Laufzeit von zwei Jahren 90,47 Euro brutto mehr im Portemonnaie. Derjenige im Osten hätte ein Minus von 338,50 Euro. So weit der Vorschlag von Herrn Schäuble.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion: Hört, hört!)

Das bedeutet, dass es übrigens auch für 2008 – wegen der nur anrechenbaren sieben Monate im Osten – lediglich zu einer Erhöhung von 1,45 % kommt, zuzüglich der Minusgeschäfte, die ich Ihnen gerade vorgerechnet habe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, stellen Sie sich das einmal vor: 19 Jahre nach der deutschen Einheit bekommen die Beschäftigten im Osten sogenannte Lohnangleichungen. Bei 5 % sind das 340 Euro weniger in der Laufzeit. Und das bei gleicher Eingruppierung im Vergleich mit dem Westen!

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion: Wir haben aber die deutsche Einheit, sehe ich das richtig?)

– Ja. Hinzu kommt dann noch die verlängerte Arbeitszeit für alle. Das sind 40 Stunden. Das würde bei einem Einkommensniveau im Osten von 96,25 % – zum Beispiel bei dieser Eingruppierung – bedeuten: 85 Euro weniger als im Westen, Monat für Monat. Das ist also der Vorschlag.

Die Verweigerungshaltung der Arbeitgeberseite, die Tarifüberleitung aus dem BAT zu übernehmen, kann zu Verlusten bis zu 400 Euro führen. Wer das nicht glaubt, kann das gern mit mir in meiner Region, in der Stadtver-

waltung Schwarzenberg, nachrechnen. Das wird dann ständig ins Minus gehen, weil die Überleitung nach Herrn Schäuble ja nicht erfolgt.

Durch die Hintertür wird dann noch versucht, das sogenannte Weihnachtsgeld, das 13. Monatsgehalt, weiterhin bei 75 % im Osten zu behalten, obwohl jetzt eigentlich die 100-%-Angleichung vorgeschlagen war. 2009 heißt das 25 % weniger beim 13. Monatsgehalt im Osten. Ich denke, wohl niemand hier im Hohen Hause kann das, was ich jetzt vorgetragen habe, als Einkommenszuwachs betiteln.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Die machen es!)

Ich bin ja gespannt. Höhere Löhne sind also eine Frage der Gerechtigkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Ich erinnere daran, dass die Preissteigerungen seit 2003 die letzten Lohnerhöhungen, die die Beschäftigten erhielten, schon lange aufgezehrt haben. Seit 2007 haben wir die Mehrwertsteuererhöhung, ständig steigende Preise bei Energie, Lebensmitteln usw. und die im November 2007 festgestellte Inflationsrate von 3 %. Nun können Sie mal ausrechnen, was dann übrig bleibt.

Die Forderungen der Gewerkschaften sind aufgrund der Steuermehreinnahmen bezahlbar. Nach unserem Dafürhalten müssen davon die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes endlich profitieren.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Schauen Sie sich den deutlichen Anstieg der Steuermehreinnahmen an, zugegeben aufgrund der letzten Jahre: Wir haben Steuermehreinnahmen bis 2011 von 186 Milliarden Euro prognostiziert. 2007 waren es 50 Milliarden Euro, 2008 17 Milliarden Euro mehr. Ich denke, meine Damen und Herren, ich kann es auch für die Kommunen vorschlagen. Davon müssen die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, besonders im Osten, partizipieren. Wer das nicht will, der macht die Spaltung zwischen Ost und West wieder auf.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Ich sage Ihnen, diejenigen, die im Herbst für höhere Diäten gesprochen haben, können die gleichen Argumente auch für unsere Beschäftigten in Sachsen nehmen. Ich denke, dann können Sie allen gewerkschaftlichen Forderungen nach 8 % zustimmen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile das Wort der Fraktion der CDU. Herr Dr. Rößler, bitte.

**Dr. Matthias Rößler, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Tarifverhandlungen sind Sache der Tarifpartner.

(Beifall bei der CDU)

Herr Tischendorf, die Tarifpartner im öffentlichen Dienst sind die Bundesrepublik Deutschland, die Kommunen und der Freistaat Sachsen – die Arbeitgeber.

(Zuruf des Abg. Klaus Tischendorf, Linksfraktion)

Auf der anderen Seite stehen die Gewerkschaften, die die Tarifverträge aushandeln.

Noch eine zweite Feststellung. Wir alle gönnen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im öffentlichen Dienst bei Freistaat und Kommunen und beim Bund mehr Geld. Sie leisten eine ganz ausgezeichnete Arbeit und das ist jeden Beifall wert.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann Ihnen das Umfeld schildern, in dem sich die Diskussion abspielt, auf die Sie, Herr Tischendorf, aufsetzen. Deutschland, der Exportweltmeister, erlebt einen Wirtschaftsboom. Aber der Wirtschaftsboom ist vom Weltmarkt getrieben, von der Binnenkonjunktur auf jeden Fall nicht.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Von der Lohnsteigerung!)

Wir haben eine relativ geringe Konsumneigung. Auch die hohe Sparquote ist eigentlich Ausdruck dessen, dass die Leute vorsorgen wollen; denn in der Geldbörse der Beschäftigten kommt wenig vom Aufschwung an. Ihre Arbeitsplätze – das muss man feststellen – sind sicherer. Neue Arbeitsplätze sind entstanden, und zwar Hunderttausende.

Aber wir haben es erst vorgestern wieder gehört: Die Mittelschicht, zu der sich die Deutschen – eigentlich alle – so gern zählen wollen, schrumpft. Die Zahl der Geringverdienenden nimmt zu. Es gibt wirklich Abstiegsängste in dieser Gesellschaft. Die Leute wollen ihren Anteil am Aufschwung, weil steigende Preise für Nahrungsmittel, Energie, höhere Steuern und Gebühren den Lebensstandard der kleinen Leute bis in diese Mittelschicht hinein eher stagnieren lassen. Derweilen – das Gefühl entsteht – stopfen sich die Managereliten in diesem Land die Taschen voll und hinterziehen anschließend noch Steuern. Auf diese Stimmung sattelt die PDS

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
DIE LINKE!)

hier populistisch auf und ausgerechnet vom Parlament soll ein politisches Signal für möglichst hohe Tarifabschlüsse ausgehen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Sehr richtig! – Beifall bei der Linksfraktion)

Aber, meine Damen und Herren, warum sitzen wir überhaupt hier?

(Stefan Brangs, SPD: Das frage ich mich auch! – Weitere Zurufe)

Vor allem Ihnen, Herr Porsch, sei gesagt: Was ist das Königsrecht des Parlaments? Was ist überhaupt seine

historische Rolle? Wir sollen das Geld des Steuerzahlers, meine Damen und Herren, verwalten und sorgfältig zusammenhalten, vor allem gegen die Begehrlichkeiten von Königen, Potentaten und vor allem von Populisten, von welcher politischen Seite auch immer.

(Caren Lay, Linksfraktion:  
Was ist mit den Beschäftigten?)

Obwohl wir uns hier nicht alle mit Cromwell, Jefferson oder August Bebel vergleichen können – Herr Tischendorf, Sie auf jeden Fall nicht –, lassen Sie mich bitte einige Argumente bringen.

(Klaus Tischendorf, Linksfraktion,  
steht am Mikrofon.)

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Dr. Rößler?

**Dr. Matthias Rößler, CDU:** Bitte, Herr Tischendorf, wenn es nicht von meiner Redezeit abgeht.

**Klaus Tischendorf, Linksfraktion:** Weil Sie jetzt immer von Populismus gesprochen haben – können Sie mir dann einmal sagen, was an meinem Beispiel konkret – was der Vorschlag von Herrn Schäuble ist und was er für den Osten bedeutet – Populismus ist? Oder wollen Sie behaupten, dass dieser Vorschlag so nicht stimmt? Sie müssen schon konkret antworten.

(Beifall bei der Linksfraktion)

**Dr. Matthias Rößler, CDU:** Der Vorschlag stimmt. Aber Sie sind kein Tarifpartner. Wir machen hier im Hohen Haus keine Tarifverhandlung.

(Beifall bei der CDU)

Was wird uns hier in diesem Hohen Hause in den nächsten Jahren vor allem beschäftigen? Sachsens Landeshaushalt schrumpft. Unsere Einnahmen auch aus dem Solidar-pakt II werden zurückgehen, und wir werden ganz genau darauf sehen müssen, worauf wir unsere Ausgaben- und Aufgabenschwerpunkte legen. Wenn wir Lohnsteigerungen haben werden, müssen wir das natürlich an anderer Stelle entsprechend ausgleichen.

Vielleicht noch eine Feststellung. Die Gehälter im öffentlichen Dienst, meine Damen und Herren, werden bis 2010 auf 100 % West angeglichen. Das wird uns im Haushalt 300 Millionen Euro kosten. Das werden wir auch tun. Aber die Gehälter in der freien Wirtschaft verharren weiter bei 80 % West. Auch das muss man sehen. Jedes zusätzliche Prozent im Haushalt, das wir ausgeben über das hinaus, was wir uns vorgenommen haben – Angleichung 100 % West –, wird uns 40 Millionen Euro zusätzlich kosten.

(Klaus Tischendorf, Linksfraktion:  
Und die Landesbank!)

Jedes Prozent Lohnsteigerung wird sich natürlich in einem beschleunigten Personalabbau ausdrücken.

Meine Damen und Herren! Vom Personalabbau betroffen sind natürlich nicht die Beschäftigten, die jetzt bei uns im öffentlichen Dienst sind. Faktisch jede frei werdende Stelle im Landeshaushalt wird dann wegfallen. Es gibt wenige Möglichkeiten für junge Menschen, in den öffentlichen Dienst hineinzukommen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir diese Diskussion führen – ich werde sie dann noch fortsetzen, meine Damen und Herren von der Linksfraktion –, müssen wir natürlich überlegen, wie wir das an anderer Stelle vernünftig ausgleichen können. Ich werde auf jeden Fall meine Argumentation hier fortsetzen. Vielleicht lernen Sie es dann auch, Herr Porsch.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Brangs, bitte.

**Stefan Brangs, SPD:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Überraschung gab es sicherlich nicht. Dass ich hier stehe, hat wohl niemanden überrascht. Aber wenn man schon diese Vorlage bekommt, soll man sie auch gern aufnehmen. Insofern freue ich mich natürlich über den Titel der Aktuellen Debatte und will auch ehrlicherweise sagen, dass wir in diesem Landtag schon über andere Dinge debattiert haben, die auch wenig mit diesem Landtag zu tun hatten. Insofern glaube ich auch, dass es Sinn macht, dass sich Politiker zu einer aktuellen Situation im Land äußern. Die aktuelle Situation ist eindeutig.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Die Situation ist so, dass in den letzten Tagen über 200 000 Menschen bundesweit, auch in Sachsen, auf die Straße gegangen sind, dass sie klar gesagt haben, dass sie mit dem, was in der Tarifrunde des öffentlichen Dienstes im Moment passiert, nicht einverstanden sind. Das muss man zur Kenntnis nehmen. Man kann das natürlich alles abtun und sagen, dass das nicht unser Thema ist. Mein Thema und das Thema der SPD-Landtagsfraktion ist es allemal. Insofern ist es auch keine Überraschung und deshalb die Botschaft direkt am Anfang meiner Ausführungen: Die SPD-Landtagsfraktion hat sich auf ihrer Klausur einstimmig mit einer Resolution hinter die Forderung der Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes und des Beamtenbundes gestellt. Wir unterstützen ausdrücklich die Forderung in der aktuellen Tarifrunde dieser Gewerkschaften.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:  
Und was ist mit der Koalition?)

Wir denken auch, dass es richtig und sinnvoll ist, das hier zu thematisieren, weil die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes im Freistaat ein Garant dafür sind, dass die Infrastruktur und die Ansprache auch von potenziellen Investoren in diesem Land funktioniert. Das hat etwas mit Wettbewerbsvorteil zu tun, dass es in diesem Land so gut funktioniert. Das hat auch etwas mit dem öffentlichen Dienst zu tun, das hat etwas mit den Polizistinnen und Polizisten zu tun, mit den Krankenschwestern, mit den

Müllmännern – und es gibt auch dort Frauen. Das sind also die Menschen, die tagtäglich dafür sorgen, dass, wenn Sie morgens das Licht anmachen und abends das Licht wieder ausmachen, in diesem Land alles wunderbar funktioniert. Ich denke, dass es gerecht und an der Zeit ist, dass diese Beschäftigten, die seit Jahren Lohnverzicht geübt haben, auch einen Schluck aus der Pulle bekommen sollten.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Insofern geht es hier ganz klar darum, dass, wenn man über Gerechtigkeit redet, man auch Gerechtigkeit praktizieren muss. Es geht auch darum, dass wir – richtig, Kollege Rößler – ein Anwachsen von Unternehmergewinnen, ein Anwachsen von Managergehältern haben – eine seltsame Clique in diesem Land, die sich mehr Gedanken darüber macht, wie man nach Liechtenstein kommen kann, als für die Menschen, die für sie arbeiten, einen vernünftigen Lohn zu zahlen. Der öffentliche Dienst hat ein Anrecht darauf, an dieser Lohnentwicklung teilzuhaben.

Ganz wichtig ist es auch, dass wir uns in einer solchen Tarifaueinandersetzung Gedanken über die Zukunft des Landes machen. Zukunft heißt in diesem Fall, sich Gedanken über die Jugend zu machen. Es ist richtig, dass die Tarifpartner im öffentlichen Dienst auch darüber sprechen, dass Ausbildungsplätze in Ostdeutschland Mangelware sind. Es ist richtig, dass der öffentliche Dienst dort mit einer Vorbildfunktion vorangehen und Ausbildungsplätze schaffen muss. Es kann nicht sein, dass wir als Politik immer wieder fordern, dass die freie Wirtschaft über den Bedarf ausbildet und wir selbst als öffentlicher Dienst und als Arbeitgeber da genau ein falsches Signal setzen. Der Abbau von Ausbildungsplätzen, die Nichtübernahme von Auszubildenden nach der Ausbildung ist das falsche Signal. Auch da ist es richtig, dass die Gewerkschaften im öffentlichen Dienst klar sagen: Wir müssen jungen Menschen eine Perspektive geben. Deshalb ist das Thema Übernahme und Ausbildungsvergütung ein richtiges Signal.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Kommen wir zum letzten Punkt. Es geht um die Situation der Finanzen des Bundes. Wir wissen, dass die Finanzsituation des Bundes und auch der Kommunen schwierig ist. Aber sie ist nicht ausweglos. Es ist auch nicht so, als hätte es in den letzten Jahren keine Steuermehreinnahmen gegeben. Es geht einfach darum, wie man mit diesen Steuermehreinnahmen umgeht. Es geht vor allem auch darum, dass man überlegen muss, wenn wir ein Gemeinwesen haben wollen, wenn dieser Staat bestimmte Aufgaben für die Menschen vorhalten will, wie man die Beschäftigten, die diese Arbeiten vorhalten, entsprechend entlohnt. Ich verstehe, dass viele, die gerade auf der Straße stehen und demonstrieren, sagen: Wir fühlen uns abgehängt, wir fühlen uns nicht wertgeschätzt, wir sind der Auffassung, dass wir als Beschäftigte des öffentlichen Dienstes immer die Zeche bezahlen müssen.

Es ist richtig und sinnvoll, dass wir als Landtag sagen – zumindest Teile dieses Landtages –, dass wir die Botschaft verstanden haben und höhere Löhne für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes in Sachsen brauchen. Die SPD-Landtagsfraktion unterstützt diese Forderung. Ich hoffe, dass bei den anstehenden Verhandlungen heute und morgen ein akzeptables Ergebnis herauskommt, damit weitere Streiks abgewendet werden können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile das Wort der Fraktion der NPD. Herr Delle, bitte.

**Alexander Delle, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die heutige Debatte ist in der Tat sehr aktuell, da besagte Aktualität durch die fünfte Verhandlungsrunde über den Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst gegeben ist.

Warnstreiks beeinträchtigen bereits den Betrieb in Kindertagesstätten, Kliniken, Müll- und Nahverkehrsbetrieben. Es wäre wünschenswert, wenn weitere Streiks aufgrund eines Verhandlungsergebnisses und nicht nur aufgrund der Friedenspflicht, weil zum Beispiel die Arbeitgeber die Schlichtung einberufen, hinfällig würden. Ich denke aber, dass dies nur ein frommer Wunsch bleiben wird.

Die Gewerkschaften ver.di, DBB, GEW und GdP stehen mit der Bundesregierung und dem VKA einer Arbeitgeberseite gegenüber, deren Credo einer neuen Marktwirtschaft Deregulierung, Privatisierung und Rückzug des Staates bedeutet. Unter diesen Vorzeichen ist kaum ein anderes Angebot als das vorgebrachte Alibiangebot seitens der öffentlichen Arbeitgeber zu erwarten. Nachdem auch im öffentlichen Dienst die Arbeitnehmenden in der jüngeren Vergangenheit nicht gerade Grund zum Jubeln hatten – abgesehen von der schrittweisen Westanpassung liegt die letzte echte Tarifierhöhung von gerade einmal 1,5 % vier Jahre zurück –, ist nach Ansicht der NPD-Fraktion in der Tat das Angebot von nur 5 % in drei Schritten, verteilt auf zwei Jahre, verbunden mit einer Arbeitszeitverlängerung, für die Gewerkschaften nicht annehmbar. Eine Gewerkschaft, die sich darauf einließ, verlöre ihre Existenzberechtigung.

Das Angebot der öffentlichen Hand gewährleistet nicht einmal einen Inflationsausgleich. Ich glaube auch nicht, dass sich das Arbeitgeberangebot beispielsweise für eine Erzieherin mit 1 875 Euro brutto im Monat auf einer angemessenen Wertschätzungsebene befindet.

Auch die NPD-Fraktion kann folglich die Arbeitgeberseite nur dazu aufrufen, den Arbeitnehmervertretern entgegenzukommen. Meine Damen und Herren, wir sprechen hier immerhin über etwa 1,3 Millionen Beschäftigte von Bund und Kommunen; das heißt, wir sprechen auch über die Möglichkeit eines Konjunkturimpulses für die Binnennachfrage. Der private Konsum trug in den letzten Jahren so gut wie nichts zum wirtschaftlichen Wachstum

in Deutschland bei, weil sich Deutschland vorwiegend einer einseitigen Exportorientierung verschrieben hat.

Aber eben deshalb wurde die viel zu schwache Konsumnachfrage zur Achillesferse der binnenwirtschaftlichen Entwicklung, und genau hier sind wir beim Thema Löhne und Gehälter. Mit einer Nachfragestärkung für 1,3 Millionen Beschäftigte wäre es allerdings möglich, die gesplante Konjunktorentwicklung ein Stück weit zu normalisieren. Der Zuwachs der Arbeitnehmerentgelte seit 2000 betrug 4,1 % bei einem gleichzeitigen Verbraucherpreisanstieg von circa 10 %. Doch der Anstieg bei den Gewinnen und Vermögenseinkommen liegt im gleichen Zeitraum bei satten 38 %. Folglich lässt sich anhand der Lohnquotientiefstände der letzten Jahre hieraus ein Handlungsbedarf ableiten.

Die Unternehmensteuern wurden gesenkt, während die Verbraucher über die Erhöhung der Mehrwertsteuer belastet wurden. Gleichzeitig profitieren die Kommunen von der Umsatzsteuererhöhung. Das, meine Damen und Herren, sollte man dem VKA bei den Tarifverhandlungen auch einmal vorrechnen. Nicht zu vergessen, dass speziell in Sachsen die Gewerbesteuerhebesätze nicht gerade niedrig liegen. Außerdem liegt – mitunter bedingt durch den rapiden Personalabbau – die Personalkostenquote in den neuen Ländern mittlerweile niedriger als in den alten Ländern.

Es muss aus Sicht der NPD-Fraktion auch einmal festgehalten werden, dass das Entstehen sogenannter Wettbewerbsmärkte für öffentliche Dienstleistungen – nicht zuletzt durch europarechtliche Vorgaben forciert – dazu führte, einseitig Kostensenkungen zu realisieren, anstatt die Wettbewerbsfähigkeit in erster Linie über Qualitätssteigerungen zu gewährleisten.

Ich glaube nicht, dass die Qualität des öffentlichen Dienstes mit niedriger Entlohnung und Personalabbau auf Dauer zu gewährleisten ist. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes war auch von 2005 bis 2006 die Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst weiter rückläufig. So sank die Zahl der Bundes- und Landesbeschäftigten um 1 %; die Beschäftigtenzahl bei den Gemeinden und Gemeindeeinrichtungen ging um 2 % zurück. Im öffentlichen Dienst arbeiten heute weniger Beschäftigte als 1991 allein in der alten BRD. Hinzu kommt der Trend zur Ausweitung der Teilzeitarbeit.

Meine Damen und Herren, bei steigenden Steuereinnahmen beim Bund und steigenden Einnahmen durch die Gewerbesteuer muss dem Grundsatz der Entgeltgleichheit endlich Rechnung getragen und gleichwertige Arbeit auch gleich bezahlt werden – egal, ob sie in West- oder in Ostdeutschland erbracht wird.

Ebenso muss es zu einer Arbeitszeitangleichung des Tarifgebietes Ost an das Tarifgebiet West kommen, so wie es Erhöhungen der regulären Wochenarbeitszeit nur bei entsprechendem Lohnausgleich geben darf. Die Teilzeitvereinbarungen zur sozialen Absicherung im Tarifgebiet Ost bei geringerem Entgelt müssen in reguläre Tarifverhältnisse zurückgeführt werden.

Insofern, meine Damen und Herren, erklärt sich die NPD-Fraktion bezüglich der aktuellen Tarifverhandlungen mit den Gewerkschaften solidarisch – nicht um derentwillen, sondern um der Beschäftigten im öffentlichen Dienst willen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort; Herr Zastrow, bitte.

**Holger Zastrow, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Egal, wie man zu den Forderungen der Gewerkschaft im Detail steht – eines ist natürlich schon ein bisschen einfach: von anderen zu fordern – vom Bund und von den Kommunen –, eben mal höhere Gehälter zu bezahlen. Unseren Freistaat betrifft es ja nicht, wir müssen es ja nicht bezahlen.

Man darf dabei nicht vergessen, dass die achtprozentige Lohnsteigerung, wenn sie denn so kommen würde, für die sächsischen Kommunen ungefähr 160 Millionen Euro Mehrausgaben bedeuten würde. Das kann man durchaus fordern, aber die Frage muss gestellt werden dürfen, ob wir uns das auch leisten können, und vor allem, ob sich die sächsischen Kommunen das leisten können. Selbst eine Stadt wie Dresden, die finanziell sehr gut dasteht, musste ein Freibad schließen, weil dort ein Fehlbetrag in Höhe von 30 000 Euro im Jahr entstanden ist. So rosig sieht es also nicht aus. Darüber nachzudenken sollte zumindest gestattet sein.

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Zastrow?

**Holger Zastrow, FDP:** Natürlich.

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte.

**Klaus Tischendorf, Linksfraktion:** Danke. – Herr Zastrow, Sie sagten, die Kommunen müssen das finanzieren können. Die Steuermehreinnahmen 2006 in den Gemeinden betragen 2,9 Milliarden Euro, 2007 5,5 Milliarden Euro und für 2008 sind 4,5 Milliarden Euro prognostiziert. Sind Sie mit mir einer Meinung, dass daran die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes angemessen beteiligt werden sollten?

(Karl Nolle, SPD: Es ist eine kommunistische Lüge! – Leichte Heiterkeit)

– Das sind konkrete Zahlen!

**Holger Zastrow, FDP:** Es ist relativ einfach darauf zu antworten. Die 5,5 Milliarden Euro treffen ja alle Kommunen. Wie die Situation zum Beispiel bei Ihnen zu Hause ist, kann ich von hier aus nicht einschätzen. Ich kann nur sagen, wie es in der Stadt Dresden aussieht, die einen schweren Spagat gemacht hat, um sich zu entschulden. In dieser Stadt wird es schwierig sein – wenn ich unseren Finanzbürgermeister noch richtig im Ohr habe –,

diese Tarifwünsche zu erfüllen. Es mag sein, Herr Tischendorf, dass andere Kommunen sich das leisten können. Wenn das in Sachsen so sein sollte, dann halte ich es für angemessen, dass die Kommunen das tun. Aber ob das so ist, kann ich von dieser Stelle aus nicht einschätzen.

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Holger Zastrow, FDP:** Ja.

**Klaus Tischendorf, Linksfraktion:** Das sind Zahlen des Statistischen Bundesamtes und ich gehe davon aus, dass wir beide die Zahlen, die ich genannt habe, nicht anzweifeln.

Würde das denn aus Ihrer Sicht bedeuten, dass Sie der Meinung sind, es sind zwar Steuermehreinnahmen, aber die Beschäftigten sollen in dieser Tarifrunde davon gar nichts bekommen, oder sollen sie ein Minusgeschäft machen, wie in meinem Beispiel eines Kollegen aus Sachsen? Wie meinen Sie das denn jetzt?

**Holger Zastrow, FDP:** Vielleicht lassen Sie mich erst einmal die Rede irgendwie beginnen. – Der Meinung bin ich explizit nicht. Es ist völlig klar und ich habe größtes Verständnis dafür, dass auch die Angestellten des öffentlichen Dienstes – wie im Übrigen alle Arbeiter und Angestellten in der freien Wirtschaft – mehr Geld haben wollen, und die allermeisten haben es sich auch verdient. Wir sollten alles dafür tun, dass alle von diesem kleinen, von diesem minimalen Aufschwung, der durch dieses Land geht, profitieren. Der Meinung ist die FDP ganz gewiss.

(Beifall bei der FDP)

Zurück zur Debatte. Herr Tischendorf, Sie sprechen in Ihrer Debatte davon – und da bin ich ganz nah bei Ihnen –, dass die Tarifverhandlungen zügig geführt werden sollen. Das ist natürlich eine ganz wichtige Forderung. Ich hoffe, dass das auch gemacht wird, weil es natürlich nicht sein kann, dass am Ende die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes den Preis für die Kompromissunfähigkeit von Bund, Kommunen und Gewerkschaften bezahlen müssen, weil beispielsweise Kindertagesstätten, die Müllabfuhr oder der öffentliche Nahverkehr bestreikt werden.

Die Verantwortlichen sollten tatsächlich alles dafür tun, dass es in Sachsen und in Deutschland nicht zu flächendeckenden Streiks kommt.

Bei allem Verständnis, das ich für das absolut legitime Mittel tariflicher Auseinandersetzungen, also für den Streik, habe, sollten alle Beteiligten einmal darüber nachdenken, dass ein solcher Streik vor allem Bevölkerungsgruppen trifft, die als Arbeiter und Angestellte in der freien Wirtschaft – und genau dieser Punkt trifft ganz besonders auf die Situation in Ostdeutschland zu – oft eben nicht über das Einkommen des öffentlichen Dienstes und über die Sicherheit, die ein Beruf im öffentlichen

Dienst nun einmal hat, verfügen. Deswegen ist es für mich eine Frage des Respekts gegenüber den Berufstätigen in unserem Land, die mit ihren Steuern und Abgaben den Staat und damit auch den öffentlichen Dienst ein Stück weit mitfinanzieren, dass man wirklich feststellt, dass Streik nur das allerletzte Mittel der tariflichen Auseinandersetzung sein kann, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe es bereits angedeutet: Wir haben als FDP vollstes Verständnis dafür, dass die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes im Bund und in den Kommunen mehr verdienen wollen. Ich kann Ihnen auch sagen – das wird Sie vielleicht überraschen –, dass unsere Begründung dafür genau die gleiche ist wie die, die ich in der aktuellen Broschüre der Gewerkschaft ver.di gelesen habe – ich zitiere daraus: „Die Erhöhung der Mehrwertsteuer um 3 %, Kürzung von Pendlerpauschale und Sparerfreibetrag, höhere Kranken- und Rentenversicherungsbeiträge, steigende Gesundheitskosten, weitere Preissteigerungen vor allem bei Mieten und Energiekosten verteuern das Leben. Deshalb brauchen die Beschäftigten im öffentlichen Dienst spürbare und nachhaltige Einkommenssteigerungen.“

In der Analyse sind wir uns mit der Gewerkschaft ver.di völlig einig. Diese Analyse trifft aber eben nicht nur für den öffentlichen Dienst, sondern genauso für alle Arbeiter, Angestellten und viele kleine und mittelständische Unternehmer in der freien Wirtschaft hier in Sachsen zu.

(Beifall bei der FDP)

Die Steuererhöhungspolitik, die Abgabenorgien der Großen Koalition in Berlin – denen leider der Freistaat Sachsen in den meisten Fällen brav zugestimmt hat – und die Reformunfähigkeit von CDU und SPD sind maßgeblich dafür verantwortlich, dass den Menschen in Deutschland von ihrem sauer verdienten Geld immer weniger in der Tasche bleibt. Deswegen ist es für uns ganz wichtig, dass sich das ändert.

(Beifall bei der FDP)

Die Bruttolöhne sind in den Jahren seit 1991 in Deutschland maßgeblich gestiegen – im Schnitt um circa 36 %. Die Nettolöhne hinken dem völlig hinterher und sind gerade einmal um 27 % gestiegen. Die Nettoeinkommen sind auf dem niedrigsten Stand seit 1991, Lohnsteuern und Sozialabgaben haben den historisch höchsten Stand erreicht.

Schuld daran ist nicht eine generell schlechte Bezahlung in den Unternehmen, sondern schlichtweg der Staat, der mit seinen permanent steigenden Steuern und Abgaben Druck auf die Nettolöhne ausgelöst hat.

(Beifall bei der FDP)

Während die Bruttolöhne in ganz vielen Bereichen verhältnismäßig vernünftig aussehen, ist das, was am Ende tatsächlich ausgezahlt wird, effektiv immer weniger geworden. Wir brauchen auch den Angestellten im öffentlichen Dienst gar nichts anderes vormachen – Herr

Tischendorf hat schon den Finger in die Wunde gelegt –, am Ende wird verdammt wenig übrig bleiben, ob es nun 3, 4 oder 8 % sind. Deswegen – und das ist der entscheidende Unterschied zu ver.di – ist es für uns wichtiger, dass den Menschen endlich mehr Netto vom Brutto im Portemonnaie bleibt, als über eine pauschale Gehaltserhöhung, egal in welcher Höhe, zu sprechen. Es wird Zeit, dass dieses Land endlich erkennt, dass es seiner berufstätigen Bevölkerung –

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte zum Schluss kommen.

**Holger Zastrow, FDP:** – über eine spürbare Senkung von Steuern und Abgaben die Zahlung einer ordentlichen Aufschwungrendite schuldig ist, meine Damen und Herren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion GRÜNE das Wort. Herr Weichert, bitte.

**Michael Weichert, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben schon gehört, das Thema ist ambivalent. Der Titel der Aktuellen Debatte, den die Linksfraktion gewählt hat, „Höhere Löhne für Sachsen – Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst zügig führen“, wäre nur noch durch den Slogan „Mehr Geld für alle – jetzt und sofort“ zu übertreffen.

(Staatsminister Stanislaw Tillich: Richtig!)

Liebe Kollegen der Linksfraktion! Was für ein Parlament ist der Sächsische Landtag? Sind wir ein Redeparlament? Mir wäre lieber, wir würden uns als Arbeitsparlament begreifen, das sich auf die eigentlichen Aufgaben und Zuständigkeiten besinnt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –  
Staatsminister Stanislaw Tillich: Richtig!)

Konzentrieren wir uns hier auf Themen, die wir letztlich auch bewegen können, sonst stehlen wir uns selbst die Zeit, meine Damen und Herren. Meines Wissens streiten derzeit die Bediensteten von Bund und Kommunen und nicht die des Freistaates um höhere Löhne.

(Widerspruch des Abg. Dr. André Hahn,  
Linksfraktion – Staatsminister Stanislaw Tillich:  
Noch einmal richtig!)

– Ich komme gleich zur zweiten Seite der Ambivalenz.

Insofern setzt die Linksfraktion das falsche Thema zur falschen Zeit am falschen Ort auf die Agenda.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Und es sprechen die falschen Leute! –  
Klaus Tischendorf, Linksfraktion,  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Weichert?

**Michael Weichert, GRÜNE:** Ich komme jetzt gleich zur zweiten Seite, Herr Tischendorf. Vielleicht hören Sie sich das noch an.

Grundsätzliche Fragen des Tarifrechts gehören dagegen sehr wohl hierher. Ich nehme an, dazu wollten Sie mich fragen. Das Thema ist wichtig, und zwar nicht erst, seitdem ver.di für die 1,3 Millionen Tarifbeschäftigten 8 % mehr Lohn fordert. Ob diese Forderung zum Erfolg führen wird, liegt in den Händen der Verhandlungsführer von Gewerkschaft und Arbeitgebern, nicht an unserem Wünschen und Wollen.

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Michael Weichert, GRÜNE:** Bitte.

**Präsident Erich Iltgen:** Herr Tischendorf.

**Klaus Tischendorf, Linksfraktion:** Danke. – Kollege Weichert, sind Sie mit mir einer Meinung, dass wir hier darüber debattieren sollten, wie dieser Tarifabschluss aussieht und was er den Beschäftigten bringt, weil für die Finanzausstattung der Kommunen immer noch der Freistaat Sachsen zuständig ist?

(Staatsminister Stanislaw Tillich:  
Das stimmt nicht!)

– Doch! Wir müssen uns ganz schnell über den kommunalen Finanzausgleich unterhalten, wenn die Abschlüsse getätigt sind, damit die Beschäftigten wirklich mehr verdienen.

**Michael Weichert, GRÜNE:** Der Meinung bin ich und auch gerade dabei, das auszuführen. Bitte verfolgen Sie den Rest meines Beitrages.

Die Konsequenzen, Herr Tischendorf, die in diesem Fall beispielsweise auf die Kommunen zukommen würden, sollten nicht unter den Tisch gekehrt werden. Sie würden in Sachsen mit circa 160 Millionen Euro pro Jahr zusätzlich belastet. Vor dem Hintergrund einer kommunalen Verschuldung von mehr als 4 Milliarden Euro in Sachsen, meine Damen und Herren, mahne ich zu Augenmaß, um wichtige kommunale Aufgaben, wie Jugendschutz, Kindergärten und öffentliche Investitionen, nicht zu gefährden. Sollen die Personalausgaben der Kommunen pro Einwohner in Zukunft nicht steigen, so müssen wir bis 2020 parallel zum Bevölkerungsrückgang 12 bis 15 % Personalausgaben reduzieren. Auch wenn es den Kommunen derzeit wieder besser geht, sind sie noch lange nicht über den Berg.

Freilich, und darin gebe ich Ihnen recht, ist es unstrittig, dass die Bezahlung im öffentlichen Dienst oft in keinem ausgewogenen Verhältnis zur geleisteten Arbeit steht. Ein Beruf mit so viel Verantwortung, wie zum Beispiel der

einer Erzieherin, ist mit 1 500 Euro brutto im Monat eindeutig unterbezahlt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Darum erinnere ich an die TVÖD, wo für die Leistungsbezahlung die Zielgröße von 8 % avisiert ist. Zum jetzigen Zeitpunkt wird erst 1 % der Löhne leistungsbezogen bezahlt. Die Leistungsbezahlung muss als Anteil des Lohnzuwachses ausgebaut werden. Das Leistungsentgelt bringt einen positiven Imagegewinn für den öffentlichen Dienst, vorausgesetzt, es gibt sinnvolle Kriterien zur Messung der Arbeitsleistung, zum Beispiel Bürgerfreundlichkeit oder Kundendienstorientiertheit. Langfristig stellt sich sogar die Frage, inwiefern die 8 % leistungsabhängiger Anteil überhaupt ausreichen, um auf dem Arbeitsmarkt gegen Unternehmen der privaten Wirtschaft halbwegs konkurrenzfähig zu bleiben. Vor allem in der Wissenschaft, in der es längst einen globalen Wettbewerb um die fähigsten Köpfe gibt, kann ein starres Tarifsystem die Attraktivität der öffentlichen Arbeitgeber nicht sichern. Schon heute ist der Mangel an Ingenieuren und Naturwissenschaftlern in etlichen Branchen unserer Volkswirtschaft ein Problem, das sich in den kommenden Jahren weiter verschärfen wird.

Meine Damen und Herren! Mit den vielen formalen Kriterien des Tarifsystems kommen wir langfristig nicht voran. Die Diskussion über eine Bezahlung, die sich daran orientiert, was eine Person in den Arbeitsprozess einbringt, ist überfällig und wird uns nicht erspart bleiben.

Als Vertreter der Bürgerinnen und Bürger Sachsens sehe ich auch die Notwendigkeit, die Angleichung der Löhne und Gehälter in Ost und West schnellstmöglich durchzusetzen. In Anbetracht der Abwanderung von circa 70 000 Menschen jährlich aus Sachsen ist dies eine Maßnahme zur Steigerung der Attraktivität des Standortes und ein Signal an die Menschen vor Ort, dass Gleichbehandlung nicht nur eine Phrase ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Obwohl die heutige Debatte zeitlich verfehlt ist, hat sie doch auch ihr Gutes. Sie mahnt uns, die Beschäftigten im öffentlichen Dienst des Freistaates nicht zu vergessen.

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte zum Schluss kommen.

**Michael Weichert, GRÜNE:** Wir brauchen auch in Sachsen praktikable Lösungen, welche sowohl haushaltstechnisch machbar als auch gegenüber den Beschäftigten vertretbar sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Linksfraktion das Wort. Frau Falken, bitte.

**Cornelia Falken, Linksfraktion:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich mit meinem Redebeitrag beginne, möchte ich auf einige Ausführungen eingehen. Herr Zastrow und Herr Weichert,

Sie sagten, die Debatte sei zeitlich verfehlt. Ich glaube, Sie haben in der letzten Zeit nicht in die Zeitung gesehen, sonst hätten Sie gemerkt, dass die Debatte nicht verfehlt ist, überhaupt nicht verfehlt ist.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Erstens. Die Beschäftigten in den Kommunen arbeiten hier in Sachsen. Zweitens. Der Abschluss dieser Tarifverhandlungen für Kommunen und Bund wird die Grundlage für die Herbstverhandlungen sein, die dann für die Länder stattfinden. Er wird mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit nicht extrem viel höher sein als das, was hier möglicherweise verhandelt wird.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Es ist absolut der richtige Zeitpunkt, weil heute und morgen verhandelt wird und nicht nächste Woche oder irgendwann.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Herr Dr. Rößler, wenn ich Ihren Ausführungen folge, stellt sich mir die Frage: Wollen Sie gar keine Ost-West-Angleichung? Mit den Tarifverhandlungen zum 01.01.2010 ist die Ost-West-Angleichung abgeschlossen. Das ist bis zum jetzigen Zeitpunkt korrekt, weil wir in den unteren Gehaltsgruppen jetzt schon die Ost-West-Angleichung zum 01.01.2008 haben. Aber mit den neuen Verhandlungen bzw. mit den Angeboten, die jetzt gemacht worden sind, reißen wir wieder einen Unterschied zwischen Ost und West auf. Schauen Sie sich das genau an! In diesem Angebot gibt es keine Angleichung für Ost und West. Das ist für uns nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der Linksfraktion und des  
Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Die Gewerkschaften im Bildungsbereich sind zu diesen Verhandlungen mit dem Slogan „Bildung ist mehr wert“ gegangen. Wir haben zu diesem Thema schon sehr oft im Landtag diskutiert. Heute haben wir einen anderen Schwerpunkt. Mein Kollege Tischendorf hat es ausführlich erläutert, deshalb spare ich mir das. Ich möchte in meinem Redebeitrag ganz gezielt und ganz bewusst auf die Erzieherinnen und Erzieher, die wir hier in Sachsen haben, eingehen.

Wir haben parteienübergreifend, fraktionsübergreifend hier im Landtag sehr oft – und ich halte das auch für sinnvoll – darüber debattiert, wie wichtig die frühkindliche Bildung und Erziehung ist. Wir haben heute in der 1. Aktuellen Debatte auch zu diesem Thema gesprochen. Wir werden heute noch einmal einen Punkt zur Problematik Erzieherinnen und Erzieher haben. Es ist ein ganz wichtiges Thema, das fraktionsübergreifend hier im Landtag besprochen worden ist.

Wir wissen, dass wir gerade in die frühkindliche Bildung zusätzlich investieren müssen, um eine positive Entwicklung für unsere Kinder in diesem Alter zu haben. Gerade heute früh habe ich in der „Sächsischen Zeitung“ von Herrn Dr. Hähle gelesen, dass er das unterstützen wird.

Wie sieht es nun aber konkret aus? Erzieherinnen und Erzieher hier im Freistaat Sachsen haben am Dienstagvormittag gestreikt. Sie haben es eventuell aus den Zeitungen entnommen oder vielleicht war der eine oder andere auch vor Ort bei den Streikenden. Ich war bei den Streikenden vor Ort. In Dresden waren es über 40 Einrichtungen, 500 Beschäftigte im Erziehungsbereich, die gestreikt haben. In Leipzig waren es elf Einrichtungen. Es wurde auch in Plauen und in Freital gestreikt. Erzieherinnen und Erzieher sind nicht damit einverstanden, dass sie an dem Wohlstand, den wir haben, nicht mehr beteiligt werden. Es wird endlich Zeit.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Der Argumentation, die Eltern wollen das nicht, möchte ich hier ganz klar widersprechen. Ich habe es am Dienstag persönlich erlebt, dass Eltern einer Kita-Einrichtung mit einem großen Berg Pfannkuchen gekommen sind und den Erzieherinnen die Pfannkuchen überreicht haben, damit sie ein kleines Frühstück haben, und sie in ihrem Streik eindeutig bestärkt haben.

(Zuruf des Abg.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Aber nun möchte ich Ihnen ein ganz konkretes Beispiel nennen. Wir haben heute noch einmal den Tagesordnungspunkt „Erzieherinnen und Erzieher im Freistaat Sachsen“. Ich denke, es ist ganz wichtig, dass Sie sich das mit anhören. Vor einigen Tagen haben wir in Leipzig eine Diskussionsrunde mit ganz neu eingestellten Erzieherinnen und Erziehern geführt. In der Stadt Leipzig sind die Erzieher teilzeitbeschäftigt. Sie arbeiten 30 Stunden. Diese Kollegen gehen mit 1 030 Euro am Monatsende nach Hause. Ich sage es noch einmal: Mit 1 030 Euro in der Tasche gehen diese Erzieher nach Hause – nach vier Jahren Hochschulstudium als Sozialpädagogen. Das ist ein Verdienst, der natürlich einen vernünftigen Lebensunterhalt –

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte zum Schluss kommen.

**Cornelia Falken, Linksfraktion:** – nicht gewährleistet. – Den Satz noch zu Ende, Herr Präsident.

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte.

**Cornelia Falken, Linksfraktion:** Die Motivation der Erzieher ist natürlich äußerst gering, und in der Stadt Leipzig beginnen die freien Träger inzwischen, über Tarif zu bezahlen, weil sie sonst die gut ausgebildeten Erzieherinnen und Erzieher nicht mehr halten können, und die Diskussion, Männer als Erzieher in den Beruf zu bekommen, können wir doch wohl unter diesen Bedingungen vollständig vergessen.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion  
und vereinzelt bei den GRÜNEN)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile das Wort der Fraktion der CDU. Herr Dr. Rößler, bitte.

**Dr. Matthias Rößler, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Jetzt sind wir fast mitten in den Tarifverhandlungen. Aber es bleibt dabei: Das ist Sache der Tarifpartner. Heute reden wir über Bund und Kommunen und über deren Haushalte.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, Linksfraktion)

Ab 2009/2010 sprechen wir dann über unseren nächsten Doppelhaushalt. Es ist auch so, dass es für gute Arbeit gutes Geld geben soll.

Meine Damen und Herren! Das ist hier in Ostdeutschland eben anders als im Westen. Im öffentlichen Dienst kommt es zur Angleichung auf 100 % bis 2010, Frau Kollegin Falken, bei den oberen Gehaltsgruppen, bei den unteren – und zu Recht – musste das früher sein.

Aber wir wollen eigentlich einmal im Blick behalten, dass die anderen, die mit ihren Steuern auch die Löhne im öffentlichen Dienst bezahlen, noch sehr, sehr lange in Ostdeutschland warten müssen, bis sie von ihren 80 % vielleicht einmal in Richtung 100 % kommen.

(Stefan Brangs, SPD: Nicht alle!)

– Nicht alle, Kollege Brangs, aber viele. Sie sind ein engagierter Gewerkschafter, das muss man auch sagen.

Diese Leute bezahlen mit ihren Steuern auch die Gehälter im öffentlichen Dienst und die Diäten von Abgeordneten. Auch das ist eine Tatsache.

(Zuruf des Abg.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Ich mahne das nur an, weil wir hier über Gerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit sprechen.

(Beifall der Abg. Heinz Lehmann, CDU,  
und Holger Zastrow, FDP)

Meine Damen und Herren! Wir sind für den Haushalt in Sachsen zuständig. Deshalb begrüße ich den Eckwertebeschluss unseres Koalitionskabinetts, wonach CDU- und SPD-Minister – und das ist beispielhaft – beschlossen haben, dass es keine neue Verschuldung in Sachsen geben soll und es sogar zu einer gewissen Tilgung kommen soll, damit wir den Schuldenstand pro Kopf konstant halten. Man hat auch eine hohe Investitionsquote von mindestens 21 % beschlossen. Das schafft Arbeitsplätze in der freien Wirtschaft.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Daran werden wir auch gemessen. Es ist ja nicht gottgegeben, dass der Solidarpakt wirklich in voller Höhe bis 2019 weitergeführt wird. Die alten Bundesländer – das kann ich Ihnen als stellvertretendes Mitglied in der Föderalismuskommission sagen – äugen mit Argusaugen, ob wir den Solidarpakt erfüllen. Wenn wir ihn nicht erfüllen, im Fortschrittsbericht die 100 % für Investitionen und für den Ausgleich der unterdurchschnittlichen Finanzkraft der

Kommunen nicht nachweisen, gibt es noch weniger, und zwar vor 2019. Das wissen wir alle.

Wenn dem so ist, wenn das die Rahmenbedingungen für uns sind, dann müssen wir überlegen, wie wir unter diesen Rahmenbedingungen im nächsten Doppelhaushalt arbeiten können. Wenn die Investitionsquote so bleiben muss und wenn der Personalkostenanteil relativ konstant bleibt, bedeutet jedes Prozent über dieses eingeplante Maß der mittelfristigen Finanzplanung hinaus weiteren Stellenabbau; wenn die Eckwertebeschlüsse zugrunde liegen, zwischen 800 und 1 000 Stellen zusätzlich. Das muss man einfach wissen.

Denn, verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir wollen mehr machen für frühkindliche Erziehung, wir wollen mehr machen für Bildung und für anderes. Eins muss man auch wissen: Je mehr die anderen Kostenblöcke steigen, zum Beispiel der Personalkostenblock, umso weniger Spielraum – und ich spreche hier als finanzpolitischer Sprecher, deshalb muss ich das so deutlich sagen – haben wir dort, wo wir mit Landesprogrammen gestalten wollen.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, Linksfraktion)

Das sind doch die großen Blöcke, die Lohnkosten.

Frau Falken, ich verstehe ja Ihr Engagement, und die Pfannkuchen waren ja wunderbar.

(Cornelia Falken, Linksfraktion:  
Ich bringe Ihnen einen mit!)

Aber das ist die Realität, mit der wir hier konfrontiert werden. Darüber muss dieses Parlament sprechen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir müssen im nächsten Doppelhaushalt die Weichen stellen in eine Zeit, in der wir immer weniger Geld zur Verfügung haben. Und wir müssen alles unter einen Hut bringen: weitere Investitionen und eine vernünftige Finanzierung eines leistungsfähigen öffentlichen Dienstes.

Wir brauchen aber auch Spielräume, damit wir hier in diesem Bundesland, im Freistaat Sachsen, weiter politisch gestalten können. Das wird ganz, ganz schwierig. Darüber reden wir heute. Damit stellen wir dann natürlich auch die Weichen bei den Tarifverhandlungen, die der Freistaat Sachsen – wenn ich recht informiert bin – ja ab 2009 führen wird. Dafür werden die Tarifverhandlungen, die jetzt gerade ablaufen, eine Pilotfunktion haben. Dessen sollten wir uns bewusst sein.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann Herr Staatsminister Tillich, bitte.

**Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich möchte noch einmal in Erinnerung rufen: Im Jahre 2005 haben sich die Arbeitgeber von Kommunen und Bund auf der einen und Gewerkschaften auf der anderen Seite auf

die Neugestaltung des Tarifrechts für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes des Bundes und der Kommunen geeinigt. Ende 2007 haben die Gewerkschaften die Vereinbarungen der Entgelttabellen aufgekündigt. Damit haben wir folglich die Tarifverhandlungen auf der kommunalen Ebene und zwischen dem Bund und den Bundesangestellten.

Die Beschäftigten im öffentlichen Dienst der Länder sind dagegen von diesen Tarifverhandlungen nicht berührt. Wir haben seit November 2006 einen neuen Tarifvertrag. Diese Entgelttabellen können frühestens zum 31.12.2008 gekündigt werden. Insofern ist mit Tarifverhandlungen – Kollege Rößler, da muss ich Sie korrigieren – zwischen der TDL und den Gewerkschaften erst ab Anfang 2009 zu rechnen; denn dann beginnen die Verhandlungen. Deswegen stimme ich mit den Rednern überein, die gerade erwähnt haben, dass es der falsche Ort, der falsche Zeitpunkt für eine solche Debatte ist. Ich muss Sie ganz ehrlich fragen, meine Damen und Herren von der PDS:

(Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion: LINKE!)

Wollen Sie sich auf der Grundlage des Grundgesetzes bewegen oder nicht?

(Zuruf der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Wenn Sie das tun, Frau Lay, dann wissen Sie, dass die Vereinbarung und die inhaltliche Gestaltung von Tarifregelungen unter den Schutzbereich der Tarifautonomie nach Artikel 9 Abs. 3 des Grundgesetzes fallen und dementsprechend zu verhandeln sind.

Herr Brangs, Sie haben versucht, eine Rede zu halten, die Ihnen entspricht, nämlich – und so haben Sie sich auch selbst vorgestellt – als einer, von dem man weiß, dass er den Gewerkschaften sehr nahe ist; aber Sie haben sich natürlich auch als Mitglied der Regierungskoalition geäußert. Dafür will ich Ihnen meine Anerkennung aussprechen.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Aber, Herr Brangs, Sie haben eines vergessen: Derartige Steuermehreinnahmen sind in der Regel nur einmalig, die Personalausgaben sind natürlich dauerhaft.

(Beifall bei der FDP sowie  
des Abg. Frank Kupfer, CDU)

Da muss ich mich ausdrücklich bei den GRÜNEN bedanken. Das war fast schon eine regierungsbewerbende Rede des Kollegen Weichert.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN –  
Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

– Frau Hermenau, ich habe Ihnen ein Kompliment gemacht. Seien Sie doch einmal dankbar! Mindestens in diesem Punkt hat die Fraktion der GRÜNEN Weitsichtigkeit bewiesen.

Ich möchte mich aber dem Kollegen Rößler und denjenigen anschließen, die darauf hingewiesen haben – das waren nämlich auch Herr Weichert und Herr Zastrow –,

dass es wichtig ist, dass wir uns dem Problem stellen, dass wir momentan ein grundsätzliches Problem im sächsischen Haushalt haben, nämlich die steigenden laufenden Ausgaben und dementsprechend die Einengung der Spielräume, die uns generell in anderen Bereichen des Haushaltes überhaupt noch zur Verfügung stehen.

Richtig ist auch Folgendes, was das Land betrifft – deshalb will ich darauf hinweisen –: Wir hatten zum 1. Januar 2008 eine Lohnanpassung bei den unteren Einkommensgruppen im öffentlichen Dienst des Landes. Das Gleiche gilt ab 1. Januar 2010 für die höheren Einkommensgruppen. Das wird ein Mehr an Personalausgaben für den Haushalt von rund 300 Millionen Euro bedeuten. Ein Prozentpunkt – Kollege Rößler hat das kurz angesprochen – bei den Tarifverhandlungen kostet den Freistaat Sachsen 40 Millionen Euro.

Man kann darüber diskutieren, ob das notwendig und gerecht ist, aber gleichzeitig bedeutet ein Prozentpunkt bei den Tarifverhandlungen ein Äquivalent von 800 Stellen. Da stellt sich die Frage, die auch Sie, meine Damen und Herren von der PDS, zu beantworten haben, ob wir höhere Tarifabschlüsse für diejenigen wollen, die drin sind, oder ob wir 800 neue Stellen schaffen wollen.

(Zurufe von der Linksfraktion –  
Klaus Tischendorf, Linksfraktion,  
tritt ans Mikrofon.)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen:** Gleich, Frau Präsidentin.

Meine Damen und Herren von der Linken, ich darf Ihnen sagen, dass es schon bemerkenswert ist, wenn mit Ausnahme Ihres Redners und des Redners der NPD alle anderen die Diskussion heute für nicht aktuell und an diesem Ort für nicht gerechtfertigt halten.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Herr Brangs hat gesagt, dass es richtig ist!)

– Ich habe Ihnen gerade gesagt, was ich davon halte. Ansonsten finde ich es interessant, dass Sie hier allein stehen. Das ist, glaube ich, eine Bemerkung wert.

Herr Tischendorf, Sie wollten eine Frage stellen.

**Klaus Tischendorf, Linksfraktion:** Herr Minister, ich möchte Sie fragen, ob Ihnen bekannt ist, dass die Entgelt-erhöhung und die Erhöhung des Leistungszuwachses bundesweit durch 3,75 Stunden Mehrarbeitszeit finanziert werden und dass damit die Beschäftigten diese Erhöhung selbst finanzieren. Ist Ihnen das bekannt? Das ist ein Rechenbeispiel.

**Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen:** Herr Tischendorf, das ist mir bekannt.

(Klaus Tischendorf, Linksfraktion:  
Was erzählen Sie dann von einer Erhöhung?  
Sie finanzieren es selber mit Mehrarbeitszeit!)

– Herr Tischendorf, wir sind uns doch darüber einig, dass wir die Situation haben, wie sie gerade von Kollegen Rößler geschildert worden ist,

(Zuruf von der Linksfraktion:  
Wo leben Sie denn?!)

dass wir im öffentlichen Dienst die Gehälter auf der Grundlage von Steuereinnahmen, die der Staat erzielt, bezahlen. Richtig ist auch, dass die Angehörigen des öffentlichen Dienstes auch Steuern zahlen. Aber dementsprechend ist natürlich immer abzuwägen, ob es in der privaten Wirtschaft zu den gleichen Lohnanstiegen wie im öffentlichen Dienst kommt.

Ich denke, die Debatte hat zumindest bewiesen, dass es hier um ein Augenmaß geht, das man bei solchen Debatten nicht aus den Augen verlieren sollte. Ich wiederhole das, was ich am Anfang gesagt habe: Wir reden heute nicht über die Tarifverhandlungen zwischen den Ländern und den Arbeitnehmern. Sie versuchen uns hier eine Debatte aufzuzwingen, die Sie in den Kreistagen oder vielleicht im Deutschen Bundestag führen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die Aktuelle Debatte ist abgeschlossen und wir beenden den Tagesordnungspunkt 1.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 2

### 1. Lesung des Entwurfs

#### **Gesetz zur Anpassung der kommunalrechtlichen Rahmenbedingungen für eine gerechte und nachhaltige Begrenzung der Belastungen der Bürger in Sachsen mit kommunalen Abgaben (Sächsisches Kommunalabgabenbegrenzungsgesetz – SächsKABegrenzG)**

##### **Drucksache 4/11383, Gesetzentwurf der Linksfraktion**

Es liegt keine Empfehlung des Präsidiums vor, eine allgemeine Aussprache durchzuführen. Es spricht daher nur die einreichende Fraktion DIE LINKE. Frau Abg. Roth, bitte.

**Andrea Roth, Linksfraktion:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dem Kommunalabgabenbegrenzungsgesetz legt die Linksfraktion ihren dritten Gesetzentwurf zur Novellierung des Sächsischen Kommunalabgabengesetzes vor. Der Ruf des KAG als eines gesetzlich sanktionierten Freibriefes zum Griff in die Taschen der Bürgerinnen und Bürger hat sich auch nach 15 Jahren nicht gewandelt. Die Belastungen durch Steuern und Kommunalabgaben haben sich drastisch erhöht. Deshalb nehmen auch die Stimmen nicht ab, die eine Änderung des Gesetzes im Interesse der Bürgerinnen und Bürger fordern. Unzählige Petitionen mit diesem Verlangen gingen im Landtag ein. In Bürgerbriefen wurden die Ministerpräsidenten Biedenkopf und Milbradt aufgefordert, das Gesetz im Interesse der Menschen zu ändern. Bürgerinitiativen protestierten, prozessierten, diskutierten und legten selbst einen Entwurf für die Novellierung des Kommunalabgabengesetzes vor. Auch die PDS brachte 1995 und 2000 Kommunalabgabeneinstellungsgesetze ein. Diese wurden von der regierungstragenden CDU weggestimmt.

Meine Damen und Herren Gesetzgeber, in Thüringen beschloss der Landtag bis heute wenigstens sieben Änderungsnovellen zum Nachwendegesetz. Sieben! Das Sächsische KAG wurde seit seiner Geburtsstunde 1993 erst einmal materiell geändert – zum Schlechteren für die Menschen, die die Abgaben zu zahlen haben. Klammheimlich wurde ihnen 2004 im Zuge des Verwaltungsmodernisierungsgesetzes der Rechtsschutz in Streitverfahren zu Gebühren- und Beitragsbescheiden beschnitten.

Mit dem Kommunalabgabenbegrenzungsgesetz stellt die Linksfraktion den verfassungsmäßig garantierten Rechtsschutz wieder her.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Sie greift die Vorschläge von Bürgerinitiativen, Kommunalpolitikerinnen und -politikern, Vereinen und Verbänden zu einem zeitgemäßen, demokratisch verfassten Gesetz auf.

Was sind nun die wesentlichen Änderungen im Artikelgesetz der Linksfraktion? Wir ändern die Gemeindeordnung, die Landkreisordnung, das KAG und das Gesetz über Kommunale Zusammenarbeit.

Erstens. Um dem Grundsatz der Gleichrangigkeit von Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit auf der Seite der Aufgabenträger und der Rücksichtnahme auf die wirtschaftlichen Kräfte der Abgabepflichtigen nach § 73 Abs. 3 der Gemeindeordnung zu genügen, werden sowohl in der Gemeindeordnung als auch in der Landkreisordnung die Kommunen verpflichtet, ein Belastungsverzeichnis zu führen und regelmäßig zu aktualisieren. Und: Die Bürgerinnen und Bürger erhalten einen unbürokratischen Anspruch auf zinslose Stundung, wenn wirtschaftliche Härtefälle vorliegen.

Zweitens. Um Transparenz und Wirtschaftlichkeit zu fördern, wird konsequente Öffentlichkeitsbeteiligung gesetzlich festgeschrieben. So soll

a) bei Erlass oder Änderung einer Satzung wie bei kommunalen Haushaltssatzungen verfahren werden. Das heißt, die Satzungsentwürfe müssen sieben Tage ausliegen und die Abgabepflichtigen haben sieben Tage die Möglichkeit, Vorschläge zu unterbreiten und Einwendungen zu erheben. Diese müssen dann in öffentlicher Sitzung beraten und beschlossen werden.

b) Alle Unterlagen, die den Abgabekalkulationen zugrunde liegen, sind zu jederzeitiger Einsicht bereitzuhalten.

– Wir meinen, den wenigsten Aufwand erfordert eine Veröffentlichung im Internet.

– Diese Verpflichtung zur Schaffung von Möglichkeiten der Einsichtnahme besteht auch dort, wo die Aufgabenerfüllung an einen privaten Dritten übertragen wurde.

c) Die Entscheidungshoheit über Entgeltstruktur und -höhe bei Aufgaben, die auf Stadtwerke übertragen wurden, wird in die Stadt- und Gemeinderäte zurückgegeben.

d) Die Kommunen werden aufgefordert, Beiräte „Kommunalabgaben“ als Beteiligungs- und Beratungsgremien zu bilden.

e) Mit dem Gesetz führen wir die verpflichtende und verbindliche Beteiligung der Beitragspflichtigen ein. Wird dem nicht entsprochen, führt das zur Unzulässigkeit der Erhebung von Beiträgen.

Drittens. Mit dem Gesetzentwurf begrenzen wir die Möglichkeiten, Abgaben und Entgelte auf die Abgabepflichtigen abzuwälzen.

Bei der Abwasserbeseitigung – ich zähle jetzt nur Stichpunkte auf –:

– Berechnungsgrundlage ist nicht die theoretische Nutzungsmöglichkeit, sondern die tatsächliche Nutzung und Bebauung.

(Beifall bei der Linksfraktion)

– Beitragskalkulationen werden auf der Basis des kommunalen Investitionsaufwands durchgeführt, von dem die Gemeinden und Landkreise mindestens 5 % selbst zu tragen haben.

– Kürzung des Anlagevermögens, das der Gebührenkalkulation und ihrer Erhebung zugrunde liegt, um die eingenommenen Beiträge.

– Verzicht auf die Wiederbeschaffungszeitwerte als Basis für die Gebühren- und Beitragskalkulation zugunsten der Anschaffungs- und Herstellungskosten.

– Deckelung der Höhe der Beiträge, also eine Beitragsobergrenze, durch das Gebot, dass die Beiträge nicht die Kosten für eine der Grundstücksgröße und dem Stand der Technik entsprechende Abwasserbeseitigungsanlage übersteigen, und

– Begrenzung der anzusetzenden kalkulatorischen Zinsen.

Bei der Wasserversorgung: Verzicht auf Beiträge.

Beim Straßenbau: Abschaffung der Möglichkeit, Straßenausbaubeiträge zu erheben.

Viertens. Wir schaffen, wie schon gesagt, wieder Rechtsschutzmöglichkeiten für die Bürgerinnen und Bürger gegen fehlerhafte Gebühren- und Beitragsbescheide. Sie haben wieder Anspruch auf eine umfangreiche verwaltungsgerichtliche Prüfung der den Bescheiden zugrunde liegenden Satzungen, wie es bis 2004 im KAG festgeschrieben war.

Fünftens. Mit unserem Kommunalabgabengrenzengesetz entsprechen wir einer jahrelangen Forderung der Grundstückseigentümerinnen und -eigentümer nach einer Lockerung des Anschluss- und Benutzungszwangs.

Sechstens. Die Linksfraktion führt mit ihrem Gesetz den Grundsatz ein, dass keine Abgaben und Entgelte erhoben werden dürfen, wenn der Verwaltungsaufwand mehr als die Hälfte der zu erwartenden Einnahmen verschlingt, und den Grundsatz, dass Satzungen nach zehn Jahren ihre Gültigkeit verlieren. Sie müssen nach diesem Zeitraum neu beraten und beschlossen werden.

Natürlich haben wir auch – wie in den Entwürfen der Gesetze 1995 und 2000 – an die Kleingärtner gedacht.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Die Beiträge für ihre Gärten sollen zinslos gestundet werden, solange diese im Sinne des Kleingartengesetzes genutzt werden.

Die Vertreterinnen und Vertreter von Bürgerinitiativen, mit denen wir am 1. März eine Anhörung zu unserem Kommunalabgabengrenzengesetz durchführten, begrüßen das Gesetz. Sie sind erfreut und dankbar über das erneute Engagement der Linksfraktion für eine Änderung des Kommunalabgabengesetzes und darüber, dass ihre Forderungen in unserer Novelle aufgegriffen wurden. Sie werden das parlamentarische Verfahren zum Gesetzentwurf sowohl im Plenum als auch in der Anhörung im Innenausschuss begleiten, in ihren Regionen das Gesetz bekannt machen, darüber beraten und Änderungsvorschläge einreichen.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Die Vertreterinnen und Vertreter von Bürgerinitiativen erwarten von den Landtagsabgeordneten der anderen Fraktionen in ihrer Region eine Unterstützung des Gesetzentwurfs. Die Linksfraktion erwartet eine offene, interessante Beratung in den Ausschüssen und eine anregende und zu weiteren Verbesserungen führende Anhörung. Und die Bürgerinnen und Bürger Sachsens erwarten eine schnelle Beratung und Beschlussfassung über dieses demokratisch erarbeitete bürgerfreundliche Gesetz.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Meine Damen und Herren! Das Präsidium schlägt Ihnen vor, den Entwurf Gesetz zur Anpassung der kommunalrechtlichen Rahmenbedingungen für eine gerechte und nachhaltige Begrenzung der Belastungen der Bürger in Sachsen mit kommunalen Abgaben (Sächsisches Kommunalabgabengrenzengesetz) an den Innenausschuss – federführend – und an den Haushalts- und Finanzausschuss – mitberatend – zu überweisen. Wer dem Vorschlag zur Überweisung seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Gibt es Stimmenthaltungen? – Auch nicht. Damit ist die Überweisung beschlossen und wir können den Tagesordnungspunkt 2 beenden.

Ich schlage vor, dass wir an dieser Stelle in die Mittagspause eintreten. Wir treffen uns zur Beratung wieder um 13:15 Uhr.

(Unterbrechung von 12:16 bis 13:15 Uhr)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Wir setzen die Beratung fort. Ich rufe auf

### Tagesordnungspunkt 3

#### Zur Situation von Männern in Sachsen

##### Drucksache 4/9494, Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und die Antwort der Staatsregierung

Auch die Antwort der Staatsregierung liegt Ihnen vor. Ich gehe davon aus, dass das Thema in den kommenden Minuten noch einige Männer mehr in diesem Hause interessiert.

Ich erteile der einreichenden Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Es folgen danach CDU, Linksfraktion, SPD, NPD, FDP und die Staatsregierung. Frau Abg. Hermenau, Sie haben das Wort.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Ich weiß noch nicht so richtig, was ich davon zu halten habe, dass das Plenum den Männerproblemen ungefähr genauso viel Aufmerksamkeit widmet wie den Frauenproblemen. Das erkenne ich zumindest an der Anzahl der Personen im Plenum.

Ich weiß, für Sie kam diese Große Anfrage zur Lage der Männer in Sachsen außerordentlich unerwartet. Von den GRÜNEN haben Sie natürlich erwartet, dass wir irgendeine Frauenbejammerungsanfrage stellen. Aber darum geht es eben gerade nicht. Die Antworten auf unsere Große Anfrage haben deutlich gemacht, dass sie außerordentlich gerechtfertigt gewesen ist. Wenn Sie sich wundern, warum eine Partei, die sich besonders um Frauenfragen kümmert, diese Anfrage gestellt hat: Frauen haben ein gesteigertes Interesse daran, dass die Gesellschaft, in der sie leben, im Kleinen und im Großen funktioniert.

Wenn man die steigende Aggressivität in der Bevölkerung, besonders unter Männern, betrachtet, dann kann man nachvollziehen, woher diese Gedankengänge kommen.

Zwei Ergebnisse haben wir aus der Großen Anfrage als Überschrift herausziehen können. Das eine ist: Obwohl Männer überprivilegiert sind, was Arbeit, Macht und Geld betrifft, haben sie trotzdem die größeren Probleme im psychosozialen Bereich; denen muss man sich als Politik widmen. Die Modellversuche der Staatsregierung sind noch keine Agenda in diesem Bereich.

Das zweite Ergebnis haben wir jetzt endlich schwarz auf weiß in Zahlen und Fakten: Frauen werden in Sachsen massiv benachteiligt. – Für uns ist das nicht neu, aber Sie können es jetzt einmal nachlesen. 30 Seiten Fragen – diese zu erstellen war schon sehr aufwendig – wurden mit 600 Seiten Antwort bedacht, von denen allerdings nur 100 Seiten wirkliche Antworten der Staatsregierung waren und circa 500 Seiten Tabellen, die wir selbst ausgewertet haben. Beide Seiten haben, glaube ich, hart an dieser Sache gearbeitet.

(Beifall der Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg,  
GRÜNE, und Heike Werner, Linksfraktion)

Was kommt dabei heraus? Es kommt heraus, dass die Männer – gerade hier in Sachsen –, bei denen bestimmte Prozesse wie Globalisierung und Demografie beschleunigt und erdrückend verlaufen, Probleme haben mit ihrem Selbstwertgefühl, mit ihrer Identität als Mann, mit Problemlagen im Beruf, in der Vaterschaft oder in der Beziehung. Die Probleme der Identitätssuche von Männern in einer solchen komplexen Welt, die sehr schnell auch kompliziert werden kann, tragen die Männer meistens wie folgt aus: Entweder tun sie so, als ob es sie nichts angeht – wie die lachenden „Prachtexemplare“ hier in der Mitte –, oder aber sie folgen dem alten Grundsatz: Erstens, ein Mann hat keine Probleme, zweitens, wenn ein Mann Probleme hat, dann löst er sie allein. Das heißt dann meistens in inniger Umarmung mit der Flasche, der Droge, dem Fernsehgerät, den Chips oder wie auch immer.

(Zuruf des Abg. Rolf Seidel, CDU –  
Gottfried Teubner, CDU: Das ist echt Schnulli!)

Jedenfalls löst der Mann diese Probleme allein.

Das Ergebnis ist: Ökonomisch geht es den Männern in Sachsen gut, zumindest im Vergleich zu den Frauen. Aber existenzsichernde Arbeit nimmt für beide Geschlechter gleichermaßen ab. Daraus ergeben sich neue psychosoziale Probleme. Es ist eine emotionale Belastung für einen Mann, wenn er als Familienvater nach Bayern oder Baden-Württemberg pendeln muss, um seine Familie zu ernähren. Das Modell des Haupternährers der Familie wird damit immer mehr erodiert, was ich persönlich richtig finde, aber auch Probleme aufwirft.

Der Erfolg dieses Rollenmusters, dass der Mann Alleinverdiener oder Haupternährer der Familie ist, wird geringer werden. Es wird weniger Männer geben, die das in dieser globalisierten Arbeitsteilung erfolgreich leben können. Damit muss man sich befassen; denn das Rollenklischee, das in den Köpfen existiert, ist immer noch dasselbe: Der Mann soll das Geld verdienen, die Frau soll die Kinder hüten. Dabei gibt es kleine Abstufungen von Partei zu Partei, aber im Kopf kommt es meistens auf dasselbe heraus.

Wenn aber Männer nur eine Möglichkeit haben, ein erfolgreiches Leben vorzuweisen, nämlich das als Haupternährer ihrer Familie, und merken, dass das nicht funktioniert, verweigern sie entweder die Familiengründung – das machen sie übrigens zu 50 % in der jüngeren Generation – oder aber sie leiden unter erheblichem Stress und Überforderung. Das ist einfach so. Ich empfinde es im Übrigen als gesellschaftliche Perversion, wenn man sich vor Augen führt, dass zum Beispiel alleinerziehende Mütter zu 50 % während ihrer Schwangerschaft von Männern verlassen werden und dann alleinerziehend sind,

dass sie oft Hartz-IV-Empfänger sind und vaterlose Jungen damit keine Rollenvorbilder für Vaterschaft haben, wenn sie groß sind.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Sie sprechen immer ganz vollmundig vom demografischen Problem und dass zu wenige Kinder geboren werden. Ich sehe das, ehrlich gesagt, eher als eine Frage der vaterlosen Gesellschaft und der aufzuehunwilligen Väter.

(Zurufe von der CDU, der SPD, der NPD und der FDP – Stefan Brangs, SPD: Aufzucht?)

Damit Sie nicht denken, das wäre – –

(Widerspruch bei der CDU und der SPD)

– Ich habe erwartet, dass Sie so herumtoben, weil Sie es nicht ertragen.

(Widerspruch bei der CDU, der SPD und der FDP  
– Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD –  
Stefan Brangs, SPD: Es geht um die Aufzucht! –  
Glocke der Präsidentin)

Damit Sie nicht denken, dass das irgendeiner grünen Feminismuspostille entnommen wäre: Das „Handelsblatt“ vom 27. Februar 2008 – es steht nun wirklich nicht unter dem Geruch einer postfeministischen Postille – hat festgestellt, dass Männer Angst vor der Familiengründung haben, dass der wachsende Wettbewerbsdruck und die Einstellung der Unternehmen zu Familienvätern immer deutlicher dazu führen, dass sich junge Männer überfordert fühlen und dass die Ursachen von Kinderlosigkeit in Deutschland zu einem großen Teil männlich sind. – Das sollten Sie sich alle einmal durch den Kopf gehen lassen.

Wenn man genau hinschaut, dann ist der massive Abbau von Arbeitsplätzen im Produktionsbereich etwas, das nicht nur die Frauen betroffen hat, sondern zunehmend auch Männer betrifft. Das ist das eigentlich Neue – ökonomisch gesehen – der Industrienationen: der Anstieg der männlichen Arbeitslosigkeit mit all den Konsequenzen, die daraus folgen. Es gibt inzwischen auch schon Überlappungen, dass Bildungsunterschiede an Bedeutung gewinnen und Geschlechterunterschiede dadurch geringer werden.

Es ist kein Geheimnis – das können Sie in der Antwort auf die Große Anfrage nachlesen –, dass Bildungsverlierer grob gesprochen in der Perspektive eher männlich und Bildungsgewinner in der Perspektive gesprochen eher weiblich sind. Übrigens ist das kein sächsisches Phänomen, sondern ein internationales.

Was machen die Frauen, die die Schule vielleicht besser als die Männer abgeschlossen haben? Sie erkennen, dass sie in dieser tradierten Industriegesellschaft in Sachsen keine ordentlichen Berufschancen haben, und wandern ab. Sie wundern sich dann, warum die jungen Frauen Ihr schönes Vorzeigeland nicht haben wollen.

Die globalisierte Arbeitswelt hat eine Nachfrage nach Qualifikation. Die Staatsregierung hat – ich habe das von Herrn Flath schon verschiedentlich gehört – immer mal wieder einen Modellversuch im Auge, wie man zum Beispiel den jungen Männern helfen will, die Schulzeit besser zu bewältigen. Aber Modellversuche ersetzen keine politische Agenda.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Wir sind der Auffassung, dass wir in Sachsen einen neuen Gesellschaftsvertrag brauchen, wenn man das Ganze ökonomisch mit dem gesamten Potenzial erfolgreich gestalten will. Wir verschwenden eine Menge ökonomischer Potenziale. Wenn man zum Beispiel vergleicht, dass ein Drittel der sächsischen Unternehmer weiblich ist, aber in den Chefetagen die Zweistelligkeit des prozentualen Anteils von Frauen oft nicht erreicht wird, erkennt man sehr wohl, dass es offensichtlich ein Nichtausnutzen ökonomischer Potenziale von Frauen gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Wir werden Sie auch morgen noch einmal mit diesem Thema behelligen. Sie kommen also nicht davon. Wir bringen morgen einen Antrag ein, in dem es darum geht, die Quote von Professorinnen an den Hochschulen zu erhöhen. Es ist wichtig, dass Rollenmuster, zum Beispiel erfolgreiche Professorinnen, auch vorgelebt und junge Frauen ermutigt werden, hier zu bleiben und ihnen nachzueifern. Es ist wichtig, dass Netzwerke entstehen, die das befördern.

Ich muss Sie auch noch einmal an Ihren Koalitionsvertrag erinnern, meine Damen und Herren von der Koalition. Diesen haben Sie geflissentlich in den letzten Jahren ignoriert. Sie haben darin festgeschrieben, dass Sie in Zukunft leitende Posten mehr mit Frauen besetzen wollen, aber in den letzten vier Jahren haben Sie von den 86 neu zu besetzenden Posten 82 Stellen mit Männern besetzt.

Das ist nicht ganz ausgewogen, wenn ich dies einmal ironisch anmerken darf. Es ist wichtig, dass die Politik in diesen Fragen der ökonomischen Potenziale, die wir hier in Sachsen haben, mit der Wirtschaft ins Gespräch kommt, und es muss eigentlich die Normalität sein und nicht das berufliche Abstellgleis, wenn Menschen wegen der Kinder oder der Pflege Familienangehöriger, also eben wegen der Familie, zeitweise aus ihrem Beruf aussteigen.

Ich bin auch dafür, dass wir überlegen, wie wir eine Teilzeittätigkeit für Führungspositionen für Eltern hinbekommen. Lieber wollen doch beide verkürzt arbeiten. Das wollen viele Menschen in diesem Land. Aber es werden oft Familien- und Kinderwünsche „verunmöglicht“, weil es diese tradierten Arbeitsmuster eben nicht möglich machen, so zu leben. Ich finde, wir müssen Schluss machen mit dem Hauptnährer der Familie – männlich – und der Zuverdienerin in der Familie – weiblich –, sondern wir müssen die Arbeit für beide Geschlechter zulassen und beiden die Möglichkeit geben, das Familieneinkommen zusammen zu erwirtschaften. Das stabilisiert

beide Geschlechter. So wie es jetzt ist, haben beide Geschlechter Nachteile aus der Situation.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Ich erteile der CDU-Fraktion das Wort; Herr Rohwer, bitte.

**Lars Rohwer, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was soll man als junger Mann nach so einer schnodderigen Rede von Frau Hermenau sagen?

(Zuruf der Abg. Heike Werner, Linksfraktion)

Man kann sagen: Herzlich willkommen in der Welt der Vorurteile und Klischees!

(Antje Hermenau, GRÜNE: Um Gottes willen!)

In dieser sind Sie derzeit zu Hause, Frau Hermenau, Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen aus der Fraktion der Bündnisgrünen.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Wenn die CDU – so wie Sie es gerade zu stilisieren versucht haben – eine so klassische Männerpartei ist, wie Sie behaupten, Frau Hermenau, dann frage ich Sie natürlich, warum die deutsche Bundeskanzlerin als erste Bundeskanzlerin aus der CDU kommt, und ich frage Sie natürlich auch: – –

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion: Weil sie in der DDR groß geworden ist! – Vereinzelt Beifall bei der CDU und der Linksfraktion)

– Es spricht für sich, Herr Prof. Porsch, was Sie gerade gesagt haben.

– Warum, Frau Hermenau, stellt die CDU in Dresden mit Helma Orosz eben auch eine Frau für das Amt der Oberbürgermeisterin auf?

(Zustimmung der Abg. Christine Clauß, CDU)

Die CDU ist selbst in der Lage, für Frau Orosz zu werben; aber wer hat schon etwas gegen kostenlose Werbung von der GRÜNEN-Chefin für unsere Dresdner OB-Kandidatin? Wir brauchen Frauen in Spitzenpositionen, und die CDU hat damit bereits begonnen. Dass wir Frauen und Männer in unserer Gesellschaft gleichermaßen fördern wollen, darüber sind wir uns im Hohen Hause sehr schnell einig.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Sie jedoch, liebe Frau Hermenau, bedienen gerade jene Stereotype, welche in einer differenzierten Betrachtung zum geschlechtsspezifischen Umgang mit Frauen und Männern eben nichts zu suchen hat. Sie sagen, Männer seien aggressiv, stark und hart, gleichsam verantwortungslos, und sie bremsen die Karriere von Frauen. Sind es nicht gerade solche Stereotype, Frau Hermenau, welche der Forderung nach der Gleichheit der Geschlechter entgegenstehen und unser Bild von „typisch Frau“ und „typisch Mann“ zementieren?

(Heike Werner, Linksfraktion:  
Haben Sie die Anfrage gelesen?)

Ihre Argumentation bedient lediglich Vorurteile, bringt uns aber keineswegs voran. Es ist so, dass sich das traditionelle Rollenbild von Männern und Frauen auflöst. Das heißt aber nicht, dass Frauen zunehmend dominierender werden. Das heißt auch nicht, dass Männern nur die Wahl zwischen den Rollen „Alphatier“ oder „Untertan“ bleibt,

(Lachen des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

wie es die GRÜNEN behaupten. Es gibt vielfältige Männer- und Frauenbilder in der Gesellschaft. Deshalb ist eine Debatte, die sich an Klischees von „typisch Mann“ und „typisch Frau“ orientiert, längst überholt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir brauchen Fakten sowie eine sachliche und differenzierte Debatte über die Situation. Lassen Sie uns also gemeinsam die Welt der Klischees und Vorurteile schnell wieder verlassen!

Im Geschlechterthema berühren sich entwicklungs- bzw. lernpsychologische, soziokulturelle und wirtschaftspolitische Aspekte. Deshalb kann es eben keine einfache und keine einzige Antwort auf die Frage geben, wie man mit der Situation von Männern im Freistaat Sachsen umgeht. Hier können nur langfristige politische Maßnahmen zum Erfolg führen, die sich auf wissenschaftliche Analysen stützen. Es braucht eine Veränderung in unseren gewohnten Denkkategorien.

Frauen und Haushalt sowie Männer und Erwerbsarbeit werden als Rollenmuster unserer Zeit nicht mehr gerecht. Auch Männer übernehmen Erziehungsarbeit. Das Elterngeld, forciert durch die CDU in der Bundesregierung, hat dazu bereits seinen Beitrag geleistet. Es ist eine erste erfolgreiche Maßnahme, mehr Männern die Teilnahme an der Kindererziehung zu ermöglichen. Erst kürzlich hat das Familienministerium die Zahlen veröffentlicht. Sie zeigen: Immer mehr Männer beantragen das Elterngeld, und immer mehr Kinder werden geboren.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Das ist doch gut!)

– Natürlich ist das gut, Frau Hermenau.

Der bundesweite Anteil der „aktiven“ Väter liegt bei durchschnittlich 12,4 % – ein enormer Anstieg, bedenkt man, dass die männlichen Antragsteller Ende September 2007 nur knapp 10 % und vor der Einführung des Elterngeldes gerade mal 2,5 % ausmachten.

(Elke Herrmann, GRÜNE:  
An welcher Stelle stehen die?)

Die erste Bilanz des Elterngeldes lässt sich also als Erfolg bewerten, vor allem in Sachsen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Was ist mit den sozialen Schichten?)

Im Jahresdurchschnitt haben hier 9,7 % der Männer und im IV. Quartal des Jahres 2007 sogar 12,4 % das Elterngeld beantragt.

Meine Damen und Herren, die nackten Zahlen sind der eine Aspekt.

Die neue Erfahrung, Vater zu sein, liegt für mich nicht in weiter Ferne, sie ist täglich greifbar, und ich freue mich darauf,

(Beifall bei der CDU)

auch darauf, mit meiner Frau Erziehungsarbeit zu leisten. Ich bin fest davon überzeugt, dass diese Begeisterung in jedem Vater existiert. Lassen Sie uns gemeinsam dafür werben, dass Männer diese Chance nutzen! Dabei ist der finanzielle Anreiz sicher ein Aspekt.

Ein anderer Aspekt – meines Erachtens der wichtigere – ist der Aufbau einer emotionalen Bindung. Eine enge und intensive Beziehung wird insbesondere in den ersten Lebensmonaten des Kindes aufgebaut. Meist bleibt die Mutter die primäre Bezugsperson. Durch seine regelmäßige Anwesenheit kann der Vater aber früh die auch für ihn wichtige Beziehung zum Kind aufbauen.

Von der Wissenschaft wird der Wert einer solchen Bindung bestätigt und gefordert. Somit ist die Förderung einer stärkeren Integration der Väter in die Erziehungsarbeit der richtige und wichtige Weg. Kinder brauchen beide, Frauen und Männer, zur Orientierung und Identifikation. Zur Vertrauensbildung brauchen neugeborene Kinder beide Eltern.

Wie wir wissen, endet die Identitätsfindung des Jungen aber nicht mit dem Elternhaus. Auch die Peer Groups werden zu immer wichtigeren sozialen Entwicklungsschritten.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Sie haben große Bedeutung. Der Kindergarten und die Schule setzen dies fort. Der Zusammenhang ist also unvermindert eng, gerade für Jungen. Deshalb brauchen Jungen nicht nur Gleichaltrige, an denen sie sich orientieren, sondern sie brauchen vor allem auch männliche Rollenbilder im Kindergarten und in der Grundschule. Das heißt, nicht nur Frauen, sondern auch Männer müssen gezielt in pädagogische Ausbildungen und Einrichtungen integriert werden.

(Beifall der Abg.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE)

Wir haben immer noch einen unterproportionalen Männeranteil in den Kindertageseinrichtungen und Grundschulen. Das muss sich ändern. Männer müssen auch mit Berufsgruppen vertraut gemacht werden, die bislang nicht so frequentiert von ihnen aufgesucht wurden.

(Beifall bei der CDU und der

Abg. Antje Hermenau und  
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE)

– Vielen Dank. – Das Gleiche gilt übrigens für Frauen, die es schon in der Schulausbildung stärker für technische Berufe zu gewinnen gilt. Es gibt mehrere ineinandergreifende Möglichkeiten, sich diesem Feld zu nähern. Der schulische Lehrplan stellt eine erste Chance bereit. Hierbei muss geklärt werden, inwieweit sich Berufsorientierung fernab von Stereotypen der Geschlechter zum Beispiel in den Ethik-Unterricht integrieren lässt.

Die Schule ist jedoch nicht nur ein Vermittler von formalen Wissensbeständen. Es wird in der Perspektive lebenslangen Lernens zunehmend wichtig, auch informales Wissen bereitzustellen. Dazu gehört ein entsprechendes Sozialverhalten, welches im Rahmen von schulischen Ganztagsangeboten zusätzlich gefördert werden kann. Auch die Vermittlung geschlechtsneutraler Berufsorientierung kann in diesem Rahmen eingeführt werden. Soziale Fähigkeiten müssen aber auch außerschulisch bzw. in Kooperation mit der Schule erworben werden.

Hier spielt das Ehrenamt eine wichtige Rolle. Schon die Entwicklungspsychologie hat auf die Bedeutung des Ehrenamtes in Bezug auf den Erwerb von Sozialkompetenz und persönlicher Autonomie hingewiesen. Da dieses überwiegend in sozialen Einrichtungen ausgeübt wird, bietet es eine große Chance gerade für Jungen, den sozialen Sektor besser kennenzulernen und sich in diesem zu engagieren. Gerade letzte Woche habe ich in der Zivildienstschule in Schleife genau das erlebt, als Jungen aus Pflegeheimen berichteten.

Meine Damen und Herren! Wir dürfen allerdings nicht vergessen, dass die Berufswahl immer noch eine individuelle und keine politische Entscheidung ist. Wir sollten, ja wir müssen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Jungen und Mädchen gleichermaßen mit einer großen Palette von Betätigungsfeldern vertraut gemacht werden, unabhängig von ihrer Geschlechtszugehörigkeit.

Wie die Staatsregierung betrachten auch wir die Verwirklichung von Chancengleichheit für Jungen und Mädchen als durchgängiges Prinzip von Bildung und Erziehung. Ein differenzierter Umgang mit Jungen und Mädchen erfordert aber ein differenziertes Bildungssystem. Wie wollen wir den Unterschieden zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht wie auch den Differenzen innerhalb der Geschlechter mit der absurden Idee einer Einheits- oder Gesamtschule gerecht werden? Ich meine, gar nicht. Das gegliederte Schulsystem in Sachsen ist und bleibt deshalb ein erfolgversprechendes Modell, an dem die CDU auch weiterhin festhalten wird.

(Beifall bei der CDU)

In einer Zeit der kulturellen Umbrüche und des Mangels an modernen Männlichkeitsmodellen ist es wichtig, die Jungen in ihrem Lebensprozess pädagogisch zu begleiten. Als Vorsitzender des Landesjugendhilfeausschusses setze ich mich stark für eine geschlechtsspezifische Arbeit mit Jungen ein; ein isoliertes Gleichziehen zur Mädchenarbeit ist hierbei jedoch keineswegs das angestrebte Ziel.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Herr Rohwer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Lars Rohwer, CDU:** Ich glaube, ich bin in meiner Rede schon zu weit, als dass Ihre Frage jetzt noch passen würde, und möchte gern zum Schluss kommen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –  
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Schade!)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Ich habe Sie erst jetzt gefragt, weil Sie keinen Punkt gemacht haben.

**Lars Rohwer, CDU:** – Daran sehen Sie, wie engagiert ich beim Thema bin. – So initiierte der Landesjugendhilfeausschuss das Modellprojekt, welches heute von der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e. V. umgesetzt wird. Dieses Modellprojekt erprobt auf dem sozialpädagogischen Arbeitsfeld den geschlechtsbewussten Umgang mit Jungen. Es will damit eine Professionalisierungsdebatte anstoßen sowie den Austausch zwischen Wissenschaftlern und Praktikern fördern.

Ausgehend von der Annahme, dass es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt, werden in diesem Projekt die systematisch unterschiedlichen Lebensbedingungen von Jungen und Mädchen berücksichtigt.

Das Modellprojekt darf aber keine Einzelerscheinung bleiben. Es müssen weitere Projekte folgen. Dafür setze ich mich ein. Die Jungenarbeit allein wird jedoch nicht genügen. Uns muss ein Brückenschlag in die Schulbildung gelingen, sollen diese Maßnahmen langfristig Früchte tragen. Hier zeigt sich erneut die Notwendigkeit einer intensiven Vernetzung zwischen Politik und Wissenschaft.

Nach dem Gerede über Jungen und Männer sollen die Frauen jedoch nicht außen vor bleiben. Auch sie bedürfen einer spezifischen Förderung angesichts aktueller Befunde. Auf der einen Seite erreichen Mädchen durchschnittlich bessere Schulnoten und höhere Schulabschlüsse, auf der anderen Seite sind sie im oberen Einkommenssegment stark unterrepräsentiert. Zwischen schulischer Ausbildung und Berufsausübung gibt es einen Bruch bzw. ein Ungleichgewicht. Die Ursachen zu erforschen, Missverständnisse zu beseitigen – auch das Missverhältnis zu beseitigen –, sollte unser gesellschaftliches Ziel sein.

Meine Damen und Herren! Zum Schluss möchte ich noch einen Aspekt jenseits dieser ganzen Debatte anführen. Sie, Frau Hermenau, ziehen Ihre Schlussfolgerungen aus Herder. Er hat einmal gesagt: „Jedes Weibes Fehler ist des Mannes Schuld.“

(Vereinzelt Heiterkeit –  
Beifall des Abg. Alexander Krauß, CDU)

Wir möchten nicht über Fehler, sondern über Chancen sprechen. Wir möchten Unterschiede sehen, akzeptieren und nutzen, um zielführende Lösungen zu gestalten.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und  
der Staatsministerin Helma Orosz)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Für die Linksfraktion erhält Frau Abg. Werner das Wort.

**Heike Werner, Linksfraktion:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Abgeordnete der GRÜNEN, als ich die Antwort auf Ihre Große Anfrage in den Händen hielt – Sie sagten es schon: schlappe 600 Seiten –, fiel mir ein Witz ein, den mir meine Tochter erzählt hat, ein Blondinenwitz: Warum sind Blondinenwitze so kurz? Damit auch Männer sie verstehen können.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Das soll auf keinen Fall eine Kritik an der Anfrage oder der Antwort sein, sondern es stehen zwei Wahrheiten dahinter: Zum einen haben wir es mit einem teilweise erschreckenden Bildungsnotstand bei Männern zu tun; das hat die Anfrage gezeigt. Zum anderen gibt es die Erfahrung, dass all die guten und nachvollziehbaren Argumente, Forschungsergebnisse, Statistiken usw., die Ihnen schon seit Jahren auf den Tisch gelegt werden, einfach nicht zu Änderungen in der Politik führten. Vielleicht liegt es eben auch an Überforderung der männlich dominierten Politik.

Wir erleben seit Jahren bei Themen, die es mit der Problematik von Geschlechterrollen, mit Ungleichheiten usw. zu tun haben, entweder dümmliche Kommentare, Überheblichkeit oder eine plötzlich eintretende Blindheit.

(Antje Hermenau, GRÜNE:  
Hatten wir hier heute alles schon!)

– Genau!

Warum Sie, meine verehrten Abgeordneten – ich meine insbesondere Sie von der CDU –, so reagieren, ist eine Frage, die Sie sich wirklich stellen sollten. Reflexion ist schwer. Aber Sie haben die Verantwortung für eine zukunftsfähige, nachhaltige Politik zu tragen. Die Ergebnisse der Anfrage zeigen, dass Sie dem bisher nicht gerecht werden.

Herr Rohwer hat schon damit angefangen zu sagen, dass hier doch alles so toll sei und dass man Schritte gehe. Ich will gar nicht bestreiten, dass es kleine Schritte nach vorn gibt. Aber sie sind nur symbolischer Natur. Dort, wo es nicht weiter wehtun kann, gibt es Neuerungen.

Ein Beispiel: Den meisten von Ihnen sollte bekannt sein, dass alle Gesetzentwürfe der Staatsregierung einer Gleichstellungsrelevanzprüfung unterzogen werden, das heißt, man schaut, ob die Gesetze und Vorhaben unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen bzw. Männer haben und, wenn ja, wie dem durch Maßnahmen zur Herstellung von Chancengleichheit Rechnung getragen werden soll. Bei Maßnahmen, die den Zugang zu finanziellen Mitteln oder zur sozialen Sicherung ermöglichen, wird geprüft, ob Frauen und Männer unterschiedliche Zugänge dazu haben. Das ist bei Fördermitteln, Existenzgründerdarlehen usw. der Fall.

Was macht unsere blinde Staatsregierung? Auf eine Kleine Anfrage von mir zur Umsetzung der Relevanzprüfung hat sie unter anderem geantwortet, dass der Haushaltsplan bzw. das Haushaltsbegleitgesetz keine gleichstellungspolitische Relevanz hätten, da dieses Gesetz natürliche Personen nicht berühre. Das ist aus meiner Sicht echt peinlich.

Mit dieser Blindheit schreiben Sie Haushalte, Förderprogramme und Gesetze. Sie versündigen sich an den Menschen hier, an ihren Töchtern und Söhnen. Die einen jagen Sie fort, die anderen lassen Sie verdummen.

(Dr. Fritz Hähle, CDU:

Uns können Sie nicht verdummen! –  
Zuruf der Staatsministerin Helma Orosz)

Ich gebe Ihnen recht: Es ist unglaublich zu sagen, das gegliederte Schulsystem habe dazu beigetragen, Chancengleichheit herzustellen. Sie sehen doch die Ergebnisse. Es sind vor allem junge Männer, die ohne Schulabschluss oder nur mit dem Hauptschulabschluss die Schule verlassen, mit diesem Abschluss keine Perspektive haben und nicht auf einem guten Ausbildungsplatz landen.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

Angesichts dieser Unbedarftheit fehlen mir manchmal wirklich die Worte.

Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, haben es sehr schlau angestellt und einfach einmal die andere Seite der Medaille gezeigt. Dafür herzlichen Dank! Wir sehen ja, wie sehr das die Herren – leider auch die Dame der Staatsregierung – trifft.

Wie sieht es denn nun aus? Ich will die Punkte noch einmal aufzählen, weil wahrscheinlich nicht alle die Antworten auf die Fragen gelesen haben.

Es gibt keine rosigen Aussichten für viele Männer hier in Sachsen. Sie verunglücken in höherem Maße bei Unfällen auf der Straße und auch in viel höherem Maße tödlich. Sie sind eher von Obdachlosigkeit und von Schulden betroffen. Sie achten weniger auf ihre Gesundheit, haben schlechtere Schulergebnisse, sind häufiger Opfer von Straftaten, haben eine höhere Selbstmordrate usw.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Wenn man  
das hört, bleibt einem ja kein Ausweg!)

– Das steht in der Antwort auf die Kleine Anfrage an die Staatsregierung, Herr Hähle.

Es kommt etwas hinzu: Unsere Jungs sind jetzt auch noch die Verlierer auf dem Partnermarkt. Der Frauenmangel in der ostdeutschen Provinz ist einzigartig in Europa. Das gibt es nicht einmal in den Polarkreisregionen im Norden Finnlands oder in Schweden. Diese Situation ist politikgemacht – Ihre Verantwortung. Sie haben Landstriche veröden lassen.

(Lachen bei der CDU)

Dort gibt es kaum attraktive Infrastruktur. Auf junge Männer, die eben nicht schlau sind und außerdem auf

eigenartige Rollenklischees abfahren, haben die gut ausgebildeten Frauen keine Lust.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

Es zieht sie in die Stadt, zu Arbeit, höheren Löhnen, Kultur, Bildungseinrichtungen und zu den schlaueren Männern. Die zurückbleibenden Männer sind eine echte Gefahr für sich und andere. Das ist sehr komplex. Wahrscheinlich sind es zu viele Fakten, aber ich will trotzdem versuchen, es Ihnen herüberzubringen.

(Heiterkeit bei der CDU und der SPD)

Dieses Verlieren auf dem Partnermarkt wirkt langfristig. Ich meine gar nicht so sehr die Kinderlosigkeit. Darüber wurde schon gesprochen. Es gibt darüber eine Studie. Sie ist nicht von den GRÜNEN oder der Linksfraktion in Auftrag gegeben worden. Sie heißt „Not am Mann“. Die Studie hat darauf hingewiesen, dass ein Zusammenhang besteht zwischen dem vermehrten Wählen von rechts-extremen Parteien im Osten

(Alexander Delle und Jürgen Gansel, NPD:  
Genau! – Weitere Zurufe)

und der Benachteiligung dieser geringer gebildeten Männer, die auf dem Arbeits- und Partnermarkt verlieren.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Wie die rechtsextreme Partei reagiert! –  
Alexander Delle, NPD: Schweig!)

Diese Männer können nämlich die klassische Rolle des Familienernährers nicht mehr ausfüllen. Damit fehlt ihnen die Perspektive und andere neue Vorbilder fehlen ihnen auch. Das löst eine Sehnsucht aus nach der Aufwertung klassischer, traditioneller Männerrollen. Die NPD bietet ihnen genau das.

Diese Studie „Not am Mann“ möchte ich Ihnen wirklich ans Herz legen und auf einige Empfehlungen kurz eingehen. Fast 20 % der jungen Männer haben eine schlechte Ausbildung, keinen Job und keine Partnerin. Vor allem in der Bildung kann man ansetzen. Herr Rohwer hat vorhin auf ein paar Dinge hingewiesen. Diese Männer bzw. Jungen brauchen neue Rollenbilder. Sie müssen erfahren, dass Bildung wichtigstes Kapital in der Wissensgesellschaft ist. Das hat ihnen die Hauptschule einfach nicht geboten. Sie müssen erfahren, dass Eigenschaften wie Kooperation, Teamfähigkeit, soziale Kompetenz und Fürsorge eben kein Frauenkram sind, sondern sowohl im Beruf notwendig als auch Voraussetzung sind, um von den Frauen als partnertauglich wahrgenommen zu werden.

Das heißt also: mehr männliches Personal in Kindergärten und Grundschulen. Das erfordert aber auch in der Ausbildung für Personal in Kita und Schule, diese Thematik als Schwerpunkt in die Studienpläne aufzunehmen. Fragen Sie mal in der Kita oder Schule, wie die Lehrerinnen und Lehrer mit Jungen oder Mädchen umgehen. Sie werden sehr oft als Antwort hören: Wir behandeln die doch alle gleich. Es ist nur so, dass das nicht stimmt, weil sie

natürlich unreflektiert bestimmte Rollenzuschreibungen weiter unterstützen. Manche von Ihnen kennen vielleicht die Untersuchungen zum heimlichen Lehrplan. Es ist aber auch notwendig, das zu hinterfragen. Es ist ganz bewusst nötig, Jungen und Mädchen unterschiedlich anzusprechen. Dazu gebe es eine ganze Menge zu sagen, auch was zukünftige Ausbildungen angeht.

Ich möchte mich ganz kurz der Frage zuwenden: Was ist nun mit den Männern, die es geschafft haben? Herr Rohwer, passen Sie auf! Die leiden nämlich unter den anderen drei K: Karriere, Konkurrenz und Kollaps. Wenigstens die hohe Selbstmordrate müsste Ihnen doch zu denken geben. Dieser Preis ist doch wirklich zu hoch!

Wie geht es den Frauen? Auch wieder aus der Antwort auf die Anfrage: Sie sind so schlau wie noch nie, haben mehrheitlich die höheren Bildungsabschlüsse und haben schlechtere Einstiegschancen als Männer. Sie müssen trotzdem höhere Qualifikationen aufweisen. Sie haben schlechtere Aufstiegschancen als Männer und scheitern an der gläsernen Decke in höheren Führungspositionen. Sie haben trotzdem schlechtere Einkommenschancen. Sie erhalten trotz gleichwertiger Arbeit 20 % weniger Lohn als Männer. Die familiäre Aufgabenteilung ist auch immer noch ungerecht organisiert. Frauen müssen eben einen erheblich größeren Zeitaufwand an unbezahlter Familienarbeit – sprich: Hausarbeit – übernehmen. Zu guter Letzt finden wir fehlende politische Entscheidungsmacht aufseiten der Frauen. Schauen wir in die Ministerien, schauen wir in die Fraktionen!

Warum ist das so? Es gibt viele Gründe. Sie liegen unter anderem in der Schwierigkeit, Beruf und Familie vereinbaren zu können. Das ist immer noch ein Problem für Frauen. Da wirken wieder die Rollenzuschreibungen und fehlenden Vorbilder; denn schon bei der Berufswahl überlegen sie sich, ob sie den Beruf, für den sie sich entscheiden, mit der Familie vereinbaren können. Diese Frage stellen sich Männer mehrheitlich nicht. Es sind eben die Frauen, die sich am Ende für Teilzeit und für die Übernahme unbezahlter Familienarbeit entscheiden. Natürlich beeinträchtigt das ihre Aufstiegschancen.

Das alles wird durch die Bevorzugung traditioneller Familienmodelle durch die Politik unterstützt. Hier sei an das Ehegattensplitting, an Bedarfsgemeinschaften und die Diskussion ums Betreuungsgeld erinnert. Gesellschaftliche Verhältnisse wirken sich also auf die Lebensplanung der Frauen aus. Die Strategien sind verschieden. Momentan erleben wir Kinderlosigkeit und Abwanderung.

Was heißt das nun für uns? Das heißt: Gleichstellungspolitik darf sich eben nicht einseitig auf die Verbesserung von Bildung und Erwerbschancen von Frauen beziehen, sondern muss zugleich versuchen, die traditionelle Einstellung gegenüber beiden Geschlechterrollen zu verändern. Forderungen der Frauenbewegung schon seit einer Ewigkeit und auch der Genderforschung sind übrigens, dass sich die Männer endlich selbst bewegen müssen. Das darf nicht weiter in ein Sozialministerium abgeschoben werden.

Sie, Frau Orosz, sind damit überfordert. Wir brauchen ein gesellschaftliches Bündnis für Gleichberechtigung. Ich will Ihnen dabei nicht zu nahe treten, aber das muss Chefsache sein. Herr Sagurna ist heute leider nicht da, aber vielleicht kann man ihm das übermitteln: Ich denke, dass das tatsächlich ein Job für die Staatskanzlei wäre. Ich habe an der veränderten Kleinen Anfrage von Herrn Sagurna zum Verdienstorden von Frauen gesehen, dass er sehr wohl weiß, worum es geht, und auch auf der Höhe der Zeit ist. Ich würde Ihnen vorschlagen, sich Führungskräfte aus den verschiedenen Ministerien zu suchen und sich in der Opposition umzuschauen. Dort gibt es die fitten Frauen. Wir sind gern bereit, dabei mitzuarbeiten.

Andere europäische Länder haben es vorgemacht. Ein Leitspruch in Schweden war: „Mit Leidenschaft für Gleichstellung und Gleichberechtigung“. Dann wird es auch für Frauen attraktiv sein, nicht nur zu bleiben, sondern vielleicht auch zurückzukommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Für die SPD-Fraktion spricht Frau Dr. Schwarz.

(Staatsministerin Helma Orosz:  
Sie rücken das wieder gerade!)

**Dr. Gisela Schwarz, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit der Großen Anfrage ist den GRÜNEN ja ein öffentlichkeitswirksamer Streich gelungen. Ich komme zum Schluss noch einmal darauf zurück.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Das ist ernst!)

Schaut man sich jedoch die Fragen und auch die Schlussfolgerungen, die die GRÜNEN daraus gezogen haben, an, dann kommen mir schon Zweifel, ob den Autoren der Großen Anfrage tatsächlich die Lage der Männer am Herzen lag oder etwas anderes.

So war für mich nicht verblüffend, dass im Ergebnis nur die Frauen stärker gefördert werden müssen.

(Beifall des Abg. Dr. Martin Gillo, CDU)

Frau Werner hat ihren Schwerpunkt auch in diese Richtung gelegt. Sie kennen mich, ich bin die Letzte, die gegen eine stärkere und effektivere Frauenförderung sprechen würde. Jedoch sollte man bei diesem Thema und was die Schlussfolgerungen angeht, genauer hinsehen und der Versuchung widerstehen, Männer und Frauen gegeneinander auszuspielen.

(Beifall bei der CDU, der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE, und der Staatsministerin Helma Orosz)

Männer und Frauen gestalten ihr Leben unterschiedlich. Dass diese triviale Erkenntnis sowohl im Alltag als auch in gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen häufig unterschätzt wird, führt dazu, dass Strukturen geschaffen werden, die Männer und Frauen jeweils

unterschiedlich bevorteilen oder benachteiligen. Das wiederum führt zu Spannungen und Konflikten und – gesellschaftspolitisch gesehen – zu strukturellen Benachteiligungen, die sehr schwer zu beheben oder rückgängig zu machen sind. Diese verfestigten Strukturen machen es uns eben so schwer, beiden Geschlechtern in ihrer Individualität gerecht zu werden.

Genau hier erwarte ich, dass diese Große Anfrage dazu beiträgt, genau zu schauen – es gibt ja das Datenmaterial –, in welchen Bereichen Männer Vorteile bzw. Nachteile haben, inwieweit diese Befunde von Männern wahrgenommen und bewertet und wie die Möglichkeiten zur Veränderung eingeschätzt werden. Das wäre eine gute Voraussetzung, eine ausgewogene Geschlechterperspektive in die Gestaltung von wirtschaftlichen, sozialen, politischen und anderen gesellschaftlichen Strukturen zu integrieren.

(Beifall bei der CDU)

Leider erfüllt die Große Anfrage meine Erwartungen nicht. Die Fragen sind zum Teil sehr darauf ausgerichtet zu beweisen, dass Frauen benachteiligt sind,

(Antje Hermenau, GRÜNE:  
Machen Sie doch den Anfang!)

und taugen nicht für eine gestaltende Grundlage. Die Meldungen in der Presse haben leider dazu beigetragen. Eine Einteilung in Verlierer und Machos hilft uns dabei nicht weiter.

Dabei gibt es viele Befunde, bei denen es sich lohnt, genauer hinzuschauen. Das wurde auch schon angesprochen. Jungen machen eben die schlechteren Schulabschlüsse, brechen häufiger die Schule ab und haben häufiger keine Berufsausbildung. Hieraus ergeben sich Handlungsschwerpunkte. Ein Ansatzpunkt ist zum Beispiel, dass mehr Männer in Kita und Schule kommen und damit Vorbilder schaffen. Auch darüber diskutieren wir. Es gibt einen Antrag der GRÜNEN, den wir im Schulausschuss konstruktiv begleiten werden. Aber ich denke nicht, lieber Kollege Rohwer, dass das gegliederte Schulsystem hier das glänzende Beispiel ist und wirklich gelingen kann.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und Beifall  
bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

Das Beispiel, dass mehr Männer in Kitas und in der Schule notwendig sind, zeigt auch, dass Männer und Frauen gemeinsam von einer solchen Maßnahme profitieren würden. In den vergangenen Jahrzehnten hatte der Beruf der Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen an Ansehen verloren. Mit dem Einzug des Bildungsplanes und der Anerkennung der frühkindlichen Bildung als eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine gelungene Bildungskarriere gewinnt der Beruf an Ansehen und, wie ich hoffe, auch an Interesse. Er stößt auch bei den Männern auf Interesse. Das müssen wir nutzen. Wir werden heute im Verlaufe des Plenums noch einen Antrag der

Koalition diskutieren, um zu überlegen, wie wir kurzfristig in dieser Richtung etwas tun können.

Wir bleiben bei der Kita. Im Bildungsplan findet man gleich bei der Einleitung den Hinweis, den ich zitieren möchte, weil gerade in den Weiterbildungsmaßnahmen für die Erzieherinnen auf diesen Punkt besonders hingewirkt wird: „Kindertageseinrichtungen sind Orte, die die bestehenden Geschlechterverhältnisse sowohl reproduzieren als auch mit gestalten. Aus diesen und anderen Gründen ist es wesentlich, sowohl sensibel mit Unterschiedlichkeiten, zum Beispiel in Herkunft und Geschlecht, umzugehen als auch die Ressourcen und verschiedenen Individualitäten der Mädchen und Jungen wahrzunehmen, um gleiche Bildungschancen für alle bieten und umsetzen zu können.“ Genau hier müssen wir ansetzen. Das passiert bereits in den Weiterbildungsmaßnahmen, um zukünftige Generationen geschlechtergerecht zu bilden. Da gilt auch der schöne Spruch: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Das trifft auch auf Gretel zu, denn wir wissen ja, dass Geschlechtergerechtigkeit gerade nicht zu den grundsätzlich anerkannten Grundwerten gehört.

Aber Politik kann nicht alles regeln. Es gibt auch individuelle Lebensentwürfe, die wir zu respektieren haben. Aber ich denke, es ist die Aufgabe zu sensibilisieren. Eigentlich konträr zu der Feststellung der Bildungsbenachteiligung bei Jungen befinden sie sich dann im weiteren Verlauf einer Bildungskarriere wiederum im Vorteil. Es ist schon vieles gesagt worden; zum Beispiel verdienen sie mehr. Die Benachteiligung der Frauen beginnt eigentlich mit der Familiengründung, wenn das Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf der Tagesordnung steht. Aber das ist nicht so neu.

In der Großen Anfrage wird festgestellt, wie es um die Familienarbeit der Männer steht und dass Sachsen bei der Wahrnehmung des neuen Elterngeldes mit Schlusslicht ist. Ich bin aber zuversichtlich, dass sich das ändern wird. Kollege Rohwer hat ja hier Ähnliches verkündet. Das Elterngeld ist ein wichtiger Schritt zu einer besseren Beteiligung von Männern in der Familienarbeit. Ganz entscheidend ist, dass soziale Kompetenzen auch bei Männern zukünftig bei der beruflichen Weiterentwicklung immer mehr gefragt sein werden.

Zum Thema Gesundheit. Die Erkenntnis, dass Männer weniger Präventionsangebote wahrnehmen, ist nicht neu, dass Frauen zwar häufiger die Präventionsangebote wahrnehmen, jedoch bei Akutbehandlungen auch häufig falsch diagnostiziert und behandelt werden, weil die Behandlungen und Medikamente meistens auf den männlichen Krankheitsverlauf zugeschnitten sind, das wissen wir inzwischen aus der Frauengesundheitsforschung. Diese Erkenntnisse sind in Fachkreisen bekannt und werden auch bei den jetzigen Maßnahmen und Kampagnen berücksichtigt. Ein Beispiel ist die Aufklärung über Herzkrankheiten.

Dass Sucht bei Männern und Frauen unterschiedliche Ausprägungen hat, ist bekannt. Deswegen fordern wir

schon lange eine geschlechtsspezifische Beratung. Auch das hat in der Praxis schon Einzug gehalten.

Frau Kollegin Werner, mich haben Ihre Schwarz-weiß-Malerei und die Vorwürfe, die Staatsregierung sei mit Blindheit geschlagen, gestört. Sie haben das sicher etwas einäugig gesehen. Ich denke schon, dass der Gender-Prozess in den letzten Jahren, wenn er auch, wie aus Ihren Anfragen hervorgeht, noch nicht in ausreichendem Maße stattfindet, wie ich mir das wünschen würde, wirklich in Gang gekommen ist und dass die Staatsregierung offen die Defizite nennt, die wir in Sachsen noch haben, um etwas dagegen zu tun. Ich habe schon auf die guten Ansätze im Bildungsplan hingewiesen. Es gibt inzwischen auch Männer-Büros, die vorher keine Rolle spielten, wo entsprechende Beratungsangebote gemacht wurden. Also mit Blindheit hat das wahrlich nichts zu tun. Es gibt Defizite, an denen wir arbeiten.

Zum Schluss kann ich der Großen Anfrage noch etwas Gutes abgewinnen: dass nämlich dieses Thema in die breite Öffentlichkeit gebracht wird; denn jede ernsthafte Diskussion über Geschlechterunterschiede – die gibt es ja wirklich – hilft uns, das Thema aus der Tabuzone und der verschämten Ignoranz herauszuholen, denn es wird nicht immer ernst genommen. Es werden die positiven Effekte für beide Geschlechter schlichtweg verspielt und ignoriert. Das ist für uns alle schade – ob für Frauen oder Männer.

(Beifall bei der SPD, der  
Linksfraktion und den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Für die NPD Herr Gansel.

**Jürgen Gansel, NPD:** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die NPD-Fraktion hat etwas länger überlegen müssen, ob sie sich zu diesem schrägen Thema überhaupt äußern soll.

(Stefan Brangs, SPD: Setzen!)

Wir haben die Große Anfrage nämlich zuerst für einen ziemlich missratenen Faschingsscherz gehalten. Wir halten die Große Anfrage, deren Beantwortung zahlreiche Mitarbeiter des Ministeriums sicherlich für einige Monate beschäftigte und von wichtigeren Aufgaben abhielt, für genauso überflüssig wie die antragstellende Fraktion selbst.

Was soll man von diesem Elaborat halten, mit dem sich die GRÜNEN wieder einmal ganz groß in der Presse feiern ließen, ausnahmsweise einmal nicht als Interessenwahrer von allem, was am gesellschaftlichen Rand so krecht und fleucht?

Wie glaubwürdig ist es, dass sich nun ausgerechnet eine Partei für die Lage sächsischer Männer interessiert, bei der sich doch sonst alles nur um die Selbstverwirklichung von Spätemanzen, Ausländern, Lesben und Schwulen dreht?

(Beifall bei der NPD –  
Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Herr Gansel, Sie wissen – –

**Jürgen Gansel, NPD:** Ich weiß nicht, was Sie wieder reinzublöken haben, Herr Nolle.

Plötzlich gibt Frau Hermenau vor, sich um die Männer in Sachsen zu sorgen, und das, obwohl es in überwältigender Mehrheit noch heterosexuelle Deutsche sind. Nun ja, die GRÜNEN haben sich des Themas mit dem ihnen eigenen Scharfsinn angenommen. So lautet eine Anfrage der GRÜNEN: „Worin sieht die Staatsregierung die Gründe für die Kinderlosigkeit von Männern?“ Die Antwort darauf können beim heutigen Stand der Aufklärung bereits die älteren Jahrgänge der Kindertagesstätten verraten. Schon sie wissen nämlich, dass die Kinderlosigkeit des Mannes an seinem schlichten biologischen Unvermögen liegt, Kinder zu gebären.

(Heiterkeit bei der NPD)

Es ist dabei natürlich klar, was die GRÜNEN mit ihrer Frage beabsichtigen. Aber dann muss diese Frage auch pointiert genug formuliert und nicht im linken Schnodderstil einfach hingeschmiert sein.

Dann treibt die GRÜNEN noch eine weitere Frage um: „Wie viele Männer unterrichten im Verhältnis zu Frauen Hauswirtschaftsfächer? Bitte Auflistung nach Schulform, Landkreisen und kreisfreien Städten.“ – Wenn man schon so eine weltwichtige Frage stellt, müsste sie aber weitaus differenzierter sein. Wenn es schon um Gender-Mainstreaming mit seiner absichtsvollen Zerstörung natürlicher Geschlechteridentitäten geht, hätten die GRÜNEN auch fragen müssen, wie viele Männer heterosexueller, bisexueller, homosexueller und transsexueller Prägung denn nun Hauswirtschaftsfächer unterrichten. Eine spannende Ergänzungsfrage wäre vielleicht gewesen, wie es mit deren Arbeitskleidung aussieht, etwa: Wie viele Hauswirtschaftslehrer tragen am Hausarbeitsplatz eine rosarote Schürze und wie viele tragen eine violette Federboa?

(Heiterkeit und Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Herr Gansel, Sie nehmen sich und den Landtag ernst, oder wie soll ich das verstehen?

**Jürgen Gansel, NPD:** – Den Landtag nehme ich ernst, aber die antragstellende Fraktion nicht. Das ist wohl mein Recht als Abgeordneter.

Von großer Einfühlsamkeit zeugt auch die Frage der GRÜNEN, an welche Beschwerdeinstanz sich schwule Männer wenden können, wenn sie als Behördenmitarbeiter Diskriminierung einschließlich sexueller Belästigung am Arbeitsplatz ausgesetzt sind. – Auch das ist wieder unklar formuliert. Geht es hier nur um Diskriminierungen von Schwulen durch Männer oder wüssten die GRÜNEN

auch gerne, ob Schwule mitunter nicht auch von Frauen diskriminiert werden, wenngleich ohne sexuellen Hintergedanken?

Am 27. Februar dieses Jahres stellte in Anspielung auf die Große Anfrage der GRÜNEN die „Bild“-Zeitung eine Frage, die auch von der NPD hätte gestellt werden können: „Was hat die denn für ein Problem?“ – Mit „die“ meinte die „Bild“-Zeitung Frau Hermenau, denn in der „Bild“-Zeitung wurde sie mit der unverschämten Bemerkung zitiert: „Viele Männer können mit der Welt nicht mehr so gut umgehen. Sie ist ihnen einfach zu kompliziert geworden.“

(Zurufe – Starke Unruhe)

Diese Aussage von Frau Hermenau ist ihrem feministischen Tunnelblick geschuldet. Aber kein Wunder: Sieht man sich die Männer in Frau Hermenaus grüner Umgebung an – gerade in ihrem Mitarbeiterstab –, dann kann man sich schon vorstellen, dass die Welt der Staaten und Völker mit ihren unterschiedlichen kulturellen Identitäten und nationalen Interessen für manch einen grünen Mann etwas zu unübersichtlich und zu beunruhigend ist. Ich bitte Sie aber um eines, Frau Hermenau: Projizieren Sie die psychosozialen Weltprobleme Ihrer grünen Männer nicht auf das Gros der Männer in Sachsen!

(Beifall bei der NPD und des Abg.

Klaus-Jürgen Menzel, fraktionslos – Zurufe)

In ihrem Entschließungsantrag, den die NPD-Fraktion selbstredend ablehnt, gehen die GRÜNEN auch auf die Verwerfungen der Globalisierung ein, die immer mehr traditionelle Lebens- und Berufsbiografien zerstört. Die Globalisierung erschwert jede Berufs-, Familien- und Lebensplanung und verunsichert damit natürlich auch die Männer, deren Lebensinhalt früher eine gerecht entlohnte Vollzeitbeschäftigung war. Aber gerade die GRÜNEN sind forsche Globalisierungsbefürworter, die es gut finden, dass die Globalisierung soziokulturell keinen Stein auf dem anderen lässt und radikal Tabula rasa mit allen traditionellen Lebensverhältnissen macht.

Errichten Sie lieber politische Schutzdämme gegen die Internationalisierung der Wirtschaft!

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Schutzwälle!)

Damit helfen Sie den Männern in Sachsen mehr als mit Ihrer kreuzüberflüssigen Großen Anfrage.

Vor wenigen Monaten erschien ein Buch, das das bundesrepublikanische Gutmenschentum ins Visier seiner Kritik nahm. In diesem Buch heißt es, auch mit Blick auf die GRÜNEN: „Sie sind die Gutmenschen und sie glauben, die Welt wäre schlechter dran ohne sie. Doch das Gegenteil ist der Fall: Sie quälen und sie nerven uns und es ist höchste Zeit, sie loszuwerden.“

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Sprechen Sie von sich selbst?)

Dem hat die NPD-Fraktion nichts hinzuzufügen. Sie quälen und Sie nerven uns, Frau Hermenau, und es ist höchste Zeit, Sie loszuwerden!

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD und des  
Abg. Klaus-Jürgen Menzel, fraktionslos)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Herr Gansel, das überlassen Sie bitte den Wählern.

(Karl Nolle, SPD: Gansel, wegtreten! –  
Jürgen Gansel, NPD: Nolle, Sie können  
körperlich gar nicht wegtreten!)

Für die FDP Herr Dr. Martens, bitte.

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren – oder für den Kollegen Lichdi, der gerade nicht da ist, korrekterweise: Liebe Grüninnen und Grüne!

(Allgemeine Heiterkeit)

Die vorliegende Große Anfrage und die darauf gegebenen Antworten der Staatsregierung sind schwer: Sie wiegen 1 478 Gramm und wir haben es ausgerechnet: Damit werden in diesem Parlament 300 Kilogramm Papier zum Verteilen gebracht.

(Alexander Delle, NPD: Was das  
für ein Baumgemetzelt verursacht hat!)

Aber weder die Anfrage noch die Schlussfolgerungen, die Sie hier gezogen wissen wollen, sind von Gewicht.

(Beifall bei der FDP und  
der Staatsministerin Helma Orosz)

Diese Große Anfrage kann wahrscheinlich einer Teerunde eines Workshops für gewaltfreies Töpfern entsprungen sein, als man sich zusammensetzte und meinte: Schreibt einfach mal auf, was euch zum Thema Mann so alles einfällt.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der NPD)

Richtig ist: Es gibt geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Mann und Frau.

(Holger Zastrow, FDP: Nee?!)

Die Lebenswirklichkeit ist da unterschiedlich. Das verwundert mich aber nicht weiter – das habe ich auch vorher schon gewusst, ohne Große Anfrage.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP, der NPD  
und der Staatsministerin Helma Orosz)

Was die Debatte hier bewirken kann, ist, dass wieder die üblichen Klischees ausgetauscht werden. Eine wirkliche inhaltliche Auseinandersetzung mit auch nur einem einzigen der angesprochenen Probleme ist in dieser Form und in dieser Zeit überhaupt nicht möglich.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Fragen, die Sie stellen, Frau Hermenau, sagen allerdings mehr aus über den Fragesteller und die Welt, in der er lebt, als die Antworten über die Welt, die erkundet werden soll. Beispielsweise heißt es auf Seite 5: „Inwiefern stimmt die Staatsregierung der Aussage zu, dass Männer weniger flexibel als Frauen bei der Arbeitssuche sind? Sieht die Staatsregierung hier einen Nachholbedarf besonders bei jungen Männern?“ Was soll hier nachgeholt werden – Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt? Oder was ist das spezifisch Sächsische an einer solchen Frage?

Auf Seite 7 wird angefragt: „Inwiefern hält die Staatsregierung eine geschlechterparitätische Besetzung von Aufsichtsräten für sinnvoll?“ – Allein schon diese Frage!

(Heiterkeit bei der FDP)

Wer diese stellt, beweist, dass er entgegen sonstigen Bekundungen von wirtschaftlichen Dingen keinen blassen Schimmer hat.

(Beifall bei der FDP und der NPD)

Aufsichtsräte, meine Damen und Herren, kann ich zwar geschlechtsspezifisch und politisch korrekt besetzen; wir als Liberale setzen uns aber dafür ein, dass sie mit kompetenten Leuten besetzt werden.

(Beifall bei der FDP)

Was nützt Ihnen der schönste korrekte Aufsichtsrat, wenn er hinterher den Laden an die Wand fährt? Wohin das führen kann, haben Sie hier in Sachsen bei der Sachsen LB gesehen.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Oder die Frage zur Mobilität: „Ist der Staatsregierung bekannt, ob der öffentliche Personennahverkehr den Bedürfnissen von Männern gerecht wird?“ – Ob der öffentliche Personennahverkehr den Bedürfnissen von Männern gerecht wird?! Wissen Sie, ich war bisher eigentlich ganz zufrieden mit der sogenannten Unisex-Trambahn.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der NPD)

Wie soll das enden? Die rosa Straßenbahn für die Mädels – erkennbar am Schminkspiegel in der Rückenlehne – und die blaue Straßenbahn, mit der die Jungs zum Fußballstadion fahren – diese dann aber auch bitte mit Getränkeautomat und Urinal?!

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

Dieser Entschließungsantrag ist die Fortsetzung der Offenbarung einer ziemlich fragwürdigen Weltsicht. Bisher galt bei den GRÜNEN „Als Gott den Mann erschuf, übte sie noch.“

(Heiterkeit)

Jetzt machen Sie sich offenbar daran, die damals begangenen Fehler nachzubessern, Frau Hermenau. Der Entschließungsantrag ist wirklich nicht anders zu verstehen. Da heißt es zum Beispiel im Eingang: „Die Lage der Männer ist nicht zufriedenstellend, weil sie 80 % der

Alkoholabhängigen und 85 % der Drogenabhängigen im Land stellen und wesentlich häufiger als Frauen Täter von schweren Körperverletzungen sind.“

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ja!)

Wann ist denn die Lage zufriedenstellend?

(Beifall bei der FDP)

Wenn 50 % der Alkoholiker Männer und 50 % Frauen sind und das Gleiche bei den Drogenabhängigen eingetreten ist?

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU)

Oder wenn ab und zu auch mal Männer einen Giftmord begehen – das ist nämlich bisher die klassische Domäne von Frauen?

(Heiterkeit bei der FDP)

Dann sagen Sie im Entschließungsantrag auch noch: „Der Ansatz der Staatsregierung“ – ich habe bisher einen solchen Ansatz noch nicht einmal vermutet, aber bitte – „hat dies eher verstärkt.“ Woher, um Himmels willen, wollen Sie denn das jetzt wieder wissen? Das ist Ihnen doch bisher auch bei Frauen noch nicht gelungen – trotz eines Frauenfördergesetzes –, obwohl wir eine Statistikpflicht haben und obwohl wir zur Frauenförderstatistik sogar noch eine Frauenförderstatistik-Durchführungsverordnung haben und auch noch Anträge gemacht werden und Hearings in diesem Haus durchgeführt werden, wie am 20. Februar. Die Ergebnisse der Anhörung können Sie sich zu Gemüte führen – das tun Sie nur nicht, das wird hinterher wieder irgendwo verstaut nach dem Kolloquium. Es kommt höchstens heraus, dass es getürkte Berichte gibt, über die sich die Frauenwissenschaftler untereinander einmal austauschen.

Ein Männerförderungsgesetz wäre die logische Konsequenz aus dem Ganzen, was Sie hier wollen, aber Sie werden verstehen, dass wir als Liberale dem aus grundsätzlichen Erwägungen nicht zustimmen können.

Damit bin ich bei dem Ernst der Geschichte. Die Große Anfrage wie auch der Entschließungsantrag sind gekennzeichnet von einer völligen Selbstüberschätzung der Gesellschaftsfantasien, die Sie gern befördert wissen wollen. Es geht Ihnen darum, dass Sie ein staatlich machbares Rollenverständnis und Rollenverhalten überhaupt als möglich voraussetzen.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Nein!)

Verhalten soll geschlechtsspezifisch verordnet oder ungeordnet werden, und zwar mit Mitteln der Politik. Wir wollen keine politisch definierten Geschlechtsbilder – weder so herum noch anders herum.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion: Wie denn?)

Wir wollen auch nicht auf den Weg dorthin. Das ist der – Herr Porsch, auch von Ihnen – immer wieder geträumte Traum des 20. Jahrhunderts von der Machbarkeit der

Gesellschaft durch die Politik: Politiker schaffen sich ihre Gesellschaft.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Wozu brauchen wir dann die Politiker?)

Politiker bestimmen, was die Menschen fühlen, wie sie sich verhalten sollen, welche Rollenbilder sie übernehmen sollen oder sonst etwas.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Trotzdem kann ich die gesellschaftlichen  
Verhältnisse kritisieren!)

Das ist nichts anderes als das Tradierte, nur mit anderem Vorzeichen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und  
der Staatsministerin Helma Orosz)

Wenn Sie das ernst nehmen und in die letzte Konsequenz denken, dann kommen Sie tatsächlich aus diesen Träumen des 20. Jahrhundert zu jenen kommunistischen Utopien, die so kläglich gescheitert sind,

(Beifall bei der CDU – Zurufe und Unruhe)

indem Sie sagen, wir schaffen uns unsere Gesellschaft, nicht heraus – genauso wie die anderen, die in irgendwelchem Herrenmenschenwahn toben.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Das will ich den GRÜNEN nicht unterstellen; das soll nicht der Fall sein. Bei Ihnen geht es um die Besserung der bestehenden Gesellschaft mit demokratischen Mitteln. Das setze ich voraus.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Herr Dr. Martens, ich hatte Ihre Antwort nicht verstanden: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Ja, Herr Prof. Porsch.

(Jürgen Gansel, NPD: Lange vermisster Auftritt!)

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:** Politik hat ja offensichtlich doch etwas mit öffentlichen gesellschaftlichen Verhältnissen zu tun. Herr Dr. Martens stimmen Sie mir nicht zu, dass es legitim ist, wenn Politik und Politikerinnen und Politiker die Gesellschaft, so wie sie ist, zur Kenntnis nehmen, analysieren, feststellen, da könnte man etwas verändern müssen, es wäre nicht schlecht, und das dann auch versuchen? Oder wollen Sie das nicht als Politiker?

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Die bloße Kenntnisnahme, der Erkenntnisgewinn ist nicht das Problem, Herr Prof. Porsch, – –

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:** Aber etwas verändern wollen?

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** – aber die Annahme, menschliches Verhalten und die Gesellschaft bis in alle kleinsten Einzelheiten hinein regeln zu können, – –

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:** Nein, darum geht es nicht. Das hat mit Gesellschaftsveränderung nichts zu tun, was Sie hier erzählen.

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Bei Ihnen, wie gesagt, geht es um das Bessere der Gesellschaft. Folge ist eine permanente Überforderung des Staates und ein Anspruch, den der Staat gar nicht erfüllen kann. Die Folgen sind Freiheitsverlust und dass ein Verbot, natürlich nur zur Beförderung korrekten Verhaltens, das nächste jagt, meine Damen und Herren.

(Elke Herrmann, GRÜNE,  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Nein, jetzt möchte ich gern zu Ende kommen.

Dafür brauchen wir natürlich mehr Staat, wir brauchen mehr Beauftragte, wir brauchen mehr Geld, wir brauchen mehr Formulare, wir brauchen noch mehr Statistiken und Beauftragten-Beauftragte,

(Beifall bei der FDP und der CDU)

kurzum, das alles zum Wohle der Menschen. Böckenförde, Verfassungsrichter, hat gesagt: „Der Staat lebt von Voraussetzungen, die er nicht schaffen kann.“ Das müssen manche Politiker wirklich erst verstehen, anstatt ständig neue Allmachtsfantasien zu entwickeln und sie auf den Weg zu bringen in der Hoffnung: Je mehr ich frage, je mehr ich weiß, desto mehr kann ich auch in der Gesellschaft anrichten. – Nein, das geht nicht. Etwas mehr Bescheidenheit wäre hier angebracht.

Diese Große Anfrage wie auch der Entschließungsantrag haben nichts gebracht. Der Erkenntnisgewinn ist sehr bescheiden, aber um im GRÜNEN-Jargon zu bleiben: Es war gut, dass wir mal drüber geredet haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und  
der Staatsministerin Helma Orosz)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Das war die erste Runde der Fraktionen. Frau Hermenau beginnt die nächste Runde. Bitte schön.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Herr Kollege Martens, ich muss noch einmal lange darüber nachdenken, warum Sie mit den GRÜNEN so vertraut sind. Haben Sie einmal mit uns geliebäugelt? Wollten Sie uns einmal beitreten? Sie kennen sich sehr gut aus, was auf internen Sitzungen passiert. Das schafft in mir große Verdächtigungen.

Unabhängig davon, Herr Martens, waren Sie – da bin ich überhaupt nicht enttäuscht – außerordentlich unterhaltsam in Ihrer Rede, aber die Substanz habe ich vermisst.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Sie haben nur ein Klischee bedient, nicht, dass ich das nicht erwartet hätte – das ist ein typisches Verdrängungsmuster von Männern, das ist normal –,

(Gelächter bei der NPD –  
Beifall bei der Linksfraktion)

und uns unterstellt, wir würden das Verhalten der Geschlechter politisch verordnen wollen.

(Elke Herrmann, GRÜNE,  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Jetzt nicht, bitte.

Wir wollen aber unterschiedliche Lebensmodelle für Männer und Frauen ermöglichen. Zurzeit ist dieser Staat, in dem wir alle leben, nämlich anders aufgestellt. Das Ehegattensplitting ist eine steuerrechtliche Verordnung, die dafür sorgt, dass das tradierte Rollenmuster von einem sehr gut verdienenden Ehemann und einer kaum verdienenden Ehefrau weiter unterstützt wird. Das ist ein staatlicher Eingriff in Rollenmuster und Lebensweisen von Männern und Frauen.

Das wollen wir eigentlich nicht. Wir wollen nicht, dass der Staat vorgibt, wie Männer und Frauen zusammen- oder auseinander leben sollen, sondern dass viele Modelle möglich sind. Wenn sich der Staat auf die Seite von einem Rollenmuster schlägt, wird alles andere schlechter möglich gemacht. Hören Sie auf mit diesen komischen Zwangsfantasien, die GRÜNEN-Männer und -Frauen würden die Liberalen einsperren wollen. Lüften Sie noch einmal Ihre Mottenkiste durch, denn dem ist nicht so.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir Frauen müssen die Männer täglich aushalten. Was denken Sie, warum frauenbewegte GRÜNE ein Interesse daran haben, wie es den Männern in Sachsen geht? Das ist unser Alltag. Wir begegnen ihnen täglich. Natürlich haben wir ein Interesse daran, dass es den Männern in diesem Lande gut geht.

(Beifall des Abg.  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Das ist offensichtlich nicht immer und überall der Fall.

Um den nötigen Ernst in die Debatte zu bringen, nach dem Sie gefragt haben, Herr Dr. Martens: Wenn Sie in jüngster Zeit mal an einem Symposium der Industrie zur Frage des Fachkräftemangels in der IT-Branche teilgenommen hätten, wie ich das zum Beispiel tat, dann müsste so einem hellen Mann wie Ihnen eigentlich sehr schnell aufgehen, dass es außerordentlich wichtig ist, dass wir vor diesem Hintergrund, welche Fachkräfte in Zukunft für welche Wirtschaftsbranchen in einer globalisierten Arbeitswelt gebraucht werden, natürlich darüber reden müssen, dass nicht jedermann jeden Job haben kann und dass Frauen eher, wenn sie eine gute Bildung haben, Zugriff auf Jobs haben, die früher Männern vorbehalten waren. Dabei reden wir übers Eingemachte, weil das

heißt, dass Männer weniger Macht, weniger Geld und weniger Jobs haben werden. Das ist hart, und das mit viel Humor zu verdrängen ist natürlich leichter.

Ich hatte mich schon darauf eingerichtet, dass ich für diese Debatte außerordentlich viel Humor brauchen werde. Sie kennen mich, daran krankt es bei mir nicht. Den Humor habe ich. Ein Psychologe hätte heute beim Abg. Gansel sicherlich seine tägliche Arbeitsfreude gehabt.

(Widerspruch des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Als ich mir das anhörte, habe ich gedacht, es ist doch klar, dass ich für diese Debatte Humor brauche, aber dass ein solcher Arche-Typ für die berühmten Männerprojekte im Wald hier wirklich leibhaftig ans Mikro tritt, hätte ich mir nun nicht ausgemalt. Ich würde sagen, versuchen Sie es mal mit Trommeln im Wald.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Natürlich brauchen Männer mehr Beratung, und sie sind Beratungsmuffel. Wenn Sie da nicht informiert sind, schlage ich Ihnen vor, wenn Sie wissen wollen, wie man diese schwierige Zielgruppe beratend erreicht, erkundigen Sie sich beim Magdalenen-Stift in Chemnitz, die zum Beispiel nur auf Männer konzentrierte Sucht- und Präventionsberatung machen. Da kann man sich ja mal kundig machen, statt rumzublödeln.

Ansonsten: Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf darf in Zukunft kein Frauenproblem mehr sein. Das ist ein Problem für Männer und Frauen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch Männer wollen Familie und Beruf vereinbaren. Wenn Sie das in der politischen Wahrnehmung immer darauf reduzieren, das sei ein Problem für Frauen, dann verkürzen Sie die Debatte und nehmen vielen Männern die Möglichkeit, ihren Wunsch umzusetzen, mehr für die Familie da zu sein und zum Beispiel in Teilzeit zu arbeiten, weil sie Freude an ihren kleinen Kindern haben und sie auch täglich erleben wollen, und zwar nicht erst nachtschlafend, wenn sie nach Hause kommen.

Die globalisierte Arbeitswelt und der hohe Druck, der aus demografischen Veränderungen im Freistaat Sachsen entsteht, ist genau der hohe Druck im politischen Kessel, dessen Entäußerungen manchmal hier drüben bei der NPD irgendwelche merkwürdigen Sachen absondern oder vielleicht auch unseren gemeinsamen Wohlstand in Sachsen und unsere gemeinsame Zufriedenheit und Sicherheit hier und da gefährden können. Ich bin als Frau und Bürgerin in diesem Land daran interessiert, dass es allen, die hier leben, nach ihren Möglichkeiten gut geht. Darum geht es in der Debatte, die wir heute führen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Ich frage die Fraktion der CDU, ob sie noch einmal reden möchte. – Das ist nicht der Fall. Dann rufe ich die Linksfraktion. Herr Prof. Porsch, bitte.

(Jürgen Gansel, NPD: Keine verkappte Germanistikvorlesung, bitte!

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:** – Ich kann sie Ihnen nicht ersparen, Herr Gansel, aber Sie werden sie wie immer nicht verstehen. Es wird eine.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kollegen von der Fraktion der GRÜNEN! Herzlichen Dank für Ihre Große Anfrage. Wenn jemand noch bezweifelt hätte, dass sie nötig sei – die Debatte hat gezeigt, wie bitternötig sie ist.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

Sie haben in ein Wespennest der Genderproblematik gestochen. Bei der Gleichstellung der Geschlechter – das ist das Fazit aus der Anfrage, aus den Antworten und aus der bisherigen Debatte – ist noch viel zu tun, vor allem im Alltag. Deshalb kann man sich noch andere Informationsquellen erschließen als nur die Staatsregierung und ihre Antworten. Ich will das versuchen.

Sprache zum Beispiel ist ein kollektiver Wissensspeicher. Sie ist sozusagen das Lager alltagskultureller Wahrnehmungs-, Einstellungs- und Bewertungsmuster. In ihr findet man, wie es im Alltag wirklich ist. Daraus will ich einige Dinge zum Thema verfügbar machen. Ich will das auch machen, um Herrn Rohwers Vorwurf der Vorurteile und Stereotypen, die an dieser Großen Anfrage hängen, daran zu überprüfen und damit auch auf Herrn Dr. Martens' Beitrag eingehen.

Nehmen wir die Welt zur Kenntnis, so wie sie ist und so wie sie sich in der Sprache darstellt. Schauen wir in einen sprachlichen Lagerkatalog, zum Beispiel in das einbändige Deutsche Universalwörterbuch in der Dudenreihe. Da bekommt man sehr schnell – Sie werden es gleich merken – Anschauungsunterricht über einige interessante Differenzen zwischen der Lage der Männer und der Frauen, der gefühlten und der wirklichen Lage zwischen Männern und Frauen. Wenn Sie zum Beispiel in der Auflage von 2003 des Duden-Universalwörterbuchs unter dem Stichwort „Frauen“ nachsehen, finden Sie unter anderem folgende Information: „titelähnliche, auch als Anrede verwendete Bezeichnung für eine erwachsene Person weiblichen Geschlechts“. Dann kommen einige Verwendungsbeispiele. Das ist so üblich in Wörterbüchern. Die klingen eigentlich sehr normal: „ich habe Frau Meier getroffen, Frau Oberin, sehr geehrte Frau Müller, sehr geehrte gnädige Frau.“

Interessant wird die Sache aber, wenn Sie bei männlichem Äquivalent nachsehen, in diesem Fall unter dem Stichwort „Herr“. Da lesen Sie zunächst mutatis mutandis: „titelähnliche, auch als Anrede verwendete Bezeichnung für eine erwachsene Person männlichen Geschlechts“. Was sonst, denkt man, und dann geht man zu den Verwendungsbeispielen über. Hier lauert die erste Ohrfeige der Realität. Ich zitiere die Verwendungsbeispiele: „Herr (Minister), Direktor, Doktor; lieber Herr Müller; nur mit Herrn (Professor) Müllers Einverständnis;

(Heiterkeit bei der Linksfraktion)

ich erwarte den Besuch des Herrn Ministers Müller; die Rede des Abgeordneten Müller; Herr Ober, bitte eine Tasse Kaffee; ich habe Herrn Meier getroffen“. Zitatende.

Ich will der Ehrlichkeit halber hinzufügen, dass die Worte Minister und Professor in Klammern gesetzt sind. Das Duden-Universalwörterbuch will nach Aussage der Redaktion am Puls der Zeit bleiben. Und es ist am Puls der Zeit, das sage ich Ihnen.

Es ist klar, dass nicht jeder „Herr“ Minister oder Professor sein kann. Wenn aber, dann nur oder wenigstens zu allererst „Herren“, denn bei „Frau“ kommen die Titel auch in Klammern nicht vor.

Weil aber am Puls der Zeit und weil die Welt sich ändert, muss man wiederum ehrlicherweise nachsehen, was in einer späteren Auflage als 2003 unter den gleichen Stichwörtern steht. Nehmen wir die Auflage 2006, eine jüngere kenne ich nicht.

Zu „Herr“ hat sich nichts geändert. Männer stagnieren also von 2003 bis 2006 in ihrer Entwicklung. Wo soll es denn auch noch hingehen?

(Lachen des Abg. Falk Neubert, Linksfraktion)

Bei „Frau“ liest man jetzt jedoch – Zitat –: „Ich habe Frau Meier getroffen; Frau Direktorin; Frau Rechtsanwältin; Frau Studienrätin; Sehr geehrte Frau Müller; Sehr geehrte gnädige Frau“. Zitatende.

Na also, denkt man, es geht doch. Auch wenn die Wörterbuchmacherinnen und -macher noch bescheiden, aber realistischerweise Ministerinnen und Professorinnen weglassen, ihre Zahl reicht eben noch nicht aus, um in den Katalog des Alltags zu kommen. Und die Bundeskanzlerin war zum Redaktionsschluss noch nicht Realität.

Immerhin sind aber „Professorin“ und „Bundeskanzlerin“ in diesem Buch, das die Linguistin Luise F. Pusch einst zu Recht als „Trivialroman“ bezeichnete, als weibliche Form zu „Professor“ und „Bundeskanzler“ angeführt; sozusagen als Möglichkeit, wenn auch kaum genutzt. Ich bin sicher, weitere Duden Ausgaben werden weitere Veränderungen reflektieren.

Folgt man den derzeitigen sprachlichen Lagerbeständen weiter, könnte man meinen, die Unterschiede zwischen Mann und Frau hätten keine sozialen, sondern einzig natürliche Ursachen,

(Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

auch eine weit verbreitete Meinung. Die Unterschiede lägen, so registriert das Wörterbuch, im Grunde darin, dass die Frau vom Menschen an und für sich anatomisch abweicht.

(Heiterkeit)

Denn wir finden unter dem Stichwort Anatomie bei Duden 2006 – Zitat –: „Aufbau, Struktur des (menschlichen) Körpers, die Anatomie des Menschen, der Frau, der Hauskatze, die weibliche Anatomie“.

(Jürgen Gansel, NPD: Langweilig!)

Was sagen uns die Verwendungsbeispiele? Es weicht die Anatomie der Frau, die weibliche Anatomie, genauso wie zum Beispiel die Anatomie der Hauskatze, offensichtlich von der Anatomie des Menschen ab.

(Allgemeine Zurufe und Unruhe)

Bestärkt wird diese Interpretation, wenn man unter „Würde“ nachsieht. Unter „Würde“ wird ebenfalls unterschieden zwischen der Würde des Menschen und der Würde der Frau, und zwar kommen hier in diesem Hause jetzt die Reaktionen hauptsächlich von rechts außen; aber wer die Realität kennt, weiß bedauerlicherweise, dass der Duden diese Verwendungsbeispiele nicht nur in NPD-Kreisen gefunden hat.

Weil es mit der Anatomie so ist, sind Ähnlichkeiten oder gar Übereinstimmungen zwischen der Anatomie der Frau und des Mannes, zum Beispiel für den Mann in Extremfällen bedauerlich, die Würde betreffend.

Ein Beispiel. Das „Weiblein“ ist nach Duden-Universalwörterbuch 2006 – ich zitiere –: „eine kleine alte Frau“. Als Beispiel gebracht „ein verhutztes, altes Weiblein“.

Das äquivalente „Männchen“ ist hingegen nicht ein kleiner alter Mann, sondern „ein kleiner bedauernswerter Mann“.

(Heiterkeit)

Ansonsten aber auch „ein altes, verhutztes Männchen“.

Wenn Sie unter „watscheln“ nachsehen – ich höre dann auf ...

(Beifall bei der NPD –  
Zuruf von der NPD: Endlich!)

– Ich weiß ja, dass es wehtut und dass Sie nur so tun, als würde es nicht wehtun.

(Alexander Delle, NPD: Langweilig!)

Aber mit dem Wehtun werde ich nicht aufhören, da habe ich noch ein paar Sachen auf Lager.

Also sehen wir unter „watscheln“ nach. Da lernen wir, dass Enten watscheln und seine Frau wie eine Ente watschelt. Es ist immer wieder die weibliche Anatomie; so weit, so gut, im Duden-Universalwörterbuch, in der Sprache und in der Gesellschaft.

(Zuruf des Abg. Robert Clemen, CDU)

Jetzt kann ich es mir natürlich nicht verkneifen, einmal die Methode Schowtka, Bandmann und Jähnichen und anderer Think Tanks der CDU

(Heiterkeit und Beifall bei der Linksfraktion  
und Beifall des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

und manchmal auch der SPD zu kopieren, und bemühe deshalb – verzeihen Sie es mir – die DDR zum Vergleich. Sie können mir glauben, in deren international sehr geachteten Wörterbüchern, dem Handwörterbuch der

deutschen Gegenwartssprache aus dem Jahre 1984 und dem 1978 erschienenen Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, stehen die Frauen und damit auch die Männer besser da, was schon etwas über ihre Stellung, die Stellung der Männer und Frauen und ihre Beziehungen in der Gesellschaft aussagt.

Ich wollte eigentlich an dieser Stelle dem Hohen Hause die extremen Beispiele ersparen. Ich kann es nicht nach den Beiträgen, die ich hier gehört habe. Ich will mich gar nicht lange aufhalten bei „ausfahren“, wo in den DDR-Wörterbüchern steht „ein Kind ausfahren“, während im Duden immer steht „die Mutter fährt das Kind aus“. In den DDR-Wörterbüchern steht „ein Kind abhalten“, in den Duden-Wörterbüchern steht erst „sie hält das Kind ab“, dann „die Mutter hält das Kind ab“. Das ist ja alles noch okay.

Schauen wir einmal bei „winseln“ nach, jetzt wird es makaber. Bei „winseln“ steht sowohl in den DDR-Wörterbüchern wie im Duden „unwürdig um etwas bitten“.

(Rolf Seidel, CDU: Aufhören!)

In den DDR-Wörterbüchern steht dann zum Beispiel „er winselte um Gnade; sie winselte um ihr Leben“. Im Duden steht was anderes.

(Zurufe von der CDU)

Im Duden steht als Beispiel „die Frau winselte, zu ihrem Mann gelassen zu werden“. Ein tolles Beispiel, gilt aber für den Osten Deutschlands nicht mehr, da ist es jetzt umgekehrt.

(Heiterkeit bei der Linksfraktion –  
Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Oder nehmen wir das Beispiel „spitz“. Ich kann überhaupt noch nicht aufhören, der Duden ist doch so dick. Das müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen.

(Zahlreiche Zurufe)

Nehmen wir das Beispiel „spitz“. Spitz kann natürlich ein Bleistift sein, ein Messer und alles Mögliche. Aber im Gegensatz zu den DDR-Wörterbüchern, wo diese Bedeutungsvariante nicht vorkommt, was vielleicht nicht so bedauerlich ist, steht im Duden zunächst „vom Sexualtrieb beherrscht, geil, sinnlich“.

(Zuruf des Abg. Alexander Delle, NPD)

Nun warten Sie einmal auf das Beispiel, dann können Sie sich freuen. Dann wissen Sie, was Ihnen täglich passiert. Das Beispiel heißt: „Die Frau ist so was von spitz, sie macht die Typen spitz und lässt sie dann nicht ran.“

Frau Schwarz, hier werden Männer gegen Frauen ausgespielt. Und das macht nicht nur das Wörterbuch. Das Wörterbuch reflektiert auch Wirklichkeit, natürlich.

(Beifall bei der Linksfraktion –  
Zurufe von der CDU)

Ha, ha, ha.

Auch in der DDR befanden sich Frauen zwischen Emanzipation und Patriarchat und die Männer schwebten mit. Gegenüber heute hatte die DDR in Gender-Fragen aber allemal einen Modernitätsvorsprung, auch wenn sie das Institut des Gender-Mainstreaming noch nicht kannte.

Modernität setzt sich in der Gesellschaft des Dudens, also in der aktuellen, indes nur sehr bedingt und langsam durch. Das hat schon das Beispiel Frau und Herr gezeigt. Und fand Luise F. Pusch 1970 im Universalwörterbuch noch ein Beispiel wie „sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott“, was ihre Ironie herausforderte, so verwandelt sich in der Auflage 2003 unter „aufschauen“ die Tatsache zum weiblichen Wunsch, denn das Beispiel lautet – ich zitiere –: „Sie wünscht sich einen Mann, zu dem sie aufschauen kann.“

2006 zieht dann endgültig etwas Modernität ein. Das Beispiel lautet jetzt – Zitat –: „jemanden verehren; ehrfürchtig voll Bewunderung zu jemandem aufschauen; er ist ein Vorbild, zu dem die Jugend aufschauen kann“; immer noch „er“.

Sowohl damalige DDR- wie damalige bundesrepublikanische Wörterbücher waren hart am nun schon öfter gefühlten Puls der Zeit und geben deshalb verlässlich Auskunft über diese und die zu ihr gehörige Gesellschaft.

Findet man unter „träumen“ auch heute noch – Auflage 2006 – im Duden-Universalwörterbuch – Zitat –: „sie träumte von einer großen Karriere“, und das ist ja ganz klar, denn in Wirklichkeit macht diese meistens er, das haben wir ja in der Anfrage gesehen, so träumt im Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache „er“, und er träumte natürlich nicht von einer großen Karriere, sondern von einer großen Reise. In beiden Fällen sind die Träume als Träume begründet in Repression.

Aber ich will noch beim Träumen bleiben. Vielleicht erklären sich einige Unterschiede zwischen der DDR und der Duden-Gesellschaft anders, wenn man weiß, dass im Duden-Universalwörterbuch in allen Auflagen sie von ihrem Vater träumt, in den Wörterbüchern der DDR aber er von seiner Mutter.

Aber um dieses Sibyllinische schnell wieder zu beenden, will ich am Ende noch einmal an das bedauernswerte verhutzelte Männchen von vorhin anschließen und mit Bezug auf einige wichtige Antworten zur Großen Anfrage noch Folgendes sagen: Eine nach wie vor in vielen Bereichen der Gesellschaft und auf der Ebene gesellschaftlicher Wahrnehmung, Anerkennung und Rollenverteilung bestehende Benachteiligung der Frauen schließt Bedauernswertes für Männer tatsächlich nicht aus, ja bringt Männer sogar auch richtig in Nachteil. Beispiele dafür haben wir in den Antworten zur Großen Anfrage gelesen. Wir haben sie heute schon mehrfach gehört: Männer haben mit deutlich größerer Wahrscheinlichkeit Verkehrsunfälle als Frauen; sie stellen 80 % der Drogenabhängigen. Und, Herr Dr. Martens, die Normalität ist dann da, wenn die Anzahl der Verkehrsunfälle von Frauen nicht steigt, aber die Anzahl derer von Männern auf den Wert der Frauen sinkt.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

Sie – das sage ich Ihnen ehrlich, Herr Delle – werden mich nicht zum Aufhören bringen. Aber Sie werden in kurzer Zeit hier verschwunden sein.

Aber wenn ich diese Nachteile meinen Söhnen und Enkelsohnen schon nicht ersparen kann, so sollten doch wenigstens meine Urenkel davon befreit sein. Davon darf ich doch zumindest träumen, Herr Dr. Martens, wenn Sie mir hoffentlich zugestehen wollen, dass ich etwas zur Veränderung beitragen sollte.

Ich kann hier nur einen Appell an die Frauen richten: Liebe Frauen, kehren Sie doch den Männern zuliebe die Verhältnisse um! Die Männer werden es nicht tun.

(Dr. Fritz Hähle, CDU, tritt ans Mikrophon.)

– Herr Hähle, ich gestatte keine Zwischenfrage.

(Unruhe und Lachen bei der CDU)

Sie haben eine neue Methode entdeckt. Sie kommen immer hinterher, müssen erstens Ihre Leute in Schutz nehmen und zweitens irgendetwas zurückweisen. Das können Sie in Ruhe tun.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Bei der Umkehr der Verhältnisse sollten Sie also nicht auf die Männer rechnen. Die Männer werden es Ihnen nur danken und ihre vermeintliche Stärke in lyrische Schwärmerei verwandeln. Dafür gibt es schon Beweise im Duden. 1970 hieß es im Duden noch „Sie betet ihren Mann an“, in den Ausgaben von 2003 und 2006 betet er bereits seine Frau an. 1970 meint der Duden „Sie hat ihn angedichtet“, 2003 und 2006 dichtet er mit Vorliebe die Frauen an. Wir Männer sind doch auf einem guten Weg.

Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion, den GRÜNEN und des Abg. Karl Nolle, SPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gibt es weiteren Diskussionsbedarf?

(Volker Bandmann, CDU: Nein!)

Das ist nicht der Fall. Dann frage ich die Staatsregierung. – Frau Ministerin, bitte.

**Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Damen und Herren der Bündnisgrünen, Sie haben heute eine umfassende Analyse der Situation von Männern und Frauen in Sachsen bekommen. Wir haben das heute auch schon in vielen Beiträgen zur Kenntnis genommen. Jede scheinbar undenkbare Eventualität haben Sie abgefragt, aber natürlich auch beantwortet bekommen. Ich hatte mir auch ein, zwei Beispiele, die in der Tat exemplarisch sind, herausgesucht. Dankenswerterweise hat Herr Dr. Martens diese Beispiele schon aufgerufen. Ich meine zum Beispiel die Frage nach

dem Nutzeranteil bei Planungs- und Entscheidungsprozessen im ÖPNV, bezogen auf die Männer.

Ich könnte noch einmal eine ganze Reihe von Fragen vortragen, aber ich glaube, das ist nicht zielführend, Frau Hermenau, weil zumindest der letzte Redebeitrag vor mir – es gab auch noch einen auf der rechten Seite – gezeigt hat, dass es bei dem wahrscheinlich gut gemeinten Grundanliegen, das Sie mit Ihrer Großen Anfrage verfolgt haben, was ich Ihnen auch bescheinigen will, einen großen Nachholbedarf allein schon in den Köpfen hier in diesem Parlament gibt.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE –  
Zurufe von der CDU)

Sehr geehrte Frau Werner, ich würde Ihnen wirklich empfehlen, dass Sie diese plakativen Aussagen – es waren teilweise auch falsche Aussagen in Richtung der Regierung und des Parlaments – vielleicht erst mit Kollegen Porsch auswerten, bevor Sie hier solche Dinge vortragen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist bedauerlich, dieses Thema in eine Lächerlichkeit zu ziehen, die diesem Hause einfach nicht angemessen ist.

(Beifall bei der CDU – Caren Lay, und  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion,  
treten ans Mikrofon.)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales:** Nein! Ich möchte fortfahren.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Ich habe den Duden zitiert!)

– Ich habe das lange genug ertragen müssen, Herr Porsch.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte mir erlauben, in Richtung Antragsteller zu formulieren, dass, glaube ich, deutlich geworden ist, dass eine Fülle von Fragen nicht ausreicht, wenn diese Fragen nicht inhaltlich strukturiert sind, um für dieses wichtige Thema tatsächlich brauchbare Erkenntnisse zu gewinnen.

(Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE,  
tritt ans Mikrofon.)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Frau Ministerin, ich hätte gern gewusst –

**Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales:** Ich habe Nein gesagt, ich möchte fortfahren.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Generell nicht?

**Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales:** Nein. Ich komme ja gar nicht dazu, meine Dinge vorzutragen. Vielleicht ergeben sich ja dann auch die Antworten auf die Fragen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:  
Das ist vielleicht auch besser!)

Für mich stellt sich wirklich die Frage: Welche Schlüsse haben Sie aus dieser umfangreichen Analyse gezogen? Ich darf bei dem Wort „umfangreich“ auf die Formulierung von Frau Werner zurückkommen: „Schlappe Seiten“. Das ist bezeichnend für ihre Beurteilung des Aufwandes, der Arbeit, die von circa 1 800 Mitarbeitern in mehr als 5 000 Stunden geleistet worden ist. Das bedeutet umgerechnet etwa 140 000 Euro Personalkosten.

(Anhaltende Unruhe)

Ich bin der Auffassung, wenn wir auch nur einen Teil dieses Geldes für tatsächliche Maßnahmen in diesem Bereich hätten einsetzen können, wären wir einen größeren Schritt weitergekommen.

(Beifall bei der CDU, der NPD und der FDP)

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, mit Ihrer Anfrage fordern Sie unter anderem die Staatsregierung auf, für jede Eventualität und jede noch so abwegige Idee Vorkehrungen zu treffen. Für mich stellt sich die Frage: Funktioniert das, oder gab es nicht schon andere politische Systeme mit diesem Anspruch, die, wie wir wissen, gescheitert sind?

Ich bin an dieser Stelle dankbar für das, was Dr. Martens gesagt hat. Auch wenn der Beitrag in der Tat einen qualifizierten Unterhaltungsanspruch hatte, haben Sie meiner Ansicht nach sehr deutlich den Finger in die Wunde gelegt und gesagt, worum es eigentlich hier nicht gehen kann. Ich kann mich Ihnen da voll anschließen.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ja?)

Sie fordern, die Chancengleichheit von Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern, Frau Hermenau. Da passt kein Blatt zwischen uns, da sind wir beieinander. Nur, diese Fragen und die Erkenntnisse aus den Fragen, die teilweise heute vorgetragen wurden, befördern das Thema nicht. Das ist zumindest aus meiner Sicht im Moment nicht erkennbar. Was die Vorbilder und damit den Professorinnenanteil an Hochschulen betrifft, so glaube ich, Aktivitäten, dies zu verändern und das auch redlich zu versuchen, gibt es nicht erst seit dieser Anfrage und der Auswertung der Antworten, sondern daran arbeiten wir bereits, und meiner Meinung nach teilweise auch gemeinsam. Auch gemeinsam mit meiner Kollegin Stange sind wir dazu unterwegs.

Fazit: Heute lässt sich die Frage nicht beantworten, welche Erkenntnisse Sie aus diesem umfangreichen Werk wirklich gezogen haben und wo die tatsächlichen Informationen sind, die neu sind und bisherige ergänzen. Ich kann keine erkennen, und daher stellt sich für mich die Frage nach der Sinnhaftigkeit dieses umfangreichen Werkes, wenn es darüber hinaus teilweise hier noch zerredet und ins Lächerliche gezogen wird.

Meine Damen und Herren, ich spreche jetzt als zuständige Ministerin: Natürlich ist es nach wie vor nicht hinnehm-

bar, dass Frauen benachteiligt sind. Natürlich wissen wir alle, aber nicht erst seit Ihrer Anfrage, dass Frauen nach wie vor weniger verdienen als Männer. Natürlich wissen wir, dass insgesamt tradierte Rollenbilder, die heute schon genannt worden sind – die Männer fühlen sich zumindest mehrheitlich noch immer als der Ernährer der Familie –, mit der heutigen Zeit nicht konform gehen und dass wir das ändern wollen. Aber, bitte schön, Frau Hermenau, doch sicherlich nicht durch Verordnungen der Politik und auch nicht durch die Interpretation einer solchen Großen Anfrage, wie heute hier in diesem Hause durchgeführt.

(Zuruf des Abg.  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Mit keinem oder mit fast keinem Ihrer Vorschläge werden wir das tatsächliche Problem, das wir gemeinsam kennen, aber ändern können, wie Sie es sich wünschen, sondern das Gegenteil ist heute hier, glaube ich, sehr deutlich geworden.

Zum anderen: Man kann – und das ist nun einmal Realität – gesellschaftliche Vorstellungen und individuelle Lebensweisen nicht von heute auf morgen und auch nicht nur – ich wiederhole mich – durch Vorgaben oder Restriktionen der Politik ändern.

(Zuruf des Abg.  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Nur kleine Schritte – und dabei müssen wir bleiben – werden es möglich machen. Es gibt nicht ein Schalter-Umlegen und ab morgen ist alles anders. Wir wissen, dass die Menschen sehr unterschiedlich sind – das Parlament spiegelt das auch wider –, und wir müssen versuchen, in einem Miteinander unsere realistischen Möglichkeiten tatsächlich in Maßnahmen zu packen, und damit auch signalisieren, dass sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen das Bedürfnis zu dieser Veränderung vorhanden ist.

Ohne dass ich mich jetzt ins Detail begeben will, ist bekannt, dass es auch bei den Frauen oft Gründe dafür gibt, keine Karriere zu machen, und dass nicht nur die Männer hierfür einen Hinderungsfaktor darstellen. Also, darüber wird sicherlich noch diskutiert und gesprochen werden.

Ich fasse zusammen: Die Veränderung veralteter Rollenbilder ist in der Tat ein langwieriger Prozess. Entsprechende Impulse sind wertvoll und sollten auch vorgetragen und umgesetzt werden. Beginnend im frühkindlichen Bereich, in der Jugendarbeit, in der Familienpolitik sowie in der Gleichstellungsarbeit sind wir erfolgreich auf dem Weg, und auch selbstkritisch stelle ich fest: Wir sind noch lange nicht am Ziel. Ich bezweifle aber die Art und Weise, den Ansatz, dies mit einer solchen Debatte wie der heutigen besser zu erreichen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD  
und der Staatsregierung)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Meine Damen und Herren! Zu der Großen Anfrage liegt ein Entschließungsantrag vor. Er hat die Drucksachenummer 4/11465 und ich bitte Frau Hermenau um Einbringung. Danach werden wir die Aussprache dazu beginnen.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Meine Damen und Herren! Frau Ministerin Orosz, ich weiß nicht, warum Sie sich angegriffen gefühlt haben. Das wird Ihr Geheimnis bleiben.

Männer gestalten – das ergibt zum Beispiel die Antwort, die Sie auf unsere Anfrage gegeben haben – mit Mehrheiten um 80 bis 85 % unseren Alltag. Sie bestimmen so weit, weil sie überall in den Gremien sitzen und alles bestimmen dürfen. Frau Ministerin, jede bzw. jeder, der heute hier gesprochen hat, war erwachsen oder zumindest volljährig, auch wenn sie/er sich nicht erwachsen aufgeführt hat. Das heißt, die Lächerlichkeit der Debatte ist nicht denen zuzuschreiben, die die Debatte angeregt haben, sondern die Lächerlichkeit der Debatte hat mit den Rednern zu tun. So einfach ist das meiner Meinung nach.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion –  
Widerspruch bei der CDU)

Sie wollten wissen, welche Schlüsse ich aus der umfangreichen Analyse der Großen Anfrage gezogen habe. Ich habe darauf verwiesen, dass schon morgen ein Antrag für einen Fachbereich von unserer Fraktion eingebracht wird. Darin geht es um Professorinnen an Hochschulen. Wir werden aus diesem umfangreichen Material jetzt immer weiter solche Anträge stellen. Ich bin der Meinung – auch unser Entschließungsantrag ist so aufgebaut –, dass wir in dieser Debatte natürlich gemeinsam mit den Männern Fortschritte erzielen müssen – das ist völlig richtig –, aber nicht in Abhängigkeit von den Männern und nicht durch die Gnade der Männer.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Das ist der Unterschied, der uns beide in diesem Moment trennt.

(Zurufe von der CDU)

Sie haben doch an den lauten Lachern und den verlegenen Gesten usw. dieser Herren dort drüben gemerkt, dass sie natürlich nicht freiwillig von Macht, Geld und Jobs lassen werden, damit die Mädels es ein bisschen besser haben. Das ist nicht der Punkt. Das müssen wir uns schon nehmen und ich glaube, darauf kommt es an. Die Hilfe, die wir jetzt in Sachsen in dieser Lebenswirklichkeit, in der wir leben, haben, ist die, dass die globalisierte Arbeitswelt und die Demografie ganz harte ökonomische Fakten auf den Tisch legen, die die Debatte über die Chancengleichheit völlig neu beflügeln und befeuern. Das wird in unserem Entschließungsantrag aufgenommen.

Wir haben uns auf die Probleme für Männer konzentriert und stellen fest: Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für Männer schwierig. Gesundheitsvorsorge ist für Männer ein Problem. Lebenslagenberatung und Suchtprä-

vention sind für Männer in Sachsen ein Problem. Bildungsfragen sind für Männer in Sachsen ein Problem. Wir stellen ebenfalls fest: Frauen werden erheblich benachteiligt.

Dann fordern wir, die Chancengleichheit zu intensivieren. Wir unterstützen Sie in diesem Bemühen. Das ist doch ganz klar.

(Robert Clemen, CDU, steht am Mikrofon.)

– Nein, danke. – Die Gleichstellung allerdings sehen wir als einen Erfolgsfaktor für die Zukunft der sächsischen Wirtschaft. Das sage ich Ihnen so deutlich, wie ich es empfinde und sehe. Wenn das in diesem Land nicht passiert, dann werden eben die Männer mit dem Bildungsstand, der hier üblich ist, die Wirtschaft machen müssen, die hier möglich ist. So ist das dann eben.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Ich glaube, dass Sie zum Beispiel – und das haben wir in unserem Entschließungsantrag aufgeschrieben – mit dem Modellprojekt der Staatsregierung „Sachsen plus, pro Familie, TOP Unternehmen“ sehr gut reagiert haben. Das ist ein sehr gutes Modell. Bitte dauerhaft institutionalisieren! Das wollen wir gern, so steht es in unserem Entschließungsantrag. Wir unterstützen Sie ausdrücklich in diesem Bemühen.

Selbstverständlich wollte ich keinen x-tausendsten Frauenförderplan haben. Denn das ist ein Standpunkt von „Bitte, bitte, gib mir mal ein bisschen Frauenförderplan!“ Das ist für mich alles uninteressant, ich bin zu alt für solche Spielchen. Was ich möchte, ist ein ordentliches Gleichstellungsgesetz. Dann reden wir über Butter und Brot und dann wird das ordentlich aufgeteilt. Das ist der eigentliche Punkt, um den es hier geht.

Natürlich werden wir bei einem solchen Prozess – wir erleben es ja gerade wieder – die psychosoziale Problemlage von Jungen und Männern zunehmend in der Politik thematisieren müssen, und vielleicht wird der eine oder andere Psychologe dann öfter tätig werden als bisher. Aber die Zukunftsangst, die viele unbewusst vor der komplexer gewordenen Welt empfinden, diese Zukunftsangst darf nicht dazu führen, dass man aufgibt, weil es einem zu kompliziert wird.

Wenn Sie heute den literarischen Exkurs von Herrn Prof. Porsch zu lang fanden, geht es auch kürzer. Albert Camus hat einmal sehr treffend darüber geschrieben, worin der kleine Unterschied zwischen dem Wörtchen „solidaire“ und „solitaire“ besteht. Wer es nicht übersetzen kann: „Solidaire“ heißt „gemeinsam, solidarisch“, „solitaire“ heißt „einsam“.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
der Linksfraktion und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die Fraktionen können zum Entschließungsantrag Stellung nehmen. Für die CDU-Fraktion Herr Rohwer, bitte.

**Lars Rohwer, CDU:** Frau Präsidentin! Ich bitte, den Entschließungsantrag in der vorliegenden Form abzulehnen. Es geht darum, dass wir uns als Koalition diesem Thema weiterhin widmen werden. Wir werden das bereits unter dem nächsten Tagesordnungspunkt kenntlich machen. Wir werden auch im Schulausschuss über die Thematik diskutieren. Aber wer den Entschließungsantrag genau durchschaut, ihn durchliest, der sieht insbesondere an der Begründung, dass mit diesem über die Hintertür eine andere Thematik forciert werden soll. Dies ist aus unserer Sicht nicht zielführend. Im Übrigen ist es ein dreiseitiger Entschließungsantrag. Ich denke, wir sollten uns den Themen in der Tat differenziert und einzeln nähern und nicht mit einem einheitlichen Entschließungsantrag. Deswegen bitte ich um Ablehnung.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gibt es weitere Wortmeldungen dazu? – Frau Werner, bitte.

**Heike Werner, Linksfraktion:** Es verwundert Sie sicherlich nicht, wenn ich dazu aufrufe, dem Entschließungsantrag zuzustimmen. Ich sehe nicht – es ist die Zusammenfassung der Ergebnisse der Großen Anfrage dargestellt, es wird aufgefordert, Dinge zu diskutieren und der Staatsregierung vorzulegen –, wo große Konflikte bestehen sollten. Denn das sind die Ergebnisse, die die Staatsregierung geliefert hat und die natürlich Antworten von uns erfordern. Selbstverständlich werden wir diesen Bericht – beispielsweise in den verschiedenen Ausschüssen – durchaus diskutieren.

Ich möchte nur noch ganz kurz etwas zu Frau Orosz sagen. Wirklich, mich hat Ihre Dünnhäutigkeit auch ein klein wenig irritiert. Will zum einen sagen: Die Formulierung mit diesen „schlappen 500 Seiten“ ist umgangssprachlich und in diesem Kontext ist das keine Negativbewertung, sondern bedeutet, dass es ziemlich umfangreich ist. Ich werde mich aber bemühen, in meinen nächsten Reden etwas mehr darauf zu achten.

Ich habe die Vermutung, dass Sie in Ihrem Ministerium bzw. im Kabinett mit dieser Forderung allein stehen, wenn es um Frauenförderung und Chancengleichheit geht.

Ich sehe durchaus, dass Sie sich sehr bemühen. Wir haben kürzlich im Ausschuss über den Frauenförderbericht diskutiert. Sie haben sehr klar und offen die Ungleichheiten, die in Sachsen existieren, aufgeschrieben und sehr viele Unzulänglichkeiten wurden in diesem Ausschuss formuliert. Ich kann mir vorstellen, dass es für Sie sehr schwierig ist, auf dieser Strecke allein zu kämpfen. Deshalb unsere Aufforderung an Herrn Sagurna, dieses Thema zur Chefsache zu machen und gemeinsam für die Angelegenheiten von Frauen und Männern – das gehört eben zusammen – zu kämpfen und dafür zu sorgen, dass die Lebensmöglichkeiten so sind, dass alle entsprechend ihren Möglichkeiten, Fähigkeiten und Wünschen leben können, und es nicht dazu führt, dass es weitere Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern gibt.

Ich bitte, dem Antrag der GRÜNEN zuzustimmen.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die SPD-Fraktion meldet sich noch einmal zu Wort. – Frau Dr. Schwarz, bitte schön.

**Dr. Gisela Schwarz, SPD:** Extreme Zuspitzungen und Übertreibungen helfen uns bei diesem Thema nicht weiter. Dennoch fand ich, dass es eine interessante Debatte war. Ich habe schon in meinem Redebeitrag gesagt, dass die Fragen von Gleichstellung und unterschiedlichen Lebenssituationen von Männern und Frauen auch in den öffentlichen Diskurs gehören.

Dem heutigen Entschließungsantrag können wir – Kollege Rohwer sagte es schon – nicht zustimmen. Es sind einige schwammige Dinge darin enthalten, die nicht umgesetzt werden können. Ich möchte mich heute auch nicht darauf festlegen, wie ein künftiges Gleichstellungsgesetz aussehen könnte. Es hat sich in der Anhörung gezeigt, dass es dazu unterschiedliche Auffassungen gibt und dass man es bei dem Begriff „Frauenförderungsgesetz“ belassen sollte. Deswegen möchte ich mich heute noch nicht festlegen. Wir haben verschiedene Initiativen laufen. Das mag für Sie nicht ausreichend sein, aber Sie wissen auch: Kleinere Schritte und die Sensibilisierung für das Thema können uns auch in der jetzigen Situation weiterbringen. Manches muss man auch nicht mit der Brechstange tun.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Nach 30 Jahren von einer Brechstange zu sprechen, ist schon ...)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Ich frage, ob es noch weitere Wortmeldungen gibt. – Das scheint nicht der Fall zu sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag; der Antrag hat die Drucksachenummer 4/11465. Wer stimmt dafür? – Wer ist dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen, bei einer größeren Anzahl von Stimmen dafür ist dennoch der Entschließungsantrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Es gibt eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten. Herr Lichdi, bitte.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe dem Entschließungsantrag meiner Fraktion sehr gern zugestimmt, denn wer die heutige Debatte erlebt hat, konnte feststellen, wie insbesondere verklemmte Pennäler, die Herren von der FDP und der CDU, auf die Debatte reagiert haben.

(Heiterkeit und Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

Das zeigt, wie wichtig es ist, dass wir diese Debatte führen. Ich bitte die Frauen und die aufgeklärten Männer in Sachsen, uns nicht mit dieser Art von Männern allein zu lassen.

Vielen Dank.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN, Beifall bei der Linksfraktion – Zuruf von der CDU: Sie hätten ja nicht herkommen müssen!)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 4

### Bedarf an pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen in Sachsen

#### Drucksache 4/10730, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Es beginnt die Fraktion der CDU, danach die SPD, die Linksfraktion, NPD, FDP, GRÜNE und selbstverständlich die Staatsregierung. Herr Krauß, bitte.

**Alexander Krauß, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das nächste Thema, der Bedarf an Fachkräften in Kindertageseinrichtungen, steht heute auf dem Programm. Wir als Koalition haben das schon des Öfteren thematisiert. Ich erinnere an unsere Initiative vom Jahre 2005 in diesem Haus.

Ich möchte mich aber auch bei den anderen Fraktionen bedanken, die sich dieses Themas gewidmet haben, zum Beispiel den GRÜNEN. Der Dank gilt aber auch unserer Staatsministerin Frau Orosz, die sich da immer sehr engagiert hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was wollen wir mit diesem Antrag erreichen? Wir wollen mit diesem Antrag mehr Informationen über den Fachkräftebedarf in Kindertageseinrichtungen gewinnen. Wir wollen auf die Zukunft gut vorbereitet sein, damit die Bildung, die Erziehung und die Betreuung unserer Kinder in den Kindertageseinrichtungen gelingt und weiterhin auf einem sehr hohen Niveau stattfindet.

Einige Grundaussagen können wir dennoch schon heute machen. Wir wissen, durch den Geburtenknick nach der Wende sind vor allem junge Erzieherinnen entlassen worden, viele ältere Erzieherinnen gehen nunmehr in den Ruhestand. Dennoch scheint es so, dass es keine großen Nachwuchsprobleme an Erzieherinnen in diesem Bereich gibt. Es gibt viele junge Leute, die in den Startlöchern stehen und diese Ausbildung begonnen haben. Anfang

dieser Woche hat der Städte- und Gemeindetag ein Statement zu diesem Thema abgegeben und gesagt: Das Durchschnittsalter bei unseren Beschäftigten liegt bei 45,1 Jahren. Das ist aus meiner Sicht in Ordnung. In der Stellungnahme des Städte- und Gemeindetages steht ebenfalls, dass er keine Probleme beim Nachwuchs sehe und es genug Fachkräfte gebe. Auch das Deutsche Jugendinstitut hat hierzu Studien erstellt, die zu einem ähnlichen Ergebnis kommen.

Man muss allerdings noch zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheiden. Wir wissen, dass in Westdeutschland großer Nachholbedarf besteht. Die Bundesregierung hat sich das Ziel gesetzt, bis zum Jahre 2013 750 000 Plätze in Kindertageseinrichtungen zusätzlich zu schaffen. Damit werden 77 000 zusätzliche Vollzeitarbeitsplätze bei Erzieherinnen gebraucht. Damit muss auch die Ausbildung dieser Erzieherinnen erfolgen.

Welche Ausbildungsplatzkapazitäten haben wir im Freistaat Sachsen? Das können wir aus der Stellungnahme der Staatsregierung entnehmen. Es gibt 21 Fachschulen, die Erzieher ausbilden, genauer muss man sagen: Es werden Erzieherinnen ausgebildet. Lars Rohwer hatte es vorhin schon angesprochen, dass es leider nur sehr wenige Männer gibt, die in den Kindertageseinrichtungen arbeiten. Deutschlandweit sind das leider nur 4 %, also vier von 100 Erziehern in Kindertageseinrichtungen sind Männer, 96 sind Frauen.

Wir wissen, dass eine steigende Zahl von Absolventen prognostiziert wird. Im Jahre 2007 waren es 354 Erzieherinnen, im Jahre 2009 sollen es 752 Erzieherinnen sein. Es lassen sich diese Zahlen festmachen, weil wir wissen, wer seine Ausbildung begonnen hat.

Was mir an der derzeitigen Erzieherausbildung nicht gefällt, ist, wie das Verfahren abläuft. Die Kultusministerkonferenz hatte sich geeinigt, dass eine Zugangsbedingung für das Erlernen des Berufs des Erziehers der Mittlere Abschluss ist und dass man vorher eine Berufsausbildung absolviert hat. Man muss sozusagen zwei Berufe erlernen. Das ist häufig verschenkte Zeit, weil die Erzieherinnen zum Beispiel vorher den Beruf der Kinderpflegerin erlernen, einen Beruf, mit dem man ansonsten so gut wie gar nichts anfangen kann.

Damit sind wir wiederum bei der Debatte von vorhin. Woher kommt das? Das kommt daher, dass der Beruf der Erzieherin früher gesellschaftlich nicht so anerkannt war und man deshalb gesagt hat, man müsste noch einen anderen Beruf erlernen, um danach Erzieherin zu werden, „da ihr keinen richtigen Beruf erlernt habt“. Ich glaube, mit dieser Verfahrensweise sollte man irgendwann einmal aufhören und deutlich machen: Erzieherin ist ein ganz normaler Beruf wie jeder andere auch. Jemand, der Maurer lernt, hat genauso einen akzeptierten Beruf wie jemand, der Erzieher oder Erzieherin lernt. Das wünsche ich mir.

Kommen wir zu dem Bereich der Fachhochschulen und der Universitäten. Wir sind uns, glaube ich, alle in diesem Haus einig, dass es wichtig ist, dass es viele Mitarbeiter in

den Kindertageseinrichtungen gibt, die an einer Hochschule eine Ausbildung machen, um dann mit den Kindern zu arbeiten. Wir haben zum Beispiel an der Evangelischen Hochschule für soziale Arbeit in Dresden den Studiengang Elementar- und Hortpädagogik, wir haben Angebote an der HTWK in Leipzig und an der Technischen Universität in Dresden. Insgesamt weist die Stellungnahme der Staatsregierung 80 Plätze für Studienanfänger aus. Damit wird deutlich, dass auch hier ein Anstieg zu erwarten ist. Wir rechnen damit, dass die Kapazität für Studienanfänger auf 105 Plätze ansteigen wird.

Was leider vergessen worden ist – das bemängle ich an der Stellungnahme, vielleicht kann es die Frau Staatsministerin mitnehmen –, ist die Frage der Berufsakademien, die auch im Bereich Elementarpädagogik ausbilden. Mir wäre es lieb, wenn in dem Bericht, den wir von der Staatsregierung erbeten haben, darauf eingegangen wird und das vervollständigt wird. Sowohl Frau Ministerin Stange als auch Frau Ministerin Orosz kennen die Berufsakademie. Ich erinnere aber auch an andere Einrichtungen im Freistaat Sachsen, zum Beispiel Mittweida, die im Bereich der Sozialpädagogik ausbilden. Frau Orosz, es wäre schön, wenn das aufgenommen werden könnte, weil diese leider in dem Bericht vergessen worden sind und gerade die Staatliche Studienakademie Breitenbrunn fehlt.

Gut. Die Zahlen, die wir von den Hochschulen haben, und die Entwicklung an den Hochschulen sind sehr ermutigend. Wir sehen hier einen weiterhin wachsenden Bedarf, insbesondere bei den Einrichtungsleitern. Bei diesen wäre ein abgeschlossenes Hochschulstudium erforderlich, aber eben zum Beispiel auch bei Gruppenleitern. Bei ihnen ist die Zahl der Akademiker von 2002 zu 2006 um 28 % gestiegen. Man sieht also, dass auch in diesem Bereich mehr und mehr Akademiker arbeiten. Das begrüßen wir sehr, und wir unterstützen es.

Ich sage aber auch, dass man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten kann. Man kann also nicht sagen: Wir wollen von heute auf morgen, dass im Kindergarten nur noch Akademikerinnen oder Akademiker arbeiten, und jemand, der Erzieher ist, soll dort nicht mehr arbeiten können. Das wollen wir nicht,

erstens, weil es unrealistisch ist; denn man kann Erzieherinnen, die jetzt im Kindergarten arbeiten, nicht hinauswerfen, und

zweitens bringt uns auch der Vergleich mit anderen Ländern nur zum Teil weiter; denn die Ausbildungsabschlüsse sind eben nicht vergleichbar.

Wenn ich sage, jemand hat in Irland ein Studium im Bereich der frühkindlichen Bildung absolviert, dann heißt das nicht, dass unsere Erzieherinnenausbildung schlechter ist. So wie man in England zum Beispiel Frisöse studieren kann und dann einen Bachelor-Abschluss als Frisöse hat, kann man dort eben auch Kindererziehung studieren. Nun ist die Frage: Ist die Frisöse in England besser qualifiziert als in Deutschland? Herr Brangs wird mir zustimmen, er hat mir durch Blickkontakt signalisiert, dass er das nicht glaubt, sondern die Frisöse wird in England genauso die

Haare schneiden wie bei uns in Deutschland, wo sie eine ganz normale duale Ausbildung absolviert hat. Deswegen sollte man aufpassen und nicht irgendetwas an irgendwelchen Akademiker-Quoten und Zahlen festmachen. Wichtig ist, dass wir eine gute, hoch qualifizierte Ausbildung haben, sowohl an den Fachschulen als auch an den Universitäten und Hochschulen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zusammenfassen. Wohin wollen wir?

Erstens. Wir wollen, dass wir das Fundament der Ausbildung an den Fachhochschulen erhalten, dass das schneller funktioniert und wir nicht erst den Umweg über die Kinderpflegerausbildung machen müssen.

Zweitens wollen wir, dass es mehr Sozialpädagogen gibt, die im Bereich der Kindertagesstätten arbeiten, und dass sich mehr Akademiker für diesen Beruf in Kindertagesstätten interessieren.

Drittens wollen wir, dass mehr Männer in Kindertageseinrichtungen arbeiten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Die SPD kommt „völlig überraschend“ mit Frau Dr. Schwarz ins Rennen.

**Dr. Gisela Schwarz, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In den sächsischen Kindertageseinrichtungen wird in den nächsten Jahren ein Mangel an pädagogischen Fachkräften erwartet. Diese Signale bekommen wir sowohl aus Kommunen als auch von freien Trägern, und darauf müssen wir reagieren.

Gab es durch den dramatischen Geburteneinbruch Anfang der Neunzigerjahre einen bis zu 60 % geringeren Fachkräftebedarf, so wird es zukünftig schwer werden, ausreichend Personal zu finden. Hinzu kommt, dass durch den Geburtenknick Anfang der Neunzigerjahre jüngere Fachkräfte entlassen wurden. Dies führte in diesem Bereich, freundlich gesagt, zu einer homogenen Altersstruktur des Fachpersonals.

Das Durchschnittsalter wurde bereits benannt. Im März 2007 betrug es genau 44 Jahre, und an den neueren Zahlen sehen wir: Es steigt noch an. Weiter kommt der Ausbau der Betreuungsplätze hinzu. Ich gehe davon aus – wir wissen es auch –, dass wir aufgrund einer gleichbleibenden Geburtenrate mehr Plätze brauchen, gerade bei den unter Dreijährigen. Viele Träger weisen heute bereits darauf hin, dass es in einigen Regionen schon richtig schwierig ist, Stellen zu besetzen. An unserem Runden Tisch „Familie“, den wir schon seit einigen Jahren veranstalten, ist gerade dieses Thema immer häufiger angesprochen worden. Aus unserer Sicht muss daher überprüft werden, inwieweit die derzeitigen Ausbildungskapazitäten ausreichend sind. Die Zahlen können Sie der Antwort auf diesen Antrag entnehmen. Wir sehen auch, dass die

Zahlen steigen. Es werden also mehr Absolventinnen und Absolventen ausgebildet.

Aber man muss auch bedenken, dass diejenigen, die hier ausgebildet werden, nicht nur in den Kindertageseinrichtungen tätig werden, sondern zum Beispiel auch in anderen Arbeitsfeldern, beispielsweise in der Heimerziehung. Unser Antrag soll deshalb zum einen eine exakte Bestandsaufnahme der derzeitigen Ausbildungskapazitäten sein, zum anderen aber auch die Möglichkeiten einer berufsbegleitenden Weiterbildung und Nachqualifizierungsmöglichkeit ausloten. Ich denke, auch dies kann uns helfen, und es ist vielleicht auch eine gute Möglichkeit, Männern als sogenannten Quereinsteigern eine Chance zu bieten, in diesen Beruf, der immer mehr als gesellschaftlich wichtig anerkannt wird, einzusteigen. Mit unserem Bildungsplan, das wissen wir, sind die Anforderungen natürlich sehr hoch gesteckt. Dennoch muss es hier Wege geben, solche Möglichkeiten zu finden. Ohne eine exakte Analyse dieser Zahlen wird es uns als Antragstellern kaum möglich sein, konkrete Wege aufzuzeigen, den anstehenden Generationswechsel so geräuschlos wie möglich zu bewerkstelligen.

Wir befürchten, dass mit den genannten Zahlen derjenigen, die jetzt ausgebildet werden, der erwartete Personalaustausch nicht zu bewältigen ist, und ich denke, wir widersprechen damit auch dem stellvertretenden Geschäftsführer des Sächsischen Städte- und Gemeindetages, der sich insoweit geäußert hat, dass er hierbei kein Problem sehe und genügend Berufsnachwuchs ausgebildet würde. Ich glaube, dem müssen wir widersprechen.

(Beifall der Abg. Elke Herrmann, GRÜNE)

Auch deshalb unser Antrag, damit wir hier genau schauen: Was können wir als Koalition und die Staatsregierung darüber hinaus tun?

(Beifall der Abg. Margit Wehnert, SPD)

Ein Problem der jetzigen Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, dass sie angesichts der gestiegenen Anforderungen grundsätzlich auf den Prüfstand kommt, hat mein Kollege Alexander Krauß bereits angesprochen. Das sollten wir überdenken. Aber wir sollten auch bei den Überlegungen zum Einstieg bleiben, um eine Hochschulabschlus zu bekommen. Wir brauchen eine bestimmte Anzahl von Erzieherinnen und Erziehern, die diesen Hochschulabschluss haben, und ich meine, dazu haben wir bereits einen entsprechenden Antrag behandelt. Sicher wollen wir nicht, dass alle einen Hochschulabschluss haben; aber wir brauchen doch einen geringen Prozentsatz, und daran muss noch weiter gearbeitet werden.

Der vorliegende Antrag beschäftigt sich ausdrücklich nur mit kurzfristigen Maßnahmen; aber er ist aus unserer Sicht notwendig, und wir wünschen, dass allen Punkten zugestimmt wird.

(Beifall bei der SPD und einzeln bei der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Nun kommt die männliche Komponente ins Rennen. Die Linksfraktion; Herr Neubert, bitte

**Falk Neubert, Linksfraktion:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße es zunächst einmal, dass wir heute über den Bedarf pädagogischer Fachkräfte in Kitas diskutieren.

Schon seit Jahren ist die Frage des zukünftigen Personalbedarfes in Kitas Thema in Fachdiskussionen; denn wir wissen alle um die Altersstruktur der Erzieherinnen und Erzieher. Es ist ein sehr hoher Altersdurchschnitt, der in den letzten Jahren natürlich nicht abgesenkt werden konnte, da pädagogischem Nachwuchs der Zugang zur Kita nur begrenzt ermöglicht wurde. Die genauen Zahlen und Entwicklungen in diesem Bereich, die Grundlage einer langfristigen Prognose hätten sein können, konnten aber vom Sozialministerium lange nicht vorgelegt werden. Ich erinnere an verschiedene Kleine Anfragen von mir, zu denen der Staatsregierung diesbezüglich keine Erkenntnisse vorlagen.

Inzwischen hat sich dies glücklicherweise etwas geändert, und erst Anfang dieser Woche konnten wir in den Zeitungen die aktuelle Übersicht des Statistischen Landesamtes über die Altersstruktur der pädagogischen Fachkräfte nachlesen. Fast 16 % der Beschäftigten in den kommunalen Einrichtungen sind 55 Jahre oder älter. Hier steht uns in den kommenden Jahren – es wurde schon erwähnt – ein umfassender Personalaustausch ins Haus. Vor diesem Hintergrund ist der in diesem Antrag eingeforderte Bericht wichtig, um zielgenau auf diese Entwicklung reagieren zu können. Allerdings stelle ich schon die Frage, warum wir die Diskussion heute führen, anstatt dann, wenn der Bericht vorliegt und wir mit diesem auch eine detaillierte Grundlage für die Diskussion vorliegen haben.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte einige Zahlen und Argumente darlegen, durch welche die Brisanz dieser Frage noch einmal verdeutlicht werden soll. Durch die derzeitige Erhöhung der Kinderzahlen im Kita-Bereich gab es allein zwischen der Erhebung zu den pädagogischen Fachkräften im letzten und in diesem Jahr einen Zuwachs von mehr als 800 Erzieherinnen und Erziehern in öffentlichen und freien Einrichtungen. Auf eine Kleine Anfrage des Kollegen Dr. Gerstenberg teilte das Sozialministerium mit, dass in den nächsten zehn Jahren fast 3 000 Erzieherinnen und Erzieher in den Ruhestand gehen werden. In den nächsten 15 Jahren werden es sogar 7 000 Erzieherinnen und Erzieher sein, die wohlverdient den Schritt ins Rentenalter gehen. Wir sprechen also davon, dass in den nächsten 15 Jahren ein Drittel aller Erzieherinnen und Erzieher in Sachsen aus altersbedingten Gründen nicht mehr in den Kitas arbeiten werden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Auf der einen Seite entsteht also schon durch die steigenden Kinderzahlen ein zusätzlicher Bedarf an pädagogischen Fachkräften, auf der anderen Seite erwartet uns noch ein enormer altersbedingter „Wegbruch“ des Personals in den Einrichtungen.

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Aber damit nicht genug. Seit Jahren diskutieren wir hier in Sachsen über die mangelhaften Rahmenbedingungen bezüglich Betreuungsschlüssel oder Vor- und Nachbereitungszeit. Wir haben einen verbindlichen Bildungsplan und hochmotivierte Erzieherinnen und Erzieher, die diesen mit praktischer Arbeit untersetzen wollen. Sie haben aber bisher kaum Ressourcen dafür. Eine Studie des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Sachsen kommt zu dem Ergebnis, dass die Erzieherinnen und Erzieher 3,3 Stunden pro Woche für die Vor- und Nachbereitung bräuchten. Ich will diese Vor- und Nachbereitungszeit jetzt nicht noch einmal inhaltlich ausargumentieren; das haben wir hier schon vielfach getan. Ich erinnere nur an den Gesetzentwurf der Linken und unsere Anträge zum letzten Doppelhaushalt, in welchem wir von vier Stunden Vor- und Nachbereitungszeit ausgegangen sind.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich übrigens sehr, dass nun auch die Koalition die Notwendigkeit, am Personalschlüssel bzw. der Vor- und Nachbereitungszeit etwas zu verbessern, erkannt hat und für den kommenden Haushalt mehr Mittel für die Vor- und Nachbereitungszeit bzw. den Personalschlüssel einstellen will. Es waren in den letzten Jahren wirklich lange und harte Diskussionen bezüglich dieser Problemstellungen; aber ich gehe davon aus, Frau Orosz, dass Sie diese gute Nachricht dann noch präsentieren werden.

Das bedeutet natürlich auch, dass wir durch diese dringend nötige Verbesserung einen weiteren zusätzlichen Personalbedarf haben werden. Dann stellt sich schon die Frage, wie wir als Freistaat auf diese Entwicklung reagieren wollen und wie es uns gelingt, dies zu kompensieren. Bezüglich der Erreichbarkeit schließe ich mich der Skepsis von Frau Dr. Schwarz an.

Wir brauchen in den nächsten 15 Jahren etwa 10 000 bis 11 000 neue Erzieherinnen und Erzieher. Das wären pro Jahr durchschnittlich bis zu 750 Absolventen. Bisher jedoch liegen die Ausbildungszahlen deutlich darunter: im letzten Jahr bei 350, in diesem Jahr bei 500, und erst für das Jahr 2009 werden 750 Absolventen prognostiziert. Es bedarf also einer sehr genauen Betrachtung der Situation. Ich hoffe, dass der Bericht, der vom Sozialministerium für Ende des I. Quartals angekündigt ist, eine Grundlage sein kann, diese Herausforderungen der nächsten Jahre zu bewältigen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Es wird aber noch ein weiteres Problem auf uns zukommen; das bitte ich in unserer anstehenden Diskussion zu beachten. Es wird in Zukunft nicht gottgegeben sein, dass die sächsischen Absolventen auch wirklich in Sachsen bleiben. Bundesweit sollen in den nächsten Jahren 500 000 neue Krippenplätze entstehen. Dass das vornehmlich im Westen sein wird, wissen wir. Wir wissen auch – und haben es als Linke oft genug kritisiert –, dass im Osten das Gehalt geringer ist als im Westen. Man kann es einem jungen Menschen nicht verübeln, wenn er sich nach der Ausbildung auch woanders nach einem Arbeitsplatz umschaut.

Wenn wir hier nicht gegensteuern – damit knüpfe ich thematisch an die heutige Aktuelle Debatte, beantragt von der Linken, zum Tarifstreit an; Frau Falken hat heute Vormittag Beispiele zum Lohnniveau genannt –, dann kann es geschehen, dass wir von den Ausbildungszahlen her rein rechnerisch vielleicht unseren Personalbedarf decken können, nur die Absolventen sich danach in großen Zahlen in den Westen verabschieden.

Sehr geehrte Damen und Herren, das kann nicht unser Ziel sein.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Es geht weiter mit der NPD-Fraktion, vertreten durch Frau Schüßler.

**Gitta Schüßler, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Koalition ist in den Punkten 1 und 2 ein Berichtsantrag und in Punkt 3 eine Bitte um Prüfung, wie die Weiterbildung ausgebaut werden kann – im Grunde nichts Substanzielles also und schon gar nichts, wogegen man sein könnte.

Merkwürdig erscheint mir in der Antwort der Staatsregierung, dass der gewünschte Bericht „nur im Kontext zur Prognose der Geburtenentwicklung“ zu erstellen ist. Wird hier der Bezug zum Altersdurchschnitt der jetzigen Erzieherinnen – es wurde schon davon gesprochen; jede zweite ist älter als 45 Jahre – außer Acht gelassen? Damit wir uns nicht falsch verstehen: Ich halte die älteren Erzieherinnen für mindestens so kompetent wie die mit einer Nachwendeausbildung, im Prinzip sogar für besser, weil der Praxisbezug in der DDR-Ausbildung spezifischer war. Aber darauf bin ich schon einmal in der Debatte im November letzten Jahres eingegangen.

Wir können jedenfalls unsere Augen nicht vor dem Lauf der Zeit verschließen. Fakt ist, dass es in den nächsten Jahren einen Generationenwechsel geben wird. Aber nicht nur deshalb, sondern auch, weil viele Kindergärten bis auf den letzten Platz belegt sind und viele Eltern schon auf Tagesmütter ausweichen müssen, ist der Personalbedarf in den Kitas jetzt ein aktuelles Thema.

Dieser Mangel übrigens war schon länger absehbar. Er wird derzeit teilweise durch fachfremde Billigarbeitskräfte kompensiert; denn schon seit 2006 werden auf der Grundlage der Hartz-IV-Gesetze Ein-Euro-Jobber in Kitas eingesetzt, zumindest bei den freien Trägern. Von daher wirkt die Akademisierung, also die zunehmend geforderte Ausbildung an Hochschulen und Universitäten, schon ziemlich fragwürdig. Ich habe bereits im November-Plenum dazu gesagt, dass wir als NPD-Fraktion zwar der Auffassung sind, dass die Ausbildung der Erzieherinnen bestimmten gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Veränderungen Rechnung tragen muss, aber dass dies nicht zwangsläufig auf die Masse der Erzieherinnen – und hoffentlich zunehmend auch auf die Masse der Erzieher – zutreffen muss. Ich möchte das nachdrücklich unterstreichen, da im Vorfeld der Novembersitzung und auch in der

Nachbesprechung mit den Erzieherinnen zu diesem Thema unser Standpunkt durchweg von ihnen geteilt wurde.

Meine Damen und Herren! Neben einer der Praxis angepassten Ausbildung müssen auch die Rahmenbedingungen in sächsischen Kitas stimmig sein. Hier muss der Beruf eines Erziehers bzw. einer Erzieherin deutlich aufgewertet werden. Das fängt bei der Entlohnung und einem wohnortnahen Arbeitsplatz an und endet bei der gesellschaftlichen Anerkennung. Auch ohne diese Rahmenbedingungen werden keine dauerhaften Ergebnisse dieser Investitionen aufzuweisen sein.

Zum Abschluss gehe ich kurz auf die Weiter- und Fortbildung ein. Wie jeder andere, so unterliegt auch der Bildungsbereich einer stetigen Weiterentwicklung. Erinnert sei nur an die zunehmende Vorbereitung der Kinder auf die Schule, also die Schuleingangsphase. Das stellt auch für die Erzieherinnen und Erzieher eine sich fast jährlich ändernde Herausforderung dar.

Was allerdings – hier spreche ich wieder den Mangel an gesellschaftlicher Achtung an – absolut inakzeptabel ist, ist der Umstand, dass gerade die Weiterbildung der Erzieherinnen und Erzieher nicht nur in den meisten Fällen aus der eigenen Tasche finanziert werden muss, sondern auch noch außerhalb der beruflichen Tätigkeit, nämlich am Wochenende, stattfindet. Es ist also völlig unzureichend, lediglich einen Mangel an Ausbildungskapazitäten auszumachen. Wir werden aber trotzdem als NPD-Fraktion diesem Antrag zustimmen, zumal es sich lediglich, wie schon erwähnt, um einen Berichtsantrag handelt.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke. – Frau Abg. Schütz spricht für die FDP-Fraktion.

**Kristin Schütz, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zehn Jahre zurückgeblickt: Etwa die Hälfte der damals beschäftigten Erzieherinnen wurde seitdem entlassen. Ursache waren der dramatische Rückgang der Geburten und eine auch in Sachsen um sich greifende Politik, die Betreuungsquoten zu senken. Der Beruf der Erzieherin galt als kaum zukunftsfähig. Die Ausbildung ist zudem sehr lang und die anschließende Bezahlung wenig attraktiv.

Nun werden seit einigen Jahren mehr Kinder geboren. Des Weiteren steigt, besonders in den Großstädten, die Betreuungsquote enorm an. Neue Kindertageseinrichtungen schießen wie Pilze aus dem Boden, und das in ganz Sachsen. Das ist eine sehr erfreuliche Nachricht.

(Beifall bei der FDP)

Bereits vor zwei Jahren habe ich deshalb die Anfrage zum Personalbedarf in Kindertageseinrichtungen aus meiner beruflichen Praxis heraus gestellt. Hintergrund war, ob es langfristig zu wenige Erzieherinnen gibt. Ausbildungszah-

len, Bedarfsprognosen, Arbeitsmarkt und Altersstruktur – all das, was zur Einschätzung notwendig ist, haben wir damals abgefragt.

Schon damals war erkennbar: Die Reserven auf dem Arbeitsmarkt schrumpfen. Die Alterszusammensetzung der Erzieherinnen ist schon lange nicht mehr gesund – Letzteres übrigens eine Folge des Kündigungsschutzgesetzes, auf dessen Grundlage in den Neunzigerjahren vor allem die jungen Erzieherinnen mit vermeintlich höheren Chancen auf dem Arbeitsmarkt gehen mussten.

Außerdem gab es damals einen wichtigen Hinweis in der Antwort der Staatsregierung: Es werden mehr Kinder geboren als berechnet, und die Prognosen müssen eventuell korrigiert werden. – Mich würde jetzt interessieren, wie die Prognose zum Erzieherinnenbedarf nach der vierten Bevölkerungsprognose aussieht.

Zudem hat sich die Betreuungsquote geändert. Fakt ist: Eine ganze Menge Erzieherinnen, die auch noch gut ausgebildet und hoch qualifiziert sind, werden wir in Zukunft brauchen.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und die Etablierung der Kindertageseinrichtungen als Bildungseinrichtungen haben massive Auswirkungen auf den Fachkräftebedarf. Ich bin versucht zu sagen, dass wir bei den Kindertageseinrichtungen kurz vor einem Fachkräftemangel stehen. Darin widerspreche ich Ihnen, Herr Krauß, genau wie Kollegin Schwarz und Kollegen Neubert. Allein Dresden benötigt in diesem Jahr 120 Fachkräfte mehr für neue Arbeitsplätze. Darin ist der Altersaustausch der Erzieherinnen noch gar nicht eingerechnet.

An diesem Fachkräftemangel hat auch die Politik Schuld. Statt nach dem Rückgang der Geburten in die Qualität von Kindertageseinrichtungen zu investieren, wurden Erzieherinnen entlassen. Statt Vor- und Nachbereitungszeiten einzuführen und die Gruppen zu verkleinern, wurde die demografische Rendite nicht in die frühkindliche Bildung investiert. Damit bieten wir heutigen Kindern keine optimalen Bedingungen. Personalressourcen bei den Schulabgängern wurden schon damals nicht erschlossen. Diese werden uns jetzt fehlen. Das wird uns in enorme Schwierigkeiten bringen.

In Anbetracht der Fachkräftesituation sind wichtige sozial- und bildungspolitische Maßnahmen wie eine Verringerung der Gruppengröße und Vor- und Nachbereitungszeit schwierig umzusetzen. Das dafür hoch qualifizierte Personal zu finden wird ebenfalls schwierig werden. Allerdings fehlen uns zu einer genauen und aktuellen Prognose noch die Daten. Vom Bericht der Staatsregierung, der hier im Antrag gefordert ist, erhoffe ich mir Klarheit, insbesondere hinsichtlich der Qualifikation des Personals.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und die frühkindliche Bildung unserer Kinder ausbauen wollen, dann dürfen wir das Personal und die Wertschätzung des Personals nicht vergessen. Im Gegenteil: Sie legen zusammen mit

den Eltern den Grundstein für die spätere Entwicklung unserer Kinder und damit für unsere zukünftige Gesellschaft.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Für die Fraktion der GRÜNEN beschließt Frau Herrmann die erste Runde.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wissen Sie, Herr Krauß, was Sie vorhin gesagt haben? Sie haben die Erzieherinnenausbildung auf Hochschulniveau, bei der uns andere europäische Länder ein ganzes Stück voraus sind, kleinreden wollen, indem Sie gesagt haben: Andere europäische Länder bilden zum Beispiel auch Frisörinnen – Sie haben „Frisörinnen“ gesagt – auf diesem Niveau aus.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Frisösinnen!)

Damit haben Sie die vorhergehende Debatte eigentlich illustriert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte den Koalitionsfraktionen für diesen Antrag danken, denn er bietet die Gelegenheit, über die Kita-Politik von Staatsministerin Orosz zu diskutieren. Wir werden sehen, ob diese Politik wirklich vorausschauend ist.

Der künftige Bedarf an pädagogischen Fachkräften ist ein wichtiges Thema, denn ohne ausreichend vorhandene und gut qualifizierte Erzieherinnen und Erzieher in den Kitas bleiben unsere Reden zur Qualität in der frühkindlichen Bildung hier an diesem Pult reine Lippenbekenntnisse.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Erinnern Sie sich: Wir GRÜNEN haben recht frühzeitig auf die Probleme und Chancen des Generationswechsels in den Kitas hingewiesen. Wir haben vom Betreuungsschlüssel und der nötigen Vor- und Nachbereitungszeit gesprochen. Schließlich ist der Fachkräftebedarf schon jetzt ein Problem. Viele ErzieherInnenteams sind überaltert. Jedes Unternehmen weiß, dass eine gute Altersmischung Voraussetzung für gutes Betriebsklima, neue Ideen und damit auch für Qualität ist und sich auf den Erfolg auswirkt.

In den nächsten zehn Jahren, liebe Kolleginnen und Kollegen, gehen mit 3 000 Fachkräften knapp ein Drittel und in den nächsten 15 Jahren mit 7 000 gar zwei Drittel der derzeitigen sächsischen Erzieherinnen und Erzieher in den Ruhestand. Bis 2009 prognostiziert das Sozialministerium jährlich bis zu 750 neu ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher mit Fachschulabschluss. Rechnet man allein diese Zahlen hoch – das ist ja noch sehr vage – und stellt darüber hinaus 1 145 Erzieherinnen und Erzieher mit Hochschulabschluss in Rechnung, besteht aus heutiger Sicht kaum Anlass zur Besorgnis um einen Fachkräftemangel. Das könnte man zumindest meinen. Die Zahlen

sind Ergebnisse einer Kleinen Anfrage. Diese Rechnung ist in vielerlei Hinsicht problematisch.

Erstens. Der Ausbau der Bildung und Betreuung von unter Dreijährigen mit einem Versorgungsgrad von derzeit 34 % auf eine langfristige, bedarfsgerechte Versorgung erfordert erhebliches zusätzliches Personal.

Zweitens. Die „Süddeutsche Zeitung“ berichtete diese Woche über den Betreuungsschlüssel in den Kitas. Sie wissen, dass wir den sächsischen Betreuungsschlüssel hier schon vielfach kritisiert haben. Sachsen rangiert mit einem Schlüssel von 6,7 für Krippen auf einem unzureichenden drittletzten Platz. Wir brauchen eine Relation von 1 : 4. Sie ist von Experten empfohlen und wird in Rheinland-Pfalz praktiziert. Im Kindergarten streben wir GRÜNEN, wie Sie aus den letzten Haushaltsdebatten wissen, einen Schlüssel von 1 : 10 an; derzeit haben wir 1 : 13. Was dieser Schlüssel für die Kernzeiten bedeutet, das wissen zumindest diejenigen, die sich damit beschäftigen; denn dann liegt er noch weit höher. Auch an dieser Stelle brauchen wir erheblich mehr Personal.

Drittens. Der Generationswechsel muss dazu genutzt werden, das Qualifikationsniveau der Erzieherinnen und Erzieher deutlich zu verbessern. Nur jede fünfte neue Fachkraft mit Hochschulabschluss – liebe Kolleginnen und Kollegen, das reicht uns bei Weitem nicht.

Aus diesen drei Punkten ergibt sich eine klare Perspektive: In den nächsten 15 Jahren müssen wir mit einem Bedarf rechnen, der weit über dem altersbedingten Ersatz von 7 000 Erzieherinnen in einem Bereich von bis zu 15 000 Fachkräften liegt. Diese Herausforderung ist qualitativ und quantitativ nur mit Fachschulen und Hochschulen gemeinsam zu leisten. Ziel muss es dabei sein, die derzeitigen Ausbildungskapazitäten von 500 Absolventinnen und Absolventen an den Fachschulen zumindest zu halten und mindestens die Hälfte des zusätzlichen Personals an den Hochschulen auszubilden.

Die derzeit geplanten Studienkapazitäten von 100 bis 120 Studienplätzen müssen um ein Vielfaches erhöht werden. Wir wissen, dass die beteiligten Hochschulen schon bei den Studiengängen, die im kommenden Semester starten werden, bei gegebener Nachfrage und personeller Absicherung die Kapazitäten bis auf 200 Studienplätze ausweiten können. Perspektivisch ist eine Ausweitung auf bis zu 500 Studienplätze machbar. Es ist allein eine Frage des politischen Willens.

Der Ball ist also bei Ihnen, Frau Orosz. Verlassen Sie sich beim Generationswechsel in den Kitas nicht vor allem auf die Fachschulen. Wenn Sie eine Qualitätsoffensive wollen – und von der ist ja immer die Rede –, dann nutzen Sie die Riesenchance, die sich mit dem Generationswechsel für die Qualitätsentwicklung in den Kitas bietet. An Fachhochschulen und Universitäten ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher müssen in sächsischen Kitas zur Selbstverständlichkeit werden und nicht zur lobenswerten Ausnahme.

Frau Orosz und meine Damen und Herren von der Koalition, sorgen Sie dafür, dass künftig genügend hoch qualifizierte Fachkräfte in den Einrichtungen zur Verfügung stehen! Sorgen Sie auch für eine gute Betreuungsrelation und für mehr Erzieherinnen und Erzieher mit Hochschulabschluss! Machen Sie Schluss mit einer Kita-Politik, in der kurzfristiges Sparen noch immer Vorfahrt vor Qualität hat!

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Das war die erste Runde. Ergibt sich weiterer Aussprachebedarf seitens der Fraktionen? – Das ist nicht der Fall. Frau Staatsministerin Orosz, Sie haben das Wort.

**Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der demografische Wandel wird auch in einem der wichtigsten Bereiche unseres Freistaates zu einem Fachkräftemangel führen, nämlich in der Kinderbetreuung. Dabei müssen wir gerade wegen der demografischen Entwicklung die Qualität unserer Kinderbetreuung sichern. Wie stellen wir uns dieser Aufgabe?

Derzeit werden an 21 Fachschulen Erzieherinnen und Erzieher ausgebildet. Um noch einmal kurz auf Ihren Redebeitrag einzugehen, Frau Herrmann: Ich behaupte hier – und ich denke, das ist auch gegenüber den Tausenden Erzieherinnen und Erziehern im Land gerechtfertigt –, dass sie eine sehr gute, qualifizierte Ausbildung an den Fachschulen bekommen

(Beifall bei der CDU)

und dass diese Ausbildung über Deutschland hinaus – auch in den Ländern, die Sie soeben als vorbildlich dargestellt haben – anerkannt wird; denn sie ist besser als anderswo.

(Beifall bei der CDU)

Richtig ist auch, dass wir zukünftig Erzieherinnen und Erzieher als Hochschulabsolventen und dafür Studiengänge brauchen. Auch darüber gibt es keinen Streit, sondern diese Dinge sind, wie Sie wissen, schon veranlasst.

Lassen Sie mich nun zur Kernfrage des Antrages kommen. Die Staatsregierung wird aufgefordert, bis zum Ende des I. Quartals 2008 einen Bericht darüber vorzulegen, wie sich der Bedarf an pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen in Sachsen in den nächsten fünf Jahren entwickeln wird. Der Umfang des Bedarfs an pädagogischen Fachkräften in den Kindertageseinrichtungen ergibt sich aus der Anzahl der zu betreuenden Kinder. Die Anzahl zu betreuender Kinder hängt einerseits von der Entwicklung der Geburtenzahlen ab und andererseits von der Entwicklung des Betreuungsgrades, also von der Frage: Wie viele Eltern werden sich auch zukünftig entscheiden, ihr Kind in einer Kindertageseinrichtung betreuen zu lassen?

Sowohl die Entwicklung der Geburtenzahlen als auch die Entscheidung der Eltern darüber, ob ihre Kinder in Einrichtungen betreut werden sollen, weisen eine erfreuliche steigende Tendenz auf. Dazu hier schon einige Daten. Die Anzahl von Kindern im betreuungsfähigen Alter ist nach deutlichem Rückgang in den Neunzigerjahren seit dem Jahr 2000 wieder kontinuierlich gestiegen und steigt noch etwa bis – prognostische Zahlen – 2009/2010 weiter an. Ab 2010 ist wieder mit einem sehr allmählichen Rückgang zu rechnen. Geht man von diesen Kinderzahlen aus, würde der Bedarf an pädagogischen Fachkräften von aktuell 17 700 Vollzeitkräften bis zum Jahr 2009 geringfügig steigen bis auf eine Zahl von circa 17 750, das heißt also um 50. Ab 2010 wird das auch wiederum etwas zurückgehen. Im Jahr 2013 wird der Bedarf bei etwa 17 500 Vollzeitkräften liegen. Die Entwicklung in den vergangenen Jahren hat jedoch gezeigt, dass immer mehr Eltern von Kindern insbesondere im Krippenalter die Angebote der frühkindlichen Bildung in den Einrichtungen nutzen möchten. Es ist damit zu rechnen, dass der Personalbedarf dadurch noch etwas weiter ansteigen wird. Genaue Prognosen sind natürlich auch hier schwierig. Ich gehe aber davon aus, dass in Sachsen bereits jedes Kind, dessen Eltern dies wünschen, auch einen Krippenplatz erhalten kann, abgesehen von regionalen Engpässen.

Die Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Krippenplatz im Jahre 2013 dürfte die Nachfrage in Sachsen nur unwesentlich erhöhen. Probleme, den Einrichtungen in den kommenden Jahren genügend pädagogische Fachkräfte zur Verfügung zu stellen, resultieren kaum aus einem weiteren Anstieg der Kinderzahlen, jedoch in einer Verbesserung der in der Tat angekündigten weiteren Qualitätsoffensive. Sie entstehen auch vielmehr aus der Tatsache, dass der Altersdurchschnitt der zurzeit in den Einrichtungen tätigen Erzieherinnen bekannterweise hoch ist und in den kommenden zehn Jahren sehr viele von ihnen ihren wohlverdienten Ruhestand antreten werden. Sie müssen durch junge, gut ausgebildete Fachkräfte ersetzt werden. Ich gehe davon aus, dass Sie sehr aufmerksam die landesweiten Bemühungen diesbezüglich verfolgt haben, den ständig steigenden Anspruch auch an die persönlichen und fachlichen Kompetenzen der in den Kindertageseinrichtungen Tätigen zu erhöhen.

Auch die Staatsregierung unternimmt derzeit wiederum Anstrengungen, unter den gegebenen Rahmenbedingungen der Fach- und Hochschuleinrichtungen sowie durch Fördermittel aus meinem Haushalt die Professionalisierung pädagogischer Fachkräfte in sächsischen Kindertageseinrichtungen weiter qualitativ voranzutreiben. Dazu ist gerade in der zurückliegenden Zeit viel geschrieben, angefragt und auch beantwortet worden.

Meine Damen und Herren! Das gemeinsame engagierte Handeln aller an der Ausgestaltung einer kinderfreundlichen Atmosphäre in unserem Land Beteiligten ist die allerbeste Grundlage und hilft, den demografischen Auswirkungen mit entsprechenden Maßnahmen zu begegnen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Meine Damen und Herren! Gibt es nach den Ausführungen der Ministerin noch Aussprachebedarf? – Das kann ich nicht sehen. Dann kommen wir zu den Schlussworten. Es beginnt die CDU – oder einer für beide oder gar keiner. – Frau Dr. Schwarz, bitte.

**Dr. Gisela Schwarz, SPD:** Ich denke, es ist auch aus den Ausführungen der Ministerin deutlich geworden, dass wir das Problem erkannt haben. Wir versuchen, diesem zukünftigen Fachkräftemangel zu begegnen. Ich habe schon in meiner Rede gesagt, dass wir über alle Punkte abgestimmt haben wollen, und ich bitte um Zustimmung.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Damit kommen wir zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 4/10730 zur Abstimmung. Es ist der Antrag der Koalition. – Wer stimmt dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich stelle Einstimmigkeit fest. Danke schön.

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgearbeitet.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 5

### Einführung eines modularen Polytechnikunterrichts ab Klassenstufe 7 mit Beginn des Schuljahres 2008/2009

#### Drucksache 4/11066, Antrag der Linksfraktion, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die einreichende Fraktion beginnt und danach die gewohnte Reihenfolge. Frau Falken, bitte.

**Cornelia Falken, Linksfraktion:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die polytechnische Bildung ist ein weites Feld. Wir haben uns mit unserem Antrag einen Bereich gewählt, in dem es um eine bessere

Vorbereitung der Jugendlichen auf die Berufsorientierung und auf die Berufswahl geht.

Natürlich gibt es an unseren sächsischen Schulen eine Berufsberatung. Das ist gar nicht strittig. Aber wir denken, dass es Zeit ist, diese zu verändern. Es gab in den ersten Jahren nach der Wende den Profilunterricht, dann hat man in den sächsischen Schulen gewechselt, und

heute haben wir an den Mittelschulen das Unterrichtsfach Wirtschaft, Technik, Hauswirtschaft, Soziales und die Neigungskurse mit jeweils zwei Unterrichtsstunden in der Woche. An den Gymnasien haben wir das Unterrichtsfach Gemeinschaftskunde, Rechtserziehung und Wirtschaft.

Die Idee, Neigungskurse an den Mittelschulen einzuführen, war sicherlich in der damaligen Zeit eine gute Idee. Doch die Praxis zeigt, dass die Neigungskurse nicht die Ergebnisse bringen, die eigentlich notwendig sind, und insbesondere für die Berufsorientierung sind sie nicht wirklich geeignet. Deshalb gehen wir davon aus, dass es notwendig ist, hier Veränderungen zu schaffen.

Wir stellen uns vor, dass durch das neue Unterrichtsfach in verschiedenen Modulen die Schüler an verschiedene Berufe herangeführt werden können. Diese Überlegung haben wir auch angestellt, weil wir glauben, dass für die Schüler die Motivation zum Lernen eine wesentlich größere wird. Schüler haben die Möglichkeit, sich in diesen entsprechenden Modulen auszuprobieren und die Berufe, die sie möglicherweise einmal ergreifen werden, auch kennenzulernen. Sie haben mit Personen, mit Erwachsenen zu tun, die nicht nur ihre Lehrer sind, sondern in der Wirtschaft stehen und arbeiten.

Auch die Wirtschaft begrüßt einen derartigen Unterricht. Wir haben an der Handwerkskammer in Chemnitz Gespräche geführt und erfahren, dass diese Handwerkskammer für alle Handwerkskammern in Sachsen ein Konzept im sächsischen Ministerium für Kultus eingereicht hat, in dem es um den modularen polytechnischen Unterricht geht. Nach unserem Kenntnisstand – ich hoffe, Herr Staatsminister, falls Sie nachher dazu reden, dass Sie uns dazu ein positives Beispiel bringen – ist es so, dass dieses Konzept durch das Kultusministerium negativ beschieden wurde, obwohl auch viele Landtagsabgeordnete der CDU die Einführung derartiger Unterrichtsfächer begrüßen würden.

Wir wissen – das ist in diesem Gespräch sehr deutlich geworden –, dass die Wirtschaft allein das Problem der so günstig wie möglichen Berufswahl der Jugendlichen nicht lösen kann. Wir wissen aber auch, dass die Schule allein das auch nicht lösen kann. Wir sind der Auffassung, dass hier ein wesentlich engerer Zusammenhang zwischen Schule und Wirtschaft hergestellt werden muss.

Nun wird vielleicht der eine oder andere von Ihnen sagen – auch wenn nur noch sehr wenige da sind –, dass das ja etwas ganz Neues ist, dass alles umgestellt und verändert werden muss. Nein, so ist es nicht. Diese Unterrichtsform wird an den verschiedenen Schulen in Projekten bereits praktiziert, und zwar erfolgreich. Von allen Schulleitern, mit denen ich diesbezüglich gesprochen habe, höre ich immer wieder: Wir brauchen dafür Mittel, wir brauchen dafür Personal. Wenn das funktioniert, haben wir eine Möglichkeit, in der Region mit den Einrichtungen und Betrieben zusammenzuarbeiten.

Es gibt das Motto im Kultusministerium – jedenfalls wird es durch den Minister sehr häufig genannt –: „Jeder zählt,

keinen Schüler zurücklassen“. Wir unterstützen dieses Motto, aber wir müssen auch Taten folgen lassen.

(Beifall der Abg. Andrea Roth, Linksfraktion)

Es reicht uns nicht, wenn in einzelnen Regionen gute Beispiele existieren. Wir wollen, dass es flächendeckend in ganz Sachsen für jeden Schüler eine Möglichkeit gibt, diese sehr günstige Berufsvorbereitung durchzuführen.

Was wollen wir nun im Einzelnen? Ich möchte die Punkte noch einmal kurz benennen, weil viele Hörer draußen nicht die Möglichkeit haben, in den Antrag zu schauen. Wir wollen für das kommende Schuljahr an Mittelschulen und Gymnasien ab der Klasse 7 alle 14 Tage an einem halben Unterrichtstag eine polytechnische Berufsvorbereitung. Darunter verstehen wir die stufenweise Einführung dieser Unterrichtsmodule und nicht ein „Alles-auf-einmal-Umstülpen“. Wir wollen, dass ein theoretischer berufsspezifischer Unterricht durchgeführt wird. Ich möchte hier nur ein Beispiel nennen: Wir wollen, dass in unseren Schulen wieder das Technische Zeichen im Unterrichtsfach bedient wird – was zurzeit leider nicht wirklich passiert.

Wir wollen des Weiteren, dass berufspraktischer Unterricht in Unternehmen und auch in den Berufsschulzentren durchgeführt werden kann. Wir wissen, dass wir perspektivisch wirklich Potenzial haben, das wir ausschöpfen können. Wir wollen auch, dass die Jugendlichen Berufsbesichtigungen durchführen – Besichtigungen in Instituten – und die eigentliche Arbeit kennenlernen. Wir wollen außerdem, dass spezielle Berufsfelder in Arbeitsgemeinschaften durchgeführt werden. Natürlich gibt es hierfür in der Praxis auch heute schon positive Beispiele.

Wir sind aber auch der Auffassung, dass die Lehrpläne, die derzeit existieren – für die Neigungskurse gibt es zum Beispiel gar keine Lehrpläne, das macht der Lehrer allein –, angepasst werden. Wir wollen nicht, dass sie neu geschrieben werden, sondern dass sie angepasst werden. Wir brauchen natürlich, um das wirklich flächendeckend zu realisieren, eine Organisation, eine Finanzierung und die personellen Voraussetzungen. Was ganz wichtig ist und was nach meiner Auffassung nicht den Schulen allein überlassen sein darf, ist, die geeigneten Unternehmen für dieses neue Unterrichtsfach zu finden.

Ich möchte Sie bitten, unserem Antrag zuzustimmen. Wenn Sie es so nicht geschafft haben, liebe Kollegen von der CDU, dann machen Sie es doch mit unserem Antrag.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion –  
Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Es spricht die angesprochene CDU-Fraktion, vertreten durch Herrn Colditz.

**Thomas Colditz, CDU:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem Inhalt des vorliegenden Antrages laufen Sie, meine Damen und Herren von der Linksfrakti-

on, der Entwicklung wieder einmal hinterher. Ich darf Ihnen den Antrag der Koalitionsfraktionen mit dem Titel „Berufs- und Arbeitsweltorientierung in allgemeinbildenden Schulen im Freistaat Sachsen“, Drucksache 4/7361, und die hierzu geführte Debatte in Erinnerung rufen. Frau Falken, wenn Sie sich diesen Antrag bzw. die Stellungnahme der Staatsregierung dazu durchlesen, dann werden Sie feststellen, dass dort weit mehr enthalten ist als nur die Neigungskurse oder das Fach WTH – wobei dieses Fach natürlich eine sehr bedeutsame Schlüssel-funktion in diesem Zusammenhang einnimmt.

Meine Damen und Herren, damals haben Sie diesen jetzt vorliegenden Antrag als Änderungsantrag gestellt; insofern haben wir uns eigentlich mit der Frage, die wir heute diskutieren, schon einmal befasst.

Die inhaltliche Ausrichtung unseres Antrages von damals umfasst die Fragen der Lehrplan- und Profilgestaltung an der Mittelschule, die Einbeziehung von Praxislehrorten in den schulischen Alltag, die damit verbundene Zusammenarbeit zwischen Schulen und Unternehmen genauso wie die Bezugnahme auf den mittlerweile eingeführten Berufswahlpass und die Lehrerfort- und -weiterbildung zu Fragen der Berufs- und Arbeitsweltorientierung.

Ihr vergleichsweise neuer Ansatz ist lediglich die schulorganisatorische Reaktivierung des Polytechnikunterrichts aus DDR-Zeiten in modifizierter Form.

Meine Damen und Herren, nicht nur als gelernter Lehrer für Polytechnik liegt es mir fern, dieses schulische Angebot im Nachgang leichtfertig zu diskreditieren. Im Gegenteil halte ich die Fortführung und Weiterentwicklung von wesentlichen Teilen dieses ehemaligen schulischen Angebotes für durchaus sinnvoll – und das ist ja mit der Schulgesetzgebung schon 1992 erfolgt.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:  
Sie machen es doch nicht!)

Ich denke, dies kann man genauso ideologiefrei wie etwa die Renaissance der vorschulischen Bildung in Kindertageseinrichtungen diskutieren.

Gleichwohl, meine Damen und Herren, muss man allerdings anerkennen, dass sich die Rahmenbedingungen etwa für die Neubelebung polytechnischer Ausbildung geändert haben. Auch ist anzuerkennen, dass die Effizienz der schulischen Ausbildung von Berufs- und Arbeitsweltorientierung durchaus wirksamer erzielt werden kann als mit der Einführung eines neuen Unterrichtsfaches, vor allem wenn man den vorhandenen Fächerkanon in die Betrachtung einbezieht.

Abgesehen davon, dass damit eine ohnehin schon prall gefüllte Stundenzahl für unsere Mittelschulen noch weiter aufgeblasen würde, macht es keinen Sinn, die Schnittstelle zwischen Schule und Wirtschaft personell, finanziell und organisatorisch allein in die Verantwortung eines Unterrichtsfaches zu legen.

Die Berufs- und die Arbeitsweltorientierung steht in einem engen Zusammenhang mit der Anwendungsorien-

terung. Ganz wesentlich ist in diesem Zusammenhang der Erwerb anwendungsorientierten Wissens. Entsprechend wird im Leitbild für die Schulentwicklung, also dem Grundlagenpapier, auch für die Lehrpläne an unseren Schulen akzentuiert, dass der Erwerb anwendungsbereiten und anwendungsorientierten Wissens integraler Bestandteil des schulischen Wissenserwerbs sein muss.

Das Sächsische Schulgesetz, § 6 Abs. 1, und die Leistungsbeschreibung der Mittelschulen bestimmen, dass die Mittelschule eine allgemeine und berufsvorbereitende Bildung vermittelt und damit auch Voraussetzungen für eine berufliche Qualifizierung schafft. Damit ist die Berufsorientierung sowohl fachübergreifender Auftrag der Mittelschule als auch explizit ausgewiesener Bestandteil des im Schuljahr 2003/2004 neu eingeführten Faches Wirtschaft, Technik, Hauswirtschaft, Soziales.

Es wird in den Klassenstufen 7 bis 9 mit insgesamt acht Wochenstunden unterrichtet und die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass das Fach WTH auch hinsichtlich der Berufsorientierung einen geeigneten Ausgangspunkt für den fächerübergreifenden Unterricht darstellt.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:  
Eben leider nicht!)

Meine Damen und Herren, Neigungskurse dienen der Ausprägung der Orientierungsfähigkeit von Schülern, der Vernetzung von erworbenem Grundlagenwissen, dem Erkennen von Problemen sowie dem Entwickeln und Erproben von Lösungsstrategien. Im Rahmen von Leistungskursen sollen auch Kooperationen mit beruflichen Schulzentren und außerschulischen Partnern entwickelt werden. Die Vertiefungskurse Wirtschaft, Gesundheit und Soziales – das haben Sie überhaupt nicht angesprochen, Frau Falken – in der Klassenstufe 10 intensivieren die Auseinandersetzung mit der Arbeitswelt, mit Berufsbildern und Lebensentwürfen. Sie führen je einen der Inhaltsbereiche des WTH-Unterrichtes vertiefend fort.

Meine Damen und Herren, aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds werden seit 2006 Projekte zur Verbesserung der Ausbildungsfähigkeit abschlussgefährdeter Hauptschüler gefördert. Diese Projekte sollen den betroffenen Jugendlichen einen anderen Zugang zum Lernen und Arbeiten eröffnen. Sie sollen besonders intensiv auf die Berufs- und Arbeitswelt vorbereiten und eine Lernbegleitung bieten, die die persönliche Lebenssituation von Schülerinnen und Schülern berücksichtigt.

Mit der Einführung eines eigenständigen Unterrichtsfaches würde uns demgegenüber sowohl die Möglichkeit eines solch differenzierten Einflusses auf eine bestimmte Schülerklientel als auch die Möglichkeit einer Finanzierung über EU-Mittel genommen werden. Das ist, was die Ausgestaltung des Schulalltags anbelangt, weder finanziell noch strukturell zu rechtfertigen.

Die konkrete Zusammenarbeit zwischen Schulen und Unternehmen ist eine wesentliche Voraussetzung, um die schulische Berufsorientierung praxisgerecht zu gestalten. Meine Damen und Herren, viele Schulen und Unterneh-

men haben ihre Zusammenarbeit in bilateralen Kooperationsvereinbarungen bereits festgeschrieben.

Beispielhafte Regelungsgegenstände solcher Vereinbarungen sind:

- die Zusammenarbeit bei der Durchführung von Schülerpraktika,
- die fachliche Unterstützung von Schülerfirmen,
- gemeinsame Projekte von Schülern und Auszubildenden,
- die Einbeziehung von Unternehmen als Lernstandort,
- die gemeinsame Realisierung von Wirtschaftsplan-  
spielen,
- die Einbeziehung von Unternehmen in den Unter-  
richt, zum Beispiel in die Thematik unternehmeri-  
sches Handeln,
- die Einbeziehung von Unternehmen in die Elternar-  
beit zur Berufsorientierung und nicht zuletzt
- die Zusammenarbeit bei der Lehrerfortbildung.

Der Berufswahlpass ist ein bisher in neun Ländern erprobtes und bewährtes Instrument. Er soll den Schülern helfen, ihren Berufsorientierungsprozess zu organisieren, zu reflektieren und zu dokumentieren.

Darüber hinaus soll er die Verantwortung der Schule und ihrer Partner für die Berufsorientierung als gemeinsame Aufgabe stärken. Regionale Einzelaktivitäten können mit ihm besser gebündelt werden.

Im Zusammenhang mit der zur Diskussion stehenden Berufs- und Arbeitsweltorientierung an unseren Schulen stellt sich aber auch die Frage nach der Lehrerfort- und -weiterbildung. Auf dieses personelle Erfordernis nimmt der vorliegende Antrag der Linksfraktion überhaupt keinen Bezug. Demgegenüber lässt sich feststellen, dass im Bereich der Lehrerweiterbildung jedes Jahr neue Kurse zur berufsbegleitenden Weiterbildung gerade im Fach WTH ausgeschrieben und von Lehrkräften der Mittelschule auch absolviert werden. Ziel ist der Erwerb einer unbefristeten Lehrerlaubnis für dieses Fach, das den Bereich Berufs- und Arbeitsweltorientierung besonders einschließt.

Meine Damen und Herren! Ich habe mich bei meinen Ausführungen bewusst an der Stellungnahme der Staatsregierung zu unserem bereits schon behandelten Antrag Berufs- und Arbeitsweltorientierung an allgemeinbildenden Schulen in Sachsen orientiert. Wie schon eingangs angemerkt, sind wir im praktischen Vollzug einer Berufs- und Arbeitsweltorientierung an unseren Schulen schon wesentlich weiter, als der vorliegende Antrag vermittelt und beschreibt. Wir lehnen deshalb den vorliegenden Antrag ab.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und der SPD  
und Beifall des Staatsministers Steffen Flath)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Es spricht jetzt die SPD-Fraktion, vertreten durch Herrn Dulig.

**Martin Dulig, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere Probleme werden wir mit Populismus nicht lösen können. Allein die Tatsache, dass wir diesen umfangreichen und bis ins Detail gehenden Antrag im Plenum und nicht im Ausschuss diskutieren, ist ein offensichtliches Indiz für den Zweck des Antrages:

(Widerspruch der  
Abg. Cornelia Falken, Linksfraktion)

Es geht nicht um das Finden von Lösungen, sondern um das Senden symbolischer Botschaften.

Schauen wir uns den Antrag inhaltlich etwas genauer an. Zunächst fällt schon die Nähe zum Polytechnikunterricht der DDR auf. Das wäre an sich nicht so schlimm, wenn nicht schon längst unsere Schulen inhaltlich und strukturell diesen Bezug aufgenommen hätten.

(Cornelia Falken, Linksfraktion, meldet sich zu  
einer Zwischenfrage.)

Ich kann mir das hier sparen darzustellen, weil wir es gerade von Herrn Colditz gehört haben und in der Stellungnahme des Kultusministeriums zu diesem Antrag und zu unserem Antrag „Berufs- und Arbeitsweltorientierung an allgemeinbildenden Schulen im Freistaat Sachsen“ nachlesen können. Auch möchte ich auf die Stellungnahme des Wirtschaftsministers zum Koalitionsantrag „Berufsorientierung“ verweisen.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Dulig, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Martin Dulig, SPD:** Ja.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Er gestattet.

**Cornelia Falken, Linksfraktion:** Herr Dulig, war denn der Antrag zur Berufsvorbereitung, den Sie mit der CDU-Fraktion gemeinsam im Plenum gestellt haben, auch ein populistischer Antrag?

**Martin Dulig, SPD:** Nein, er war zielorientiert und hat genau den Nagel auf den Kopf getroffen. Sie setzen auf ein Thema, das vielleicht aufgrund der biografischen Erfahrungen der Menschen positiv ankommt, obwohl es eigentlich, Frau Falken, Ihren eigenen bildungspolitischen und pädagogischen Ansprüchen widerspricht. Dazu komme ich noch einmal.

Der aufmerksame politische Beobachter wird bemerkt haben, dass es die PDS vielleicht wurmte, dass auf diesem Gebiet andere politisch aktiver waren. Im Ausschuss hätte man nicht so viel Beachtung gefunden und vor allem argumentativ gar nicht mehr darstellen können, was man im Antrag fordert. Wir hätten uns sicher im Ausschuss praxisnah informieren können, wie die verschiedenen Beteiligten, also die Schülerinnen und Schüler, die Partner in Wirtschaft und Verwaltung, die Lehrkräfte und schließlich die Eltern die derzeitige Praxis der Arbeitswelt und

Berufsorientierung einschätzen und welche Anregungen der Ausschuss der Kultusverwaltung hätte mit auf den Weg geben können.

Was wäre denn das Neue gegenüber dem, was wir bereits machen und entwickeln? Offensichtlich die Zusammenfassung des Querschnittsthemas Berufsorientierung in einem Fach. Ist das vernünftig? Nun, wenn man immer noch ein Bild vom Lernen als häppchenweises Auffüllen bestimmter Gehirnschubladen hat, dann sicher. Dann müsste man auch konsequent sein und sich ebenso anderen wichtigen Themen und Problemen zuwenden. Mit gleicher Berechtigung müsste man zumindest „Gesundheitserziehung“, „Umwelterziehung“, „Medienkunde“ und vielleicht auch noch „Verkehrserziehung“, sicher auch noch „Friedenserziehung“ und „Lernen lernen“ einführen, denn das sind zweifellos wichtige Themen, bei denen Handlungsbedarf und ein entsprechender Bildungsauftrag für die Schulen besteht.

(Beifall der Abg. Dr. Gisela Schwarz, SPD, und Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE)

Die Folgen einer solchen Ausweitung des Fächerspektrums wären in doppelter Hinsicht fatal. Zum einen laufen sie wissenschaftlich begründeten und international üblichen Trends der Verringerung der Fächerzersplitterung zugunsten der Gestaltung ganzheitlicher Lernprozesse entgegen. So ist das eben, wenn man in die Mottenkiste greift. Zum anderen aber produziert die Ausdehnung des Fächerkanons die Fiktion, dass ein Fach eine bestimmte Kompetenz ausbilden könnte. Das ist der gleiche Unsinn, als wenn ich sage, Lesekompetenz wird nur in Deutsch ausgebildet, demokratische Werte werden nur in Gemeinschaftskunde und Ethik oder Religion vermittelt. Wem dies nicht als Unsinn erscheint, dem sei gesagt, dass man Lesen durch Lesen lernt und demokratische Werte sich im gesellschaftlichen Alltag aneignet.

Die Schule kann diese Prozesse anschieben, stützen, fördern. Sie kann im einzelnen Unterricht sicher spezifische Beiträge liefern, etwa in der Schuleingangsphase oder in Gemeinschaftskunde, Religion oder Ethik, aber es ist fatal, in der Schule derart fächerbezogen zu denken. Es verschafft dem einzelnen Fachlehrer die Illusion, auf die übergreifenden Aspekte weniger eingehen zu müssen, weil es dafür ein Fach gibt.

Wenn wir auf Polytechnik zur Berufsvorbereitung zurückkommen, so muss aus unserer Sicht der Weg genau in die andere Richtung gehen: dass im gesamten Lernprozess immer die passenden Bezüge hergestellt werden, dass die Lernprozesse in allen Fächern ganzheitlich gestaltet werden und dass die Schulen das reformpädagogische polytechnische Prinzip in ihrem Schulprogramm stärker verankern und im Schulalltag praktizieren, aber nicht in einem Fach.

(Cornelia Falken, Linksfraktion: Jetzt machen in Sachsen, nicht in zehn Jahren!)

– Genau das meine ich. Wo ist die PDS mit ihrem Bildungsprogramm? Was wollen Sie denn? Wollen Sie nur

herumschustern an dem, was jetzt ist, oder haben Sie Visionen? Sie sind völlig widersprüchlich.

(Widerspruch bei der Linksfraktion)

Ich bin wirklich gespannt, wann wir Klarheit bekommen, wofür Sie bildungspolitisch stehen.

Es gibt eine weitere Folge mit der Einführung von Unterrichtsfächern im Kontext unserer Lernkultur: Ein Fach wird bewertet. Schulische Bewertung, wie wir sie maßgeblich an unseren Schulen finden und von Ihnen fordern, kann zur Entfremdung von Lernprozessen führen, weil sie die Motivation nachhaltig verändert oder sogar zerstört. Wenn wir uns darauf besinnen, was in den Leitlinien für die Mittelschulen und Gymnasien als Bildungsauftrag formuliert ist und welche Orientierungen dort ungeachtet der bestehenden strukturellen und organisatorischen Vorgaben gegeben werden, dann müssen wir alles daran setzen, gerade kein Fach Polytechnik/Berufsorientierung einzuführen. Stattdessen müssen wir dafür sorgen, dass die Schulen die ihnen zugewiesene Verantwortung übernehmen und übernehmen können. Dafür ist sicher noch einiges zu tun, jedoch auf keinen Fall noch mehr staatliche Regulierung angezeigt.

Wir werden diesen Antrag ablehnen. Damit dies nicht falsch verstanden wird, noch einmal mit aller Deutlichkeit: Wir werden uns weiter intensiv dafür einsetzen, dass sich die Lebensweltorientierung überhaupt und speziell die Arbeitswelt- und Berufsorientierung an unseren Schulen verbessert und die Schulen sich dazu in ihrem Umfeld in vielfältiger Form öffnen, auch über die Nutzung von Ganztagsangeboten. Wir werden uns weiter dafür einsetzen, der Lernkultur an unseren Schulen noch stärker einen ganzheitlichen Charakter zu verleihen, um unsere jungen Menschen zu stärken und mit den nötigen Kompetenzen auszustatten.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Nach Ihnen spricht die NPD-Fraktion. Frau Schüßler, Sie sind wieder dran.

**Gitta Schüßler, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Natürlich ist schon aus den Erfahrungen – da schließe ich meine persönlichen ein – ein polytechnischer Unterricht zu begrüßen. Es gibt seit geraumer Zeit Forderungen in diese Richtung aus der Wirtschaft oder zum Beispiel von der Handwerkskammer Chemnitz. Frau Falken hatte vorhin das Konzept schon angesprochen.

Allerdings basieren Ihre Vorstellungen, meine Damen und Herren von der Linksfraktion, auf der DDR, die ein völlig anderes gesellschaftspolitisches Gefüge hatte. Sie lassen zum Beispiel völlig unberücksichtigt, dass es in den meisten Regionen Sachsens nicht einmal annähernd für vier Jahrgangsstufen geeignete Betriebe gibt, die diesen

Bedarf abdecken könnten. Sie ignorieren also wieder einmal die Realitäten.

In der Stellungnahme der Staatsregierung wird darauf verwiesen, dass die Inhalte dieses angedachten Polytechnikunterrichts fächerübergreifend gelehrt werden. So ähnlich hatten Sie das schon beim Fach Gesunde Ernährung gehalten, allerdings halten wir eigene neue Unterrichtsfächer Polytechnik und Familienkunde sowie Gesunde Ernährung/Gesunde Lebensweise für weiterführender.

Deshalb werden wir diesen Antrag auch nicht ablehnen. Trotz unserer Zustimmung möchte ich betonen, dass Sie tief in die Wunsch-Dir-was-Kiste greifen und der Antrag so nicht realisierbar sein dürfte. Besonders die Punkte 4 und 5 scheinen uns in der Kürze der Zeit nicht umsetzbar. Begrüßenswert ist aber, dass die Linksfraktion trotz allem billigen Populismus, der aus dem Antrag herauschimmert, das Thema wieder ins Plenum gebracht hat. Der Fachkräftemangel wird zunehmend auch in Sachsen ein Problem werden, gerade in der Industrie mit Elektrotechnik, Maschinenbau usw. Das ist ja bekannt. Hier könnten sich Schule und Wirtschaft gegenseitig zuarbeiten, um Schüler bei der Berufsorientierung und Berufswahl zu unterstützen, Jugendliche rechtzeitig für Berufe in der Industrie zu interessieren und ihnen somit auch eine Zukunft in ihrer sächsischen Heimat zu ermöglichen.

Wir halten diese Form der Berufsorientierung für effektiver und sinnvoller als beispielsweise den jährlichen Girls' Day und bald wohl auch den Boys' Day. Deshalb werden wir den Antrag nicht ablehnen, auch wenn er – wie gesagt – leider ziemlich populistisch ist.

Der polytechnische Unterricht als eigenständiges Fach bleibt trotzdem ein begrüßenswerter Vorschlag. Allerdings müssten die Voraussetzungen vorhanden sein und deutlich weitergehende Diskussionen zu dem Thema geführt werden. Das ist wohl in den wenigen Monaten bis zum Beginn des neuen Schuljahres einfach nicht zu leisten.

Zum Beispiel bleiben die Fragen der Versicherung außen vor, die Entschädigung für die teilnehmenden Unternehmen, Qualifizierungsmaßnahmen für Meister und betriebliche Angestellte – das wurde schon angesprochen – oder die theoretische Grundlagenbildung für die Schüler, um nur einige zu nennen.

Also, es gibt noch ziemlich viele Mängel, aber wir werden trotzdem zustimmen, um unsere grundsätzliche Befürwortung der Idee – polytechnischer Unterricht als eigenständiges Fach – zu signalisieren.

Besten Dank.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Herbst, Sie haben die Gelegenheit, für die FDP zu sprechen.

**Torsten Herbst, FDP:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! DIE LINKE ist immer wieder mal für Überraschungen gut. Normalerweise, so

habe ich das zumindest bisher mitbekommen, fürchten Sie immer den Einfluss von Unternehmen auf Schule wie der Teufel das Weihwasser.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion: Sponsoring!)

Ich erinnerte mich jüngst an eine Diskussion – genau! – im Schulausschuss, bei der es um Werbung und Sponsoring von Unternehmen in Schulen ging. Da waren Sie eigentlich der Meinung, selbst der Coca-Cola-Automat sollte weggeräumt werden, weil die armen Schüler dadurch zu sehr beeinflusst würden.

(Dr. Monika Runge, Linksfraktion:  
Aber auch aus Gesundheitsgründen!)

Bei der Linken hat man oft den Eindruck, dass Unternehmen und Unternehmer die Verkörperung des Bösen schlechthin darstellen. Vor deren wirklich schlimmem Einfluss müsste man die Kinder in ihrer schulischen Idylle schützen.

Jetzt sorgt sich DIE LINKE um die Berufsorientierung unserer Schüler. Der Sinneswandel ist zunächst einmal erfreulich, auch wenn die Antragstellerin das Anliegen in einen nostalgischen – oder ich müsste besser sagen – ostalgotischen Mantel verpackt hat.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, so ganz geheuer scheint Ihnen das Thema Schule und Wirtschaft nicht zu sein. Immerhin wird das Ganze durch den Begriff Polytechnikunterricht dann kommunistiskompatibel, frei nach dem Motto: Was in der DDR gut war, kann auch heute nicht schlecht sein.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion: Das polytechnische Prinzip gibt es auch in Frankreich!)

Nun bleiben wir einmal beim Begriff. Woran denken wir denn beim Wort Polytechnikunterricht? An die DDR und an die Einführung des Arbeitsunterrichts 1958? Das sind die wirklich Älteren, die daran denken. Vielleicht auch an den UTP. In meiner Generation denkt man an Produktive Arbeit (PA) oder Einführung in die Sozialistische Produktion (ESP). Die wollen wir, glaube ich, nicht mehr. Da könnten mittlerweile vielleicht auch die Linken mitgehen; hoffe ich zumindest.

(Tino Günther, FDP: Na?!)

Aber selbst wenn man die DDR-Erfahrung berücksichtigt, es war nicht nur alles positiv. Vielleicht wusste der eine oder andere, was er später nicht lernen mochte.

(Regina Schulz, Linksfraktion: Genau!)

Aber dass dies praktische Berufsorientierungen waren, dass das nur hilfreich war, möchte ich aus eigener Erfahrung wirklich bestreiten. Die Adressaten Ihres Polytechnikunterrichtes, den Sie wollen, sind ja offenbar auch nicht DDR-Nostalgiker, sondern die heutigen Schüler und die heutigen Unternehmer. Ob da der Begriff Polytechnik tatsächlich der richtige ist, da habe ich – und ich glaube, auch meine Fraktionskollegen – erhebliche Zweifel.

(Beifall bei der FDP)

Es ist zu begrüßen, dass DIE LINKE jetzt die Berufsorientierung systematischer gestalten will und dass sie sich Gedanken macht, wie man Schüler frühzeitig mit der Arbeitswelt vertraut macht. Ohne Zweifel ist das auch dringend notwendig. Die Frage ist aber, ob man eine von oben durchgedrückte und bürokratische Zwangsbeglückung braucht oder ob man nicht besser funktionierende Projekte unterstützt und dort, wo vielleicht die Erfahrung noch fehlt, über die Projekte und die Erfahrungen berichtet, mit denen es erfolgreich läuft.

Ich denke da zum Beispiel an Großröhrsdorf. Da gibt es zusammen mit Unternehmen und der Mittelschule einen Neigungskurs Kunststofftechnik. Das funktioniert seit einiger Zeit hervorragend. Ich glaube, das ist besser als jede von oben aufgedrückte Richtlinie oder quasi von oben aufgedrückte Projekte des Kultusministeriums.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion: Eine Schule!)

Es gibt von diesen Projekten – lieber Herr Hahn, das wissen Sie vielleicht nicht, da müssten Sie sich einmal im Land umschaun – viele, viele in ganz Sachsen.

(Falk Neubert, Linksfraktion: Leider zu wenige!)

– Es werden mehr. Und ich glaube, das Interesse der Unternehmen nimmt auch zu. Natürlich muss man klar sagen, dass es auch eine Zeit gab, in der das nicht so war und die Ausbildungslage noch so war, dass man viele Bewerbungen bekommen hat. Aber die meisten sehen, sie müssen jetzt etwas tun. Ich habe durchaus das Gefühl, dass sich hier eine Menge bewegt.

Aber ich sage auch: So wenig wie der Antrag der Linken überzeugt, so wenig überzeugt auch die Antwort des Kultusministeriums. Denn wenn es danach geht, dann ist irgendwie alles bestens: In den Fächern, in den Lehrplänen ist alles berücksichtigt. Im Übrigen gibt es ja auch Praktika.

Wenn die Antwort von den Linken in der Regierung käme – die ja Gott sei Dank nicht in der Regierung sind –, würden sie melden: 150 % Planerfüllung.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion: Wir wissen inzwischen auch, dass es nicht über 100 % geht!)

Kein Wort darüber, dass es Mängel bei der Verknüpfung zwischen Unterrichtstheorie und beruflicher Praxis gibt. Kein Wort darüber, dass die Praktika, die auch vorgeschrieben sind, oft nicht zielführend sind. Und kein Wort darüber, dass es dem Kultusministerium bis heute nicht gelungen ist, die Berufsorientierung in Zusammenarbeit mit der Landesarbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft vernünftig landesweit zu koordinieren und eine zentrale Anlaufstelle zu schaffen.

Was ist mit dem Vorzeigeprojekt Berufswahlpass? Wie viele Schüler haben den bisher? Ich glaube, wenn wir uns die Zahlen anschauen, dann haben wir keinen Grund fürs Schulterklopfen.

Sie werden vielleicht noch sagen: Wir haben aber das Berufswahlsiegel eingeführt. In der Tat. Doch auch das ist nicht das Verdienst der Landesregierung, sondern des Landtages, der immerhin auf einen Antrag der FDP-Fraktion hin dieses Projekt beschlossen hat.

Die Staatsregierung spricht viel über Berufsorientierung, doch zwischen der Ankündigung und den Taten klafft oft eine große Lücke. Natürlich müssen wir umdenken, wenn wir uns vorstellen, dass es bald mehr Ausbildungsplätze als potenzielle Bewerber gibt. Schüler sollen in der Lage sein zu erkennen, in welchen Wirtschaftsbereichen sie eine erfolgreiche Zukunft haben, wo sie ihre eigene Erfüllung auch finden können und von welchem Job sie später einmal ordentlich leben können. Solange das nicht geschieht, verschenken wir Potenziale. Das können wir uns nicht länger leisten. Wir werden uns bei Ihrem Antrag deshalb enthalten.

(Beifall bei der FDP)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Frau Günther-Schmidt spricht für die Fraktion der GRÜNEN, bitte.

**Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der uns vorliegende Antrag ist für mich Ausdruck eines niedergeschriebenen Phantom-schmerzes. Die PDS will offenbar die DDR-Schulpolitik zurückhaben.

(Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Ach nein!)

Ich weiß nicht, ob Gott da helfen kann bei dem lauten Wehklagen. Ich denke, dafür ist es zu spät. Sie vergessen nämlich konsequent, dass sich in den letzten 20 Jahren die Welt grundlegend geändert hat.

(Lachen der Abg.)

Dr. Monika Runge, Linksfraktion –  
Dr. André Hahn, Linksfraktion:  
In der Schule nicht!)

– Frau Dr. Runge, mich hat gestern Ihr Beitrag zur DDR-Vergangenheit sehr irritiert und jetzt Ihre Reaktion wiederum. Ich werde einfach versuchen, konsequent fortzuführen.

Also in den letzten 20 Jahren – Sie haben es nicht mitbekommen – hat sich die Welt verändert. Unternehmen sind vorrangig an Gewinnerzielung orientiert und haben nicht mehr die Zeit, sich wöchentlich um eine Schulklasse zu kümmern. Es gibt nicht mehr das schuleigene benachbarte Betriebskombinat. Hätten Sie Ihr Anliegen doch lieber damit umschrieben, dass Sie erfolgreiche Berufsorientierung in den Schulen betreiben wollen, dann hätten Sie hier bestimmt eine größere Zustimmung erlangt.

Denn die Mängel auf dem Gebiet der Berufsorientierung hat die Staatsregierung ja beredt in ihrer Stellungnahme zu Ihrem Antrag offenbart. Es gibt zwar eine Reihe guter Ansätze, aber die ersetzen immer noch kein Konzept. Das erkennen wir auch in anderen Bereichen. Es werden ein paar Leuchttürme gebaut und der Rest steht im Schatten.

Aber zurück zu Ihrem Antrag. Sie fordern, alle zwei Wochen einen halben Unterrichtstag für den sogenannten polytechnischen Unterricht zu verwenden. Wie wollen Sie denn das machen? Sollen andere Fächer dafür in ihrem Stundenumfang gekürzt werden? Oder findet das als zusätzlicher Unterricht statt? Hier geben Sie uns keine Antwort.

Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass Sie mit Ihrem Antrag ein zusätzliches Fach mit circa zwei bis drei Wochenstunden einführen? Wie wollen Sie das mit der Frage der Benotung lösen? Jedes Unterrichtsfach hat am Ende eines Schulhalbjahres eine Bewertung der Leistung vorzunehmen.

Moderne Berufsorientierung findet im Unterschied zu Ihrem Antrag heute fächerübergreifend statt. Damit muss sich jeder Lehrer und jede Lehrerin verantwortlich fühlen. Natürlich müssen hierfür Unternehmen in die Schulen geholt werden.

Ich muss jetzt auch noch einmal auf die Debatte im Schulausschuss zu sprechen kommen. Das, was der Kultusminister mit dem ADAC in der Grundschule gemacht hat, wo der kleine ADACUS verliehen wurde, oder was Sie neulich mit Vattenfall gemacht haben, wo Sie eine Glühlampe überreicht haben – ich hoffe ja immer, es geht ein Licht auf –, das kann natürlich nicht das Beispiel sein, das zielführend ist.

Sinnvoll erscheinen mir in diesem Zusammenhang auch verpflichtende Praktika für Lehrerinnen und Lehrer, denn auch ihnen fehlt häufig genug – das will ich ihnen nicht persönlich zum Vorwurf machen, sondern das ist auch eine Frage von Zeit – eine realistische Vorstellung von den Abläufen in den modernen Wirtschaftsunternehmen.

Was sagen aber eigentlich die Unternehmen zu Ihrem Antrag? Wir waren in der vergangenen Woche auf Weiterbildungstour in Sachsen und haben neben einem Fachgespräch auch mehrere Unternehmen besucht. Bei dieser Gelegenheit haben wir die Frage des polytechnischen Unterrichts, so wie Sie ihn in Ihrem Antrag dargelegt haben, aufgeworfen. Die Unternehmen waren durchgehend skeptisch, was die Zielführung angeht.

Meine Fraktion hatte eigentlich vor, Ihren Antrag durch einen Änderungsantrag zu qualifizieren. Leider lässt die Geschäftsordnung des Landtages das nicht so zu, wie wir es wollten; denn diese Qualifizierung wäre eine ersetzende Überschreibung gewesen. Da dies offenbar nicht möglich ist, wird meine Fraktion den vorliegenden Antrag ablehnen.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Das war die erste Runde der Fraktionen. Gibt es weiteren Aussprachebedarf? – Die Linksfraktion noch einmal. Frau Falken.

**Cornelia Falken, Linksfraktion:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So ganz kann ich

gar nicht verstehen, wo Ihre Aufregung eigentlich liegt. Wir in der Linksfraktion haben uns Gedanken gemacht, weil wir der Auffassung sind und entsprechende Äußerungen sowohl aus den Schulen als auch aus den Wirtschaftsbereichen haben, dass das, was zurzeit passiert, nicht ausreicht. Wir haben immer wieder die Diskussionen in der Schule und in der Wirtschaft, dass die Jugendlichen nicht gut genug vorbereitet sind, dass die Voraussetzungen fehlen,

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:  
Falsche Vorstellungen vom Leben!)

dass sie nicht motiviert sind usw., dass die Lehrer sagen, dass sie gerade in bestimmten Klassen bei bestimmten Schülern zunehmend Schwierigkeiten und Probleme haben.

Schauen Sie sich doch Sachsen-Anhalt an. Dort macht man fächerübergreifend nur in Wirtschaft Unterricht. Es gibt dort, und zwar flächendeckend, die Möglichkeit, dass Schülerinnen und Schüler nur in Wirtschaft unterrichtet werden – und das bereits seit der 7. Klasse.

Machen wir uns doch nichts vor, Herr Colditz. Ihre Rede war für mich ungefähr so: Bei uns ist alles in Ordnung, wir brauchen nichts mehr zu machen, damit hat es sich erledigt. – Es hat sich eben nicht erledigt! Wir werden in den nächsten Jahren zunehmend mit diesem Problem konfrontiert sein, und wir müssen uns – ich bitte Sie! – parlamentarisch Gedanken machen. Ich denke, dass es nicht allein der Verwaltung obliegt, was da in der Schule passiert und was nicht. Es ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Herr Dulig, eine Musterschule, wie Sie sie sich vorstellen, möchte ich auch gern haben. Das ist gar keine Frage. Aber ich lebe zurzeit in dieser Realität, wo die CDU entscheidet, was in der Bildungspolitik passiert, und nicht die SPD.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:  
Aber die macht mit!)

– Ja, sie macht mit. – Das heißt, diese tollen Ziele, die Sie gerade benannt haben, möchte ich auch. Ich möchte keinen Lehrplan, ich möchte einen Rahmenplan, ich möchte eine Gemeinschaftsschule, das längere gemeinsame Lernen usw. Ich möchte vieles in diesem Bereich. Aber wir leben jetzt in der entsprechenden Realität, die wir haben.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Cornelia Falken, Linksfraktion:** Einen ganz kleinen Moment, ich würde den Satz nur zu Ende sprechen.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Ja, bitte.

**Cornelia Falken, Linksfraktion:** Wir haben überlegt, welche Möglichkeiten unter den jetzigen Bedingungen angemessen sind, und zwar nicht nur für einzelne Projek-

te, sondern wirklich angemessen, damit alle Schülerinnen und Schüler in Sachsen die Möglichkeit haben, die entsprechenden Bedingungen zu erhalten.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Jetzt, bitte.

**Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE:** Frau Falken, wenn Sie ansonsten unsere Vorstellungen von moderner Pädagogik teilen – also Freiheit von Schulen, viele Dinge werden vor Ort entschieden –, warum haben Sie dann nicht die Möglichkeit genutzt, das in Ihrem Antrag auch so zu formulieren, sondern sind in so ein enges Korsett eingestiegen?

**Cornelia Falken, Linksfraktion:** Ja, weil ich ganz persönlich der Auffassung war, dass damit am deutlichsten klarzumachen ist, und zwar nicht nur den Landtagsabgeordneten, sondern auch darüber hinaus, welche Möglichkeiten wir sehen, hier sehr kurzfristig für das kommende Schuljahr schon einzusteigen. Das war für mich ganz persönlich der Grund, das so zu formulieren. Natürlich hätten wir das anders formulieren können. Das ist gar keine Frage, das wissen wir doch alle. Wir hätten es weicher formulieren können, wir hätten es umschreiben können. Wir hätten noch mehr Formulierungen wählen können hinsichtlich Möglichkeiten usw. Dabei schreibt dieser Antrag aber nicht vor, wer mit wem was machen soll, wie das in der Diskussion auch herausgekommen ist. Das ist doch gar nicht so. Wir möchten nur, dass es einen Anspruch gibt für alle Schüler in Sachsen und nicht nur dort, wo es ein Unternehmen gibt, das das vielleicht tun möchte, wobei aber doch nichts passiert, weil es die Schule nicht will. Hier liegt eine Aufgabe, von der ich denke, dass wir bzw. natürlich der Freistaat Sachsen und die Regierung einsteigen müssen.

Herr Herbst, noch etwas zum polytechnischen Unterricht: Das polytechnische Prinzip ist kein Copyright der DDR. Das polytechnische Prinzip existiert weltweit. Machen Sie das nicht zu einem Copyright aus der DDR. Ich verstehe auch zunehmend nicht, dass wir fast 20 Jahre nach der Wende Begriffe, die in der DDR-Zeit verwendet worden sind, nur weil sie in der DDR-Zeit verwendet worden sind, jetzt nicht mehr benutzen sollen und dafür eine Umschreibung wählen müssen, wie es möglicherweise sein kann.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Ich denke, darüber müssten wir irgendwann hinaus sein.

(Beifall der Abg. Dr. André Hahn  
und Andrea Roth, Linksfraktion)

Und noch einmal für die Redner, die der Auffassung sind, wir wollten den PA-Unterricht oder den UTP-Unterricht aus DDR-Zeiten zurückhaben: ganz eindeutig nein! Den UTP-Unterricht, den ich erlebt habe, möchte ich für die sächsischen Schüler nicht haben. Wir sind auf die LPG gegangen und mussten uns entscheiden, ob wir in den Schweinestall oder in den Kuhstall gehen. Das ist nicht

das Anliegen, das wir mit diesem Antrag verfolgen. Ich glaube auch nicht, dass man das herauslesen kann.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Ich gehe davon aus, dass kein allgemeiner Aussprachebedarf mehr besteht. Somit spricht jetzt Staatsminister Flath.

**Steffen Flath, Staatsminister für Kultus:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist, denke ich, auch nach dieser Debatte unbestritten, dass ökonomische Zusammenhänge und systematische Studien- und Berufsorientierung einen festen Platz in unseren allgemeinbildenden Schulen in Sachsen haben müssen. Wir haben das neben den seit 2004 eingeführten neuen Lehrplänen durch eine Vielzahl von Maßnahmen unterstützt. Ich will sie noch einmal einzeln aufzählen.

Da ist zum Ersten die Verpflichtung jeder Schule, ein schuleigenes Konzept zur Berufs- und Studienorientierung zu erstellen. Ich bleibe dabei: In der Zielrichtung ist es richtig, dass sich jede einzelne Schule selbst damit beschäftigt.

Ein zweiter Punkt sind die obligatorischen Schülerbetriebspraktika. Hierzu hat Herr Herbst etwas angemerkt. Ich habe noch einmal die schriftliche Antwort der Staatsregierung durchgelesen. Ich bin nicht so überheblich, dass ich sage: Mit 115 % alles erfüllt!

(Zuruf des Abg. Torsten Herbst, FDP)

Selbstverständlich werden die verpflichtenden Schülerbetriebspraktika an der einen Stelle besser funktionieren als an einer anderen. Wie sollen wir denn anders herangehen, um eine Verbesserung zu erreichen? Ich werde den Stil beibehalten, dass ich positive Beispiele dieser Art öffentlich zu verbreiten versuche und die Schulen anhalte, sich daran zu orientieren.

Ein dritter Punkt ist die flächendeckende Einführung des Berufswahlpasses. Ich denke, er hat sich dort, wo er bisher zur Anwendung kommt, bewährt. Ich glaube, es lohnt sich, ihn flächendeckend einzuführen.

Der vierte Punkt ist die Einführung des Qualitätssiegels für Berufs- und Studienorientierung. Natürlich ist es gut, Herr Herbst, dass Sie das noch einmal thematisiert haben. Ich glaube, ich war auch ehrlich genug, in diesem Hohen Haus schon einmal darauf hinzuweisen, dass es Erfahrungen in Thüringen gab und dass wir nicht jedes Rad neu erfinden müssen, sondern so gut gelungene Beispiele auch in Sachsen anwenden sollten.

Ein fünfter Punkt sind die Betriebspraktika für Lehrer. Auch da bleibe ich dabei, dass ich hervorhebe, wo das in Sachsen schon besonders gut funktioniert. Ich weiß – ich habe das auch von Unternehmen gehört –, dass es durchaus Wünsche gibt, das noch mehr zu nutzen. Daran müssen wir arbeiten. Ich habe gar nichts dagegen, Frau Abg. Falken, wenn Sie das unterstützen.

Der sechste Punkt ist die Einführung einer Landesservice-stelle Schule/Wirtschaft. Dazu habe ich die Kritik gehört, das würde noch nicht so gut funktionieren. Auch das ist unbestritten. Aber dort haben wir ein ganz neues Problem, über das ich eigentlich froh bin. Wir haben viele Initiativen in Sachsen unterstützt. Die Industrie- und Handelskammern, die Handwerkskammern und Wirtschaftsverbände waren sehr aktiv, und wir hatten alle Mühe – und wir haben das in einer Kollegiumssitzung sehr fair ausge-tragen –, diese vielfältigen Initiativen, die auch mit viel Ehrgeiz verbunden waren, zu bündeln, um das Ganze in Sachsen ein bisschen zu vereinheitlichen.

Ich bin überzeugt, dass uns das im nächsten Jahr gut gelingen wird, unter anderem über diese Einrichtung an der Landesservice-stelle Schule/Wirtschaft. Diese Maß-nahmen dienen der Erhöhung der Berufswahlkompetenz der Schüler. Dabei orientiert sich die konkrete Umsetzung an den Möglichkeiten der jeweiligen Region, und auch das ist höchst unterschiedlich in Sachsen. Gerade dadurch werden den Jugendlichen Chancen und Perspektiven aufgezeigt. Zugleich wird auf diesem Weg das Bewusst-sein der Wirtschaft gestärkt, für den eigenen Fachkräfte-nachwuchs selbst aktiv zu werden.

Gute Erfahrungen gibt es seit Jahren mit Projekten, bei denen Schulen Kooperationen mit Berufsschulzentren oder freien Trägern bzw. Unternehmen eingehen. Bei-spielhaft seien hier nur genannt: der Landkreis Stollberg, der Vogtlandkreis oder das Berufsschulzentrum Oelsnitz. – Bei den Vogtländern ist es angekommen, das mal zu würdigen. – Es gibt auch anderenorts gute Beispiele. Ich weiß, Herr Abg. Colditz, dass auch in Ihrer Heimatstadt, in und um Aue, da sehr viel getan wird.

Schüler erhalten die Möglichkeit, sich in den Einrichtun-gen über verschiedene Berufsfelder zu informieren, ihre Fähigkeiten zu testen und ihre Kompetenzen festzustellen. Diese Maßnahmen sind immer an den Einsatz in einem Unternehmen gekoppelt. So können die Schüler direkt überprüfen, ob ihre Vorstellungen und Fähigkeiten der Realität und den Anforderungen entsprechen. Gleichzeitig bieten sich Möglichkeiten für die Unternehmen, ihren Fachkräftenachwuchs kennenzulernen und Jugendliche bereits frühzeitig an ihr Unternehmen zu binden.

In der Summe geht unser Ansatz also über das von der Fraktion DIE LINKE Geforderte weit hinaus. Die unter den Punkten 1 bis 4 des Antrages genannten Maßnahmen werden zudem bereits von vielen Schulen realisiert. Ich möchte dazu auch noch einmal auf die schriftliche Ant-wort verweisen.

Bei der Umsetzung prüfen und entscheiden unsere Schu-len sehr verantwortungsvoll, wie sie vorgehen und welche Möglichkeiten der Regionen sie einbinden. Gerade diese Eigenständigkeit und Verantwortung sehe ich durch den Antrag der Linken eingeschränkt, ja, sogar verletzt.

Ein weiterer Vorzug unseres Weges gegenüber der vorge-schlagenen Einführung eines eigenen Unterrichtsfaches ist, dass wir ganz bewusst den fächerverbindenden und fachübergreifenden Ansatz stärken wollen. Studien- und

Berufsorientierung sind eben nicht Sache eines einzigen Faches, sondern Aufgabe der Schule insgesamt. Auch diesbezüglich möchte ich die Anregung der Frau Abg. Günther-Schmidt aufgreifen. Mich würde schon interes-sieren, Frau Falken – gerade weil ich im letzten Jahr einiges an Erfahrung sammeln durfte, als wir die Stunden-tafeln in der gymnasialen Oberstufe reformiert haben –, dass Sie Ihrem Antrag eine Studentafel beifügen. Das gerade auch deshalb, weil in diesen Tagen wieder einmal sehr schön über Studentafeln und darüber, wie viel Stunden für Schülerinnen und Schülern zumutbar sind, gesprochen worden ist. Ich wünsche Ihnen viel Glück bei der Diskussion, wenn Sie das zunächst einmal in den eigenen Reihen versuchen.

Außerdem, meine Damen und Herren, ist es fragwürdig, ob Unternehmen in allen Regionen verpflichtet werden können, regelmäßig alle zwei Wochen einen Tag in der Produktion finanziell und personell abzusichern, weil – auch darauf wurde schon verwiesen – die Zeiten der sozialistischen Planwirtschaft eben vorbei sind. Ich glaube, es war damals so: Der Rat des Kreises konnte die Betriebsleiter einladen und – wie hieß das andere? – die Kreisleitung der SED hat die Parteisekretäre zusammen-gerufen und hat gesagt: Ab der nächsten Woche habt ihr das in den Betrieben so und so zu machen. – Das ist doch heute, Frau Falken, überhaupt nicht umsetzbar. Ich kann die Unternehmen nicht verpflichten, es sei denn, ich würde es ihnen bezahlen. Aber es ist mittlerweile auch gar nicht mehr notwendig, denn die Unternehmen wissen selbst, dass sie in Zukunft Probleme bekommen werden.

(Beifall bei der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Es gibt mittlerweile auch die Zusage auf Unterstützung von allen Industrie- und Handelskammern, Handwerks-kammern und Wirtschaftsverbänden. Wenn eine Schule noch ein Unternehmen sucht, dann wird sie Hilfe be-kommen, damit sie tatsächlich ein Unternehmen findet, und dann wird es dort auch eine Zusammenarbeit zum beiderseitigen Nutzen geben.

Ich erinnere mich auch noch an die etwas groteske Dis-kussion in der letzten Ausschusssitzung, bei der es gerade darum ging, dass DIE LINKE eine Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft doch eher kritisch sieht. Insofern passt auch Ihr Antrag nicht vollkommen in das Bild, das Sie ansonsten abgeben.

Also insgesamt – und das ist ja entscheidend – sind unsere Schulen, denke ich, aber auch die Unternehmen, was die Nachwuchsgewinnung betrifft, auf dem richtigen Weg. Unbestritten ist auch, dass wir nach diesem Tag alles auch noch etwas besser machen können.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Ergibt sich daraufhin noch einmal allgemeiner Ausspra-chebedarf? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zum Schlusswort. Frau Falken, bitte.

**Cornelia Falken, Linksfraktion:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Natürlich habe ich nicht wirklich angenommen, dass ich die CDU heute davon überzeugen könnte, dass sich eine andere Form, eine andere Möglichkeit für den polytechnischen Unterricht, für die Berufsvorbereitung ergibt. Trotzdem möchte ich noch einmal auf einige Punkte eingehen.

Die erste Frage, Herr Staatsminister, ist: Woher nehme ich denn die Stunden? – Selbstverständlich ist das eine Frage, die sehr wichtig und entscheidend ist. Ich hatte gedacht, dass ich Ihnen das in meinem Redebeitrag nahegebracht habe. Aber das ist offensichtlich nicht der Fall. Ich habe erklärt, dass die Neigungsfächer nicht den Erfolg gebracht haben, den wir damit eigentlich erzielen wollten, auch ich. Das heißt, es sind zwei Wochenstunden. Dass das Fach WTH – Wirtschaft, Technik, Hauswirtschaft, Soziales – Möglichkeiten bietet, in diesen Bereich mit einzusteigen, ist doch vollkommen logisch. Wir wollen nicht alles, was bisher erreicht worden ist, wie die Fortbildung von Lehrern und dergleichen, negieren. Das ist doch gar nicht Sinn und Zweck des Ganzen. Aber allein schon mit diesen Stunden haben wir mehr Stunden zur Verfügung, um das zu realisieren, was wir heute vorschlagen. Das ist der erste Punkt.

Fächerverbindend! Ich bin sehr stark am Überlegen, ob wir nicht mit dem Schulausschuss einmal zwingend in solch ein Unternehmen gehen sollten, in dem Jugendliche der 7., 8., 9. Klasse zurzeit in Projekten arbeiten. Noch mehr fächerverbindend, als dass die Jugendlichen in ein Unternehmen gehen, ist doch fast nicht mehr möglich.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Wie viele verschiedene Bereiche der Unterrichtsfächer kann ich gerade hier fächerverbindend umsetzen? Das

wünscht sich eigentlich jeder Lehrer, wenn er in Deutsch, in Mathematik oder in sonstigen Unterrichtsfächern diese Möglichkeit nicht wirklich hat. Da liegt doch eigentlich die Potenz – nicht nur für die Vorbereitung der Berufsausbildung, sondern weit darüber hinaus.

Die zweite und letzte Geschichte, die uns sehr am Herzen liegt: Wir freuen uns, dass im Vogtland oder auch bei Ihnen, Herr Colditz, oder wo auch immer tolle Projekte existieren. Ich habe mir diese auch angeschaut. Aber es reicht uns nicht, wenn wir auf der Ecke, auf dieser Ecke und auf jener etwas haben. „Keinen zurücklassen!“ ist Ihr Motto, Herr Flath. Was machen wir denn mit den Schülern, für die diese Projekte nicht existieren? Wie wollen wir sie nicht zurücklassen? Hier sehen wir eine Verantwortung einzugreifen, wenn Schule und Wirtschaft es nicht schaffen, und das halten wir für notwendig.

Wir bitten Sie also noch einmal, unseren Antrag heute anzunehmen.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Das war das Schlusswort. Wir kommen zur Abstimmung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir stimmen jetzt über den Antrag der Linksfraktion mit der Drucksachennummer 4/11066 ab. Wer stimmt zu? – Danke schön. Wer stimmt nicht zu? – Wer enthält sich? – Bei einer Enthaltung und einer großen Anzahl von Zustimmungen ist der Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt worden und dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 6

### Nachhaltige Finanzierung sächsischer Förderprogramme

#### Drucksache 4/9448, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Herr Dr. Rößler beginnt die Aussprache für die CDU-Fraktion.

**Dr. Matthias Rößler, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir befinden uns wieder in einem Haushaltsaufstellungsjahr und werden damit gegen Ende des Jahres die Weichen für die Jahre 2009 und 2010 stellen. Hierbei wollen wir versuchen, die sächsischen Haushalte strukturell auf die Anforderungen der nächsten Jahres aus- und einzurichten. Derzeit geht es uns in Sachsen nicht nur aufgrund der relativ guten Konjunktur gut.

Aber, meine Damen und Herren, es werden sicherlich nicht sieben biblische fette Jahre werden. Schon im nächsten Jahr rechnet das Finanzministerium mit einem Rückgang der Steuermehreinnahmen auf etwa 644 Millionen Euro. Dabei wird von einigen Wirtschaftsforschungsinstituten das Wirtschaftswachstum für dieses

Jahr seit dem Jahre 2002 zunehmend korrigiert. Wir gehen inzwischen nicht mehr von 2,2 %, sondern von 1,5 % Wirtschaftswachstum aus. Inwieweit sich die einsetzende Rezession in den USA weiter auswirkt, ist noch nicht klar. Man kann aber die mittelfristige Finanzplanung des Freistaates Sachsen hinzuziehen. Dort wird festgestellt, dass man sich die prognostizierte Entwicklung der Finanzen des Freistaates so vorstellen muss, dass bis zum Jahre 2011 und darüber hinaus die Spielräume für landespolitische Maßnahmen enger werden.

So sinken die disponiblen Landesmittel, insbesondere für Baumaßnahmen und für Landesprogramme, von derzeit etwa 1,1 Milliarden Euro um 38 % auf etwa 700 Millionen Euro, meine Damen und Herren. Das bedeutet für uns einen Mittelrückgang in diesem disponiblen Bereich von über 400 Millionen Euro, auf den wir uns einstellen müssen. Das ist ungefähr so viel, wie wir für die einzelbetriebliche Investitionsförderung im kompletten Förderzeit-

raum von 2007 bis 2013 an EU-Mitteln zur Verfügung hatten.

Das hat seine Ursache darin, dass ab dem Haushaltsjahr 2009 die Mittel des Solidarpaktes entsprechend der vereinbarten Degression jährlich um circa 200 Millionen Euro absinken, also ab dem Jahre 2009 um 200 Millionen Euro, im Jahre 2010 um 400 Millionen Euro, im Jahre 2011 um 600 Millionen Euro und danach immer so weiter.

Auch werden in der nächsten Förderperiode die Mittelzuweisungen aus der EU nicht mehr so reichlich ausfallen wie in der Förderperiode 2007 bis 2013. Auch bei der EU-Förderung waren es im Vergleich zur letzten Förderperiode schon jetzt circa 400 Millionen Euro weniger an Fördermitteln.

Wir müssen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, Mittel und Wege finden, um diese starken Einschnitte, die sich zum Beispiel in einem Absinken der Investitionsquote von 26,1 % im Jahre 2007 auf 21,5 % im Jahre 2011 widerspiegeln, abzufedern. Wir hoffen, dass wir wenigstens diese Marke erreichen. Wir müssen in den verbleibenden guten Jahren die Gelegenheit dazu nutzen, auf die oben genannten Ereignisse zu reagieren und rechtzeitig Vorsorge zu treffen.

Dem dient unser Antrag. Er soll die Tür aufstoßen, über alternative Finanzierungsmodelle nachzudenken. Unserer Ansicht nach bieten sich für solche alternativen Finanzierungsmodelle Förderfonds an. Diese können mehrere Dimensionen haben. Zum einen den intertemporären, also einen zeitentfernten, und zum anderen einen revolvingenden. Mit den intertemporären Modellen meine ich eine Entkopplung der Mittelherkunft vom Mittelabfluss. Mit den revolvingenden Modellen beziehe ich mich auf einen wiederholten Mitteleinsatz durch Rückfluss.

Das Hauptaugenmerk des Antrages liegt auf dem Einsatz revolvingender Instrumente. Die revolvingende Konstruktion solcher Fonds könnte es ermöglichen, dass ausgeglichene Mittel in den Fonds zurückfließen, wenn die Investition erfolgreich war und gegriffen hat. Dadurch würden die Fonds dauerhaft gespeist und die Förderung kann unabhängig von der aktuellen Haushaltslage aufrechterhalten werden.

Sicherlich wird es kein Fördermittel-Perpetuum mobile geben. Rückflüsse bis zu 100 % wären zwar wünschenswert, sind aber nicht realistisch. Jedoch kann durch einen teilweisen Rückfluss der Mittelverbrauch in den Fonds verlangsamt und damit die Förderperiode für investive Zwecke über einen längeren Zeitraum gestreckt werden.

Sicherlich wird der eine oder andere von uns aus eigener Erfahrung fragen: Wieso revolvingend, wenn ich einen verlorenen Zuschuss aus einem Förderprogramm bekommen kann? Diese Bedenken sind natürlich gerechtfertigt und müssen bei der Konstruktion dieser Fonds diskutiert werden.

Revolvingende Fonds und Finanzierungsmodelle aus verlorenen Zuschüssen können nicht parallel angeboten

werden. Hierbei geht es erst einmal darum, die grundlegende Idee von revolvingenden Fonds und die strukturelle Veränderung im Haushalt an Modellen auszuprobieren. Wie ein solches Modell aussehen soll und kann, werden wir diskutieren, wenn der Bericht der Staatsregierung dazu vorliegt. Das darf aber nicht allzu lange dauern, denn das Modell müssen wir im Haushaltsbegleitgesetz zum nächsten Doppelhaushalt verankern.

Zu diesem Punkt nur so viel: Die Wirtschaft in Sachsen ist sich wohl bewusst, wie die Situation bei den Fördermitteln in Zukunft aussieht. Sie ist gegenüber solchen alternativen Förderinstrumenten, die erprobt sein müssen, selbstverständlich aufgeschlossen.

Zurück zu den verschiedenen Aspekten eines Fonds. Der Einsatz von EFRE-Mitteln wäre vielleicht eine Variante, die man erproben könnte. Durch den Einsatz der EFRE-Mittel in einen Fonds gelten diese gegenüber der EU als verausgabt. Somit sind auch eine flexiblere und fristenunabhängige Verwendung sowie der unabhängige Einsatz solcher Mittel möglich. Vorstellbar wäre aus unserer Sicht auch eine sinnvolle Ergänzung der nach wie vor unbedingt notwendigen GA-Zuschussförderung durch eine Darlehenskomponente mit dem Ziel einer weiteren Stärkung der Eigenkapitalausstattung des Mittelstandes. Geeignet dafür wäre die Ausgabe von GA-Nachrangdarlehen in Kombination mit einer Zuschussförderung bis zu den beihilferechtlich vorgegebenen Förderhöchstgrenzen.

Die neuen Bundesländer, zum Beispiel Berlin und Brandenburg, bedienen sich eines Fonds zur KMU-Förderung. Im operationellen Programm in Brandenburg ist ein GA-Nachrangdarlehen vorgesehen. Die entsprechenden Richtlinien des Wirtschaftsministeriums liegen dort vor. Auch in Mecklenburg-Vorpommern sieht man für die EFRE-Förderperiode 2007 bis 2013 eine GA-Darlehensförderung vor. Sachsen-Anhalt plant ähnliche Modelle.

Wenn wir ein derartiges Modell fahren würden, stünde Sachsen bei dem Versuch einer strukturellen Anpassung von Teilen der Fördermittelvergabe nicht allein. Dabei ist jedoch klar, dass immer die Aspekte des Standortwettbewerbs berücksichtigt werden und dass sich ein revolvingendes Instrument, ein revolvingender Fonds nicht in allen Bereichen sinnvoll umsetzen lässt. Deshalb die vorsichtige Erprobung und die Nutzung der Erfahrung, die andere neue Bundesländer dort gesammelt haben. Damit bin ich wieder bei meinem berühmten Spruch von Bismarck: „Natürlich lernt man am liebsten aus den Fehlern anderer, aber man muss natürlich auch eigene Erfahrungen sammeln, nach Möglichkeit keine schmerzhaften.“

Mit dem Antrag wird überhaupt keine komplette Umstellung der Förderung auf revolvingende Instrumente beabsichtigt. Man muss einfach nach neuen Lösungen suchen, Fördermittel mehrmals zu verwenden, um eine langfristige Förderung in Sachsen zu sichern – und auch die damit verbundenen Wohltaten für den Wirtschaftsstandort Sachsen.

Die zweite angesprochene Dimension von Fonds ist die intertemporäre, also die zeitentzerrende. Durch die Einrichtung von Fonds ist es auch möglich, die Mittelherkunft vom Mittelabfluss zu entkoppeln. Dadurch ist eine vereinfachte, konstante und vor allem kostenoptimierte Förderung vorstellbar. Mit einem solchen Fonds wäre eine Förderung auch mit geringerer Bürokratie, mit einer Optimierung des Subventionsmitteleinsatzes und einer – ich nenne es ganz einfach so – Kundenfreundlichkeit verbunden.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir wollen mit diesem Antrag neue Wege suchen. Wir wollen das, was wir an Erfahrungen gewonnen haben, einsetzen, uns aber auch der Herausforderung nicht verschließen, dass die Fördermittel in Zukunft vom Bund über den Solidar-pakt II, auch über die EU zurückgehen. Wir wollen den Fördermitteleinsatz zeitlich möglichst lange strecken und verstetigen.

Deshalb stimmen Sie unserem Antrag bitte zu. Es ist kein totales Neuland, auch andere gehen diese Wege. Wir wollen mit vorsichtigen Schritten, aber sehr zielbewusst mit Modellen in diese Richtung gehen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Die zweite einreichende Fraktion, die SPD, vertreten durch Herrn Pecher, erhält das Wort.

**Mario Pecher, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir große Zustimmung zu diesem Antrag bekommen werden.

Gestatten Sie mir, eingangs auf die Ausführungen meines geschätzten Kollegen Dr. Rößler einzugehen. Ich denke, unser gemeinsames Ziel, Förderung auf hohem Niveau in Zukunft zu erhalten, ist unstrittig. Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass das Thema Investitionsquote nicht zwingend etwas mit dem Rückgang der Fördermittel zu tun hat, und ich denke, wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass die Förderung damit verbunden war, dass sich eine Infrastrukturlücke schließt. Das heißt, dass wir natürlich in Zukunft Investitionen zurückfahren müssen. Wenn wir das negieren würden, würden wir einräumen, dass wir diese Mittel nicht zur Schließung einer Infrastrukturlücke verwandt haben. Daher hat die Höhe der Investitionsquote nicht immer zwingend etwas mit der Höhe der verfügbaren Fördermittel zu tun.

Es gibt Fördermittel für die unterschiedlichsten Bereiche, in der Landwirtschaft, Umwelt, Infrastruktur, im Verkehr, im Stadtumbau, in den Kommunen bzw. in der Wirtschaft, und dort besonders in der Wirtschaftsförderung. Aber auch im sozialen Bereich gibt es Förderung. Ein typischer und im Übrigen revolvingierender Fonds ist das BAFöG. Sie werden bekanntermaßen auch unterschiedlich gespeist.

Generell unterscheidet man zwischen Zuschuss und Darlehen. Instrumente wie Bürgschaften und Beteiligungskapital möchte ich einmal bewusst außen vor lassen.

Zuschussprogramme haben ihren Sinn in Förderbereichen, die nicht unmittelbar einen refinanzierbaren Nutzen haben, wie Straßenbau, Kommunen, Stadtumbau, Sportstätten etc. Allerdings sind hier die Ansprüche an die Bearbeitung für Antragsteller und Bearbeiter hoch und bürokratisch, insbesondere die Verwendungsnachweisführung aufgrund der Anforderungen der EU ist extrem aufwendig. Für jeden ausgereichten Euro haben wir einen enorm hohen Verwaltungsaufwand. Allerdings entfalten sie ihre Förderwirkung relativ kurzfristig und unmittelbar.

Darlehensprogramme – revolvingierende Fonds sind letztlich nichts anderes – dagegen haben hierbei geringere Anforderungen, besonders, wenn sie vernünftig gesichert werden, weil sie eben kein Zuschuss sind, weil sie refinanziert sind und wir dort nur den Zinsvorteil absichern müssen. Sie könnten in den Bereichen Sinn machen, in denen eine direkte Vermarktung stattfindet und ein direkter Gewinn erfolgt bzw. zu erwarten ist: Marktimplementierung, Patententwicklung, Betriebsansiedlung, Produktionsstättenbau, aber auch anwendungsnahe Forschung, oder auch dort, wo Eigenkapital am Markt, insbesondere für KMU, nicht zu organisieren ist. Letztlich entscheidet darüber, welche Förderung vorgenommen wird, wer die Mittel gibt und welches Bestimmungsrecht, welches Ziel man verfolgt.

Revolvingierende Fonds haben dabei den Charme, dass man die bereitgestellten Mittel strecken – Herr Rößler hat es bereits ausgeführt – und damit mehrfach verwenden kann. Man verwendet also den Euro mehrfach und streckt dazu noch die zeitliche Anwendung. Diesem Charme steht jedoch eine Reihe von Schwierigkeiten gegenüber; ich will nicht unbedingt Nachteile sagen. Revolvingierende Fonds sind eigentlich nichts anderes als Darlehensprogramme, ich sagte es bereits. Der Staat kann dabei Bedingungen schaffen, die neben der Eingrenzung der Gewährung, also des Förderzieles, erhebliche Risiken für den revolvingierenden Charakter in sich bergen.

Hoher Mittelabfluss und damit schnelle Förderwirkungen – im Allgemeinen immer das Ziel – werden erzeugt durch ein breites Förderspektrum, geringe Prüfungsanforderungen, niedrigen Zinssatz, geringe Tilgungsraten und damit lange Laufzeiten, Tilgungsfreiheit bis hin zu Bonussystemen, zum Beispiel für den Erlass von Verbindlichkeiten bei Erreichung bestimmter Ziele, wie beispielsweise der Schaffung einer bestimmten Anzahl von Arbeitsplätzen, sowie nachrangige Besicherung bis hin zur Besicherungsfreiheit. All dies kann allerdings zu Substanzverlust aufgrund von Rückzahlungsausfällen führen und es im Extremfall schließlich wieder zu einem reinen Zuschussprogramm verkommen lassen.

Die entgegengesetzten Handlungsweisen, besonders die strengere Antragsprüfung, die Besicherung und ein adäquater Zinssatz, führen dazu, dass sich revolvingierende Fonds am Markt der unterschiedlichen Darlehens- und Förderprogramme behaupten müssen, also nachgefragt werden müssen, und das unter dem derzeitigen – ich behaupte, den gibt es – Förderinstrumentenüberhang. Das

heißt, die Markteinführung eines solchen Instrumentes ist, zumindest zurzeit, äußerst schwierig.

Dies führt dazu, dass diese Fonds unter Umständen langsam abfließen, ihre Förderwirkung klein ist und die Fonds insgesamt zu langsam sind. Umso spannender ist es, zu untersuchen, wie wir die vorhandenen finanziellen Ressourcen nutzen können. Dabei spielt es für mich in erster Linie keine Rolle, ob diese weniger oder mehr werden; denn es ist eine ständige Aufgabe, zu untersuchen, wie effizient und nachhaltig sie einzusetzen sind.

Diesem Ziel dient unser Antrag. Ich bitte um Zustimmung.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der  
Abg. Dr. Matthias Röbner und  
Dr. Rolf Jähnichen, CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke. – Herr Hilker, Sie sprechen für die Linksfraktion.

**Heiko Hilker, Linksfraktion:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der Rede von Herrn Röbner könnte man annehmen, dass es um eine Weichenstellung in der Förderpolitik geht, dass die Weichen in eine andere Richtung umgelegt werden sollen und dieser Antrag dementsprechend besonders wichtig sei. Er hat hier auch verschiedene Ideen geäußert. Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, dass dieser Antrag schon sechs Monate alt ist und von den Koalitionsfraktionen erst in den Wirtschaftsausschuss überwiesen wurde, noch ohne Antwort der Staatsregierung – die von den Koalitionsfraktionen übrigens bis heute nicht eingefordert wurde –, dass der Antrag dann Anfang Januar hier im Landtag debattiert werden sollte und jetzt wiederum auf der Tagesordnung steht, weil er damals abgesetzt wurde. Herr Röbner, es ging in diesem Antrag auch nicht darum, dass der Landtag über Ihre Ideen abstimmt, sondern Sie fordern, dass die Staatsregierung darlegt, wie sie die nachhaltige Finanzierung sieht, um zu ermitteln, welche Förderprogramme entsprechend auf revolvingierende Fonds und andere Modelle umgelegt werden können.

Dies alles ist nicht neu, dies alles wird nicht erstmals im Landtag gefordert, sondern ich möchte daran erinnern, dass es unsere Fraktion war, die schon 1996 darauf aufmerksam gemacht hat, dass man überlegen muss, welche Programme man von der Zuschussförderung auf eine entsprechende Darlehensförderung umstellen kann.

(Beifall der Abg. Regina Schulz und  
Dr. Monika Runge, Linksfraktion)

Natürlich können Sie nun darauf verweisen, dass die Zuschüsse vom Bund und von der EU sinken; aber dies kann doch eigentlich nicht das einzige Druckmittel sein, um Steuermittel zweckentsprechend einzusetzen und dafür zu sorgen, sie zu vervielfachen.

(Beifall der Abg. Regina Schulz und  
Ronald Weckesser, Linksfraktion)

Herr Röbner, meine Damen und Herren von der CDU, da haben Sie mehr als zehn Jahre geschlafen!

(Regina Schulz, Linksfraktion: Richtig!)

Zu fragen ist: Was wird denn bisher in diesen Bereichen getan? Welche Förderprogramme sind denn umzustellen oder überhaupt umstellbar? Wenn wir uns das Förderprofil der Staatsregierung für das Jahr 2008 vornehmen, dieses Förderprogramm durchgehen, da finden Sie alle Förderprogramme des Freistaates Sachsen. Dann machen Sie eine Liste mit Ja/Nein und sagen, ESF-Programme werden Sie sicherlich nicht umstellen können. Dann gehen Sie weiter zu den EFRE-Programmen. Viele dieser Infrastrukturangebote können Sie auch nicht umstellen, genauso wie im GA-Bereich. Ja, und dann stellen Sie fest, es bleibt nur sehr wenig übrig.

Wenn Sie es sich genau angesehen haben, wissen Sie, dass der Freistaat Sachsen schon versucht hat, in verschiedenen Bereichen mit revolvingierenden Darlehensfonds zu arbeiten. Doch wie ist der Stand bei den Mikrodarlehen der SAB? Da fließt viel Geld für die Verwaltung ab; das entsprechende Mikrodarlehensprogramm wird kaum in Anspruch genommen.

Wie ist es mit der Frühphasenförderung, die bei der CFH, einer Tochter der Sachsen LB, liegt? Wenn im Jahr 2007 gerade einmal drei entsprechende Förderanträge gestellt und bewilligt werden – mit 35 Millionen Euro –, wird doch deutlich, dass dieses Förderprogramm de facto nicht genutzt wird.

Wie ist es mit der Wachstumsfinanzierung? Zwei Anträge im Jahre 2007 zeigen: Auch dort helfen revolvingierende Fonds letztlich nicht weiter. Sie helfen deshalb nicht weiter, weil die Unternehmen ganz andere Ansprüche haben. Entweder wollen sie hohe Zuschüsse im dreistelligen Millionenbereich – oder im Milliardenbereich, wenn es sich um Hightechunternehmen handelt – oder sie wollen entsprechende Darlehen; da helfen oftmals schon die Banken mit.

Die Zwischenbilanz, die wir zumindest zu den Förderprogrammen ziehen können, die wir im Freistaat Sachsen im Bereich der revolvingierenden Fonds haben, ist: Wir haben dort kein rotierendes, sondern totes Kapital. Wenn Sie später etwas auszahlen wollen, müssen Sie dafür sorgen, dass etwas eingezahlt wird. Das wird gemacht. Aber wir stellen fest, dass es kaum zu einer Auszahlung kommt, im Wesentlichen nur zur Auszahlung für die Bearbeitung der Förderprogramme.

Damit stellt sich natürlich die Frage nach der Effektivität dieser Umstellung. Lesen Sie den Rechnungshofbericht, Herr Röbner! Der Rechnungshof stellt eindeutig fest, dass es bei den Bewirtschaftungskosten bei der SAB zu Veränderungen kommen muss; es muss dort effektiver zugehen.

Grundsätzlich sage ich für unsere Fraktion: Auch wenn Ihr Antrag reichlich spät kommt, so ist er doch richtig. Die Ziele gehen in die richtige Richtung, auch wenn wir jetzt feststellen müssen, dass der Antrag lange Zeit ohne Folgen war. Wir werden ihm zustimmen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Die NPD-Fraktion wird durch Herrn Gansel vertreten.

**Jürgen Gansel, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Koalition kreist um die Frage, mit welchen Finanzierungsinstrumenten dem künftigen Förderbedarf im Freistaat angesichts spürbar sinkender Fördermittel zu begegnen ist. Konkret wird die Staatsregierung aufgefordert, das Förderinstrument sogenannter revolvingender Fonds zu bewerten.

Dass dieses Auskunftsbegehren nach Ansicht der NPD-Fraktion berechtigt ist, ergibt sich aus einer Kleinen Anfrage mit der Drucksachennummer 4/9280. Danach kamen innerhalb dieser Legislaturperiode seitens der Staatsregierung keine revolvingenden Förderinstrumente neu hinzu, und dies ist für die nächste Zeit wohl auch nicht vorgesehen. Aus dem vorliegenden Antrag ist herauszulesen, dass selbst die Koalitionsfraktionen diesen Umstand kritisch betrachten.

Beunruhigung hinsichtlich der künftigen Fördermöglichkeiten ist auch mehr als angebracht, weil die Zuweisungen aus dem Länderfinanzausgleich aufgrund der demografischen Krise rückläufig sind, die Mittel aus dem Solidarpakt II zusammenschmelzen und die EU-Strukturfondsförderung immer magerer ausfällt. Allein für die aktuelle Förderperiode ist ein Rückgang um circa 400 Millionen Euro gegenüber der vorherigen Periode zu verkraften.

Hinzu kommt ein hausgemachtes Problem, sozusagen ein Milbradt-Problem: Als Folge des Landesbankdesasters dürfte die Wirtschaftsförderung durch Erteilung von Landesbürgschaften bis auf Weiteres entfallen.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Quatsch!)

Nach der Übernahme der Sachsen LB durch die Landesbank Baden-Württemberg ist – das kann man nicht in Zweifel ziehen – der Bürgschaftsrahmen bereits ausgeschöpft. Aus der Fast-Pleite der Sachsen LB kann zudem eine große haushaltspolitische Erblast erwachsen, die zukünftig die Fähigkeit zur Kofinanzierung vieler bisher genutzter Förderprogramme schwer beeinträchtigt.

Kurzum: Die künftige Förderpolitik im Freistaat steht unter keinem guten Stern, ja eher unter einem sinkenden Stern.

Aus Brüssel, dieser mit deutschem Steuergeld stets gut geölten Umverteilungsmaschine, wird in den nächsten Jahren immer weniger der horrenden deutschen EU-Zahlungen an Deutschland zurückfließen. Anders sind die Empfehlungen der EU-Kommission, stärker auf alternative Finanzierungsinstrumente zurückzugreifen, doch nicht zu deuten.

Ich möchte es kurz machen: Die NPD-Fraktion wird dem vorliegenden Antrag zustimmen und hofft, dass die Staatsregierung sich des Themas der förderpolitischen

Instrumente endlich in der gebotenen Dringlichkeit annimmt.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Dr. Schmalfuß, Sie vertreten jetzt Ihre Fraktion, die FDP-Fraktion.

**Dr. Andreas Schmalfuß, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich begrüße auch meine Fraktionskollegen an ihren Bildschirmen.

(Dr. Andreas Schmalfuß, FDP, ist als einziges Mitglied seiner Fraktion im Plenarsaal anwesend.)

Der vorliegende Antrag der CDU- und der SPD-Fraktion beschäftigt sich mit der nachhaltigen Finanzierung sächsischer Förderprogramme. Das Gebot der Nachhaltigkeit bei der Finanzierung von Förderung sollte eigentlich ein genereller Maßstab des Handelns sein. Schön, dass dieses Thema nun auch bis zur Koalition durchgedrungen ist.

Die zunehmende Relevanz nachhaltiger Förderinstrumente wird maßgeblich durch zwei Entwicklungen bestimmt: Erstens gehen bekanntermaßen die von der EU ausgereichten Fördermittel in der aktuellen Strukturfondsperiode 2007 bis 2013 gegenüber der Periode 2000 bis 2006 um circa 400 Millionen Euro zurück. Zudem wird entsprechend den Vereinbarungen im Solidarpakt II die Mittelzuweisung an den Freistaat Sachsen in den nächsten Jahren kontinuierlich abnehmen. Ein Teil dieser Mittel wird auch für die Finanzierung von Förderprogrammen verwendet.

Was folgt aus den vorgenannten Aspekten? Die finanzielle Verknappung lässt die Effizienz und Nachhaltigkeit der eingesetzten Fördermittel verstärkt in den Fokus der Betrachtung treten. Die Vergabe von Fördermitteln in Form von zinsverbilligten Darlehen und die Einrichtung revolvingender Fonds für die Einnahme und Neuverausgabung zurückfließender Darlehensmittel kann hier ein geeignetes Instrument sein, um trotz knapper werdender Mittel auch zukünftig eine Förderung zu gewährleisten.

Anfang Juli 2007 habe ich im Rahmen einer Kleinen Anfrage, Drucksache 4/9280, bei der Staatsregierung Stand und Entwicklung revolvingender Finanzierungsinstrumente in der Förderpolitik abgefragt. Mitte Juli 2007 haben Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von CDU und SPD, den uns heute vorliegenden Antrag eingebracht, in dem ich eine gewisse inhaltliche Anregung durch meine Anfrage durchaus zu erkennen glaube.

Falls Sie die entsprechenden Aussagen der Staatsregierung zu meiner Anfrage gelesen haben, kennen Sie zumindest bereits einen Teil der Antworten zu Ihrem Antrag. Danach sind über Darlehen und rückzahlbare Leistungen seit Beginn der 4. Legislaturperiode keine weiteren revolvingenden Förderinstrumente hinzugekommen. Ich zitiere: „In den kommenden Monaten sollen keine revolvingenden Förderinstrumente neu geschaffen werden.“ Ein Teil Ihres Antrages hat sich somit schon

erledigt. Ausgehend von dieser Aussage ist die FDP-Fraktion gespannt, zu welchen Initiativen Ihr Antrag führen wird.

(Beifall bei der FDP)

Wenden wir uns der Bilanz bei bereits bestehenden revolvingierenden Förderinstrumenten zu. Hierbei drängt sich nicht unbedingt der Eindruck auf, diese seien der ökonomischen Weisheit letzter Schluss.

(Heiterkeit des Abg. Sven Morlok, FDP)

– Mein Kollege Morlok lacht schon; er weiß wahrscheinlich, was jetzt kommt.

Da haben wir beispielsweise den allseits bekannten ESF-Mikrodarlehensfonds. Augenscheinlich geht dieser Fonds jedoch vollkommen am vorhandenen Förderbedarf der KMU vorbei. Von den für 2007 prognostizierten 762 Förderauszahlungen wurden nur 317 erreicht, das heißt unglaubliche 42 %! Betrachtet man die ausgereichten Darlehenssummen, so ergibt sich immerhin ein Zielerfüllungsgrad von 60 %. Mit der Effektivität der Förderung scheint es somit nicht weit her zu sein.

(Beifall bei der FDP)

Die verfolgte Förderphilosophie des ESF-Mikrodarlehensfonds geht ganz klar am Bedarf vorbei.

Doch, meine sehr geehrten Damen und Herren, es wird noch besser: Revolvingierende Finanzierungsinstrumente, zum Beispiel gewährte Darlehen, sollen bekanntlich – das haben wir in der heutigen Rede von Herrn Rößler gehört – durch Mittelrückfluss eine Neuverausgabung ermöglichen. In diesem Zusammenhang ist es natürlich unabdingbar, dass ein möglichst geringer Mittelabfluss für die Fondsverwaltung und den Fördervollzug erfolgt. Beim ESF-Mikrodarlehensfonds wurde die Sächsische Aufbaubank mit der operativen Verwaltung und dem Fördervollzug beauftragt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei einem aufgelegten Fondsvolumen von 25 Millionen Euro erhält die SAB für ihre Leistungen von 2006 bis 2013 eine Vergütung von sage und schreibe 13,938 Millionen Euro – nachzulesen im Jahresbericht 2006 des Sächsischen Rechnungshofes. Diese Vergütung entspricht 56 % des Fondsvolumens. Was für eine unglaubliche Verschwendung von Fördermitteln!

(Beifall bei der FDP und der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Diese aus den Fondsmitteln entnommene Vergütung erfolgt nicht einmal leistungsbezogen, sondern unabhängig von der Anzahl und Höhe der beantragten und vergebenen Darlehen. Zitat aus dem Bericht des Sächsischen Rechnungshofes aus dem Jahre 2006: „Eine leistungsbezogene Vergütung hat die SAB nach Angabe des SMWA abgelehnt.“ – Wahrlich ein Förderparadies, aber nur für die Sächsische Aufbaubank und nicht für die sächsischen klein- und mittelständischen Unternehmen!

(Beifall bei der FDP)

Der Sächsische Rechnungshof hält folgerichtig die Vergütungsregelung für nicht vertretbar und nach Landeshaushaltsrecht für rechtswidrig. Zudem wird die Einhaltung relevanter EU-Strukturfondsvorschriften angezweifelt. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich fasse zusammen: Aus Sicht der FDP-Fraktion ist es unstrittig, dass angesichts knapper werdender Finanzmittel die bisherige Förderung in Form verlorener Zuschüsse grundlegend geändert werden muss. Die finanzielle Nachhaltigkeit der Förderung rückt somit stärker in den Fokus der Betrachtungen.

Wie Sie meinen Ausführungen zum ESF-Mikrodarlehensfonds entnehmen konnten, kann aber auch Ineffizienz nachhaltig betrieben werden. Diese Vorgehensweise muss natürlich nicht Ziel unserer Bemühungen sein. Zwar können wir als FDP-Fraktion uns grundsätzlich der Richtung Ihres Antrages anschließen, allerdings vermissen wir klare zeitliche und quantitative Zielvorgaben an die Staatsregierung. Der Relevanz der zugrunde liegenden Thematik wird der Antrag aus unserer Sicht nicht ausreichend gerecht. Im Interesse der sächsischen Wirtschaft werden wir trotzdem Ihrem Antrag zustimmen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Frau Hermenau spricht für die GRÜNEN.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Im Kern begrüßen wir den vorliegenden Antrag der Koalition. Diesem Antrag werden wir als Fraktion zustimmen.

Man muss von dem reinen Zuschussprogramm einfach weggehen – das geht gar nicht anders –, weil man mit den knappen Fördermitteln eben nur einmal fördern kann, wenn man Zuschüsse macht. Es ist wichtig, dass man über revolvingierende Programme versucht, aus den Rückflüssen früherer Förderdarlehen und Zinszahlungen neue Darlehen zu finanzieren und damit die Fördermittelperiode zeitlich zu strecken. Das ist also alternativlos.

Außerdem vermute ich, dass es uns gelingen wird, die Mitnahmeeffekte bei einer reinen Darlehensförderung wesentlich geringer ausfallen zu lassen, als es eben jetzt noch bei den Zuschüssen der Fall ist, weil das Kostenbewusstsein der Antragsteller wegen der Rückzahlungsverpflichtungen eigentlich dazu beitragen müsste. Drei Punkte sollte man vorher sicherstellen.

Das Erste ist, dass die Umstellung auf Darlehensprogramme zu einer Reduktion der Verwaltungskostenzuschüsse aus dem Staatshaushalt an die SAB führen muss. Da bin ich mit Herrn Schmalfuß völlig einer Meinung.

Das Zweite ist, dass die Verwaltungsgebühren in einer Höhe, wie sie bei Mikrodarlehensprogrammen angefallen sind, schnellstmöglich reduziert werden müssen. So geht

das nicht. Damit verspielt man die Chance, das Ganze gut aufzustellen. Es darf eben keinen Etikettenschwindel bei revolvingierenden Fonds mehr geben. So wird zum Beispiel beim Mikrodarlehensprogramm der SAB – zu Unrecht als involvierend bezeichnet, wie ich finde – solch eine gute Idee wieder in Verruf gebracht.

Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, ist aus unserer Sicht die Umstellung vom Zuschuss auf Darlehensprogramme eine außerordentlich sinnvolle Sache.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Gibt es noch allgemeinen Aussprachebedarf? – Herr Staatsminister Tillich, bitte.

**Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Mit sehr großem Interesse habe ich die Debatte zum Antrag der Koalitionsfraktionen verfolgt. Ich darf Ihnen sagen, dass der Antrag aus finanzpolitischer, aber auch aus wirtschaftlicher und förderpolitischer Sicht vom Finanzministerium begrüßt wird.

Ich möchte Sie nicht mit langem Reden langweilen, sondern Ihnen zusagen, dass das Finanzministerium diesen Auftrag gern annimmt, mit den zuständigen Fach- und Förderressorts die notwendige Suche nach den Lösungen anstreben wird und dabei das Für und Wider, das in dieser Debatte vorgetragen worden ist, berücksichtigen, bewerten und in die Vorschläge einfließen lassen wird.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Gibt es daraufhin noch Aussprachebedarf? – Nein. Dann kommen wir zum Schlusswort. – Kein Schlusswort. Dann stimmen wir ab.

Meine Damen und Herren, ich lasse über die Drucksache 4/9448 abstimmen. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich stelle Einstimmigkeit fest und damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf den

## Tagesordnungspunkt 7

### Die Steuerbasis sichern – Steuerhinterziehung wirksam bekämpfen

#### Drucksache 4/11365, Antrag der Fraktion der NPD

Die einreichende Fraktion hat das Wort. Herr Delle, bitte.

**Alexander Delle, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Land ist zurzeit in aller Munde: Liechtenstein, 25 Kilometer lang, 12 Kilometer breit, überwiegend gebirgig, Erbmonarchie, Finanzplatz, Steueroase, Stiftungsmekka, Briefkastenparadies – ein Land, das letzten Endes vom Bankgeheimnis lebt.

Schon Ende der Neunzigerjahre erstellte der Bundesnachrichtendienst ein Dossier über Geldwäscheaktivitäten im Fürstentum. Schon 1999 berichtete der „Spiegel“ über das geheime Dossier und stellte fest: Mafiaorganisationen, Drogenkartelle und russische Großkriminelle werden geradezu in den Zwergstaat eingeladen.

Im Februar dieses Jahres trifft dann ein weiterer Steuer-skandal den Finanzplatz Liechtenstein. Schätzungen zufolge sollen allein aus Deutschland circa 300 Millionen Euro bei der LGT Bank, die dem Fürstenhaus von Liechtenstein gehört, heimlich angelegt worden sein. Andere Quellen sprechen gar von bis zu 4 Milliarden Euro.

Der prominenteste Zufallstreffer, den die ermittelnde Staatsanwaltschaft Bochum landen konnte, war der Ex-Vorstandsvorsitzende der Deutschen Post und die Ex-Lichtgestalt unter den deutschen Managern Klaus Zumwinkel. Klaus Zumwinkel, der Mann, der sich beinahe zum neuen Vorsitzenden des Kinderhilfswerkes Unicef emporgehochelt hätte, der der SPD nahe stand,

sich als Gutmensch gab und sich vorgeblich für einen Postmindestlohn starkmachte, dabei wohl wissend, dass ihm dieser in der gegenwärtigen Situation dabei hilft, seine Konkurrenten in den Ruin zu treiben. Dieser schwerreiche Mann hat still und heimlich seinen Klassenkampf von oben geführt und wahrscheinlich mit krimineller Energie sein Geld verschoben, um es vor dem deutschen Fiskus in Sicherheit zu bringen.

Jetzt ist Klaus Zumwinkel aufgefliegen. Aber wird er eine gerechte Strafe bekommen? Wir alle, meine Damen und Herren, wissen doch, wie es läuft. Vor allem die Menschen draußen im Lande wissen doch, wie es läuft, wenn einer der feinen Herren aus der deutschen Wirtschafts- und Politelite dann einmal geschnappt wird: Justiz und Täter einigen sich auf einen ihrer berühmten Deals und der Angeklagte kommt in Steuersachen eigentlich immer mit einer Bewährungsstrafe davon – ganz gleich, wie hoch der Schaden war, den er dem Gemeinwesen zugefügt hat. Das wird sicher auch bei Klaus Zumwinkel so sein, der nun eine monatliche Rente von circa 90 000 Euro von dem Staat bezieht, den er so verachtet, dass er ihm jeden Steuereuro, den er hinterziehen konnte, vorenthalten hat.

Aber, meine Damen und Herren, auf der Liste der Steuerfahnder findet sich nicht nur der spektakuläre Fall Zumwinkel, sondern da stehen auch noch bis zu 1 000 weitere Namen aus der sogenannten Geldelite unseres Landes. Dies deutet darauf hin, dass die Schicht

der Reichen in diesem Land mit dem Virus der Kriminalität schon flächendeckend infiziert ist.

Machen wir uns nichts vor: Bis zu 1 000 Einzelfälle sprengen die Dimensionen individuellen Fehlverhaltens, und auch diese sind nur die Spitze des Eisberges bei gerade einer Bank in einer von mehreren Steueroasen. Natürlich findet man einmal mehr die Manager internationaler Konzerne unter den Verdächtigen, von denen man ja weiß, dass sie es mit nationalen Gesetzen und Wertvorstellungen nicht immer so genau nehmen.

Diese Beispiele zeigen, dass man mit Diskursen um Moral und individuelles Wohlverhalten in diesen Dingen nicht mehr weiterkommt. „Gelegenheit macht Diebe“, spricht der Volksmund. Die Stärke oder Schwäche ethischer Standards ist unter anderem von der Entwicklung politischer Institutionen und den rechtlichen Vorgaben abhängig. Man ist so korrupt, wie es die Institutionen erlauben.

Welche Verantwortung trägt also die Politik? Sämtliche Bundesregierungen haben es versäumt, wirksame europäische Regelungen gegen die systematische Steuerhinterziehung durchzusetzen. Wenn die Mehrheit der europäischen Staaten die Regierungen von Steueroasen wie Liechtenstein, Monaco oder Luxemburg weiter gewähren lässt, dann braucht sie sich über das Fehlverhalten der Wirtschaftseliten nicht weiter zu wundern.

Aber dass in Deutschland in Sachen Steuerhinterziehung immer noch gilt, dass es sich lohnt, so kriminell wie möglich und nur so rechtstreu wie nötig zu handeln, das fällt auch auf die Länderregierungen zurück. So schockte der Bundesvorsitzende der Deutschen Steuergewerkschaft, Dieter Ondraczek, die Öffentlichkeit vor Kurzem mit der Aussage, dass die Wahrscheinlichkeit, dass Steuersünder überhaupt auffliegen, bei unter 10 % liege. Dies, so Ondraczek, habe seinen Grund darin, dass die Masse von Ermittlungen überhaupt nicht mehr zu bewältigen ist, da die Personalausstattung zur Verfolgung von Steuerdelikten nirgendwo ausreicht.

In einem Interview mit der „taz“ vom 16. Februar dieses Jahres antwortet Ondraczek auf die Frage, ob vermögende Steuerhinterzieher nicht oft den Schutz der Politik genießen würden und Druck auf die ermittelnden Staatsanwälte ausgeübt würde, dass es eine Form der indirekten Einflussnahme sei, wenn die Steuerfahndung beim Personal so schwach ausgestattet sei, dass es in den meisten Fällen gar nicht zu Verfahren kommt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist doch sehr beschämend, wenn selbst der Chef der Deutschen Steuergewerkschaft annimmt, dass in Deutschland der Staat seine schützende Hand über Steuerhinterzieher hält. Ist es doch dann noch ein Wunder, wenn viele rechtstreuere Bürger mit Verbitterung erkennen müssen, dass der Spruch „Der Ehrliche ist der Dumme“ selten so aktuell war wie heute. Leider!

Dieter Ondraczek geht davon aus, dass rund 1 000 Stellen mehr in der Steuerfahndung nötig wären. Für den Staat

wäre dies übrigens ein blendendes Geschäft. Jeder Steuerfahnder treibt nämlich jährlich rund 1,5 Millionen Euro ein und kostet selbst nur, die Pensionsansprüche hinzugezogen, rund 80 000 Euro. Trotzdem wird ausgerechnet an den Steuerfahndern gespart, was nicht zuletzt auf eine Art von perverser verdeckter Wirtschaftsförderung der Länder zurückzuführen ist, die kaum Steuerfahnder einstellen, um so Firmen und auch Vermögende anzulocken. Auch dies ist keine Vermutung meiner Fraktion, meine Damen und Herren, sondern eine Aussage von Herrn Ondraczek.

Wir möchten deshalb mit dem vorliegenden Antrag die Staatsregierung auffordern, endlich die personelle Austrocknung der Steuerfahndung zu beenden, und fordern, bei Delikten der Steuerhinterziehung nicht zu kapitulieren, sondern sie wirksam zu bekämpfen. Fangen wir damit in Sachsen an. Stärken wir unsere Steuerfahnder, Betriebsprüfer, Wirtschaftsstrafkammern und unsere Mitarbeiter im Innendienst zur Einkommensveranlagung und stärken wir sie nicht nur mit starken und warmen Worten, sondern mit Geldern und mit einer besseren personellen und technischen Ausstattung! Dies alles wollen wir unter anderem mit dem vorliegenden Antrag erreichen. Ich bitte Sie jetzt schon um Ihre Zustimmung.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Abg. Pecher, bitte.

**Mario Pecher, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben hier wieder einen Antrag, in dem ein Thema aufgegriffen wird, mit dem man, ehrlich gesagt, nicht spielen kann, was hier allerdings getan wird.

(Jürgen Gansel, NPD: Wir meinen das auch sehr ernst!)

Wenn man sich das nüchtern ansieht, dann wird vom Landeshaushalt 2008/2009 gesprochen. Das ist zwar in Mecklenburg-Vorpommern so, in Sachsen-Anhalt vielleicht auch, aber nicht in Sachsen. Wir fahren in Doppelhaushalten. Wir sind zurzeit im Haushalt 2008 und bereiten den Doppelhaushalt 2009/2010 vor.

Man darf natürlich gespannt sein, wie die Diskussion geführt wird, ähnlich wahrscheinlich wie beim letzten Haushalt, was die Einbringung der konstruktiven Vorschläge der NPD-Fraktion in den Ausschüssen und bei der Haushaltsberatung betrifft, wie das bei dem anstehenden Haushalt 2009/2010 dann wieder zu sein hat, auch was Deckungsvorschläge usw. betrifft.

Aber um auf das Argument der Steuerfahndung einzugehen, muss man ganz nüchtern sagen, dass wir hier sehr sorgfältig über das Personal diskutiert haben. Es gibt derzeit in Sachsen 100 Steuerfahnder. Wenn man die jährlich bekannten Arbeitsergebnisse der Steuerfahnder sieht, könnte man meinen, man bräuchte nur die Zahl der Steuerfahnder zu erhöhen, um automatisch einen entspre-

chenden Zuwachs bei den Steuereinnahmen zu erzielen. Dies trifft jedoch nicht zu, das ist eine Milchmädchenrechnung, übrigens typisch für einfach strukturierte Denkweisen, weil natürlich das Steueraufkommen in einem Land und damit auch das Hinterziehungspotenzial begrenzt ist.

Ich will hier für die Koalition klar sagen, damit wir nicht missverstanden werden: Wer Steuern hinterzieht, handelt nicht nur unmoralisch oder betreibt einen Volkssport, nein, er handelt strafbar und schadet unserer Gesellschaft. Deshalb ist es richtig, wie das Bundesfinanzministerium hier neue Wege geht und auch nicht vor Vorstandschefs großer Konzerne Halt macht. Der demokratische Staat wehrt sich und bedarf weiß Gott nicht der vermeintlichen Schützenhilfe kleinkariierter, schlecht abschreibender sächsischer Faschos.

Mit Steuerfahndern kennt sich ja im Übrigen die NPD sehr gut aus. Das zeigen Ihre Kollegen in Thüringen. Die NPD hatte in der Affäre um fingierte Spendenquittungen wohl häufiger Besuch von Steuerfahndern, als es ihr lieb war. Seinen Ausgangspunkt nahm diese Affäre in den Neunzigerjahren. Der thüringische Landesverband der NPD hatte damals in großem Umfang falsche Spendenquittungen ausgestellt. Er soll den Fiskus damit um 163 000 Euro betrogen haben.

(Stefan Brangs, SPD: Das kann doch wohl nicht sein!)

Der ehemalige NPD-Landesvorsitzende von Thüringen, Frank Golgowski, wurde deshalb vom Amtsgericht Erfurt wegen Steuerhinterziehung in 135 Fällen zu einer zweijährigen Bewährungsstrafe verurteilt.

(Karl Nolle, SPD: Das müssen Provokateure gewesen sein!)

Deshalb wurde auch willkürlich die 250 000-Euro-Grenze in dem Antrag formuliert, dass ab da ohne Bewährungsstrafe geahndet werden soll, weil der vorher genannte Kumpen ja damit auch noch davongekommen wäre.

Dieser Punkt ist aus zwei Gründen nicht diskutabel. Grundlage für die Strafzumessung ist die Schuld des Täters. Das heißt, es müssen alle Umstände berücksichtigt werden, die für oder gegen den Täter sprechen, zum Beispiel Ziele und Beweggründe. Juristen können das viel besser als ich begründen. Welches Strafmaß für die vorliegende Tat konkret und angemessen ist, diese Einschätzung obliegt allein – darüber kann man in Deutschland stolz sein – dem unabhängigen Richter.

Zu den Punkten Kapitalverkehr, Banküberweisungen und Kreditkartenkontrolle und der Aufforderung zum aggressiveren Agieren ist zu sagen, dass das Einfordern von Kooperationen im Rahmen internationaler Abkommen zur Bekämpfung der Steuerflucht wichtige Schritte sind, die wir brauchen. Bundesfinanzminister Steinbrück hat die Diskussion zu einer Verschärfung zum Beispiel der Zinsbesteuerungsrichtlinie auf die Tagesordnung gesetzt.

Meine Damen und Herren! Deutschland agiert im Dialog mit seinen Nachbarn – eine Umgangsform zwischen Staaten auf der Basis gegenseitigen Respekts. Dieses Miteinander im Dialog sicherte Europa die längste Friedensperiode seiner Geschichte, sichert Wohlstand und Wachstum. Damit das so bleibt, lehnen wir diesen Antrag ab.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die Linksfraktion, bitte; Frau Dr. Runge.

**Dr. Monika Runge, Linksfraktion:** Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Dimension von Steuerhinterziehung wurde mit der aus Liechtenstein stammenden CD offensichtlich, auf der rund 1 000 Namen von Personen aus verschiedenen Ländern erfasst sind, die nicht nur aus Deutschland stammen. Das ist zweifellos ein Skandal.

Der Name Zumwinkel steht symbolhaft für viele Gutverdiener, die den deutschen Fiskus um Hunderte Millionen Euro Steuergelder betrogen haben. Über 100 Razzien in den vergangenen Wochen erzeugten einen solchen Druck, dass die Selbstanzeigen von Steuerhinterziehern enorm zugenommen haben. Das ist gut so.

Die 4,5 Millionen Euro für die CD sind gut ausgegebenes Geld, wenn damit für den deutschen Fiskus mehrere Hundert Millionen Euro Steuergelder eingetrieben werden können. Steuerhinterziehungen, illegale Geldtransfers, Steuerflucht und Trickbetrug scheinen für Gutbetuchte zum Sport geworden zu sein. Deshalb ist es nur zu begrüßen, wenn der Fahndungsdruck aufrechterhalten bleibt, denn Millionen Bundesbürger zahlen ihre Steuern pünktlich und ehrlich.

Aber welches Verhältnis haben Bürger zu ihrem Staat, wenn das Buch „Tausend ganz legale Steuertricks“ zum absoluten Bestseller geworden ist? Freilich geht es in diesem Buch um legale Möglichkeiten, Steuern einzusparen. Es wirft dennoch die Frage auf, wie durchschaubar unser Steuerrecht überhaupt ist.

Seit Jahren wird darüber diskutiert, dass wir Vereinfachung und mehr Transparenz im Steuerrecht brauchen. Getan aber hat sich wenig. Was wir brauchen, ist mehr Personal in Landesfinanzbehörden an Steuer- und Wirtschaftsprüfern, um die Frequenz von Firmenüberprüfungen zu erhöhen. Dort wurde in allen Bundesländern eingespart. Mehr Steuerprüfer aber sind gut angelegtes Geld, Herr Pecher, weil jeder Steuerprüfer – dazu gibt es Berechnungen – in der Regel das Zigfache an Steuermehreinnahmen garantiert.

Schließlich begrüße ich die ernsthaften Bemühungen der Bundesregierung und der Europäischen Union, die Steueroasen in Europa – Liechtenstein, Monaco, Andorra und andere – auszutrocknen. Wenn aber, wie die NPD, von den deutschen Steuerbehörden die totale Überwachung und Kontrolle sämtlicher Geldtransfers in diese Steueroa-

sen gefordert wird, legt die NPD offen, wessen Geistes Kind sie ist: nämlich eine Partei mit totalitärem Anspruch, die die Privatsphäre umfassend überwachen und kontrollieren will.

(Jürgen Gansel, NPD: Fassen Sie sich doch an Ihre SED-Nase!)

Der demokratische Weg hingegen besteht darin, mit diesen Ländern – wie im Falle von Liechtenstein und Monaco erst jüngst passiert – Verträge abzuschließen, die die Melde- und Informationspflicht zwischen dortigen Geldinstituten und hiesigen Steuerbehörden vereinbart haben.

Was wir brauchen, sind nicht härtere Strafmaße gegen Steuerhinterziehung, sondern die konsequente Umsetzung von Recht und Gesetz

(Jürgen Gansel, NPD: Das wäre ein Anfang, ja!)

sowie weniger finanzielle Vergleiche.

Nun aber zu Ihnen, Herr Gansel, zur NPD: Sie besitzen ernsthaft die Chuzpe, sich heute hier mit diesem Antrag wie so oft als Saubermänner zu stilisieren, die für die Einhaltung von Recht und Gesetz streiten. In Wirklichkeit aber wollen Sie dieses Rechtssystem doch politisch abschaffen – ein Widerspruch in sich selbst. Sie besitzen auch als Partei hierzu nicht einmal das moralische Recht, denn Sie haben Ihre Unschuld in finanziellen Fragen längst verloren. Sie selbst haben doch erst in den letzten Wochen wieder Schlagzeilen in Sachen Finanzbetrug gemacht.

(Zuruf von der NPD – Karl Nolle, SPD: Kehren Sie vor Ihrer eigenen Türe!)

Vergangene Woche erst durchsuchten zwei Dutzend Polizeibeamte die NPD-Zentrale in Berlin, Geschäftsräume und Privatwohnungen in NRW und Niedersachsen sowie Büroräume der Parteizeitung in Riesa.

(Jürgen Gansel, NPD: Rechtswidrig, ja!)

Der Schatzmeister Ihrer Partei, Erwin Kemna, wurde wegen des begründeten Verdachts der gewerbsmäßigen Untreue und Geldwäsche verhaftet.

(Stefan Brangs, SPD: Ist es denn wahr?!)

Kemna soll aus der Parteikasse 627 000 Euro entwendet haben.

(Jürgen Gansel, NPD: Das erste Mal, dass sich der Staat um die NPD sorgt, danke schön, ...!)

In 65 Transaktionen soll er Geld vom Parteikonto in seine private Firma umgeleitet haben. Darüber hinaus steht Ihr Schatzmeister im Verdacht, in einen innerparteilichen Finanzskandal verwickelt zu sein, der seinen Ursprung in Thüringen hat. Dort hatte man in großem Stil falsche Spendenquittungen ausgestellt. Damit soll der Fiskus um 163 000 Euro betrogen worden sein. Das rief den Bundestagspräsidenten auf den Plan. Wegen dieser gefälschten Spendenquittungen und eines unrichtigen Rechenschafts-

berichtes mussten Sie 870 000 Euro an den Bundeshaushalt zurückzahlen.

(Karl Nolle, SPD: Das ist doch ein Irrtum?!)

Der ehemalige Landesvorsitzende in Thüringen, Golkowski, wurde vom Amtsgericht Erfurt in 135 Fällen von Steuerhinterziehung verurteilt.

(Karl Nolle, SPD: Nein, das kann doch nicht sein! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Die Liste von Betrügereien und anderen kriminellen Delikten ließe sich beliebig fortsetzen. Allerdings reichen dafür 5 Minuten Redezeit nicht aus.

(Stefan Brangs, SPD: Sie sind bei der Selbstaflösung!)

Gibt es in den Reihen Ihrer Fraktion hier im Sächsischen Landtag überhaupt noch eine Person, gegen die kein Ermittlungsverfahren läuft?

(Jürgen Gansel, NPD: Jetzt kommen Sie zu Propagandadelikten! Bleiben Sie doch beim Thema! – Weitere Zurufe – Starke Unruhe)

Eine Partei mit solch krimineller Energie, auf deren Listen und in Vorständen sich vorbestrafte Gewalttäter, Volksverhetzer, Urkundenfälscher, Bankräuber, Steuerbetrüger und der Pornografie zuneigende Personen befinden,

(Stefan Brangs, SPD: Saubermänner!)

hat jegliches Recht verwirkt, sich als Speerspitze im Kampf für Recht und Ordnung in der Öffentlichkeit aufzuspielen.

(Beifall bei der Linksfraktion, der CDU, der SPD, der FDP, der GRÜNEN und der Staatsregierung – Jürgen Gansel, NPD: Wir brauchen von Ihnen keine Belehrung!)

Wer wie Sie in einem solchen Glashaus sitzt,

(Jürgen Gansel, NPD: Wir sind nicht für die Mauertötungen verantwortlich, Frau Runge! – Zurufe – Unruhe)

sollte beredt schweigen und nicht mit Steinen nach anderen werfen.

(Beifall bei der Linksfraktion, der CDU, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gibt es vonseiten der Fraktionen weiteren Redebedarf? – Herr Apfel, bitte.

(Stefan Brangs, SPD: Der Obersaubermann!)

**Holger Apfel, NPD:** Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Die Diskussion ist wie immer auf primitivster Ebene gelaufen.

(Zurufe und Unruhe)

Es ist bezeichnend, dass sich Herr Pecher nicht anders zu helfen weiß, um sich diesem brisanten Thema anzunähern, indem er genauso wie Frau Runge auf Einzelfälle

einhackt, sich an einem Flüchtigkeitsfehler aufgeilt und mit falschen Behauptungen von der eigentlichen Thematik abzulenken versucht; falsche Behauptungen über die Haushaltsberatungen aufstellt, in der die NPD 175 Änderungsanträge eingebracht hat, die natürlich in der Ihnen sehr gefälligen Eigenart als etablierte Blockflötenparteien systematisch abgebügelt wurden.

Vor dem Hintergrund unzähliger Spenden-, Steuer- und Korruptionsskandale der etablierten Parteien – allen voran SPD und CDU – mutet das Beispiel des Herrn Golkowski, an dem Sie sich hier hochziehen, schon fast harmlos an. Ich will ja gar nicht verleugnen, dass es bei uns, bei einer Partei mit über 7 000 Mitgliedern, hier und da auch schwarze Schafe geben mag, aber eines unterscheidet uns tatsächlich von Ihnen: Im Gegensatz zu Ihnen nehmen wir diese schwarzen Schafe nicht in Schutz, sondern fordern für sie die Höchststrafe, und die kann dann eben beispielsweise im Fall von Steuerbetrug nicht damit erreicht sein, indem Geldstrafen erteilt werden; sondern kriminelle Elemente, zu denen ich selbstverständlich auch den Herrn Golkowski zähle, gehören hinter Schloss und Riegel, und zwar sofort.

(Beifall bei der NPD)

Meine Damen und Herren und vor allem sehr „geehrte“ Frau Dr. Runge, Sie weisen darauf hin, dass gegen einzelne Abgeordnete unserer NPD-Fraktion – ich nehme mich davon nicht aus – wegen Gesinnungsdelikten ermittelt wird. Und das zeigt genau, wie tief gesunken dieser Unrechtsstaat Bundesrepublik Deutschland inzwischen ist, wenn Menschen vor Gericht gestellt werden, weil sie das Recht auf freie Meinungsäußerung wahrnehmen. Und, meine Damen und Herren – ich muss es sagen –: In diesem BRD-Unrechtsstaat ist es fast schon eine Ehre, wegen Propagandadelikten vor Gericht gestellt zu werden!

(Beifall bei der NPD und des  
Abg. Klaus-Jürgen Menzel, fraktionslos)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Holger Apfel, NPD:** Nein, ich gestatte vor allem von Frau Astrid Günther-Schmidt sicherlich keine Zwischenfrage.

Ich komme aber jetzt zum eigentlichen Thema. Die Frage der Steuerhinterziehung ist eng mit der Frage der sozialen Gerechtigkeit verbunden. Während die Steuern auf Zinsen, Dividenden und Unternehmensgewinne in den letzten Jahren stetig gesenkt wurden, sind die Abgaben und Steuern für Arbeitnehmer und Konsumenten permanent gestiegen. Die soziale Schere hat sich geöffnet und klafft jedes Jahr weiter auseinander. Und ausgerechnet diejenigen, die am obersten Rand der sozialen Schere sitzen, neigen dann auch noch in einem nicht unerheblichen Maße dazu, ihre Steuerschuld gegenüber dem Staat auf kriminelle Art und Weise zu minimieren. Die Summe, die zum Schaden der Allgemeinheit am Finanzamt vorbei

im Ausland angelegt wird, ist unfassbar hoch; Experten schätzen sie auf über 300 Milliarden Euro.

Vor diesem Hintergrund schrumpft die Verhaftung von Zumwinkel geradezu zu einem Zufallstreffer. Ein größerer Skandal selbst noch als der spektakuläre Fall Zumwinkel ist der Umstand, dass die Politik im Grundsätzlichen so wenig gegen Steuerhinterziehung tut, dass inzwischen eine Drittel Billion Euro in Steueroasen der Erde gebunkert wird.

Wie glaubwürdig, wie vertrauenswürdig und wie moralisch intakt ist ein Staat, der sich lieber mit Hartz-IV-Empfängern wegen jedes Euro als mit der eigenen Geldelite anlegt? Dabei wäre Steuerkriminalität der Reichen und Mächtigen in diesem Lande so leicht zu bekämpfen. Ihre Wurzeln hat sie nämlich oftmals in kleinsten Staaten, die finanzielles Schiebertum zulasten der übrigen Staatengemeinschaft zur Grundlage ihrer finanziellen Existenz gemacht haben und Ausländern einen Verstoß gegen die Steuergesetze ihrer Heimatländer erlauben. Diese Staaten wären auch die Länder, die die Bezeichnung Schurkenstaat um ein Vielfaches mehr verdienen als Staaten wie der Iran, Syrien, Kuba oder Venezuela, deren einziges Verbrechen bekanntermaßen darin liegt, sich die eigene Souveränität gegenüber den USA mit ihren Hegemonieansprüchen zu bewahren.

(Vereinzelt Beifall bei der NPD)

Nein, meine Damen und Herren, die wahren Schurkenstaaten dieser Erde sind Liechtenstein, Monaco, Andorra, Macao oder die Kaimaninseln, deren Hauptstadt Georgetown wegen dort erlaubter Finanzschiebereien und Steuerhinterziehung schändlicherweise schon zum achtgrößten Finanzplatz der Erde aufgestiegen ist.

(Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

Es ist daher vollkommen unverständlich, wieso sich die Bundesregierung seit Jahren die dubiosen Finanzpraktiken Liechtensteins, wie die Einrichtung von Scheinstiftungen, bieten lässt, ohne einmal Tacheles zu reden.

Natürlich besteht nicht nur mit Vaduz Rede- und Klärungsbedarf; auch die Banken der EU-Partner Luxemburg und Österreich leben gut von ihrer deutschen Klientel, zumal die 2005 eingeführte Quellensteuer viele Schlupflöcher offenlässt. Große multinationale Konzerne wiederum sparen durch waghalsige Firmenkonstruktionen in Irland und in den Niederlanden Steuern. Es reicht deshalb nicht, den Kapitaltransfer nach Liechtenstein etwas zu erschweren, wie es Peer Steinbrück offenbar plant, zumal die jüngsten Razzien ans Licht gebracht haben, dass es skandalöserweise deutsche Banken sind, und zwar vor allem die ganz noblen Adressen für Kunden ab 1 Million Euro, die ihrer vermögenden Klientel gern mit Tipps zur Steuerhinterziehung helfen.

Was wir deshalb brauchen, ist ein generelles Umdenken der Politik, die sich einem mörderischen Steuerwettbewerb verschrieben hat, der vor allem durch den von den Steueroasen ausgehenden Senkungsdruck noch angefacht

wird. Um den Steueroasensumpf trocken zu legen, muss die heilige Kuh der Kapitalverkehrsfreiheit geschlachtet werden. Eines ist sicher: Wenn der Kapitalverkehr in Staaten, die als Steueroasen gelten, überwacht und eingeschränkt, Banküberweisungen in diese Staaten besteuert und kontrolliert und der Kreditkartenverkehr mit den Steueroasen überwacht werden, dann kann der Diebstahl öffentlichen Eigentums, der in sogenannten Offshore-Finanzplätzen jährlich in Milliardenhöhe betrieben wird, in kürzester Zeit abgestellt werden.

Es kann nicht sein, dass in kleinen Staaten wie Liechtenstein auch noch der letzte Alm-Öhi zum Frankenmillionär wird, während andererseits in Staaten wie Deutschland der Kapitalfluss in Steueroasen die steuerlichen Grundlagen des Staates ruiniert.

Lassen Sie mich zu guter Letzt noch darauf hinweisen, dass es nach unserer Auffassung beschämend ist, wenn ab dem Jahr 2009 Kapitaleigner für sämtliche Einnahmen nur noch 25 % Pauschalsteuer bezahlen müssen, die Arbeitnehmer aber inklusive Sozialabgaben sehr schnell auf eine Grenzbelastung in Höhe des Doppelten kommen. Das ist beschämend! Noch beschämender ist es, wie vor allem Teile der konservativen politischen und medialen Szenerie Steuerbetrüger plötzlich auch noch zu Opfern eines kriminalisierten Staates umdeuten.

Doch im Grunde genommen geschieht hier nur das Gleiche wie bei allen anderen Verbrechen auch, bei denen die Täter die Aufmerksamkeit bekommen und die Opfer vergessen werden. Vergessen wir nicht: Die hinterzogenen Steuerbeträge, die mittlerweile eine dreistellige Höhe in Milliarden Euro erreichen, müssen von den ehrlichen Steuerzahlern wieder ausgeglichen werden. Ein Steuerhinterzieher kann sich mit genauso wenig moralischem Recht auf ein suboptimales Steuersystem berufen, wie sich ein Dieb oder Vergewaltiger auf ein suboptimales Gesellschaftssystem berufen kann.

Es geht uns gar nicht darum, auf populistische, aber überhaupt nicht weiterführende und folgenlose Law-and-Order-Sprüche zu setzen, wie dies momentan so mancher Unionspolitiker, wie der baden-württembergische Ministerpräsident Günther Oettinger, macht, der eine Höchststrafe von 15 Jahren Haft für Steuerhinterziehung fordert. Tatsächlich ist Steuerhinterziehung im deutschen Recht im Vergleich zu Kapitalverbrechen, wie zum Beispiel Totschlag, schon heute mit einer Höchststrafe von zehn Jahren relativ streng sanktioniert.

Das eigentliche Problem jedoch besteht darin, dass deutsche Gerichte auch bei schweren Steuerdelikten und Steuerhinterziehung in Millionenhöhe so gut wie nie Haftstrafen verhängen und sich dies auch bei einer noch so drastischen Strafverschärfung nicht ändern würde. Eine echte Abschreckungswirkung auf potenzielle Steuerhinterzieher kann deshalb nur erreicht werden, wenn bei hohen Hinterziehungsbeträgen in der Abgabenordnung endlich verbindliche Haftstrafen festgelegt werden, die eben nicht zur Bewährung ausgesetzt werden können. Bei Steuerhinterziehung im siebenstelligen Bereich darf es

zukünftig keine Absprachen zwischen Justiz und Tätern mehr geben. Denn wenn es eines gibt, vor dem sich die Reichen und Mächtigen fürchten, dann sind es mit Sicherheit keine Geldstrafen, sondern das Gefängnis. Insofern stehen die Chancen gut, dass der Steuerhinterziehungssumpf schnell trockengelegt werden kann. Man muss es eben wirklich nur politisch wollen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gibt es noch weiteren Diskussionsbedarf? – Das ist nicht der Fall. Herr Minister, bitte.

**Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Meine Damen und Herren von der Rechten, Sie haben scheinbar nicht nur Mitglieder in der letzten Zeit verloren, sondern auch den Überblick.

(Gelächter und Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN – Jürgen Gansel, NPD:

Man sollte nicht alles glauben,  
was in der Systempresse steht!)

Zum Ersten gibt es keinen eigenen Haushaltsansatz, weder für die Steuerfahndung noch für die Wirtschaftsstrafkammern. Zum Zweiten haben Sie ja schon die Quittung bekommen. Die Forderung im kommenden Landeshaushalt 2008/2009 haben Sie irgendwo in dieser Bundesrepublik Deutschland falsch abgeschrieben. Die Ausgaben für die Steuerfahndung bei den Finanzämtern und für die Wirtschaftsstrafkammern bei den Landesgerichten deutlich zu erhöhen, meine Damen und Herren von der Rechten, das ist vor dem Hintergrund einer wirklich echt geführten Steuerhinterziehungsdebatte mehr als populistisch und deswegen auch untauglich.

Strafverfahren ausschließlich wegen Steuerhinterziehung gelangen nur selten zu den Wirtschaftsstrafkammern. Die Wirtschaftsstrafkammern werden vielmehr durch umfangreiche Wirtschaftsstrafverfahren, zum Beispiel wegen Untreue, Betrug, Bestechung, Vorteilsgewährung und Insolvenzdelikten, belastet.

Hinsichtlich der personellen Ausstattung der Steuerfahndung gilt – und da bitte ich Sie, wirklich aufmerksam zuzuhören, Sie können ja auch noch etwas dazulernen –, dass sowohl die Zahl der Steuerhinterziehungen als auch deren Ausmaß vor allem von der Einwohnerzahl und der Wirtschaftskraft eines Landes abhängt. Das hat Herr Pecher schon gesagt. Je mehr Einwohner ein Land hat und je größer die Wertschöpfung seiner Volkswirtschaft ist, desto höher sind in der Regel die Zahl der Steuerhinterziehungen und die Höhe der hinterzogenen Steuern. Dementsprechend orientiert sich die Personalausstattung für die Steuerfahndung bundeseinheitlich an der Einwohnerzahl und der Bruttowertschöpfung des jeweiligen Bundeslandes.

An diesen Punkten gemessen sind die sächsischen Steuerfahndungsstellen personell gut ausgestattet. Ich hoffe zumindest, dass Sie wissen, dass Sie sich im Sächsischen Landtag befinden und nicht anderswo. Im Übrigen haben wir unsere Aktivitäten in den vergangenen Jahren verstärkt. Waren 1997 in Sachsen rund 60 Prüfer im Einsatz, so sind es seit 2003 etwa 100 Fahndungsprüfer.

Ja, Herr Gansel, eines muss ich Ihnen noch sagen. Herr Präsident Ondraczek war Ende Januar/Anfang Februar bei mir zum Gespräch und hat ausdrücklich die sächsische Steuerfahndung und die personelle Ausstattung gelobt, wohingegen er das in den anderen Bundesländern nicht so hundertprozentig gesichert gesehen hat.

Durch die Arbeit der Steuerfahnder wurden in Sachsen seit 2005 jährlich bei rund 400 aufgedeckten Steuerhinterziehungen im Schnitt etwa 35 bis 40 Millionen Euro wieder dem Freistaat Sachsen und seinem Haushalt zugeführt. Die rechtskräftigen Freiheitsstrafen, die aus Ermittlungen der Steuerfahndung resultierten, summieren sich seit 2004 jährlich auf durchschnittlich 55 Jahre. Auch

bezüglich der technischen Ausstattung braucht sich unsere Steuerfahndung nicht zu verstecken. Das betrifft insbesondere die Ausstattung mit moderner Computertechnik und Software. Deswegen will ich an dieser Stelle meine Rede beenden. Es ist zu sehen, dass außer Populismus diesem Antrag keine Sachlichkeit zugrunde liegt. Ich kann Ihnen nur empfehlen, diesen Antrag abzulehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion,  
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Meine Damen und Herren! Ich stelle nun den Antrag der NPD-Fraktion in der Drucksache 4/11365 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Ich frage nach Gegenstimmen. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei wenigen Jastimmen und ohne Stimmenthaltung ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf den

### Tagesordnungspunkt 8

#### Existenz von kleinen Gaststätten in Sachsen schützen – Vollzug des Sächsischen Nichtraucherschutzgesetzes aussetzen

##### Drucksache 4/11367, Antrag der Fraktion der FDP

Die antragstellende Fraktion beginnt, danach folgen CDU, Linksfraktion, SPD, NPD, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn sie das wünscht. Ich erteile jetzt Herrn Abg. Günther das Wort.

**Tino Günther, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Seit dem 1. Februar dieses Jahres gilt in Sachsen das Nichtraucherschutzgesetz. Auch Gaststätten sind, außer in Nebenräumen, jetzt rauchfrei. Über den Sinn dieser Regelung haben wir im letzten Herbst eine leidenschaftliche Debatte geführt. Die FDP-Fraktion war damals gegen diese Regelung. Wir wollten, dass sich Gastwirte selbst entscheiden, was in ihrem Eigentum geschieht.

Wir möchten heute aber keine erneute Debatte über das Rauchverbot führen. Uns geht es um ein anderes Thema, nämlich um die echten Sorgen der Gastwirte, die kleine Kneipen betreiben, in denen definitiv kein Nebenraum eingerichtet werden kann. Deren Kundschaft besteht oftmals auch aus Rauchern. Diese Gaststätten müssen – und das zeigen die vielen Zuschriften und Umfragen – Umsatzeinbußen von sage und schreibe 50 % hinnehmen. Bei denen geht es derzeit um die nackte Existenz.

(Beifall bei der FDP)

Dies hat uns auch gestern die IHK in Dresden verdeutlicht, deren Hauptgeschäftsführer Detlef Hamann schrieb, dass es sich oftmals um familiengeführte Lokalitäten in Wohngebieten oder auf dem Lande handelt. Deshalb seien existenzielle Probleme zu erwarten. Das sollten wir in

diesem Haus sehr ernst nehmen, wenn selbst die IHK jetzt diese Alarmsignale aussendet.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte Ihnen noch ein anderes Beispiel aus Leipzig nennen. Vielleicht kennt der eine oder andere Leipziger sogar das Kulturcafé Trixom. Der Inhaber wandte sich an uns mit der Bitte, darüber hier im Landtag zu berichten. Ich möchte Ihnen jetzt das Schreiben von Herrn Andreas Otto vortragen:

„Ich habe im Sommer 2007 das ‚Trixom‘ in der Härtestraße 21 in Leipzig übernommen. Nach einem Umbau und einer Konzeptänderung haben wir es geschafft, das ehemalige Internetcafé zu einem Kulturcafé umzustrukturieren. Die Internetplätze wurden reduziert und im vorderen Bereich des Cafés sind gemütliche Sitzecken und eine Kleinkunsthöhle entstanden. Das geschah nur durch private Darlehen meiner Eltern und einer Bekannten in Höhe von insgesamt 15 000 Euro. Die Etablierung der Lesereihe Urban Poetki, der Sound der Städte, war erfolgreicher als erwartet“

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

„und hat einen festen Gästekreis entwickelt. Dadurch und durch viel Arbeit haben wir es geschafft, bis Dezember kostendeckend zu arbeiten. Der Januar war, wie in der Gastronomie üblich, relativ schwach, hat aber keine Auswirkungen auf das Geschäft gezeigt.

Seit dem 01.02. gilt nun das Rauchverbot. Wir haben bis jetzt einen Umsatzeinbruch von 50 % zu beklagen. Gäste

bleiben nur noch sehr kurz, konsumieren somit weniger. Der Laden ist abends leer. Selbst Stammgäste schränken ihre Besuche ein. Ich bin bereits nach drei Wochen Nichtraucherenschutzgesetz nicht mehr fähig, wichtige Rechnungen zu bezahlen. Das bedeutet für mich die akute Gefährdung meiner Existenz und die meiner Familie. Wir hatten in den fünf Monaten unserer Geschäftstätigkeit noch keine Möglichkeiten, Polster aufzubauen, die diesen Umsatzrückgang ausgleichen könnten. Für uns bedeutet das die Insolvenz, die Enttäuschung der Geldgeber und für meine zwei Wochen alte Tochter ein Leben mit Hartz IV. Und ein nicht durchdachtes Gesetz ist schuld.

Die Einrichtung eines Raucherraumes kann ich mir im Moment nicht leisten. Ich habe nicht vor, den Kopf in den Sand zu stecken. Ich lasse mir durch Ungerechtigkeiten nicht meinen Traum und meine Existenz zerstören. Jetzt wende ich mich an Sie mit der Bitte, über meinen Fall im Landtag zu berichten. Die Menschen sollen darüber aufgeklärt werden, was der Gesetzgeber mit seinen übereilten Beschlüssen anrichten kann.“ – So weit Herr Andreas Otto.

Dieser Familie geht es so wie vielen anderen Familienbetrieben, die eine kleine Gastwirtschaft in Sachsen betreiben, die Kredite aufgenommen haben und diese Kredite persönlich absichern müssen, so wie es viele Mittelständler hier in Sachsen tun müssen, die zur Bank gehen und dort sozusagen die Hosen herunterlassen müssen und mit ihrer gesamten Existenz bürgen. Für diese Familienbetriebe, für diese Gaststätten haben wir hier in Sachsen ein Gesetz geschaffen, das 50 % weniger Umsatz bedeutet.

Das zeigt, sehr geehrte Damen und Herren, wir dürfen die Bedenken von Betroffenen bei der Gesetzgebung nicht vorschnell abtun. Leider hat man dies beim Nichtraucherenschutzgesetz aus ideologischen Gründen gemacht. Nicht nur in Sachsen, sondern auch bundesweit werden kleinere Gaststätten durch die Nichtraucherenschutzgesetze extrem benachteiligt. Hier hätte man eine bessere Lösung finden können, ja finden müssen.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte in diesem Zusammenhang an Regelungen in anderen europäischen Ländern erinnern, die das Rauchverbot zum Beispiel erst ab einer bestimmten Gaststättengröße fordern. Wenn wir bei anderen europäischen Ländern sind, werden Sie sicher auch die Erfahrungsberichte von Gaststätten und kleinen Kneipen im Grenzgebiet zu Tschechien und Polen sehen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Hinweise, die die Wähler aus Bayern in Bayern gegeben haben, die dieselben Erfahrungen mit diesem Gesetz machen, dürften jedem in Erinnerung sein.

Zweifel an der jetzigen Regelung haben inzwischen auch die Gerichte. Das Verfassungsgericht in Rheinland-Pfalz hat in seinem Beschluss vom 11. Februar Gastwirten recht gegeben, die gegen das dortige Gesetz geklagt haben. Hier steht ganz eindeutig: „Auf die Anträge der Beschwerdeführer wird das Inkrafttreten des Nichtraucher-

schutzgesetzes Rheinland-Pfalz vom 5. Oktober bis zur Entscheidung über die Verfassungsbeschwerde insoweit einstweilen ausgesetzt, als sich die Vorschrift auch auf Einraumgaststätten erstreckt, die ausschließlich inhabergeführt sind.“

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte Sie bitten, dieser Regelung auch in Sachsen zuzustimmen, dass wir hier, bis das Bundesverfassungsgericht eine Entscheidung getroffen hat, nicht Gaststätten, nicht Familienbetriebe in die Insolvenz treiben, die es nicht verdient haben, durch die Politik in ihrer Existenz gefährdet zu werden.

Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen und sich für sächsische Familien, für sächsische Betriebe einzusetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die CDU-Fraktion. Herr Abg. Krauß, bitte.

**Alexander Krauß, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der gestrigen Sitzung hatten wir ja einen Antrag der FDP zur Abschaffung der Baumschutzsatzungen, den auch Herr Günther vorgetragen hat, bei dem jeder Buchstabe und jedes Komma abgeschrieben waren.

Dieses Mal war es nicht ganz so schlimm. Sie haben zwar auch einen Antrag Ihrer Fraktion aus Schleswig-Holstein oder aus anderen Landtagen abgeschrieben und ihn dann hier eingebracht. Aber immerhin haben Sie den einen oder anderen Buchstaben oder das eine oder andere Komma geändert. Insofern sind Sie schon ein bisschen besser geworden. Dennoch Fleißnote 4.

(Zuruf des Abg. Torsten Herbst, FDP)

Zum Inhalt. Der Sächsische Landtag hat ein Nichtraucherenschutzgesetz verabschiedet. Wir haben uns für den Nichtraucherenschutz starkgemacht. Auch ein Großteil der Opposition hat mit uns gestimmt. Das war richtig. Denn jährlich sterben 3 300 Menschen in Deutschland am Passivrauchen, die also nicht selber rauchen, aber daran sterben, zum Beispiel am Lungenkrebs. Vor allem Kinder sind durch Passivrauchen betroffen. Bei ihnen kommen viel häufiger Asthma, Bronchitis oder Lungenentzündungen vor. Hier haben wir gegengesteuert.

Wir hatten in Sachsen circa 400 000 Menschen, die am Arbeitsplatz Rauch ausgesetzt waren. Auch für sie ist mit dem 1. Februar eine deutliche Verbesserung eingetreten. Sie müssen am Arbeitsplatz keinen Rauch mehr ertragen.

Jetzt könnte ich noch etwas zu den negativen Folgen für Raucher sagen: dass pro Jahr zwischen 110 000 und 140 000 Menschen in Deutschland an den Folgen ihres eigenen Rauchens sterben. So weit, so schlecht.

Aufgrund dieser Fakten war aus unserer Sicht ein Gesetz notwendig. Wenn wir daran denken, dass wir in Deutschland beim Feinstaub verschiedene Regelungen getroffen haben, wenn wir dort sagen, wenn mehr als

50 Mikrogramm Feinstaub in der Luft sind, dann darf man – wenn das mehrfach vorkommt – nicht mehr mit dem Auto in diese Stadt hineinfahren, dann muss man doch reagieren, wenn in einer Diskothek das Zwanzigfache, nämlich über 1 000 Mikrogramm, in der Luft ist, dass man das dann nicht zulässt.

Ich glaube, es war ein überlegter Schritt der Bundesländer, so vorzugehen. Wir haben es mit unserem Gesetz geschafft, dass die Freiheit der Nichtraucher vor dem Passivrauch und die Freiheit der Raucher gut austariert sind. Es ist auch nicht das schärfste Gesetz, das es gibt. Wenn Sie zum Beispiel auf Bayern schauen, wo Nebenräume nicht möglich sind und auch in Zelten nicht geraucht werden kann, dann sehen Sie, dass es bei uns wohlüberlegt war.

Herr Kollege Günther hat gesagt, die Bayern hätten die gleichen Erfahrungen mit dem Nichtraucherschutz gemacht. Das wage ich zu bezweifeln, wie die zwei Beispiele, die ich gerade gebracht habe, gezeigt haben. Das bayerische Gesetz ist deutlich schärfer. Sie dürfen dort nicht in Nebenräumen rauchen und Sie dürfen dort auch nicht in Festzelten rauchen.

Die FDP hatte ja versucht, in Hamburg das Thema zum Wahlkampf zu machen. Das ist ihr nicht gelungen, sie ist dort nicht in die Bürgerschaft eingezogen. Insofern wage ich auch zu bezweifeln, ob der Wahlausgang in Bayern auf den Nichtraucherschutz zurückzuführen ist. Ich glaube, dass es eine große Mehrheit der Menschen gibt, die sich für den Gesundheitsschutz hier im Lande einsetzen und dies auch von der Politik erwarten.

Wer war denn am schnellsten bei der Einführung des Nichtraucherschutzes? Waren das die SPD- und die CDU-regierten Länder, oder waren das vielleicht auch welche, in denen die FDP in der Regierung sitzt? Wie sieht es dort eigentlich mit den gesetzlichen Regelungen aus? Haben sie die große Weisheit der FDP aufgenommen oder nicht? Wenn wir uns das anschauen, sehen wir, dass die von der FDP mitregierten Länder Niedersachsen und Baden-Württemberg das Gesetz am schnellsten verabschiedet haben, nämlich zum 1. August 2007 – ich begrüße das –, übrigens auch nicht mit anderen Regelungen als bei uns. Dort sind die kleinen Gaststätten auch nicht ausgenommen.

Sie haben gesagt, Sie wollen längere Übergangsfristen für die Wirte haben, damit sie sich auf die neue Situation einstellen können. Wir haben gesagt, dass wir das etwas aufschieben wollen. Deswegen trat das Gesetz erst am 1. Februar in Kraft. Die Wirte konnten sich darauf einrichten und Umbauarbeiten vornehmen. Das war ein richtiger Weg. Die von der FDP mitregierten Länder haben hier kürzere Übergangsfristen gewählt. Daran möchte ich noch einmal erinnern.

(Dr. Jürgen Martens, FDP: Welche Länder denn?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt Klagen von Wirten. Es ist ihr gutes Recht, vor Gericht zu gehen und abzuwarten, ob man dort Recht bekommt. Die Ge-

richte werden entscheiden. Die Entscheidung in der Hauptsache ist noch nicht gefallen. Wir können ihr auch nicht vorgreifen. Ich bin mir jedoch sicher, dass sich die Gerichte für den Schutz von Nichtrauchern entscheiden und diesem Schutz Priorität einräumen werden.

Ich glaube auch, dass das der Wunsch der Bevölkerungsmehrheit ist, denn drei Viertel der Sachsen rauchen nicht, und in Umfragen haben wir deutliche Mehrheiten für die Zustimmung zu diesem Nichtraucherschutzgesetz.

Es mag Wirte geben, die Umsatzeinbußen zu beklagen haben, aber ich halte die Horrorszenarien, die hier gemalt wurden, für völlig übertrieben. Ich habe eben gesagt, dass drei Viertel der Sachsen nicht rauchen. Wenn wirklich kein einziger Raucher mehr in eine Gaststätte gehen würde, würde der Umsatz um 25 % sinken.

(Torsten Herbst, FDP: Was ist denn das für eine Rechnung?!)

Sie haben uns vorgerechnet, dass die Hälfte des Umsatzes eingebrochen ist. Dazu kann man nur nach Adam Ries, der auch bei der FDP hoch geschätzt ist, sagen: Das passt irgendwie nicht zusammen.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Alexander Krauß, CDU:** Ja, gern.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Morlok, bitte.

**Sven Morlok, FDP:** Herr Kollege, sind Sie tatsächlich der Auffassung, dass eine solche Regelung nur dazu führt, dass rauchende Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht mehr in Gaststätten sind, sich dort kürzer aufhalten oder weniger konsumieren, oder können Sie sich vorstellen, dass man dann, wenn man sich in einer Gaststätte mit einer Gruppe aufhält, unter der sich ein Raucher befindet, zum Beispiel eine Gaststätte früher verlässt, ein Bier, einen Kaffee, einen Wein weniger trinkt, dass also auch Nichtraucher, weil sie eben auf den Raucher Rücksicht nehmen, aus der Gaststätte gehen? Können Sie sich solche Verhaltensweisen von Menschen vorstellen?

**Alexander Krauß, CDU:** Ich kann mir das nicht vorstellen. Es gibt doch sehr viele Nichtraucher, die sehr gern in Gaststätten gehen und die jetzt mit Sicherheit länger bleiben.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion und der SPD)

Ich habe an einem völlig unrealistischen Beispiel vorgezeichnet, dass Ihre Rechnung nicht aufgehen kann. Ich habe unterstellt, dass 100 % der Raucher nicht mehr in Gaststätten gehen. Aber selbst dann funktioniert Ihre Rechnung, dass Umsatzeinbußen von 50 % eintreten, nicht. Insofern zweifle ich Ihre Angaben sehr stark an.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

**Alexander Krauß, CDU:** Ja.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte, Herr Dr. Martens.

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Sehr geehrter Herr Kollege, wenn Sie sagen, es könne gar nicht sein, dass Umsatzrückgänge von 50 % in bestimmten Kneipen auftreten, frage ich Sie, ob Sie auch die folgende Rechnung akzeptieren würden: Wenn 25 % aller Sachsen Milch trinken, trifft es dann zu, dass der Durchschnittsumsatz bei Milch in allen Kneipen 25 % vom Gesamtumsatz beträgt?

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP)

**Alexander Krauß, CDU:** Ich bezweifle nicht, dass es in manchen Kneipen starke Umsatzeinbußen gibt. Klar ist, dass es hier um das gesamte Land geht. Wir können nicht jede einzelne Kneipe beleuchten. Dass es zwischen den Kneipen Unterschiede gibt, was den Raucheranteil betrifft, ist doch ganz klar. Ich bezweifle aber Ihre grundsätzliche Aussage, dass ein Umsatzrückgang von 50 % der Durchschnitt wäre. Diese Aussage ist falsch.

Klar ist, dass im Februar die Umsätze insgesamt niedriger sind als im Dezember, weil im Dezember zum Beispiel auch sehr viele Feiern sind. Es gab schon immer Kneipen, die geschlossen haben. Das hat mitunter auch etwas mit der Qualität zu tun. Vielleicht sollte sich die eine oder andere Kneipe einmal fragen, ob das nicht damit im Zusammenhang stehen kann. Das heißt nicht, dass ich sagen würde, dass es nicht auch Kneipen gibt, die mit dem Nichtraucherschutz ihre Probleme haben. Aber das ist wirklich die Ausnahme.

Kommen wir zu der konkreten Forderung der FDP. Die FDP fordert, dass es keine Sanktionen mehr gibt, wenn man in kleinen Kneipen raucht. Rauchen ist nun einmal gesundheitsschädlich, egal ob die Kneipe klein oder groß ist. Da müsste man konsequent sagen: in allen. Aber Rauchen ist auch gefährlich für den, der hinter dem Tresen steht, egal ob das der Inhaber oder die Bedienung ist. Insofern macht die Regelung, die Sie hier im Einzelfall verlangen, schon rein logisch keinen Sinn.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

**Alexander Krauß, CDU:** Ja.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Morlok, bitte.

**Sven Morlok, FDP:** Verehrter Herr Kollege, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass das, was wir beantragt haben – darauf hat mein Kollege Günther bereits hingewiesen –, nicht das Ziel hat, das Gesetz zu ändern und in Bausch und Bogen alles aufzumachen, sondern dass wir mit unserem Antrag versuchen, die berechtigten Interessen von Gaststätteninhabern zu vertreten, die in ihrem Eigentumsschutz gefährdet sind? Sie können nämlich nicht darauf warten, bis ein Gericht höchst-

richterlich in zwei Jahren entschieden hat, dass möglicherweise eine Regelung nicht verfassungskonform war.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte immer nur eine Frage stellen!

**Alexander Krauß, CDU:** Antwort: Ja! Ich habe gesagt, dass die Regelung, die Sie vorschlagen, unlogisch ist. Ich bin gerade dabei, das weiter auszuführen. Es ist unlogisch, zwischen Groß und Klein zu unterscheiden, und es ist unlogisch zu entscheiden, ob eine Kneipe einen Besitzer hat oder nicht, weil Rauchen insgesamt schädlich ist.

(Beifall der Abg. Frank Kupfer, CDU, und Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

Jetzt sagen Sie: Es gibt zwar ein Gesetz, aber wenn man dagegen verstößt, soll es keine Sanktionen geben. Da fragt sich doch der Normalbürger, welche Logik dahintersteckt. Wenn ich falsch parke und man mir sagt, ich werde dafür nicht bestraft, stellt sich die Frage, ob ich mich daran halten und nie mehr falsch parken werde, oder ob ich mich mit meinem Auto dort hinstelle und sage, es ist mir doch völlig egal, ob das verboten ist oder nicht, ich werde ohnehin nicht bestraft. Diese Unlogik wollen Sie jetzt einführen, indem Sie sagen: Wir haben zwar das Gesetz, aber man muss sich nicht daran halten. – Und das gerade von der FDP, die sich manchmal auch als Rechtsstaatspartei bezeichnet! Das ist schon recht merkwürdig, denn indirekt ist das der Aufruf zum Gesetzesbruch. Das Recht wird auf den Kopf gestellt, wenn man sich nicht an Gesetze halten muss.

Von Konrad Adenauer stammt ein bissiges Zitat. Sie werden es mir hoffentlich nicht übel nehmen.

(Zuruf des Abg. Tino Günther, FDP)

Ich zitiere: „Die Raucher vernebeln nicht nur die Luft, sondern meistens auch ihren Geist, und dann kann man leicht mit ihnen fertig werden.“

(Beifall der Abg. Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

Ein klein wenig, liebe Kollegen von der FDP, habe ich das Gefühl, dass bei Ihnen der Realitätssinn vernebelt ist. Bei uns ist der Geist noch klar und frisch. Deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen, damit der Rechtsstaat nicht durch solche Regelungen untergraben wird. Wir bitten Sie, unserem Beispiel zu folgen.

Vielen Dank.

(Beifall der Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU, und Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die Linksfraktion, bitte.

**Kerstin Lauterbach, Linksfraktion:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren Abgeordnete! Das, was Sie, Herr Dr. Martens, eben hier gefragt haben, war wohl eher eine Milchmädchenrechnung.

(Beifall bei der Linksfraktion –  
Zurufe von der FDP)

Seit fünf Wochen gibt es das sächsische Gesetz zum Nichtraucherschutz. Wir haben es uns in der Erarbeitung nicht leicht gemacht, haben viel darüber diskutiert, wir hatten eine Anhörung, bei der Betroffene und deren Vertreter gehört wurden. Und wir haben uns doch entschieden, dieses Gesetz, wie es jetzt vorliegt, zu verabschieden. Einige Debatten und zahlreiche Änderungsanträge in den Ausschüssen und hier im Plenum haben diesen Werdegang begleitet.

Wie stellen Sie diese Ausgangssituation jetzt dar? Sie sagen: Rauchen ist nur noch in abgegrenzten Räumen von Gaststätten möglich. Bei kleinen ECKneipen ohne Nebenraum gibt es Umsatzeinbußen. In Sachsen liegen zahlreiche Klagen vor. Der Aufschrei ist nicht nur in Sachsen groß.

In Rheinland-Pfalz wurde in der Tat einer Klage stattgegeben. Trotzdem: Viele europäische Länder haben zur Normalität gefunden. Warum sehen diese Länder keine Probleme? Meine lieben Kollegen, es gibt keinerlei langfristige Erfahrungswerte, es kann noch keine langfristigen Erfahrungswerte geben.

Ziel der FDP ist die Aussetzung der Sanktionen mit dem Mittel des Nichtvollzugs des Nichtraucherschutzgesetzes in Einraumgaststätten, wenn dort nur ein Betreiber und nur volljährige Familienmitglieder tätig sind. Die FDP fordert mit diesem Antrag den Landtag auf, die Existenz kleiner Gaststätten in Sachsen zu schützen. Das ist ja aller Ehren wert. Aber wie soll das passieren? Wie würde der Nichtraucherschutz in diesen kleinen Kneipen realisiert? Welche Verbesserung der Anpassung an die Gesetzeslage ist aus diesem Antrag zu erwarten? – Wir sollen die Kommunen auffordern, bei Kontrollen und Informationen nicht so genau hinzusehen? Habe ich das richtig verstanden, liebe FDP?

(Dr. Jürgen Martens und  
Torsten Herbst, FDP: Nein! Nein!)

Wir sollen die zuständigen Behörden auffordern, bei einzelnen Unternehmen das Gesetz nicht umzusetzen, wir sollen sie zu Untätigkeit auffordern? Das ist ein Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung.

(Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion: So ist es! –  
Dr. Jürgen Martens, FDP: Ganz falsch!)

Das steht uns gar nicht zu. Das kommt einer Aufforderung zur Ungleichbehandlung gleich.

(Dr. Jürgen Martens, FDP: Das tut weh!)

– Ja, auch wenn Sie schimpfen, liebe FDP. – Dieser Antrag entspricht so gar nicht Ihrem Verständnis von Marktwirtschaft. Sie als FDP müssten sich entscheiden, was Sie wollen. Wollen Sie eigenverantwortliche Planung des Gaststättenbetriebes oder staatliche Reglementierung? Wollen Sie mehr Emanzipation und Selbstbestimmung oder Eingriffe in kaufmännische Entscheidungsfreiheiten?

Wollen Sie weniger Bürokratie oder mehr Sonderregelungen für einzelne Berufsgruppen? Wollen Sie eine ernst zu nehmende Politik oder Entscheidungen nach Belieben? Kurz gesagt: Wollen Sie freiheitlich-demokratisch sein oder Lobbyisten?

(Beifall bei der Linksfraktion)

Wir sollten uns überlegen, wie wir im Rahmen der Wirtschaftsförderung die Existenz kleiner Gaststätten unterstützen und fördern können, auf Landesebene und auf kommunaler Ebene. Das, liebe FDP, wäre wohl der bessere Antrag gewesen.

(Zuruf des Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP)

Wir sollten uns auch für die Gesundheit der im Antrag aufgeführten Betreiber und deren Angehörigen einsetzen. Auch hier stehen Existenzen auf dem Spiel, die jetzt noch nicht abzusehen sind. Auch gesundheitliche Probleme können ganze Familien in den Ruin treiben.

(Zuruf des Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP)

Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir wohl die Betreiber der kleinen Kneipen und deren Angehörige vor der FDP schützen.

(Beifall bei der Linksfraktion –  
Torsten Herbst, FDP: Super!)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die SPD, bitte, Herr Abg. Gerlach.

**Johannes Gerlach, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Günther, ich will mit den positiven Dingen beginnen. Wer sind die Gewinner unseres Gesetzes, das wir beschlossen haben? – Es sind ganz eindeutig die Speisegaststätten. Diese erzielen Umsatzgewinne, die sie vorher nicht hatten. Es sind auch kleine Cafés und Gaststätten mit relativ viel Laufkundschaft. Auch diese – so sagen es selbst die DEHOGA und die IHK – haben zusätzliche Gewinne, die sie vorher nicht hatten.

(Zuruf des Abg. Tino Günther, FDP)

– Ja, Moment! – Ich kenne ein Schreiben der DEHOGA. Ich kenne nicht das Schreiben, das heute in der „Morgenpost“ angekündigt wird und das die IHK an wen auch immer geschrieben haben will. Aber es gibt wohl eine Umfrage, die aufgrund des Verfassungsgerichtsurteils gemacht wurde. Möglicherweise ist das gemeint. Jedenfalls kenne ich nicht diese Aussagen, die Sie jetzt gemacht haben, und die DEHOGA sagt in dem einen Schreiben, das mir bekannt ist, eindeutig – und das ist auch logisch –: Aus heutiger Sicht könnten dazu noch keine umfassenden Aussagen gemacht werden.

Formal könnten wir sagen: Wir haben es mit einem Verfassungsgerichtsurteil aus dem Land Rheinland-Pfalz zu tun und das interessiert uns hier nicht. – Das wäre die formale Strecke und das wäre die schlechte Strecke.

(Zuruf des Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP)

– Moment! Sie haben das ja auch erwähnt. – Dann gibt es die Klage vor dem Bundesverfassungsgericht, Herr Kollege Martens – das weiß ich auch –, wie Sie das hier gerade sagten. Dieses hat alle Länder abgefragt: Wie sieht denn das bei euch aus? Schreibt uns mal, wie das angekommen ist! – Da kann Sachsen noch nicht allzu viel berichten, denn bei uns ist diese Regelung erst seit reichlich einem Monat in Kraft. Ich weiß nicht, wer da statistisch einwandfrei sagen will, wo es mit dem Umsatz herauf- oder heruntergegangen ist.

Ich nehme dieses eine Beispiel, das Sie hier vorgelesen haben, sehr ernst, Herr Günther, und es ist sicher auch eine tragische Geschichte für diesen Mann.

(Tino Günther, FDP: Familie!)

– Familie. Sie haben von einem Mann berichtet und es hängen in der Regel Familien daran.

Ich bringe Ihnen einmal ein anderes Beispiel: Es geht um einen Bekannten von mir und um die Zeit Mitte 2006. Das war vielleicht ein halbes oder ein Dreivierteljahr, bevor der Mann, den Sie zitiert haben, seine Gaststätte eingerichtet hat. Mein Bekannter wusste, dass im Freistaat Sachsen über dieses Thema diskutiert wird. – Seit 2006 diskutieren wir über diese gesamte Problematik und es war offen, in welcher Art und Weise sich der Landtag entscheiden wird. – Dieser Mann hat sich entschieden und hat gesagt: „Ich gehe auf Nummer Sicher, ich richte eine Nichtraucher-gaststätte ein“; im Jahr 2006 schon, ohne Zwang. Er hat auf das richtige Pferd gesetzt, denn es ist für ihn ein Gewinn geworden.

Das ändert überhaupt nichts an dem Schicksal, das Sie vorgetragen haben. Ich setze das nur als ein anderes Beispiel entgegen, weil man mit einem einzigen Beispiel nicht solch einen Antrag begründen kann. Das ist mir sehr wichtig.

(Beifall bei der SPD, der  
Linksfraktion und den GRÜNEN)

Die inhaltlich entscheidende Frage ist doch dann folgende: Wollen wir das, was wir beschlossen haben, oder wollen wir das nicht?

Nun habe ich nicht die Weisheit eines Verfassungsgerichts, um vorhersagen zu können, was dazu wirklich am Ende entschieden wird. Das haben wir abzuwarten und danach haben wir uns zu richten – ohne Wenn und Aber, unabhängig davon, was wir heute beschließen.

Wir wissen auch: Wir schränken die Handlungsfreiheit von Rauchern insoweit ein, als wir von ihnen verlangen, an bestimmten öffentlich zugänglichen Stellen nicht zu rauchen. – Das haben wir hier lang und breit diskutiert. Das Ursprungsziel war das generelle Rauchverbot oder die Rauchfreiheit. Ich nenne das mal „Bayerischer Weg“. Das war in der Koalition nicht mehrheitsfähig und der Kompromiss waren die abtrennbaren Raucherzimmer in Gaststätten.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Johannes Gerlach, SPD:** Immer.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte, Herr Morlok.

**Sven Morlok, FDP:** Herr Kollege Gerlach, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass wir nicht wissen, wie das Bundesverfassungsgericht abschließend entscheiden wird. Meinen Sie nicht, dass es sinnvoll wäre, gerade weil wir eben nicht wissen, wie die Entscheidung ausgeht, jetzt in der Phase, bis entschieden wird, nicht durch staatliche Vollzugsmaßnahmen unter Umständen Einzelschicksale zu entscheiden, die nachher nicht mehr reversibel sind? Meinen Sie nicht, dass es vielmehr sinnvoll wäre, ein Moratorium zu machen, den Vollzug auszusetzen, wie es zum Beispiel beim Bundesfinanzministerium ständig passiert, wenn Gerichte Bundesgesetze anzweifeln, dass bis zu einer abschließenden Entscheidung ausgesetzt wird?

**Johannes Gerlach, SPD:** Ich habe Ihre Frage verstanden. – Mit der gleichen Begründung, mit der Sie sagen: „Da könntet ihr das doch aussetzen“, hätten wir das Gesetz gar nicht erst anzunehmen brauchen, weil damals schon bekannt war, dass in anderen Ländern, die uns deutlich voraus waren, schon Klagen anlagen und weil die DEHOGA und andere uns klar signalisiert haben: „Wenn ihr das so macht, müsst ihr mit Klagen rechnen.“ Das heißt, wenn ich das jetzt – sozusagen in vorauseilendem Gehorsam – machen würde, wenn mir jemand ankündigt: „Dann gehe ich vor das Verfassungsgericht“, dann brauchte ich als Gesetzgeber bestimmte Regelungen überhaupt nicht zu treffen. Wir haben sie getroffen und wir werden uns nach dem, was das Verfassungsgericht beschließen wird, richten, ganz eindeutig.

Aber ich sage Ihnen: Es kann nicht sein, weil irgendjemand – ich will jetzt niemandem zu nahetreten, die Personen, die die Verfassungsklage eingereicht haben, sind ja auch keine Personen, die nicht richtig wissen, wie man das macht; Herr Scholz steht dahinter usw. – eine Verfassungsklage eingereicht hat oder einreichen will, dass mich das als Gesetzgeber – ich rede jetzt von mir als Teil dieses Hauses – davon abhalten kann, bestimmte Dinge, die ich für richtig halte, durchzusetzen. Wenn das Gericht mich korrigiert, lasse ich mich gern korrigieren. Aber das muss doch der politische Weg sein und nicht umgekehrt.

(Beifall bei der SPD, der  
Linksfraktion und der Staatsregierung)

Dann kommt die DEHOGA mit Horrormeldungen, wie existenziell schlimm das für die sogenannten Einmangaststätten – diese wurden ausreichend beschrieben – sei, nachdem sie uns vorher zu erklären versuchten, dass etwa 50 % der Gaststätten riesige Probleme bekommen würden. Das Schreiben haben wir bekommen, bevor wir das Gesetz beschlossen haben. Letzteres hat sich nicht be-

wahrheitet. „Nur 10 %“, hat die DEHOGA damals gesagt, „erwarten eine Gewinnsteigerung“. Ich weiß nicht, wie viel Prozent der Gaststätten es sind, die wirklich eine Gewinnsteigerung zu verzeichnen haben. Aber das werden wir vielleicht in einem halben Jahr wissen.

Im zuständigen Fachministerium liegen keinerlei belastbare Daten vor, dass es seit dem Inkrafttreten vor einem reichlichen Monat – das wäre auch komisch – zu raucher- und Nichtraucherbedingten Geschäftsabmeldungen gekommen sei.

Zu den Argumenten für das Aussetzen haben Sie schon einiges genannt. Dann wird noch gesagt: Die rennen uns jetzt die Bude ein, es kommen zusätzliche Kosten wegen der zusätzlichen Raucherräume usw. All das wird gegen das Gesetz angebracht.

Ich komme zu einem weiteren wichtigen Punkt. Aus meiner Sicht wäre die Zustimmung zu Ihrem Antrag ein fatales Signal an die vielen Nichtraucher, die sich auch bei uns melden, Herr Günther. Das sind meistens Familien mit Kindern, die vorher Gaststätten gemieden haben, weil sie ihre in der Regel kleinen Kinder dem Rauch nicht aussetzen wollten, und die sich jetzt wohlfühlen, dass sie mit einem Baby oder einem Kleinkind in der Gaststätte sitzen und ohne Rauchbelästigung dort etwas essen oder trinken können. Das muss auch einmal gesagt werden. Es sind in diesem Fall zusätzliche Kunden für diese Gaststätten. Es sind die Gaststätten mit Raucherräumen oder Gaststätten, die sich von vornherein als Nichtraucherstätten erklärt hatten, wie ich mit meinem Beispiel gezeigt habe.

Eisdielen und ähnliche Einrichtungen, die in der Regel nur einen Raum besitzen, haben schon viel früher reagiert, weil sie wussten, dass ihre Zielgruppe Familien mit Kindern sind. Demzufolge haben sie das Rauchen gar nicht erst zugelassen, und zwar ohne dass wir ein Gesetz hatten. Das ist das, was Sie eigentlich wollen. Dann können Sie aber aus meiner Sicht diesen Weg nicht gehen.

Ein Problem bleibt – dem stimme ich zu und ich komme darauf zurück, was Herr Dr. Martens heute in einer anderen Debatte gesagt hat –, und zwar was die Selbstbestimmung der Personen betrifft. Rauchen ist eine individuelle Entscheidung. Teure Behandlungen, wie zum Beispiel gegen Krebs und seine Folge- und Nebenerkrankungen – ich bitte um Entschuldigung, ich habe einmal zehn Jahre in diesem Bereich gearbeitet –, sind kollektive Leistungen, die auch von Nichtrauchern kollektiv mitbezahlt werden.

(Karin Stempel, CDU: Richtig!)

Das ist doch das Problem, das wir haben. Wir als Gesellschaft lassen niemanden draußen stehen, der durch eigene Entscheidung bedingt kommt und sagt: Ich brauche jetzt die Leistungen des Solidarsystems, Krankenversicherung usw. und nun behandelt mich mal! Wir haben in der Krebsbestrahlung nie zu einem Patienten gesagt, dass die erhaltene Krebsbestrahlung vom Solidarsystem getragen wird, obwohl wir wussten, dass er Raucher ist und es

möglicherweise dadurch verursacht wurde. Auch wenn wir es nicht nachweisen konnten, wussten wir aber, dass die Wahrscheinlichkeit, daran zu erkranken, 30-mal höher ist. Aus diesem Grund leite ich meinen Anspruch ab, Raucher an bestimmten Stellen eine Einschränkung zu geben und zu sagen: Ich möchte diesem Ziel näherkommen, dass sehr viel weniger Menschen in der Bundesrepublik rauchen als heute, um die Kollektivkasse, wenn Sie so wollen, nicht so stark zu belasten, wie wir es derzeit tun.

(Beifall der Abg. Alexander Krauß, CDU, und Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

Es scheint Erhebungen zu geben – ich kenne es nur aus einer Pressemitteilung –, dass die Anzahl der Raucher bereits zurückgegangen sei. Aus diesem Grund – ich habe es vielleicht ein wenig zu ausführlich gemacht – können wir diesen Antrag nur ablehnen; es tut mir leid.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombos:** Die NPD-Fraktion, bitte, Herr Petzold.

**Winfried Petzold, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist sicherlich nicht erforderlich, dass ich groß darlegen muss, dass der Schutz der Volksgesundheit im Allgemeinen und daraus folgend der Nichtraucher-schutz im Besonderen für die NPD-Fraktion eine hohe Priorität besitzt. Es ist bekannt, dass lange bevor die Sächsische Staatsregierung hierzu in Bewegung kam, wir Nationaldemokraten uns schon im Mai 2005 der Thematik Rauchverbot an sächsischen Schulen parlamentarisch angenommen haben, was dann auch Eingang in § 3 Abs. 2 des Sächsischen Nichtraucherschutzgesetzes fand.

Bei der damaligen Debatte über den entsprechenden Gesetzentwurf der Staatsregierung haben wir allerdings ausführlich auf die verheerenden Wirkungen hingewiesen, die wir für die Betreiber kleinerer Gastronomiebetriebe, wie Eckkneipen und Einraumgaststätten, erwarten.

Diesen Betrieben ist es nun wirklich nicht möglich, gesonderte Raucherräume zur Verfügung zu stellen. Wir haben schon damals nicht nachvollziehen können, warum ein Gastronom nicht das Recht haben soll, durch eine Kennzeichnung selbst zu entscheiden, ob er eine Raucher- oder eine Nichtraucher-gaststätte betreiben möchte. Für die NPD-Fraktion ist wie für jeden vorausschauenden Bürger doch absehbar gewesen, dass diese in Gesetzesform gepackte beinharte Rücksichtslosigkeit für die kleinen Gaststätten das wirtschaftliche und damit das existenzielle Aus bedeutet.

Es geht hierbei nicht nur um Gaststätten, sondern um Schicksale und um Lebenswege, die hier kraft Gesetzes erbarmungslos in einer Sackgasse enden. Es geht in der Folge auch um die Vernichtung gemeinschafts- und identitätsstiftender Feierabend- und Wochenendkultur, wenn beispielsweise der Vereinsstammtisch oder die Skatrunde ihren Stamplatz verlieren.

Die angedrohten und als drakonische Repressalien zu bewertenden Geldstrafen waren ebenfalls Gegenstand unserer Kritik. Deshalb haben wir dem Gesetzentwurf der Staatsregierung damals unsere Zustimmung verweigert.

Die NPD-Fraktion hat volles Verständnis dafür, dass in den vergangenen Monaten zahlreiche Verfassungsbeschwerden von betroffenen Gastwirten bei den Verfassungsgerichten erhoben worden sind. Wie der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband, DEHOGA, verlauten ließ, kommt ein Gutachten zu den Aussichten einer Verfassungsbeschwerde, welches von den renommierten Verfassungsrechtlern Prof. Rupert Scholz und Prof. Christoph Mönch, von der Kanzlei Gleiss Lutz erstellt wurde, zu dem Ergebnis, dass bei den Nichtraucherschutzgesetzen zumindest in Teilen verfassungsrechtliche Bedenken bestehen. Vor allem das Eigentumsrecht und das Recht auf Berufsfreiheit sowie die unternehmerische Selbstbestimmung würden verletzt.

Der DEHOGA-Verband fordert deshalb für Einraum-Gastronomiebetriebe die Möglichkeit der Kennzeichnung – ich zitiere –: „Wer keinen Raucherraum schaffen kann, soll selbst bestimmen können, ob er seinen Betrieb als Raucher- oder als Nichtraucherlokal am Markt positionieren will.“

Die Zielrichtung des vorliegenden Antrages, die Existenz von kleinen Gastronomiebetrieben zu schützen, wird von der NPD unterstützt. Es ist in der Tat sinnvoll, bestehende rechtliche Unsicherheiten durch die Verfassungsgerichte überprüfen zu lassen und bis zur Rechtskraft der gerichtlichen Entscheidungen den Vollzug des Sächsischen Nichtraucherschutzgesetzes im Sinne des vorliegenden Antrags auszusetzen. Die NPD-Fraktion begrüßt daher diesen Antrag und stimmt ihm zu.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die Fraktion der GRÜNEN Frau Abg. Herrmann, bitte.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben im vorigen Jahr sehr kontrovers über das Gesetz zum Nichtraucherschutz in diesem Hohen Haus diskutiert. Viele Argumente wurden ausgetauscht. Ich glaube, wir müssen das an dieser Stelle nicht wiederholen.

Die FDP-Fraktion war damals dagegen, das Gesetz ist trotz ihrer Gegenstimmen gekommen. Wir haben jetzt das Problem, dass Klagen anhängig sind, sowohl vor dem Bundesverfassungsgericht als auch vor dem Sächsischen Verfassungsgerichtshof. Der richtige Weg wäre, dass wir abwarten, wie die Entscheidungen dort fallen, und dann unter Umständen reagieren müssen, was Sie hier verlangen.

In der Begründung führen Sie auch das Landesverfassungsgericht Rheinland-Pfalz an, das in seinem Beschluss vom Februar einem Antrag auf einstweilige Verfügung stattgegeben hat. In der Begründung wird ausgeführt,

worauf diese einstweilige Verfügung zurückgeht, und zwar auf eine Ungleichbehandlung von Gaststätten, die nur einen kleinen Raum haben und keinen Raucherraum einrichten können, und Gaststätten, die aus mehreren Räumen bestehen. Es bezieht sich also auf diese Ungleichbehandlung. Was Sie vorschlagen, würde bedeuten: Wir setzen für die kleinen Gaststätten, die nur einen Raum haben, das Gesetz aus. Das ist aber in gleicher Weise eine Ungleichbehandlung, und zwar könnten nun die Inhaber der Gaststätten klagen, die Platz genug haben, um ein Raucherzimmer einzurichten, aber sagen: Wir müssen investieren, wir müssen das Gesetz durchsetzen und sind somit benachteiligt.

Der zweite Punkt ist: Um diese Ungleichbehandlung abzuschaffen, gibt es noch einen anderen Weg als den von Ihnen vorgeschlagenen. Es gäbe den Weg, dass überhaupt nirgendwo mehr geraucht werden darf, auch nicht in Raucherzimmern. Diesen Weg schlagen Sie uns aber absichtlich nicht vor, weil Sie ja ein Gegner dieses Gesetzes sind. Deshalb können Sie Ihre Gedanken natürlich auch nur in eine Richtung lenken. Wir sind der Meinung – wir waren übrigens von Anfang an dieser Meinung; und das war in unserem Gesetz auch vorgesehen –, wir wollen das Gesetz evaluieren und dann darüber entscheiden, ob es in Zukunft immer Raucherzimmer geben muss oder ob das Gesetz in diesem Punkt geändert werden soll.

Wir wollen warten, bis das Bundesverfassungsgericht entschieden hat, bzw. kann auch der Sächsische Verfassungsgerichtshof eine einstweilige Anordnung – ähnlich Rheinland-Pfalz – erlassen. Dann werden wir uns danach richten. Ansonsten sehen wir im Moment keinen Handlungsbedarf.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Wird von den Fraktionen weiter das Wort gewünscht? – Wenn dies nicht der Fall ist, bitte ich Frau Staatsministerin Orosz, es zu nehmen.

**Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Nochmals an die Antragstellerin: Sehr geehrte Damen und Herren der FDP-Fraktion, auch ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, dass die Idee zu diesem Antrag etwas nebulös ist. Aber ich möchte versuchen, für klare Sicht zu sorgen.

Die Antwort auf die Frage: Warum gibt es das Sächsische Nichtrauchergesetz? ist eigentlich kurz und knapp formuliert: Rauchen gefährdet die eigene Gesundheit und die der anderen. Punkt.

(Zuruf des Abg. Tino Günther, FDP)

– Doch, Herr Günther, darüber müssen wir noch einmal sprechen, weil das bei Ihnen anscheinend noch nicht so richtig angekommen ist.

(Beifall der Abg. Jutta Schmidt,  
Dr. Fritz Hähle und Alexander Krauß, CDU)

– Wie kam es zu dieser formellen Gesetzgebung? Nachdem es auf Bundesebene nicht möglich war, sich auf einen umfassenden Nichtraucherschutz zu einigen, mussten die Bundesländer, wie Sie wissen, das Heft des Handelns in die Hand nehmen. Nach umfangreichen und intensiven Diskussionen haben sich die Länder schließlich auf einen weitgehend – jetzt kommt der Punkt, Herr Günther – einheitlichen Nichtraucherschutz geeinigt. Dabei wissen wir, dass mögliche Ausnahmen und länderspezifische Sonderregelungen sehr wohl abgewogen wurden – wir erinnern uns sicherlich alle daran –, letztendlich jedoch das Anliegen, keinen föderalen Flickenteppich zuzulassen, siegte. Dies ist auch ein wichtiger Aspekt für dieses Gesetz. Den Absprachen entsprechend haben wir uns in dieser gemeinsamen Intention auch für das Sächsische Nichtraucherschutzgesetz verantwortlich gesehen, und wir sind nun Teil dieser Lösung aller Bundesländer.

Ich möchte noch einmal kurz auf die vielen positiven Reaktionen der Bürgerinnen und Bürger eingehen, die immer wieder deutlich machen, dass das der richtige Weg war und dass die Mehrheit der Sachsen lange auf dieses Gesetz gewartet hat. Selbst Raucher, meine Damen und Herren, geben inzwischen zu, dass ein Kneipenabend irgendwie angenehmer geworden ist und man sich nicht noch einmal extra die Haare waschen oder ständig die Kleidung wechseln muss.

(Beifall des Abg. Alexander Krauß, CDU –  
Zuruf des Abg. Tino Günther, FDP)

– Das ist natürlich wieder sehr gesund, Herr Günther.

Trotzdem: Die Kritiken einiger Kneipenbesitzer waren zu erwarten, auch ich kann das verstehen. Schließlich geht es darum, sich auf eine neue Situation einzustellen, und so etwas ist immer mit Ängsten und Befürchtungen verbunden. Seit sechs Wochen ist das Nichtraucherschutzgesetz hier in Sachsen in Kraft. Seit diesen Wochen sammeln wir erste Erfahrungen damit, und heute ist bereits von den Vorrednern die Frage gestellt worden: Reicht diese Zeit aus, um schon Bilanz zu ziehen oder, wie Sie sogar beantragen, das Gesetz zu ändern? Es stellt sich die Frage: Was bezwecken Sie mit Ihrem Antrag? Geht es zum einen um kurzfristige politische Stimmungsmache? Geht es darum, das verfassungsrechtlich verbriefte Recht auf körperliche Unversehrtheit zu gewährleisten? Wird man die Bewertung des Nichtraucherschutzgesetzes in Sachsen nicht von kurzfristigen Erwägungen und einzelnen Kritikern abhängig machen?

Zu einer Demokratie in einem Verfassungs- und Rechtsstaat gehört andererseits natürlich auch, gegen Entscheidungen des Staates zu klagen. Daher sind die vorliegenden Verfassungsbeschwerden auch der legitime Versuch, sich gegen das Nichtraucherschutzgesetz zu stellen. Ich kann mich der hier eben abgegebenen Argumentation von Frau Herrmann anschließen: Lassen Sie uns abwarten, was das Gericht festlegt. Erst danach können wir agieren. Das Landesverfassungsgericht wird nach Abwägung aller

Fakten dann auch eine entsprechende Entscheidung treffen.

Die falsche Entscheidung wäre allerdings eine Zustimmung zu Ihrem Antrag, meine Dame und meine Herren der FDP; denn Sie wollen eine demokratisch legitimierte Entscheidung, in einem demokratischen Prozess getroffen, einfach aussetzen. Das ist aus politischer und rechtlicher Perspektive sehr bedenklich. Das politisch Bedenkliche Ihres Antrages ist, dass Sie als Gesetzgeber die Staatsregierung auffordern, ein vom Gesetzgeber beschlossenes Gesetz nicht zu befolgen. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen.

(Beifall der Abg. Alexander Krauß, CDU,  
und Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

Das rechtlich Bedenkliche Ihres Antrages ist, dass Sie fordern, die Staatsregierung solle die für dessen Vollzug zuständigen Verwaltungsbehörden veranlassen, ihren Pflichten nicht nachzukommen bzw. diese zu vernachlässigen. Meine Damen und Herren, es stellt sich in der Tat die Frage: Was ist das für ein Rechtsverständnis? Ich darf nochmals den § 5 Abs. 3 des Sächsischen Nichtraucherschutzgesetzes zitieren: „Zuständige Verwaltungsbehörden sind die Ortspolizeibehörden.“ Diese haben im Falle von Ordnungswidrigkeiten nach pflichtgemäßem Ermessen ihre Aufgaben zu erfüllen. Dabei handelt es sich um weisungsfreie Pflichtaufgaben. Was Sie fordern, ist schlichtweg rechtswidrig.

Meine Damen und Herren der FDP! Rauchen gefährdet die Gesundheit. Aus diesem Grund wird die Sächsische Staatsregierung auch weiterhin am Nichtraucherschutz festhalten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion,  
der SPD und der Staatsregierung)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Das Schlusswort hat die FDP-Fraktion; Herr Abg. Günther.

**Tino Günther, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich beginne einmal bei der Frau Staatsministerin. Eigentlich hätte ich ja erwartet, dass das Kabinett Herrn Jurk oder Herrn Tillich zu diesem Thema sprechen lässt, da der Ansatz ein wirtschaftlicher und ein finanzieller ist. Wir sind uns ja einig über das Nichtraucherschutzgesetz und seine Auswirkungen; und alle, die heute hier nochmals über den Sinn des Gesetzes referiert haben, reden am Thema vorbei. Das Thema unseres Antrages ist ein anderes. Frau Orosz, ich wünsche Ihnen mit Ihrer Meinung und dem Ablehnen unseres Moratoriums viel Spaß im Wahlkampf hier in Dresden, bei den vielen Dresdner Gastwirten, die uns genauso wie die Leipziger Wirte bitten, das durchzusetzen. Viel Spaß!

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, bitte?

**Tino Günther, FDP:** Ja.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Weckesser.

**Ronald Weckesser, Linksfraktion:** Recht schönen Dank. – Ich wollte nur, da Sie den Hinweis gegeben haben, dass hier weder der Wirtschafts- noch der Finanzminister spricht, fragen: In welchem Ausschuss sind Sie eigentlich, Herr Kollege?

**Tino Günther, FDP:** In welchem Ausschuss ich bin? Zum Beispiel im Bewertungsausschuss. Da raucht es manchmal auch ganz schön.

(Dr. Monika Runge, Linksfraktion:  
... und im Wirtschaftsausschuss!)

Liebe Frau Herrmann, Sie haben gefordert, wir sollen abwarten, was die Verfassungsgerichte hier in Sachsen und im Bund sagen. Ich sage Ihnen: Die Familienbetriebe, die vor der Insolvenz stehen, können nicht Ihr aggressives Abwarten abwarten. So geht es nicht. Die sind jetzt – jetzt! – davon betroffen.

Lieber Herr Johannes Gerlach! Nochmals zur DEHOGA: Am 18.12. ist die letzte Umfrage gemacht worden, und tatsächlich: 10 % der Gastwirte erwächst eine Umsatzsteigerung, und 14 % erwächst demnächst eine langfristige Umsatzsteigerung, weil sie sich eben ein Stück dieses Marktes – eine Gaststätte, in der man nicht rauchen kann – sichern wollen. Aber 53 % sehen in Zukunft eine Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Lage.

Liebe Frau Kerstin Lauterbach, Sie warfen uns vor, dass wir Lobbyisten wären.

(Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion: Ihr seid es!)

Lobbyist für sächsische Familienbetriebe bin ich sehr gerne.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Gerlach?

**Tino Günther, FDP:** Ja.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Gerlach, bitte.

**Johannes Gerlach, SPD:** Lieber Herr Kollege Günther, Sie haben gerade gesagt, die letzte Umfrage war vom Dezember.

**Tino Günther, FDP:** Februar!

**Johannes Gerlach, SPD:** – Vom Februar. Ist Ihnen bekannt, dass das a) eine Blitzumfrage bei ganz wenigen Menschen war, und sie b) keineswegs repräsentativ ist, sondern dass die Zahlen, die Sie gerade genannt haben, den vorherigen Umfragen entnommen waren, die die Erwartungshaltung der Gastronomen widerspiegelt hat?

Dann kann es jedoch keine Umfrage vom Februar gewesen sein.

**Tino Günther, FDP:** Doch, es ist eine Umfrage vom Februar, aber keine Blitzumfrage. Befragt wurden die Mitgliedsbetriebe der DEHOGA. Das ist so, man kann es nicht schlechtreden.

Ich komme zum Schluss. Lieber Kollege Krauß, ich bin erzgebirgischer Patriot und freue mich, wenn jemand aus dem Erzgebirge eine gute Rede hält. Aber gegen Ihre Rede heute ist eine ausgedrückte Zigarette noch ein Kunstwerk! Das war wirklich Abgrund. Eines kann ich Ihnen zusichern: Alle die Betriebe, die in den nächsten Jahren in richtige Schwierigkeiten kommen werden, erhalten von uns Ihre Rede übereignet. Darauf können Sie sich verlassen.

Vielen Dank.

Ich bitte Sie noch einmal: Stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP in der Drucksache 4/11367. Ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Reihe von Stimmen dafür und zwei Stimmenthaltungen ist dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Zum Abstimmungsverhalten gibt es noch eine Erklärung. Herr Seidel, bitte.

**Rolf Seidel, CDU:** Danke schön, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte kurz mein Abstimmungsverhalten erklären. Ich halte meine Zustimmung zu diesem Antrag – entgegen der Meinung meiner hochverehrten Kollegin Ministerin – nicht für falsch, weil ich gemeinsam mit meiner Kollegin Frau Windisch in unserer Fraktion einen Änderungsantrag zu diesem Gesetz eingebracht hatte, der gerade das, was die Fraktion der FDP jetzt für Schankwirtschaften wünscht – ausschließlich für Schankwirtschaften –, genehmigt. Ich bin der Meinung, dass gerade in Großstädten das Verbot des Rauchens in Kneipen für deren Besitzer eine verheerende Auswirkung haben wird. Deshalb habe ich mich dem Antrag angeschlossen.

Meine Damen und Herren, meines Wissens ist noch niemand zum Besuch einer Kneipe gezwungen worden.

Danke.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt ist damit geschlossen.

Ich rufe auf

**Tagesordnungspunkt 9****Transparenz in den öffentlichen Haushalten Sachsens schaffen – Ergebnisse des Sächsischen Frühwarnsystems im Internet veröffentlichen****Drucksache 4/11369, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

Die Fraktion der GRÜNEN beginnt. Danach folgen CDU, Linksfraktion, SPD, NPD, FDP und die Staatsregierung, wenn sie es wünscht.

Ich erteile jetzt der Frau Abg. Hermenau das Wort.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Mit dem Sächsischen Frühwarnsystem zur Erfassung und Beurteilung der Haushaltssituation der sächsischen Kommunen hat das sächsische Innenministerium eigentlich eine echte Verwaltungsinnovation erschaffen. Seit 2003 erfasst das Ministerium dabei eben die Haushaltsdaten sämtlicher Gemeinden in Sachsen, wertet sie aus und ordnet sie auf einer Skala von A bis D, also in vier Kategorien, ein.

Die Auswertung dieses Frühwarnsystems gewährt interessante Einblicke. 245 Kommunen bekommen derzeit die Bestnote A. Das ist erfreulich. Das heißt nämlich eigentlich, dass jede zweite Kommune in Sachsen derzeit mit ihren haushalterischen Fundamentaldaten sehr gut dasteht. Dazu gehören zum Beispiel Bautzen, Freiberg und Kamenz.

Es ist auch interessant zu sehen, dass keine einzige der größeren Städte in Sachsen eine Bestnote bekommen hat, auch Dresden nicht, trotz des WOBA-Verkaufs. Ob sich aus diesem Befund Anpassungsbedarf für den nächsten kommunalen Finanzausgleich ergibt, werden wir noch prüfen. Aber es ist auch bemerkenswert, dass es nur 27 Gemeinden in Sachsen – von den rund 500 – und damit nur 5 % sind, die mit einer instabilen, schlechten Haushaltsslage – Kategorie D – zu kämpfen haben. Dazu gehören interessanterweise neben Hoyerswerda und Bad Muskau – was nicht verblüfft – auch Leipzig, Zwickau und Görlitz.

Diese Erläuterungen zeigen: Das Sächsische Frühwarnsystem gewährt sehr interessante Einblicke in die sächsischen Kommunalfinanzen. Leider hat das Innenministerium hier in Sachsen auf diesem Goldschatz gesessen wie die Henne auf den Eiern – unglaublich! Erst durch unsere Kleine Anfrage im November letzten Jahres wurde überhaupt bekannt, dass das SMI über so ein Frühwarnsystem und Analyseinstrument verfügt.

In Mecklenburg-Vorpommern ist das anders geregelt. Auch dort gibt es so etwas wie ein kommunales haushalterisches Frühwarnsystem. Man hat es sich sogar aus Sachsen abgeschaut, wie wir unserer Kleinen Anfrage entnehmen durften. Sächsische Beamte haben sogar in Mecklenburg-Vorpommern geholfen, das System aufzubauen. Das ist alles prima. Aber in Mecklenburg-Vorpommern – anders als in Sachsen – werden die Ergebnisse des Frühwarnsystems – es heißt dort übrigens RUBIKON – im Internet veröffentlicht. Dazu gibt es

übersichtliche farbige Kartendarstellungen. Man kann auf einen Blick erkennen, welche Landkreise finanziell gut und welche Gegenden weniger gut dastehen. Außerdem ist der Zugriff auf die Haushaltsdaten, die Bewertung und Klassifizierung durch RUBIKON, für jede einzelne Gemeinde möglich.

Wir wollen natürlich, dass dieser Datenschatz des Innenministeriums endlich gehoben wird. Es kann nicht sein, dass wir als Gesetzgeber des kommunalen Finanzausgleichs unsere Informationen zu den Kommunalfinanzen ausschließlich aus den Publikationen des Sächsischen Städte- und Gemeindetages und vielleicht noch mühsam aus den Datenreihen des Statistischen Landesamtes gewinnen müssen, wenn es so etwas wie RUBIKON hier in Sachsen auch gibt.

Wenn mit viel Aufwand und Steuergeldern die Haushaltsdaten der sächsischen Kommunen erfasst und ausgewertet werden, dann sollte nicht nur Innenminister Buttolo etwas davon haben, sondern auch alle anderen, die beruflich, ehrenamtlich, wissenschaftlich oder schlicht aus Interesse mit den sächsischen Kommunalfinanzen zu tun haben.

Wir fordern daher in unserem Antrag, dass nach dem Vorbild von Mecklenburg-Vorpommern die Ergebnisse des Frühwarnsystems im Internet veröffentlicht werden. Wir erwarten uns darüber hinaus positive Wettbewerbseffekte und sogar eine Stärkung des finanzpolitischen Ehrgeizes der einzelnen Gemeinden. Das wäre wirklich einmal ein Wettbewerb zwischen den Kommunen, der den Sachsen etwas bringen würde; denn es ist doch zu erwarten, dass sich eine Gemeinde mit ihren haushalterischen Daten nicht schlechter präsentieren möchte als die Nachbargemeinde. Zudem wäre die Veröffentlichung der Daten für die kommunalpolitisch Verantwortlichen hochinteressant, weil dann überzogene Prestigeprojekte infrage gestellt würden, und zwar öffentlich, in der Diskussion mit der Bevölkerung. Notwendige Sparmaßnahmen wären nach innen und nach außen zu verteidigen.

Insofern freue ich mich, wenn Sie unserem Antrag zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombos:** Für die CDU-Fraktion Herr Dr. Rößler, bitte.

**Dr. Matthias Rößler, CDU:** Verehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es schmerzt einen als Sachsen schon sehr, wenn die Mecklenburg-Vorpommerner sozusagen mit einer sächsischen Innovation wie dem Frühwarnsystem den RUBIKON in die Öffentlichkeit, in die Transparenz, überschreiten und wir

das in Sachsen bisher nicht getan haben. Deshalb – ich greife gleich vor – schließen wir uns gern dem Antrag der GRÜNEN an.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn wir schon dieses Frühwarnsystem, diese Innovation, mit großem Aufwand entwickelt haben und mit ausgewählten Kennziffern das erreichen, was wir immer wollten – die Leistungsfähigkeit unserer Kommunen mit objektiven Kennziffern bewerten zu können und damit auch Vergleiche und Transparenz zu ermöglichen sowie einen gewissen Wettbewerb zwischen den Kommunen in Gang zu bringen –, dann haben wir überhaupt keinen Grund, der Öffentlichkeit dieses Kommunalranking, in welcher Form auch immer, vorzuenthalten. Wenn wir dieselbe Bewertung bei den sächsischen Schulen schon seit 2001 praktizieren, warum sollten wir diese Möglichkeit nicht für die Kommunen nutzen?

Nun ist es natürlich üblich – das kennt man doch aus langjähriger Praxis –, dass die Verwaltung ihre Informationen gern für sich behalten möchte. Ich will jetzt nicht sagen, wo die Quelle meiner Information liegt. Es war ja nicht das Bestreben des Innenministeriums, der Öffentlichkeit diese Dinge vorzuenthalten; es ist sogar für das Finanzministerium schwer gewesen, auf diese Daten, auf diese Informationen, zuzugreifen.

Deshalb ist es gut, dass wir alle – nicht nur die Ministerien, sondern auch interministeriell – zur Bewertung der kommunalen Haushalte auf die gleichen Datengrundlagen bzw. den gleichen Kenntnisstand zurückgreifen können. Wir haben auch keinerlei Grund, der Öffentlichkeit diese Informationen vorzuenthalten, insbesondere wenn die Situation so ist, wie Antje Hermenau sie gerade beschrieben hat.

Transparenz ist gut. Ein umfassender Kenntnisstand über die Datenlage ist noch besser. Es geht auch um die Bewertung von Anträgen auf Bedarfszuweisungen und anderes mehr. Es geht darum, dass die Bürgerinnen und Bürger wissen, wo ihre Gemeinde in ihrer Leistungsfähigkeit steht, auch unter Berücksichtigung der ganz unterschiedlichen Situationen im Lande.

Aber, verehrte Kolleginnen und Kollegen, es ist nicht etwa so, dass eine Gemeinde in einer eher strukturschwachen Region automatisch eine schlechtere Performance haben muss – das zeigt auch diese Bewertung – als eine Gemeinde in einer scheinbar gesegneten Region. Das ist ganz unterschiedlich. Auf jeden Fall bekommen wir Aufschluss darüber, wo die Gemeinden stehen, wie sie verwaltet und regiert werden.

Ich meine, wir sollten diesem Antrag zustimmen; er ist längst überfällig.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Weckesser von der Linksfraktion, bitte.

**Ronald Weckesser, Linksfraktion:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Frau Hermenau!

(Antje Hermenau, GRÜNE:

Ich lausche voller Ehrfurcht!)

– Ja, ist ja klar. – Eigentlich wollte ich damit beginnen zu sagen, dass ich ein klein wenig neidisch auf Ihren Antrag bin. Warum ich ihm natürlich zustimmen werde, begründe ich dann noch. Bei der Rede von Herrn Dr. Rößler habe ich es mir anders überlegt

(Heiterkeit der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

und sage: Gott sei Dank, dass wir diesen Antrag nicht vor Ihnen gestellt haben; er wäre abgelehnt worden.

(Dr. Matthias Rößler, CDU: Ja, ja!)

Sie haben das Glück, dass er beschlossen werden kann und beschlossen wird – mit unserer Zustimmung. So spielt manchmal das Leben.

Das Problem ist die Transparenz; dieses liegt uns sehr am Herzen. Wir selbst haben das parlamentarisch und praktisch versucht. Ich nenne nur ein Beispiel. Unsere Fördermitteldatenbank ist über vier Jahre gelaufen. Das war ausgesprochen mühselig, das kann ich Ihnen sagen. Über Kleine Anfragen haben wir uns alle Daten heranschaffen müssen. Sie wurden abgetippt, eingestellt und im Internet zur Verfügung gestellt.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Aktion ABM!)

Das war eine mühselige Geschichte. Zum Beispiel hat es aber dazu geführt, dass wir von einem Nutzer eine Antwort erhalten haben, die er von der SAB bekommen hatte. Die SAB hat ihn auf unsere Fördermitteldatenbank verwiesen. Das war schon ganz witzig!

Der Aufwand war sehr hoch. Zum Schluss hat es sich – das muss man mittlerweile sagen – anders gelöst, aber so ist das manchmal. Man muss dann diese Mühsal auf sich nehmen. Frau Mattern und Herr Hilker haben das lange Zeit – ich glaube über vier Jahre – durchgehalten.

Ein anderes Problem ist nicht direkt die Transparenz, aber die Voraussetzung für Transparenz: Ich habe jahrelang mühselig versucht, den Finanzminister – egal, wer es war – zu überreden, uns den Haushalt elektronisch zur Verfügung zu stellen. Das ging lange Zeit nicht. Irgendwann ging es dann. Ich habe eine pdf-Datei bekommen, die man nicht so ohne Weiteres bearbeiten kann. Eigentlich brauche ich eine Excel-Tabelle. Aber das ist egal, man nimmt jeden Fortschritt in Kauf.

Nun zu Ihrem Antrag selbst. Der erste Punkt ist unstrittig. Der zweite Punkt ist mir noch wichtiger, denn die Transparenz in der Zusammensetzung der Kriterien, die ange-setzt werden, und ihre Wichtung sind eigentlich das Spannende. Man macht das deutlich, indem man sich das abrufen kann. Man erfährt nicht nur, dass eingeschätzt wird – irgendwie bekommt jemand ein D oder ein A –, sondern man kann verfolgen, wieso. So hat man die Möglichkeit, als Kommune zu sagen: Nein, das ist uns

wurst, das ist politisch gewollt, oder: Nein, das wollen wir ändern und wir haben einen Hinweis, wo wir ändern können. Das halte ich für spannend. Deshalb ist mir persönlich Ihr zweiter Punkt noch wichtiger als der erste.

In einem Punkt sehe ich das anders. Da teile ich mehr das, was der Innenminister in Beantwortung Ihrer Kleinen Anfrage geschrieben hat. Dieser Wettbewerbsgedanke scheint mir nicht so wichtig. Da ist auch die Vergleichbarkeit nicht da – Frau Hermenau, das wissen Sie ganz genau –, wenn wir einen Wettbewerb initiieren, dass die Gemeinden untereinander einen Wettlauf machen.

Ich habe ein kleines Wochenendhaus in Hetzdorf. Hetzdorf ist eingemeindet worden zu Niederschöna. Niederschöna ist eingemeindet worden zu Halsbrücke. Halsbrücke steht in dieser Tabelle mit A. Toll! Aber ich bin in Hetzdorf, und ich sage Ihnen, da sieht es ganz anders aus.

(Heiterkeit der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Aber Hetzdorf ist so klein, dass Halsbrücke das mit übertüncht. Dann vergleiche ich diese Gemeinde mit Dresden. Dresden hat nur ein B. Sie hatten schon darauf hingewiesen. Das ist für mich das Spannende; als Dresdner interessiert mich: Wieso? Wir haben ein Haushaltskonsolidierungskonzept in Dresden. Das ist hart umstritten, weil manche der Meinung sind, es müsse abgeschafft werden. Wir haben schließlich die WOBAs verklitscht, da haben wir doch Geld ohne Ende und keine Schulden mehr! Wozu dann noch ein Haushaltskonsolidierungskonzept?

Jetzt kann ich sagen: Wieso bekommt Dresden nur ein B, trotz Schuldenfreiheit und WOBAs-Verkauf? Wieso kann sich auch Dresden nicht alles leisten, was wünschenswert wäre? Die Hauptfunktion dieses Ansatzes sehe ich darin und sage: Nicht der interkommunale Wettbewerb ist mir wichtig, sondern die Nachvollziehbarkeit für die Einwohner, dass sie sich überzeugen können, wie ihre Stadt oder ihre Gemeinde dasteht. Wie wird sie bewertet? Wie sieht es das Regierungspräsidium? Wie sieht man es selbst? Wo liegen, wenn man in die Details einsteigt, die Ursachen und Gründe dafür? Das halte ich für sehr wichtig.

Natürlich schaue ich auch aus reiner Neugier hinein. Was hat Chemnitz? – C, gut, verstehe ich. Was hat Leipzig? – D, na ja. Nun kann ich Dresden nicht mit Leipzig und auch nicht mit Chemnitz vergleichen. Das halte ich auch für unmöglich. Zumindest aber kann ich sagen, wir stehen in der Klasse der Großstädte, relativ gesehen, am besten da. Das ist doch schon etwas.

Dann komme ich zu einem Punkt, in dem ich Ihnen eigentlich auch widersprechen möchte. Sie stellen in der Begründung – im letzten Satz vor allem – darauf ab und auch jetzt noch einmal hier, indem Sie für das FAG sagen: Wir als Gesetzgeber müssen wissen, wie das ist. Dazu sage ich: Okay, die Daten ja, und wenn dann die Möglichkeit besteht, ist das schön. Aber das, was wir hier machen müssen, ist sozusagen nicht auf die Transparenz im Sinne der Veröffentlichung im Internet angewiesen. Ich als Parlamentarier möchte die Daten haben.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Sicher!)

Ich würde zunächst auch damit leben können, wenn diese übers Intranet zur Verfügung gestellt würden. Aber natürlich möchte ich gleiches Recht für alle. Dann sollen sie öffentlich sein für alle. Ich sehe keinen Grund, dass das nicht so ist. Mecklenburg-Vorpommern hat da einen guten Ansatz. Da aber Mecklenburg-Vorpommern immer die Jahresrechnung zugrunde legt, die dann mindestens ein Jahr zurückliegt, scheint mir hier der sächsische Ansatz besser, das aufgrund der aktuellen Haushaltsdaten zu machen.

Es ist schön, wenn das heute beschlossen wird.

Eines möchte ich aber noch nachtragen, was mir auch wichtig ist: Schön wäre auch, wenn man über die Internetpräsentation nicht nur die farbige Darstellung, übers Land verteilt, hinbekäme, sondern wenn man zugleich auch mit Anklicken oder in ähnlicher Form etwas mehr in die Tiefe gehen könnte. Ich kann dann sagen, Dresden hat B, ich klicke rein und sehe die einzelnen Kennziffern in ihrer Wichtung, klicke noch einmal rein und bekomme das Haushaltskonsolidierungskonzept. Dann weiß ich auch, wie das zusammenhängt. Ich halte das, technisch gesehen, für problemlos machbar. Ich verstehe auch nicht, warum das Sachsen bisher nicht gemacht hat. Da das alles heute ein gutes Ende findet, bin ich sehr glücklich und stimme Ihnen aus ganzem Herzen zu.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Wünscht die SPD-Fraktion das Wort? – Nein. Die NPD-Fraktion? – Auch nicht. Hat die FDP-Fraktion Redebedarf? – Herr Zastrow, bitte.

**Holger Zastrow, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vielleicht noch zwei oder drei Aspekte, die hier noch nicht angesprochen worden sind. Vorab möchte ich sagen, dass die FDP-Fraktion natürlich dem Anliegen der GRÜNEN auch zustimmen wird. Wir denken, dass das in die richtige Richtung geht.

Lassen Sie mich nun diese Aspekte ansprechen. Das eine Thema, um das es in dem Antrag geht, ist etwas, das im Moment groß in Mode ist, nämlich das Thema Veröffentlichungspflichten. Inzwischen gibt es sie ja für alle möglichen Dinge, zum Beispiel für Nebentätigkeiten von Abgeordneten; für Managergehälter wird es gefordert, für die Bilanzdaten von Unternehmen im Internet-Unternehmensregister seit 01.01. dieses Jahres. Alles wird irgendwie erhoben und veröffentlicht.

Unternehmen werden mit einer wahren Statistikflut gequält. Monat für Monat müssen sie für viel Geld und oft durch externe Berater den Ämtern für Statistik des Landes und des Bundes jede Menge Daten zur Verfügung stellen. Ob sich diese Datenmengen überhaupt jemals wieder einer anschaut, kann ich mir persönlich nicht so

recht vorstellen. Mich würde schon einmal interessieren, ob Aufwand und Ertrag für die Erhebung und Veröffentlichung von Daten überhaupt noch in irgendeinem angemessenen Verhältnis stehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Mir scheint es so, dass es, wenn es um die Finanzdaten unserer Kommunen geht, ganz ähnlich ist. Auch hier werden permanent Daten abgefragt. Der SSG macht es, das Statistische Landesamt natürlich auch, der Rechnungshof, die Ministerien tun es, und selbst wir als Abgeordnete dieses Hauses wollen auch immer ganz viel von unseren Kommunen wissen. Die meisten dieser Daten werden natürlich auch – –

(Staatsminister Thomas Jurk: Von uns auch?)

– Selbstverständlich. Wir lassen Sie nicht laufen, das ist ganz klar.

– in Mitteilungsblättern oder auch im Internet veröffentlicht. Ich glaube, dass wir über eine Sache in diesem Land nicht klagen können, nämlich über Datenarmut. Manchmal denke ich mir, dass das alles wie eine gigantische Arbeitsbeschaffungsmaßnahme aussieht und hier Bürokratie in Größenordnungen produziert wird. Ob das alles so sinnvoll ist und ob wir all diese Daten tatsächlich brauchen, fragt leider niemand. Auch diese Frage sollten wir aber, wenn wir über Erhebung und Veröffentlichung von Daten sprechen, endlich einmal stellen.

Gleichwohl teilen wir natürlich das Ansinnen, das Frau Hermenau hier vorgetragen hat. Wenn die Daten nun schon einmal erhoben sind, dann kann die Staatsregierung ruhig einmal über ihren Schatten springen und natürlich diese Daten einer aus unserer Sicht wahrscheinlich eher sehr kleinen Gruppe einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen, anstatt sie einfach nur zu horten.

Was den Kern des Antrages betrifft, ärgert mich bei den Stichwörtern Transparenz und Frühwarnsystem als Mitglied eines kommunalen Parlamentes allerdings noch eine ganz andere Sache, und zwar die Tatsache, wie in Deutschland seit einiger Zeit mit dem Thema kommunale Haushaltshoheit umgegangen wird. Worum geht es? Da müssen die sächsischen Kommunen dem Freistaat Daten liefern und sich vom Freistaat in bestimmte Risikogruppen eingruppiert lassen. Ich frage mich schon, wer hier eigentlich in Deutschland wem rechenschaftspflichtig sein sollte, oder anders: Wer müsste eigentlich am ehesten kontrolliert werden? Sind das tatsächlich die Kommunen hier in Sachsen?

Wir haben erst kürzlich in den Medien gelesen, dass die Gesamtverschuldung der öffentlichen Haushalte 2007 weiter gestiegen ist. Wir reden von einer aktuellen Schuldensumme in Höhe von 1,5 Billionen Euro. Das Interessante an der Zahl ist, dass, während der Bund und die meisten Länder, nicht Sachsen, ihre Schulden erhöht haben, die deutschen Kommunen Schulden konsequent abgebaut haben. An den 1,5 Billionen Euro tragen die deutschen Kommunen einen Anteil von nur rund 5 %. Der

Bund alleine trägt an dieser Summe einen Anteil von über 60 %. Wenn man also über ein effektives Frühwarnsystem spricht, dann bitte zuerst beim Bund und zuerst bei einigen Bundesländern und nicht zuerst bei den Kommunen.

(Beifall bei der FDP)

Die meisten sächsischen Kommunen haben sich in der Vergangenheit durch eine eiserne Haushaltsdisziplin ausgezeichnet. Der Freistaat Sachsen ist deshalb auch zu Recht stolz darauf, dass er seit 2006 Schulden tilgt. Aber auch hier – das muss man ganz klar sagen – konnte sich der Freistaat Sachsen einige unserer Kommunen zum Vorbild nehmen. Ich erinnere nur – Herr Weckesser hat es auch schon gemacht – an die erste schuldenfreie Großstadt Deutschlands, meine Heimatstadt Dresden. Ich hoffe auch, dass der Freistaat Sachsen in einer anderen Frage meiner Heimatstadt nacheifert, nämlich wenn es eines Tages um die Verankerung des Nettoneuverschuldungsverbotes in der Sächsischen Verfassung geht.

Auch dabei ist natürlich die Frage: Wer braucht hier eigentlich wirklich ein Frühwarnsystem? Brauchen es tatsächlich die sächsischen Kommunen oder braucht es die Stadt Dresden? Vielleicht brauchen wir viel eher ein Frühwarnsystem für den Freistaat Sachsen, Herr Minister Tillich. Hätte der Freistaat eines gehabt, wäre ihm vielleicht eher aufgefallen, dass er gerade mächtig viel Geld auf dem US-amerikanischen Immobilienmarkt versenkt.

(Beifall bei der FDP und des  
Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Das aber nur am Rande. Herr Tillich, Sie trifft keine Schuld, das war alles vor Ihrer Zeit. Jetzt ist alles besser, und ich wünsche noch einen schönen Abend.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die Staatsregierung, bitte. Herr Staatsminister Tillich.

**Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen:** Das war ja eine schöne Debatte, vielen Dank.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe mich belehren lassen, dass Neugier die Triebkraft jeglichen menschlichen Handelns ist; so habe ich zumindest die Debatte verstanden. Ich möchte sagen, Herr Kollege Rößler, dass die Tatsache, dass ich hier den Kollegen Buttolo vertreten darf, nicht zufällig ist, sondern das SMF darf nicht nur hineinschauen, sondern auch die Daten nutzen. Aber die Firewalls, die natürlich auch in unserem IT-System bestehen, haben uns den uneingeschränkten Zugriff zu den Daten des SMI bislang auch nicht in dem erforderlichen Maße gewährt, wie wir es uns vielleicht gewünscht hätten. Aber wir wussten alles.

Ihr Antrag, Frau Hermenau – Sie sind ja darauf zu sprechen gekommen –, ist eigentlich einer, der, mit Verlaub gesagt, überflüssig ist, alldieweil das SMI ja schon längst daran arbeitet und Ihnen das auch in Ihrer Kleinen Anfrage so beantwortet hat.

Das SMI hat in den vergangenen Jahren das Verfahren entwickelt, erprobt und benutzt. Im Gespräch mit dem Bürgermeister meiner Heimatgemeinde konnte ich zumindest auch erfahren, dass es die Bürgermeister durchaus als vergleichendes Instrument zwischen den Gemeinden schon längst in der Praxis verwenden bzw. neidisch einer auf den anderen schießt, wie gut oder wie schlecht der eine oder der andere ist. Selbstverständlich kennen die Bürgermeister und ihre Gemeinderäte die Verantwortung, die sie letztendlich für ihren eigenen Haushalt zu tragen haben, und wissen um die Schwächen oder um die Stärken ihrer Gemeindehaushalte Bescheid.

Trotzdem will ich darauf eingehen, wozu Frau Hermenau uns aufgefordert hat. Man kann heute feststellen, nachdem durch dieses Verfahren nach mehreren Jahren in der Benutzungsphase eine Zufriedenheit bei den Kommunen festzustellen ist, das heißt, auch weiterhin Akzeptanz auf der kommunalen Seite zu verzeichnen ist, dass wir nunmehr als Staatsregierung der Auffassung sind, dass dies auch im Internet präsentiert werden kann.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Herr Weckesser, bitte.

**Ronald Weckesser, Linksfraktion:** Das musste jetzt sein. Danke erst einmal für die Möglichkeit. – Herr Minister, habe ich Sie gerade richtig verstanden, dass Sie hier gesagt haben, an Frau Hermenau gewandt, der Antrag sei überflüssig, weil das Innenministerium das ohnehin vorhabe? Ich lese die Antwort auf die Kleine Anfrage von Frau Hermenau genau anders: dass sie das eben nicht vorhatte.

**Stanislaw Tillich, Staatsminister der Finanzen:** Ich komme gleich zum nächsten Punkt. Ich habe gesagt, dass man auf der kommunalen Seite dieses Projekt weiterentwickelt hat. Es ist so weit entwickelt, dass man jetzt eine gemeinsame Zufriedenheit feststellt, dass sich dieses System bewährt. Man ist nunmehr zu der gemeinsamen Auffassung gekommen, dass es veröffentlicht werden kann. Deswegen wollte ich eben noch feststellen, Herr Weckesser, als Sie ans Mikrofon eilten, dass das System so weit ausgereift und in der kommunalen Familie eingeführt ist, dass die Daten guten Gewissens im Internet zur Verfügung gestellt werden können und durch Transparenz von Kriterien, Gewichtung und Einzeldaten der konstruktive Wettbewerb unter den Kommunen gefördert werden kann. Das sollte damit erreicht werden.

Ergänzend ist noch Folgendes zu bemerken: Das Innenministerium hat bereits im letzten Quartal des vergangenen Jahres mit Vorarbeiten für eine Präsentation im Internet begonnen. Das Statistische Landesamt betreut inzwischen eine Diplomarbeit, deren Ergebnis ein Vorschlag für eine Internetpräsentation des Frühwarnsystems sein soll. Eine Umsetzung soll noch zum Jahreswechsel 2008/2009 gelingen. Das ist zumindest das Vorhaben des SMI.

Im Ergebnis bedeutet dies, dass das Staatsministerium des Innern eine Präsentation, vergleichbar RUBIKON, auf der Internetplattform haben wird, allerdings erweitert auch um die Zweckverbände und Doppik buchende Gemeinden. Dies wird mit der Präsentation weiterhin angestrebt. Ich will damit sagen, dass das, was Sie hier alle gemeinsam verlangt bzw. angesprochen haben, in Arbeit ist bzw. sich in der Realisierungsphase befindet.

Zu der Frage, die Herr Zastrow gestellt hat, ob es Einspareffekte gibt: Zumindest da kann man sich auf Mecklenburg-Vorpommern berufen. Es ist nicht erheblich, aber es sind Kosten gespart worden, zumindest erst einmal 50 000 Euro. Mir ist gerade vom Innenministerium mitgeteilt worden, dass man auf weitere statistische Datenbanken verzichten kann, wenn man dieses gemeinsame System benutzt. Das heißt, eine einheitlichere Plattform ersetzt andere bisherige Erhebungen, und das ist auch ein Mehreffekt.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Wird das Schlusswort noch gewünscht, Frau Hermenau? – Nein, gut.

Somit stelle ich jetzt die Drucksache 4/11369 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Ich sehe Einstimmigkeit, damit beschlossen.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Wenn das nichts ist!)

– Das ist heute mal etwas Schönes, genau. Herr Zastrow hatte uns ja noch einen guten Abend gewünscht; insofern hat sich das jetzt bestätigt.

Meine Damen und Herren, ich schließe den Tagesordnungspunkt und rufe auf den

### Tagesordnungspunkt 10

#### Wesentliche Ergebnisse der Prüfung der Beteiligungsgesellschaften des Mitteldeutschen Rundfunks MCS GmbH Sachsen, MCS GmbH Sachsen-Anhalt und MCS GmbH Thüringen

Drucksache 4/9263, Unterrichtung durch die Staatsregierung

Drucksache 4/11340, Beschlussempfehlung des Ausschusses  
für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien

Das Präsidium hat dazu eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion festgelegt. Ich frage in die Runde, wer zu diesem Punkt sprechen möchte, denn mir liegen bisher keine Rednermeldungen vor. – Ich sehe, dass keine Fraktion sprechen möchte.

Wir stimmen nun über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur

und Medien in der Drucksache 4/11340 ab und ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Auch hier Einstimmigkeit, sehr erfreulich. Der Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

Ich rufe auf den

### Tagesordnungspunkt 11

#### Berichterstattung an die Landtage – Geschäftsjahr 2006

Drucksache 4/10309, Unterrichtung durch den Intendanten des Mitteldeutschen Rundfunks

Drucksache 4/11341, Beschlussempfehlung des Ausschusses  
für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien

Das Präsidium hat auch hierfür eine Redezeit von 10 Minuten festgelegt und ich frage in die Runde, ob eine Abgeordnete oder ein Abgeordneter das Wort wünscht. – Das sieht nicht so aus.

Wir stimmen über die Beschlussempfehlung des Ausschusses ab. Wer seine Zustimmung geben möchte, den

bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen, bitte. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Ich stelle Einstimmigkeit fest. Damit ist der Beschlussempfehlung zugestimmt und der Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf den

### Tagesordnungspunkt 12

#### Nachträgliche Genehmigungen gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen

Drucksache 4/11364, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Wünscht dennoch ein Abgeordneter das Wort zu nehmen? – Das ist nicht der Fall. Wir stimmen über die Beschlussempfehlung ab. Wer gibt seine Zustimmung? – Gibt es Gegenstimmen? –

Stimmenthaltungen? – Ich sehe eine Reihe von Stimmenthaltungen; der Beschlussempfehlung ist mit Mehrheit zugestimmt.

Ich schließe diesen Tagesordnungspunkt und rufe auf den

### Tagesordnungspunkt 13

#### Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse

– Sammeldrucksache –

Drucksache 4/11361

Wird dazu das Wort gewünscht? – Bitte, Frau Abg. Roth.

**Andrea Roth, Linksfraktion:** Meine Damen und Herren, ich mache jetzt einen Deal mit Ihnen: Sie stimmen nicht für die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Um-

welt und Landwirtschaft und ich erspare Ihnen damit 10 Minuten Redezeit, um Sie doch noch zu überzeugen, unserem Antrag zu folgen. Was halten Sie davon? Wenn

Sie dafür stimmen, gebe ich die Rede zu Protokoll; sonst muss ich Sie leider noch überzeugen.

(Volker Bandmann, CDU:  
Ein unsittliches Angebot!)

– Ein unsittliches Angebot; so etwas mache ich nicht. Herr Bandmann, Sie haben mich überzeugt.

Also, meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! In der Sammeldrucksache 4/11361 wird dem Landtag mehrheitlich von den Mitgliedern des Umwelt- und Landwirtschaftsausschusses empfohlen, den Antrag 4/9370 der Fraktion DIE LINKE abzulehnen. Es ist der Antrag „Abwasserbeseitigungskonzepte öffentlich auf die Entsorgungsstrategie mit Kleinkläranlagen einstellen, deren Förderung vereinfachen“.

Ich möchte hier für den Antrag sprechen und dafür werben, ihm zuzustimmen und demzufolge nicht der Beschlussempfehlung des Ausschusses zu folgen; denn die mit unserem Antrag gestellten Forderungen sind aktuell und können nicht per Abstimmung für nichtig erklärt werden.

Schauen wir uns die Forderungen im Einzelnen an. Die Aufgabenträger der öffentlichen Abwasserbeseitigung haben ihre Abwasserbeseitigungskonzepte zügig fortzuschreiben und die Teile ihres Entsorgungsgebietes auszuweisen, die auf Dauer dezentral entsorgt werden sollen; das ist geregelt. Die ABKs sind umgehend zu überprüfen, soweit erforderlich anzupassen und spätestens bis zum 30.06.2008 der zuständigen Wasserbehörde vorzulegen. Aber schon bei der zweiten Forderung, der Öffentlichkeitsbeteiligung, sieht es nach wie vor trübe aus, auch wenn die Staatsregierung permanent das Gegenteil behauptet.

Doch Transparenz und daraus folgende Akzeptanz fehlen in der Realität zu oft.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

– Herr Lehmann, ich bemühe mich gerade um Öffentlichkeit; irgendwie scheint das bei Ihnen nicht angekommen zu sein.

Drittens will die Linksfraktion, dass die Aufgabenträger gegenüber den Bauherren der nicht öffentlichen Kleinanlagen für die Beratungs- und Organisationsleistung haften. Das lehnt die Staatsregierung rundweg ab. Wir aber bleiben bei unserer Meinung, dass die Aufgabenträger in der Pflicht sind, die Bürgerinnen und Bürger über die wirtschaftlichsten Entsorgungsmöglichkeiten zu beraten, und zwar sowohl bei der Errichtung als auch beim Betrieb. Sie sind in der Pflicht, so wie für die zentralen Entsorgungskonzepte auch für die dezentral zu entsorgenden Teile des Entsorgungsgebietes eine professionelle Planung in Auftrag zu geben. Die Aufgabenträger haben die Planungshoheit! Und sie sind nach unserer Überzeugung in der Pflicht, die Bürgerinnen und Bürger zu Gruppenlösungen zu ermuntern; denn diese sind sowohl beim Bau als auch bei den Betriebskosten die günstigsten Lösungen.

Der Bürgermeister von Mutzschen rechnete in der Anhörung hier im Hohen Hause vor, dass für einen Straßenzug mit 40 Einfamilienhäusern bei Einzelkläranlagen 280 000 Euro investiert werden müssen. Eine Gruppenlösung für 120 Einwohner, die in diesen 40 Häusern wohnen, kostet 220 000 Euro. Diese Bürger müssen für die Einzelanlagen in 25 Jahren 480 000 Euro Betriebskosten zahlen; für die Gruppenkläranlage 207 000 Euro, also mehr als die Hälfte weniger. Und – jetzt kommt es –: Der Freistaat Sachsen müsste für die Einzelkläranlagen 72 000 Euro Fördermittel aufbringen, für die Gruppenlösung aber nur 36 000 Euro. Ich denke, diese Zahlen sprechen für sich.

Viele der Abwasserzweckverbände stehlen sich aus dieser Verantwortung. Sie gestalten die Beratung der Grundstückseigentümer zu reinen Verkaufsveranstaltungen von Einzelkläranlagen.

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Befördert wird das durch die Pauschale von 7,5 % der Fördersumme, die die Aufgabenträger für ihre Beratung bezüglich der Förderanträge sowie der organisatorischen Abwicklung des Förderverfahrens mit der Sächsischen Aufbaubank erhalten. Das ist ein – sicher nicht gewollter – Anreiz zu Einzelanlagen. Je mehr Einzelanlagen, desto höher die Fördersumme und desto höher auch die Auszahlungssumme für die Beratungsleistung.

Und wenn man dann noch hinter vorgehaltener Hand hört, dass die Anlagenbauer Provisionen zahlen und die Zweckverbände quasi einen Anschluss- und Benutzungszwang für die Überwachungsleistungen ausüben, dann läuft die dezentrale Abwasserentsorgung in die falsche Richtung. Das ist bestimmt nicht im Sinne des Umweltministers a. D. Stanislaw Tillich – hallo, Herr Tillich! –, der im Journal „Das Grundstück“ des VDBG, Verband Deutscher Grundstücksnutzer, Heft 2 – 3/2007, erklärte: „Der semizentralen Abwasserbehandlung, was ja nur ein anderer Begriff für angepasste örtliche Lösungen ist, wird mit der sächsischen Abwasserstrategie eine hohe Priorität für die kommenden Jahre beigemessen, denn in vielen Fällen wird die sinnvollste Lösung vor Ort nicht in der Überleitung zu einer Zentralkläranlage anderswo und auch nicht in Einzelkläranlagen für jedes Grundstück bestehen, sondern im Zusammenschluss mehrerer Grundstücke zu kleinen, örtlich angepassten semizentralen-Gruppenlösungen.“

Recht hat er, der Herr Tillich. Sehr geehrter Herr Tillich, ich habe dem CDU-Obmann im Ausschuss, Andreas Heinz, und Ihrem Nachfolger das Interview schon in die Hand gedrückt. Nun könnten Sie im Sinne der sächsischen Abwasserstrategie nachhelfen und für die Gruppenlösung „agitieren“. Aber bitte erfolgreicher, Herr Minister, als Grigori Kossonosow, der Wächter der Fliegerschule in „Die Kuh im Propeller“.

(Staatsminister Stanislaw Tillich:  
Es entwickelt sich!)

Ich komme zu unserer vierten Forderung. Die Förderrichtlinie „Siedlungswasserwirtschaft“ vom März 2007 muss vereinfacht und gestrafft werden. Meine Damen und Herren, mit der Ablehnung unseres Vorschlages zur Vereinfachung des Verfahrens zur Förderung von Kleinkläranlagen wird wieder eine Chance zum Abbau der bürokratischen Belastungen der Bürger vertan.

(Unruhe im Saal)

– Je lauter Sie machen, umso länger rede ich. Ich schöpfe meine Zeit voll aus. Ich bin da von der Schule her geübt. Gnadenlos.

(Volker Bandmann, CDU: Die armen Schüler!)

– Genau. Meine Schüler haben mich immer geliebt, Herr Bandmann.

(Volker Bandmann, CDU: Das hat Mielke schon geglaubt! – Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

Zum wiederholten Male siegt die Bürokratie über den Verstand.

(Widerspruch des Abg. Mario Pecher, SPD –  
Interne Wortwechsel zwischen  
Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

Warum, frage ich Sie, soll es nicht möglich sein, die Genehmigung zum vorzeitigen Baubeginn für Kleinkläranlagen – –

(Unruhe im Saal)

– Wissen Sie, auch wenn ich das jetzt ein bisschen lustig gemacht habe, weil es schon spät ist, ist es dennoch ein richtiges Problem für 600 000 Menschen in Sachsen. Sie machen hier einen Zirkus, das ist unwahrscheinlich! Sie sollten zuhören und sich dieser Problematik annehmen.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Schauen Sie doch mal Ihre Fraktion an!)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Meine Damen und Herren! Wir sollten versuchen, die letzten Minuten noch zuzuhören.

(Peter Wilhelm Patt, CDU: Da muss etwas Interessantes kommen!)

Ich möchte Sie noch einmal bitten zuzuhören, damit wir zum Schluss kommen können. Bitte, Frau Abg. Roth.

**Andrea Roth, Linksfraktion:** Warum, frage ich Sie, soll es nicht möglich sein, die Genehmigung zum vorzeitigen Baubeginn für Kleinkläranlagen sofort mit der Förderzusage zu verbinden?

(Staatsminister Stanislaw Tillich:  
Das habe ich beantwortet!)

Sie könnten sogar noch weiter gehen. Nehmen Sie sich ein Beispiel am Bundesumweltministerium. Dieses hat das Antragsverfahren für die Basisförderung im Marktanzreizprogramm für erneuerbare Energien, also beispielsweise für Solarkollektoren, Biomassekessel und Geo-

thermie-Anlagen, 2007 stark vereinfacht. Die Antragstellung für eine Basisförderung erfolgt zusammen mit dem Verwendungsnachweis, also der Rechnung, erst, wenn die Anlage bereitgestellt ist.

Einerseits verschlingt die Förderverwaltung durch die Sächsische Aufbaubank eine Menge Geld, andererseits müssen Grundstückseigentümer, die von Grundsicherung für Arbeitsuchende oder von Grundsicherung im Alter oder bei Erwerbsminderung leben, wenn es schlimm kommt, bis zu einem Jahr nach der Beantragung der Auszahlung warten, bevor der Zuschuss ausgezahlt wird. Das ist skandalös, weil Förderbürokratie die an sich schon miserablen Lebensverhältnisse dieser Menschen weiter verschlechtert.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte zum Schluss kommen.

**Andrea Roth, Linksfraktion:** Meine Damen und Herren! Das Thema ist noch lange nicht vom Tisch. Jahrelang sind wir für eine Förderung der Kleinkläranlagen eingetreten. Inzwischen gibt es sie. Ich bin überzeugt davon, dass in nicht allzu ferner Zeit ein vereinfachtes Förderverfahren für Kleinkläranlagen gang und gäbe sein wird.

Ich bitte Sie nochmals, stimmen Sie gegen die Beschlussempfehlung und für unseren Antrag.

(Beifall bei der Linksfraktion)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Es gibt noch Redebedarf. Herr Prof. Mannsfeld, bitte.

**Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Zastrow hat vor wenigen Minuten ja nicht ahnen können, dass sein freundlicher Wunsch nach einem schönen Abend so jäh unterbrochen werden würde.

(Heiterkeit bei der CDU und der SPD)

Andererseits, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann man das nicht so stehen lassen, was uns wirklich in zehn Minuten vorgetragen worden ist, obwohl es in einem Ausschuss gründlich erörtert und beraten und mit großer Mehrheit abgelehnt worden ist.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch der  
Abg. Andrea Roth, Linksfraktion)

– Wenn es das Doppelte ist, dann ist es für mich eine große Mehrheit.

(Andrea Roth, Linksfraktion,  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Möchten Sie eine Zwischenfrage zulassen?

**Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU:** Nein, jetzt bin ich dran und habe meine zehn Minuten. Wie haben Sie so schön gesagt? – Da kann ich hart sein. Das kann ich auch.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU –  
Andrea Roth, Linksfraktion:

Ich hätte Ihnen die Zwischenfrage  
beantwortet, wenn Sie sie gestellt hätten!)

– Ich habe doch gar nichts gefragt. Jetzt wollen wir doch  
mal ein wenig bei der Ernsthaftigkeit bleiben.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Genau! Herr  
Prof. Mannsfeld, setzen Sie bitte Ihre Rede fort.

**Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU:** Meine Damen und  
Herren! Wir reden hier über einen Vorgang, der uns,  
umweltpolitisch gesehen, über Jahre beschäftigt hat, denn  
nachdem wir die desolaten Hinterlassenschaften – –

(Andrea Roth, Linksfraktion: Oh!)

– Natürlich müssen wir mit dem Abwasserbeseitigungs-  
zustand anfangen, den wir 1990 vorgefunden haben.

(Beifall bei der CDU)

Damals haben wir mit viel Geld und solidarischer Hilfe  
anderer Länder unsere Abwasserinfrastruktur auf Vorder-  
mann gebracht.

(Beifall bei der CDU)

Da haben zentrale Lösungen in dem Sinne, dass viele  
Bürger erreicht werden müssen – –

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE –  
Unruhe im Saal – Glocke der Präsidentin)

– Herr Kollege, lassen Sie sich draußen ein Beruhi-  
gungsmittel geben.

(Schallendes Gelächter und  
Beifall bei der CDU und der FDP)

– Im nächsten Ausschuss reden wir wieder darüber.

Diese Wahrheiten kann niemand wegdiskutieren. Wir  
haben selbstverständlich zentrale Lösungen präferieren  
müssen, aber in unseren Abwasserbeseitigungskonzepten  
der Aufgabenträger waren immer dezentrale Lösungen  
integriert. Wir haben immer gewusst, dass die topografi-  
schen und Siedlungsbedingungen dazu führen, dass nicht  
jeder an eine zentrale Abwasserleitung angeschlossen  
werden kann.

Jetzt sind wir dank dieses vielen Geldes und der fleißigen  
Bauleistungen und Entscheidungen der Kommunen an  
einem Punkt angekommen, wo wir 600 000 Bürger haben,  
die noch nicht zentral angeschlossen sind. Wir werden  
auch unsere Förderkonditionen umstellen, um recht bald  
die 178 000 Kleinkläranlagen und 67 000 abflusslosen  
Gruben, die es immer noch gibt, durch dem Stand der  
Technik entsprechende Lösungen anzuschließen, denn wir  
machen das ja nicht aus Jux und Tollerei. Die EU hat uns  
strenge Auflagen gegeben, was im Jahr 2015 in Deutsch-  
land und in Europa mit den Gewässern zu sein hat. Diese  
übernommenen Hinterlassenschaften aufzuarbeiten  
bedeutet auch, dass wir diese dezentralen Lösungen jetzt  
verstärkt in Angriff nehmen. So weit, so gut.

Jetzt hat das zuständige Ministerium eine Förderrichtlinie  
erlassen und für den Einzelnen, der sich für eine Klein-  
kläranlage entscheidet, die entsprechenden Landesför-  
dermittel gegeben und auch dort, wo Gruppenkläranlagen  
geplant sind, die Möglichkeit der Finanzierung durch EU-  
Mittel vorgesehen. Nun verstehe ich Folgendes nicht,  
Frau Roth. Sie haben größtes Misstrauen, dass die Zweck-  
verbände als verlängerter Arm, als Instrument der Kom-  
munen die Bürger schlecht und falsch beraten. Woher  
haben Sie denn nur immer dieses Misstrauen?

(Andrea Roth, Linksfraktion:  
Das ist kein Misstrauen! Das ist  
die Realität, Herr Prof. Mannsfeld!)

– Ja gut, ich will ja nicht ausschließen, dass es in einzel-  
nen Gegenden unseres Landes Abwasserzweckverbände  
gibt, bei denen die Beratung und Kommunikation mit den  
Bürgern verbesserungsbedürftig wäre. Aber ich wehre  
mich nach den Erfahrungen, die wir auch als Umweltpoli-  
tiker meiner Fraktion haben, dagegen, dass Sie in Bausch  
und Bogen die kommunalen Aufgabenträger und Verant-  
wortlichen in dieser Weise letztlich stigmatisieren.

(Beifall bei der CDU und  
des Abg. Tino Günther, FDP)

Auch das Thema Mutzschen ist ja im Grunde genommen  
geklärt. Nach der Anhörung hat sich gezeigt, dass dort  
offensichtlich Korrekturbedarf bestanden hat. Für Mutz-  
schen wird auch ein neues Konzept erarbeitet, was durch-  
aus zeigt, dass die Bürger, die sich für ihre eigenen  
Belange interessieren und eben zu angesetzten Gemein-  
deversammlungen und Beratungen gehen, auch dazu  
beitragen können, bestmögliche Konzepte zu bringen. Nur  
Gruppenlösungen, das wissen Sie auch, Frau Roth, kann  
man nicht vom Grundsatz verordnen, die sind vom  
Siedlungscharakter abhängig, die sind von den topografi-  
schen Bedingungen abhängig, was in jedem Einzelfall zu  
tun ist.

Das Letzte, was Sie hier noch kritisiert haben, ist das  
Thema vorzeitiger förderunschädlicher Vorhabensbeginn.

Ich muss einfach mit Blick auf unser allgemeines Zeit-  
budget sagen: Jeder kann die Antwort des Umweltmini-  
steriums lesen, warum die Bewilligung und die Auszah-  
lung der Zuwendung in einem Verwaltungsakt zusam-  
mengelegt werden sollten. Das muss jetzt einmal als  
Erklärung reichen. Es ist durchaus berücksichtigt worden,  
dass die Dinge unbürokratisch, aber auch im Sinne aller  
haushaltsrechtlichen Belange ablaufen.

Alle diese Punkte zusammengenommen haben den  
Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft bewegt – ich  
sage es noch einmal –, mit großer Mehrheit diesem  
Antrag der Linksfraktion nicht zuzustimmen. Trotz des  
engagierten Vortrages meiner Kollegin, es anders zu tun,  
fordere ich auf, der Beschlussempfehlung des Ausschus-  
ses zu folgen.

(Beifall bei der CDU, der SPD  
und des Abg. Tino Günther, FDP)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Frau Roth, ich gehe davon aus, dass Sie Einzelabstimmung zu dem, was Sie vorgetragen haben, wünschen? – Gut. Gibt es weiteren Redebedarf zu dieser Drucksache? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Wir schreiten jetzt zur Abstimmung. Es ist Einzelabstimmung gewünscht worden. Wir stimmen ab über die in der Drucksache 4/11361 enthaltene Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft zur Drucksache 4/9370. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich

der Stimme? – Bei Stimmenthaltungen und Stimmen dagegen ist der Beschlussempfehlung mehrheitlich zugestimmt worden.

Gemäß § 99 Abs. 7 Geschäftsordnung stelle ich hiermit zu den Beschlussempfehlungen, die wir nicht schon durch Einzelabstimmung behandelt haben, die Zustimmung des Plenums entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest, es sei denn, es wird ein anderes Stimmverhalten angekündigt. – Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Damit ist der Sammeldrucksache zugestimmt und dieser Tagesordnungspunkt auch abgearbeitet.

Ich rufe auf

### **Tagesordnungspunkt 14**

### **Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen**

#### **– Sammeldrucksache –**

#### **Drucksache 4/11384**

Zunächst frage ich den Berichterstatter, ob er zur mündlichen Ergänzung der Berichte das Wort wünscht. – Es regt sich niemand. Dann kommen wir zur Abstimmung, wenn es kein Verlangen nach Aussprache gibt.

Zu verschiedenen Beschlussempfehlungen haben die Linksfraktion bzw. die Fraktion GRÜNE ihre abweichende Meinung bekundet. Die Zusammenstellung dieser Beschlussempfehlungen liegt Ihnen zur Drucksache 4/11384 schriftlich vor.

Gemäß § 99 Abs. 7 der Geschäftsordnung stelle ich hiermit zu den Beschlussempfehlungen die Zustimmung

des Plenums entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest, es sei denn, es wird ein anderes Stimmverhalten angekündigt. – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Sammeldrucksache durch den Landtag zugestimmt worden und der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren! Damit ist auch die Tagesordnung dieser Plenarsitzung abgearbeitet. Die nächste Sitzung wird morgen, am 7. März 2008, 10:00 Uhr, stattfinden. Die Einladung liegt Ihnen vor.

Ich wünsche Ihnen allen noch einen schönen Feierabend.

(Schluss der Sitzung: 19:30 Uhr)

**HERAUSGEBER:**

Sächsischer Landtag  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden

[www.landtag.sachsen.de](http://www.landtag.sachsen.de)

**HERSTELLUNG:**

Sächsischer Landtag  
Parlamentsdruckerei  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden  
Tel.: 0351-4935269  
Fax: 0351-4935481

**VERTRIEB:**

Sächsischer Landtag  
Informationsdienst  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden  
Tel.: 0351-4935341  
Fax: 0351-4935488